ED-106/50-1

HAUBACH, Theo

Beiträge zum Gedenkbuch

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/11/67 Best. ED 106/50
Rep. 1.0 Kat. 1.0

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-2

Als dieses Gedenkbuch schon im Druck war, stellte sich erneut heraus, wie wohlbegründet die Anmerkungen 45 und 46 waren, als sie empfahlen, manchen unausgereiften Veröffentlichungen aus den Jahren 1946 und 1947 mit Reserve zu begegnen. Ohnehin hatten schon viele gar zu phantastisch anmutende Angaben in Emil Henks Schrift über den 20. Juli 1944 gemahnt, alles als feststehend hinzunehmen, was leider schon vielfach auf Kosten eines genauen Geschichtsbildes geschehen ist. Der hier speziell zu beklagende Fehler betrifft einen Vorgang in Henks eigenem Haus, der "Villa Ida" in Oberstdorf. In dieser soll Theodor Haubach am 20. Juli 1944 über den Rundfunk von den Ereignissen in der Wolfsschanze und in Berlin überrascht worden sein. Das ist jedoch absolut unrichtig. Es steht vielmehr fest, (auch im vorliegenden Haubach-Gedenkbuch sind infolge dieses Irrtums entsprechende Korrekturen vorzunehmen, insbesondere auf den Seiten 24 und 55 vorzunehmen), daß Theo Haubach am 20. und 21. Juli 1944 in Berlin war und erst am 22. oder 23. Juli nach Oberstdorf zurückkehrte und dort erst in Besitz jener Postkarte gelangte, die ihm Wilhelm Leuschner am 16. Juli dahin geschickt hatte und deren klug verklausulierter Text lautete: "Lieber Theo, die Hochzeit findet also nun in den nächsten Tagen statt. Da Du als Festredner vorgesehen bist, bitte ich Dich, umgehend zu kommen. Herzliche Grüße Deine Anna."

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 (50-3)

Haubach-Gedenkbuch

Verbessern:

1. Tagung in Kreisau:

nicht anwesend waren

Poelchau & Haubach

(Stelltyr hat sich geirrt!)

Prof. Poelchau
17.3.55

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-U

Im Kreisau

Theodor Haubach

von Theodor Steltzer

Ich lernte Theodor Haubach im Jahre 1941 im Hause des Grafen Peter Yorck v. Wartenburg kennen und bin dann häufig mit ihm zusammen gewesen, da ich aus dienstlichen Gründen oft in Berlin sein musste. Neben unserem Zentralproblem, der Wiedererrichtung einer geistig und ethisch legitimierten politischen Führung nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus, bewegte ihn in besonderem Masse das Problem einer Entgiftung unseres öffentlichen Lebens. Ihm schwebte die Bildung von Ehrenräten oder Ältestenräten bestehend aus unabhängigen und nicht mehr aktiv im politischen Leben stehenden Persönlichkeiten bei unseren öffentlichen Körperschaften vor.

Haubach und Mierendorff waren auch die Verbindungsmänner unseres Freundeskreises zu Leuschner. Wir standen bei Leuschner, Goerdeler und Beck in dem Verdacht, daß wir die Probleme intellektuell zu stark komplizierten. Hier trug die ruhige und sachliche Art Haubachs sehr dazu bei, daß wir manche Bedenken und Anliegen bei Leuschner anbringen konnten. Es hat sich später gezeigt, daß wir die Forderungen der Zeit wesentlich realistischer gesehen haben als die erfahrenen Politiker der Vergangenheit.

Haubach interessierte sich ganz besonders auch für die Lage in Norwegen, von der ich gelegentlich in unserem Kreise erzählte. Einen grossen Eindruck machte es, wie die Geistlichen der norwegischen Staatskirche an einem Tag ihre Ämter niederlegten, soweit sie sie vom Staat erhalten hatten, ihre Dienstwohnungen verliessen, auf ihre Gehälter verzichteten und erklärten, daß sie sich in Zukunft nur ihrem Ordinationsgelübde verpflichtet fühlten. Es geschah dieses, um sich und die Jugend gegen eine Gleichschaltung durch die Quisslingregierung zu schützen. Haubach sagte damals: "Mit einer Kirche, die sich so verhält, könnten auch die Arbeiter zusammenarbeiten. Bei uns hat man aber den Eindruck, daß die Kirchen nur dann etwas unternehmen, wenn man ihnen unmittelbar auf die Füsse tritt." Diese Bemerkung Haubachs hat unsere Arbeit stark beeinflusst. Sie machte uns zunächst auf ein psychologisches Problem aufmerksam. Unser Gedanke war, nach dem Zusammenbruch an die Institutionen anzuknüpfen, in denen noch echte geistige Substanz bewahrt war. Hier schienen uns die Kirchen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

CD-106/50-5

unentbehrlich zu sein. Daneben hofften wir auf eine Neubildung der Arbeitsgemeinschaft Arbeitgeber - Arbeitnehmer, die nach dem ersten Weltkrieg zu einer Stabilisierung der Lage führte. Haubachs Hinweis machte uns deutlich, daß die Einschaltung der Kirchen eine bessere psychologische Vorbereitung besonders in den Kreisen der Linken erforderte. Wir beschlossen, die Kirchen auf diese Situation aufmerksam zu machen und sie um Predigten zu bitten, die ihr Rechnung trugen. Wir wollten dann für eine entsprechende Verbreitung dieser Predigten sorgen. Ich kann heute nur sagen, daß wir bei der evangelischen Kirche (Bischof Wurm) und bei der katholischen Kirche (Bischof Graf Preysing) Verständnis und Bereitwilligkeit fanden, unseren Anregungen zu entsprechen.

Haubachs Bemerkung gab aber noch einen weiteren Anstoß. Unsere Arbeit hatte bis dahin einen mehr akademischen Charakter gehabt. Wir hatten begonnen, uns mehr theoretisch mit Fragen wie Kirche und Staat, staatlicher Aufbau, Regelung des Erziehungswesen, Wirtschaftsprobleme usw. zu unterhalten. Jetzt erkannten wir die Notwendigkeit, auch ein gemeinsames Aktionsprogramm für die Kreise zu entwerfen, die wir später in erster Linie ansprechen wollten.

Haubach und ich trafen dann im Herbst 1944 wieder im Gefängnis Lehrter Strasse zusammen. Er litt schwer an Asthma, (wie mir schien.) Da er mein Zellennachbar war, habe ich ihn oft in den Nächten stöhnen hören. Ich erbot mich, ihn bei unseren Spaziergängen auf dem Gefängnishof zu führen, weil sich hierdurch die Möglichkeit zu leisen Gesprächen ergab. Er erzählte mir bei dieser Gelegenheit auch von dem kirchlichen Begräbnis, das er unserem gemeinsamen Freunde Mierendorff in Darmstadt ausgerichtet hatte. Sein Schicksal ist besonders tragisch, weil er glaubte, zu bestimmten Erkenntnissen durchgedrungen zu sein, die ihn befähigt hätten, einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten. Der Abschied vom Leben wurde ihm deshalb besonders schwer.

Wir standen auch gemeinsam vor dem Volksgerichtshof. Die Art seiner Vernehmung durch Freisler zeigte, daß sein Schicksal besiegelt war. Ich sah ihn zum letzten Mal wie ich in der Frühe des 23. Januar 1945 an seiner geöffneten Zellentür vorbeigeführt wurde. Er packte unter Aufsicht eines Wachtmeisters seine Sachen zusammen. Ich wusste,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-6

was diese Abholung bedeutete. Aber ich sah an seinem grauen Gesicht, daß es auch ihm bewusst war. Im Verlauf dieses Tages wurde er hingerichtet. Jeder wird verstehen, daß ich dieses düstere Bild nicht vergessen kann. Es wird aber überstrahlt von der Erinnerung an den lebendigen Freund mit seinem ernsten Suchen nach Wahrheit und seinem grossen Verantwortungsgefühl gegenüber unserem öffentlichen Leben und unserem Volk.

Theodor Steltzer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/30-7

Alma de Walde
Hamburg 13
Schwenckestr. 63 II
44 47 01

Haubach und der Hofgeismarkreis

An entscheidenden Punkten ihrer Geschichte hat die deutsche Nation ihre Chance verpaßt, weil sie ihre Mission nicht sah. ~~In der neueren Zeit bei der~~ November-Revolution, die in eine hausbackene Lohnbewegung mündete, dann beim Fallenlassen der konstruktiven Wissell-Moellendorffschen Gemeinwirtschaftspläne. Und wie viel besser wäre doch mit dem lenkbaren deutschen Volk ein konservativ-revolutionärer Staatsaufbau auf Selbstverwaltungsbasis und von übernationaler Bedeutung zu schaffen gewesen, ~~wie viel einfacher~~ als ein totalitär-bolschewistisches System auf der Basis der russischen Seele und in ~~der russischen Weise dieses Landes~~.

Zu Beginn der 20er Jahre begreift die Jugendbewegung, daß es mit der Gestaltung des einzelnen Lebens und der Gemeinschaft nicht getan ist; sie tut den entscheidenden Schritt zum Staatsgedanken. Das geschieht in der verschiedenen Lagern unabhängig voneinander und in der Grundkonzeption wenig verschieden ~~voneinander~~: Geistesfreiheit größer geschrieben als Wirtschaftsfreiheit; Prinzip der Selbstverwaltung ohne Eigenbrötelei; der Europa - ja der Welt-Gedanke ohne Verlassen völkischer Eigenaufgabe, und ein wieder erwachendes Gefühl für nationale Ehrenhaftigkeit, das ~~nicht erst Hitler uns~~ ~~auszutreiben versucht hat, und das~~ zurückführt zur Meißnerformel, die noch von der persönlichen Eigenverantwortung handelt, und das vorwärts führt zur deutschen Widerstandsbewegung.
Was fehlte, war die Brücke von der Idee zur politischen Verwirklichung.
So sah es aus, als am Sternenhimmel der Jugendbewegung der Komet Theodor Haubach erschien.

Die sozialistische Jugendbewegung erfaßte ihre politische Aufgabe in umfassenderer Weise. Haubach, der 1922 nach Hamburg gekommen war, wurde bald führend.
Wir bildeten die "Gruppe Neustadt", die wöchentlich zusammenkam und zu Ostern 1923 im Verein mit einer Reihe von Freunden, besonders aus dem Ruhrgebiet, eine Tagung in Hofgeismar vorbereitete und gestaltete.
Die Referate sind bezeichnend für den Geist der Bewegung und die Aufgaben, die sie sich setzte. Es wäre wünschenswert, daß der Verlauf dieser Tagung noch einmal in aller Ausführlichkeit unter Mitarbeit aller derer, die von den Beteiligten noch leben, dargestellt würde. Unterlagen sind genügend vor-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-8

handen. Ich kann im Rahmen dieser Ausführungen nur die Referenten und Themen nennen: Der Arbeiterdichter Karl Bröger sprach über "Deutscher Mensch und deutscher Geist" und ging aus vom neu erwachten Heimatgefühl der Jugendbewegung; der Universitäts-Professor Paul Natorp schuf in seinem Referat "Volk und Menschheit" die philosophische Grundlegung für das Verhältnis von Volk zu Menschheit; Walter Koch, beim Genfer Völkerbund tätig, sprach über "Deutsches Volkstum und deutsche Kultur" ; nach diesen grundlegenden Vorträgen stieß die Tagung in den Bereich des Politischen vor mit dem Referat von Alma de l'Aigle über "Volk und Staat", worin nach einer Untersuchung des Verhältnisses zwischen Volk und Staat Kritik am Parteienparlamentarismus geübt und das Verlangen nach einer echten Volksvertretung geschaffen wurde; das Korreferat mit dem Thema "Das Volk im Staat" hielt Gustav Radbruch, der ehemalige Justizminister, der den Staat vom Klassenantagonismus herführte; das aber durch die Rechtsform des Staates überwunden wurde; Eduard Heimann sprach in seinem Referat "Volk und Wirtschaft" über die Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaft, die gekannt werden müssen, um die Wirtschaft vom Staat her zu gestalten; Hugo Sinzheimers Schlußreferat brachte die Synthese für alle aufgeworfenen Fragen und wies jedem politischen Faktor seine ihm eigene wertvolle, aber nicht absolute Aufgabe zu.

Aus dieser Hofgeismartagung, in der auch Gegensätze zwischen reinem Marxismus und wirklichkeitsnaher Politik entfacht wurden, ging der "Hofgeismarkreis der Jungsozialisten" hervor, in dem Haubach bald führend wurde. Obgleich er kaum älter war als die meisten unseres Kreises, wirkte er durch seine geschulte Geistigkeit, seine blendende Rednergabe, seine ausgesprochen politischen Fähigkeiten weit reifer und überlegener. Man kann nicht sagen, daß Haubach aus der Jugendbewegung hervorgegangen ist. Er hätte ebenso gut aus der politischen Geistigkeit des 19.Jahrhunderts stammen können, die Entwicklung der Jugendbewegung war nicht seine Entwicklung, er stand eigentlich jenseits der sich logisch aus Antithese und Synthese entwickelnden Epochen. Er war ein politisches Phänomen, das nicht aus der Folge der Generationen von Geistigkeit erwachsen war, sondern diesen Generationen überlegen war. Er hatte das Zeug, Massen zu entflammen und zu führen. Wenn man rechtzeitig die Kühnheit gehabt hätte, diesen Mann dort hinzustellen, wohin er gehörte, so hätte wohl die Geschichte einen anderen Lauf nehmen können. Deutschland hätte 1933 seinen Mendès-France gehabt, mehr noch: zugleich einen Volkshelden, der mit der deutschen Marseillaise die Arbeiterbataillone angeführt hätte und auf diplomatischem, also unblutigem Wege bereits erledigt hätte, wofür diese noch marschierten.

Alma de l'Aigle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196150-9

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

Theodor Haubach und Anneliese Schellhase

So einheitlich und zielstrebig Haubach erschien, straff und gespannt wie seine körperliche Erscheinung, wie die Züge des schmalen harten Gesichtes, so war er doch in seinem Wesen voller Gegensätzlichkeit. Ja, er war sozusagen ein Universum von Gegensätzlichkeiten, ohne jemals in irgendeiner Beziehung labil zu sein: Kühnheit neben Kleinmut, Bohême neben Spießertum, tiefreligiöse Verantwortung neben Bejahung skrupellosen Genusses, starkes bewußtes Führertalent neben beinah lächerlichem Kuschen unter die Hausordnung, kühner, fast rationaler Verstand neben einer und einer nur vor Freunden offenbarten Neigung zum Mystizismus. Zartheit des Gemütes ~~neben unwissentlichem Hinwegschreiten über menschliche Gefühle.~~

Der konstante Grundzug seines Wesens war - echt männlich - die Treue. Treue gegen seine Mutter, Treue gegen seine Freunde, Treue seiner ~~einmal gewählten~~ Partei, Treue seiner politischen Mission. Liebe? ~~war für ihn Episode seines Lebens, nicht Epoche wie bei Goethe.~~ Man hatte manchmal das Gefühl, daß wirkliche große Liebe außerhalb seines Bereiches lag, was vielleicht vom Schicksal gewollt war. Dabei habe ich kaum einen Mann gekannt, der von Frauen so heiß geliebt wurde wie er, ~~der in seiner starken~~ dessen ausgesprochene Männlichkeit ~~sozusagen ein Übermann war, der~~ gerade starke Frauen anzog. Ich habe mehrere Male Nervenzusammenbrüche erlebt bei Frauen, die ihn liebten, eine verlor den Verstand darüber; man mußte ihn darauf stoßen, er selbst konnte sich offenbar in eine solche Art von Liebe nicht hineinversetzen. Daß Liebe sich ohne Besinnen aufopfert, das schien überhaupt nicht in seinem Bewußtsein vorhanden zu sein. Mit dem Zeichen höchsten Erstaunens erzählte er mir von einer gemeinsamen Bekannten, einer jungen Mutter: Der Arzt habe verordnet, daß das todkranke Kind alle zwei Stunden eine bestimmte Arznei oder Nahrung bekommen mußte, auch die Nacht hindurch.
"Und nun denke Dir, Alma, da stellt die Frau T. alle 2 Stunden ihren Wecker, um dann ihren Schlaf zu unterbrechen und ihr Kind zu versorgen! Ist das nicht fabelhaft?" Er konnte sich gar nicht genug über diese Aufopferungsfähigkeit wundern, während sie mir wie allen normal empfindenden Frauen natürlich völlig selbstverständlich erschien.

Dabei konnte er so zartfühlend , so rücksichtsvoll, so anteilnehmend sein. Ich erinnere mich einer ganz kleinen Szene: Als ich mit ihm auf dem Ohlsdorfer Friedhof spazierenging, sahen wir vor uns ein altes, unscheinbares Frauchen. Sie verlor ihre Handtasche, ohne es zu merken; Theo Haubach sprang hinzu,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-10

hob sie auf, rief nicht, sondern rannte hinter der Besitzerin her, und überreichte sie ihr. Sie ~~wandte~~ wandte sich um und dankte, halbentschuldigend: "Sie ist ja nicht viel wert, aber man möchte sie doch nicht entbehren." Theo war von dieser ~~geringen~~ Anmut der Rede und der Erscheinung so angerührt, daß er sich immer wieder von neuem geradezu begeistert darüber äußerte.

Seine ~~große~~ erste Liebe, die auf Gegenseitigkeit beruhte, war die Hamburger Arbeiterschaft, diese echten handfesten heimatverwurzelten Menschen, die zu verlassen ihm schwer wurde, als er 1930 nach Berlin ging.

Es ist wie ein Wunder, wie eine ganz besondere Gnade, die in allem Unglück in seinem Leben waltete, daß er nicht lange vor dem gewaltsamen Abschluß seines Lebens noch d i e große Liebe kennenlernte, die auch zu einem späten Lebensbündnis geführt hätte, wenn der Tod nicht gewaltsam dazwischengeschlagen hätte. Er kannte Anneliese Schellhase schon vor seiner Verhaftung; die herbe knabenhafte Erscheinung, das klassische Gesicht und der rege Geist ~~der~~ der jungen Sängerin hatten ihn bald angezogen. Aber das große Wunder der Seelenbegegnung fand erst statt, als Haubach in der Zelle ~~von~~ des Gefängnisses Lehrterstraße saß.

Anneliese Schellhase kannte keine Angst um ihr Leben, keine Furcht vor Gestapobeamten, sie besuchte Theo Haubach, verschaffte ihm, was er brauchte, brachte heimliche Briefe, glühende Liebesbriefe und Bekenntnisse aus dem Gefängnis mit heraus. Ja, sie brachte es fertig, persönlich zu dem Unhold Freisler vorzudringen; sie dachte nicht an die Schonung ihres eigenen Lebens, ihre Liebe ließ sie alle Rücksichten auf die eigene Person vergessen.
Mit der ganzen Glut seiner Seele und in einer Ekstase von Dankbarkeit empfing Theo Haubach die letzte Gnade seines Lebens, die ihm zur Vollendung seines Wesens gefehlt hatte.

Anna de l'Aigle

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kon. 2/1254

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich bitte sehr um Entschuldigung, die Einlage in meinem gestrigen Brief vergaß ich einzulegen! Alma de l'A.

Alma de l'Aigle
Hamburg 13
Johnsallee 67 II
44 41 41

Theodor Haubach und Anneliese Schellhase

~~Theo Hauba~~

So einheitlich und zielstrebig Haubach erschien, straff und gespannt wie seine körperliche Erscheinung, wie die Züge des schmalen harten Gesichtes, so war er doch in seinem Wesen voller Gegensätzlichkeit. Ja, er war sozusagen ein Universum von Gegensätzlichkeiten, ohne jemals in irgendeiner Beziehung labil zu sein.: Kühnheit neben Kleinmut, Bohème neben Spießertum, tiefreligiöse Verantwortung neben Bejahung skrupellosen Genusses, starkes bewußtes Führertalent neben beinah lächerliches Kuschen unter die Hausordnung, kühner, fast rationaler Verstand neben einer nur vor Freunden offenbarten Neigung zum Mystizismus, Zartheit des Gemütes neben unwissentlichem Hinwegschreiten über menschliche Gefühle.

Der konstante Grundzug seines Wesens war - echt männlich - die Treue. Treue gegen seine Mutter, Treue gegen seine Freunde, Treue seiner einmal gewählten Partei, Treue seiner politischen Mission. Liebe war für ihn Episode seines Lebens, nicht Epoche wie bei Goethe. Man hatte manchmal das Gefühl, daß wirkliche große Liebe außerhalb seines Bereiches lag, vielleicht vom Schicksal gewollt war. Dabei habe ich kaum einen Mann gekannt, der von Frauen so heiß geliebt wurde wie er, der ~~in seiner starken Männlichkeit sozusagen ein Übermann~~ sozusagen ein übermännlicher Mann war, der gerade starke Frauen anzog. Ich habe mehrere Male Nervenzusammenbrüche erlebt bei Frauen, die ihn liebten, eine verlor den Verstand darüber; man mußte ihn darauf stoßen, er selbst konnte sich offenbar in eine solche Art von Liebe nicht hineinversetzen. Daß Liebe sich ohne Besinnen aufopfert, das schien überhaupt nicht in seinem Bewußtsein vorhanden zu sein. Mit dem Zeichen höchsten Erstaunens erzählte er mir von einer gemeinsamen Bekannten, einer jungen Mutter: Der Arzt habe verordnet, daß das todkranke Kind alle zwei Stunden eine bestimmte Arznei oder Nahrung bekommen mußte, auch die Nacht hindurch.

"Und nun denke Dir, Alma, da stellt die Frau T. alle 2 Stunden ihren Wecker, um dann ihren Schlaf zu unterbrechen und ihr Kind zu versorgen! Ist das nicht fabelhaft?" Er konnte sich gar nicht genug über diese Aufopferungsfähigkeit wundern, während sie mir wie allen normal empfindenden Frauen natürlich völlig selbstverständlich erschien.

Dabei konnte er so zartfühlend , so rücksichtsvoll, so anteilnehmend sein. Ich erinnere mich einer ganz kleinen Szene: Als ich mit ihm auf dem Ohlsdorfer Friedhof spazierenging, sahen wir vor uns ein altes, unscheinbares Frauchen. Sie verlor ihre Handtasche, ohne es zu merken: Theo Haubach sprang hinzu,

von nun an schon erwartet gerade so aber sonst kommt er heute abend spät!

ED-106150-11

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/50-AR

Aus Briefen von Theo Haubach an Alma de l'Aigle

Berlin W.15, 30. Oktober 1938

Liebe Alma!

Heute endlich will ich Dir doch sagen, wie schön der Abend war, den ich vor einem Monat bei Dir verbrachte. Es war ein richtiges Fest der Freundschaft, das wirwieder feiern konnten, eine Bestätigung des seltsamen Einverständnisses, das nun seit anderthalb Jahrzehnten zwischen uns walter, und ich kann nichts anders tun, als Dir für das schöne Fest zu danken, das Du mir bereitet hast.

Man rühmt Freundschaften, die die Jahre überdauern. Ist es nicht noch schöner, wenn sie die Jahre hindurch in die Tiefe wachsen und sich wandeln?

Wann sieht man sich wieder?

Viele herzliche Grüße - auch von Mutter - stets Dein Theo

7. Dezember 1939

... Es geht mir sehr schlecht. ~~xxxxxxx~~ Sieh mal: Was ist alles über mich hereingefahren! Mutters Krankheit im Sommer, meine Krankheit, Mutters Tod - und dann: denk Dir Alma - ich würde wieder krank. Die alte Krankheit von 1934 (Verhaftung!) brach wieder aus, acht Tage lang war ich im Krankenhaus, höchstes Fieber (Verhöre mit Folterung!), gesundete dann rasch, aber mit meiner Spannkraft war es nun zu Ende. ...

Ich bin in einer Krise - mitten drin. So ernst und stark war es noch nie. Es steht auch innerlich alles voll Entscheidungen - noch nie im Leben war ich versucht, von einem verpfuschten Leben zu sprechen - heute drängt sich mir der Gedanke auf. War alles, was ich wollte, was ich glaubte und in redlicher Überzeugung tat, falsch? War ich ein Narr, ein Kindskopf?

Alma, mir ist sehr elend zu Mute. Äußerlich: die Fliege an der Wand kann mich ärgern. Innerlich: mein Glaube an mich selbst ist dünn und dürr geworden. Und Gott schweigt, wenn ich bete. Keine Stimme antwortet mehr, wenn ich rufe. Ich bete drum nicht mehr.

22. Dezember 1939

Meine liebe gute Alma! Hab' Dank für alles - ich fahre Weihnachten auf ein paar Tage weg ins Allgäu - ich warte auf Schnee, Kälte, Reinheit. Für Dich brachte ich ein Päckchen heut zur Post - es war arm und klein - zum Ausdruck der Pleite, zum andern der der Hilflosigkeit. Ich wills später besser machen.

Halte mir die Treue, die Du wie kein Mensch sonst mein inneres Elend siehst. Alles Liebe und Gute Theo.

Berlin W. 15, 27. September 1940

... Wie weit meine Kraft standzuhalten reicht, weiß ich nicht. Ich bin vorsichtig geworden in der Einschätzung meiner Kraft. Jedenfalls - wieviel schwerer ist Hinnehmen als Handeln! Und Gott hat mich auf Sand gespült - das braucht sehr viel Gehorsam. ...

Berlin W. 15, 16. Dezember 1940

... Ich weiß zu genau, daß das Friedliche bei mir nicht anhält - eben deshalb genieße ich jeden Tag, der in Ruhe verläuft. Bei diesem herrlichen Winterwetter abends bei Lampe und Buch - schon als junger Bursch habe ich für diese Freuden etwas übrig gehabt.

Halte mich drum nicht für einen Spießer. Ich glaube, daß ich in meinem weiteren Leben noch sehr oft tapfer sein muß. ...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-17

Berlin W. 15, 16. September 1943

... Inzwischen ist es auch in Berlin recht wüst geworden. Olivaerplatz, Kurfürstendamm und die umliegenden Straßen haben schon sehr gelitten und das Ende ist ja nicht abzusehen. Meine Freunde bedrängen mich, jetzt schon ein Fluchtquartier zu beziehen; aber ich weigere mich. Man sollte, glaube ich, den Platz, auf den man gestellt ist, und dazu gehört ja auch die Wohnung, nicht so rasch räumen. Ich bemühe mich, weder furchtsam noch dreist zu handeln. Man darf den lieben Gott nicht herausfordern, noch darf man versuchen, ihm davonzulaufen.

Für Dein freundliches Angebot besten Dank. Selbstverständlich habe ich es gern vorgemerkt und doch habe ich Hoffnung, Leben und Gut zu erhalten. Natürlich gibt es für Hoffnung kaum einen Grund. Meine Wohngegend ist im Gegenteil fortlaufend und xxxxx ernst gefährdet. Aber ich hänge an der Wohnung, teils aus Liebe, teils aus Trägheit; schließlich kann ich meine gute treue Haushälterin nicht im Stich lassen. Auch bin ich Luftschutzwart und muß sozusagen "polizeilich" hier bleiben.

Du siehst - ich überlege sehr ernsthaft, aber ich komme zu keinem andern Entschluß, als zu bleiben. Ist es nicht auch besser, das Knie zu beugen und den Entschluß der Götter abzuwarten?

Ich grüße Dich herzlich und denke oft an Dich. Theo.

Postkarte aus Berlin, 26. November 1943

Ihr Lieben! Alles weg! Etwas Kleider und Wäsche gerettet! Sonst gesund!

Neue Anschrift: Berlin-Grunewald, Falterweg 11 bei Dr. Gleißner.

Herzlichst Theo

29. Dezember 1943

Ich Alma! Daß der Carlo nun auch tot ist, wirst Du schon gehört haben. Gefallen beim Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember. Ich selbst bin über die Feiertage nach Litzmannstadt "geflüchtet", um hier einmal gründlich auszuschlafen ...

Berlin-Grunewald, 1. Februar 1944

Liebe Alma! Du hast ganz recht: jedes Unheil kann Heil in sich bergen, wenn man die Kraft der Verwandlung besitzt. Möge mir sie Gott geben. manchmal bin ich doch klein und verzagt, wie in den letzten schrecklichen Nächten. Muß ich mich darum schämen? Gewiß ja- denn ich weiß, daß es jetzt gilt, auch den Willen zusammenzureißen, den armen, so oft mißbrauchten Willen. Ich weiß, allein mit dem Willen gehts nicht. Ich weiß, man muß sich auch hingeben und loslassen. Man muß das eine tun und das andere nicht lassen.

Wie lieb, daß Du auch im Praktischen an mich denkst. Was Du mirbietest, kann ich alles gut gebrauchen. Buchstützen, Kerze und Leuchter, Lederweste - sehr gut alles. Du tapfere Helferin, Kissen brauche ich nicht. Einen Leuchter mit Kerze braucht man allerdings auch nicht, aber vielleicht ist etwas Überfluß und Schmuck auch jetzt oder gerade jetzt nötig. Wenn Du kannst, wenn Du andern Menschen, die noch schlimmer dran sind, nichts Wesentliches vorenthältst - dann bin ich Dir allerdings für Deine Gaben dankbar.

... Nun lebe recht wohl, gute Alma. Überstehen wir diese apokalyptische Zeit, dann mag für uns noch eine gute Zeit freudigfrommen Lebens beschieden sein. Ich danke Dir für Deine Worte, danke Dir für Deine Gaben herzlich und stets Theo

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/50-14

Berlin-Grunewald, 25. April 1944

... Das Häuschen, in dem mich ein lieber Freund aufnahm, steht noch, die Fenster sind (wieder) leidlich heil, warm haben wirs auch und draußen ist ein bezaubernder Frühling. Der schönste Frühling seit Jahren ... Ein Wunder an zarter Schönheit! Ich habe hier in Preußisch-Berlin noch nie einen solchen Frühling mitgemacht. Sonst quälte sich in Kälte und Nässe langsam und mühsam Blatt um Blatt heraus - diesmal aber kommt der junge Gott mit südlicher Kraft. Es sprießt und treibt in dem zerschmetterten Grunewald. Die Luft klingt vom Vogelruf - silberner Dunst über den Seen. Verstörte Menschen leben schüchtern auf, die Erde verharrt in ihren heiligen Ordnungen, während die Menschen in die Abgründe stürzen.

... Ich lese und arbeite viel für mich. Trotzaller furchtbaren Dinge bin ich eigentlich gelassen und glücklich - jawohl glücklich! Ich kanns nicht anders sagen. Selbstverständlich habe ich Angst, wenn die Sirene losgeht und ich habe in den letzten Monaten mein ehrlich Teil gezittert, aber das ist bloß auf der Haut, die Angst, sehr tief geht das nicht. Wenn ich jetzt um Mitternacht am Schreibtisch sitze, um auf den eventuellen Alarm zu warten, so ist die Stille und Besinnlichkeit vollkommen. Ich kann also nur Gutes berichten. Ja Besseres als je zuvor! Und darum grüße ich Dich auch wohlgemut, in herzlicher Erinnerung an die gute alte Freundschaft und bleibe der ich war. Dein Theo

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106150-15

Th. Haubach

VIKTOR DR. BAUSCH

Bald nach seiner Entlassung aus dem KZ (1938) nahm ich Dr. Theodor Haubach als alten Freund und politischen Gesinnungsgenossen in den Kreis meiner engeren Mitarbeiter im Rahmen der Firma Felix Schoeller & Bausch auf, nachdem in vorausgegangenen Verhandlungen mit der Gestapo (zuletzt mit dem damaligen SS-Obersturmführer Dr. Best +)) diese "Einstellung" gewissermassen legalisiert worden war. Mit Kriegsbeginn übernahm Haubach im Berliner Büro der Firma die Bearbeitung des Gebietes Rohstoff-fragen insbesondere im Verkehr mit den unzähligen Behörden, Wehrmachts- und Parteidienststellen. Wir waren nach reiflicher Überlegung zu der Überzeugung gekommen, dass keine andere Stellung ihn bei zunehmender Dauer des Krieges besser vor Einziehung zum Militärdienst oder vor sonstigem "Einsatz" schützen konnten. Haubach wurde von der Firma vom ersten Kriegstage an reklamiert. Es gelang, diese Reklamation über die Kriegsjahre hinweg aufrecht zu erhalten. Darüberhinaus waren mit dieser Stellung und der mit ihr verbundenen Zusammenarbeit mit vielen Dienststellen, sogar mit der Gestapo, Möglichkeiten gegeben, seine illegale Betätigung zu tarnen.

Dass Theo Haubach für mich mehr war, als nur ein - übrigens hervorragender - "Sachbearbeiter in Rohstoffragen", bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Nach seiner Verhaftung sind

+) Der erstmals durch die "Bockenheimer Dokumente" bekanntgewordene Dr. Best hat sich sowohl Carlo Mierendorff wie Haubach gegenüber korrekt, ja sogar hilfsbereit verhalten, und beide sprachen von ihm bei aller politischen Gegnerschaft stets mit einer gewissen Hochachtung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-16

ausser Anneliese Schellhase der Leiter unseren Berliner Hauses Curt Schwenke, die Sekretärin Gisela Flügge und ich die einzigen, die bis zu seinem Ende Verbindung mit ihm hatten.

Der 20. Juli war vorüber. Haubach hielt sich in Oberstdorf im Allgäu auf in der Villa Ida von Emil Henk. Nach der Verhaftung von Dr. Leber und Prof. Reichwein gelegentlich einer Besprechung mit den Kommunisten, vor denen Haubach in der Überzeugung, dass sich in ihren Reihen Spitzel der Gestapo befänden, immer wieder gewarnt hatte, +) waren wir der Meinung, dass Haubach für eine Zeit aus Berlin verschwinden sollte. Seine Adresse war ausser Lemmer und Henk nur mir und den beiden eingeweihten Sekretärinnen Gisela Flügge und Bettina Nickel bekannt. (Diese schrieb u.a. seinerzeit den im wesentlichen von Carlo Mierendorff verfassten und, wie das bei dem besonderen Verhältnis der beiden Freunde zu einander nicht anders zu erwarten war, von Theo Haubach inspirierten "Aufruf an das deutsche Volk" in unserem Büro in die Maschine.)

Haubach blieb nach dem 20. Juli zunächst noch in Oberstdorf in Unkenntnis der Lage, unschlüssig, was er tun sollte. Brief- und Telegrammwechsel mit mir führten zu dem Entschluss, dass er am besten täte, zurück zur Firma zu kommen, um keinerlei Verdacht auf sich zu lenken, insbesondere da die Schergen weder in seiner Wohnung - er wohnte nach seiner Ausbombung

---

+) Noch kurz vor seinem Tode wies auch Dr. Carlo Mierendorff, der damals illegal in seiner Berliner Wohnung wohnte, nachdrücklichst auf diese Gefahr hin.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-17

bei Dr. Gleisner (vor der Besetzung Österreichs Landeshauptmann von Linz) im Grunewald, Falterweg 11 - noch in unserem Büro nach ihm gefahndet hatten. Die meisten an prominenter Stelle Beteiligten, u.a. auch mein Schwiegervater Ulrich von Hell, waren unmittelbar nach dem Attentat verhaftet worden, wie auch die Fahndung nach anderen Beteiligten, die nur Rädchen im Getriebe darstellten, sofort eingesetzt hatte. Um Haubach kümmerte sich niemand. Nach Ablauf seines "Urlaubs" kam er fristgemäss nach Berlin zurück und machte nach vorausgegangener gemeinsamer Beratung bei den verschiedenen "Dienststellen", mit denen er laufend zu tun hatte, Besuche, seine Tätigkeit so fortsetzend, als ob er mit dem Geschehen nicht das Geringste zu tun hätte. Immer wieder berieten wir, auch zusammen mit Dr. Gleisner, was richtig wäre: Fliehen und sich irgendwo verstecken oder bleiben. Die möglichen Fluchtstätten wurden schnellstens als nicht sicher genug verworfen; denn einmal geflohen, wäre die Gestapo unweigerlich auf ihn aufmerksam geworden und hätte ihn sicherlich suchen lassen. Wie schnell damals schon der ganze Fahndungsapparat der Gestapo insbesondere in Süddeutschland funktionierte, wussten wir in Berlin nicht. Haubach entschied sich also nicht zu fliehen, wohl aber wurden alle Vorbereitungen getroffen, um eine längere Zeit andauernde "Dienstreise" für ihn zu arrangieren. Haubach wollte und sollte also offiziell von Berlin weg sein, unerreichbar und jeweils unauffindbar sein, aber nicht fliehen.

Unmittelbar vor Antritt dieser Dienstreise kam er nach Neu-Kalies in Mecklenburg, wo das Bauwerk der Firma Schoeller & Rausch lag, und verbrachte in meinem dortigen Hause mehrere ausruhende Sommertage. An seinem letzten Abend vor der Abreise

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/30-18

mit dem Rade zur Elbe und im Mondschein zum Abendbrot bei befreundeten Fischern am anderen Ufer des Stroms. Unvergesslich für mich, wie diese friedlichen Stunden ihn beglückten und alle Sorge von ihm nahmen.

Am nächsten Morgen, Sonntag den 6. August, reiste er zusammen mit Bettina Nickel, meiner Sekretärin, nach Berlin. Sie sprachen über Rilke und die Bedeutung der Engel bei diesem und Nietzsche - bezeichnend für die geistige Haltung Haubachs, mit dem wir in diesen Tagen trotz aller beirrenden Sorgen und jagender Ängste die schönsten Gespräche jenseits des Tagesgeschehens führten.

Unmittelbar vor Antritt der geplanten "Dienstreise", am Mittwoch dem 9. August, etwa ½ 8 Uhr abends, wurde Haubach in Dr. Gleissners Wohnung verhaftet. Er war im Begriff, zu Freunden zu gehen. Wären die Häscher wenige Minuten später gekommen, hätten sie ihn zuhause nicht mehr angetroffen. Er hätte benachrichtigt werden und vielleicht noch fliehen können. Zunächst gelang es uns trotz aller Erfahrung, wie und wo man Verhaftete zu suchen hat, nicht herauszubekommen, wo Haubach "einsass", wie der schöne Fachausdruck lautete. Später erfuhren wir, dass er wie üblich erst in der "Lehrter Strasse", dem bekannten alten Gefängnis unmittelbar am Lehrter Bahnhof, eingeliefert worden war. Aber schon wenige Tage nach seiner Verhaftung erhielt ich von ihm einen Brief, aus dem zu entnehmen war, dass er in die Polizeischule Drögen bei Fürstenberg (eine Art "Edel-KZ") eingeliefert war. Er schrieb, was er schreiben durfte und äusserte die üblichen Wünsche nach Büchern, Schreibpapier, Bleistift und Insektenpulver und bat mich, eine Sprecherlaubnis bei dem zuständigen Kriminalkommissar Lange

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 150-19

zu erwirken. Die Sekretärin Gisela Flüggä sondierte zunächst die Situation, indem sie sich nach Drögen aufmachte, um ihm die gewünschten Dinge zu bringen, und erwirkte für mich eine Sprecherlaubnis, um "wehrwirtschaftlich wichtige Angelegenheiten" mit ihm zu besprechen.

Der erste Versuch, ihn zu sprechen, schlug fehl in sofern, als es angeblich mangels eines Autos nicht möglich war, Haubach aus dem Lager Drögen in die Polizeischule, das berüchtigte Haus Nr. 7, wo der Kriminalkommissar John seine Verhöre abhielt, zu bringen. Wohl aber begegnete ich dort dem Grafen Moltke, der in tadellosem Zivil von einem Verhör kommend oder auf ein solches wartend in der Schreibstube des Hauses Nr. 7 in stoischer Ruhe gelassen wartete. Die Begrüssung bestand lediglich in einem Augenzwinkern. Ich sprach dann noch kurz mit John - nicht umsonst hatte er den Beinamen "der Tiger" - und gab meinem Erstaunen Ausdruck, wie ein Mann wie Haubach, der sich seit Jahren von jeglicher Politik ferngehalten hätte usw., usw., mit dem "20. Juli" in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Der nächste Versuch in Drögen glückte. Haubach wurde mit einem Auto geholt. Er trug Sträflingskleidung und die berüchtigten holzbesohlten Arbeitsschuhe, aber alles was er anhatte war neu. Er machte äusserlich einen ruhigen, ja vergnügten Eindruck, bagatellisierte seine Inhaftierung. Wir hatten eine längere Unterredung über "schwebende wirtschaftliche Fragen" und arrangierten mit dem Gestapobeamten eine weitere Zusammenarbeit. Nur seinen glühenden Augen merkte man die ungeheure Erregung an.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/530-20

Es gelang dann später in der Tat, die offizielle Erlaubnis zu erwirken, dass die Firma mit ihm "zwecks Rückfragen" den Kontakt aufrecht erhalten konnte. So entwickelte sich ein ebenso reger wie zur Sache selber völlig sinnloser Briefverkehr. Haubach erhielt von mir den Auftrag, Exposés auszuarbeiten, die er dann auch seitenlang anfertigte. Diese Exposés machten glaubhafterweise Rückfragen notwendig, sodass wir in ständigem schriftlichen Kontakt mit ihm standen und so seinen jeweiligen Aufenthalt kontrollieren konnten. Darüberhinaus ermöglichten diese Exposés, öfters eine Sprecherlaubnis zur mündlichen Abklärung offener Fragen in diesem zur Sache selber geradezu grotesken Schriftwechsel zu erwirken. Dieses Verfahren funktionierte ausgezeichnet; wir konnten die Verbindung mit ihm bis zu seiner Verurteilung aufrecht erhalten.

Seine "Mitarbeit" setzte in erhöhtem Masse ein, als er von Drögen in die "Lehrter Strasse" überführt wurde. Bei solchen Besuchen in diesem schauerlichen alten Gefängnis begleitete nicht stets Gisela Flügge, von dem Haubach in einem der vielen Kassiber, die stets Gisela Flügge in der Zelle in Empfang nahm und aus dem Gefängnis herausbrachte, als dem "Heldenmädchen" sprach; dieses Mädchen, dessen Vater im KZ sass und deren jüdische Mutter flüchtig war, hat wirklich beispielhafte Kühnheit und Kaltblütigkeit bewiesen.

Ich erinnere mich noch genau einer solchen Besprechung: Haubach und ich redeten miteinander mit lauter Stimme über "Rohstoffragen". Zwischendurch aber flüsterte er der Gisela Flügge Richtpunkte seiner Verteidigung zu, die diese, hinter sich den aufsichthabenden SS-Mann, in fliegender Hast in die "Rohstoff-"Akten hineinstenographierte, während ich mit erhobener Stimme sinnlose Vorträge hielt. Für mich war es

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-21

weniger aufregend, als ich den SS-Mann im Auge behalten konnte; das Mädel aber sass die ganze Zeit in der Spannung, dass im jeden Augenblick der Aufpasser die Hand auf sie legen konnte. Dass darüberhinaus von Haubach präparierte Kassiber, ja ganze Briefe, im Sonderheft an seine Verlobte Anneliese Schellhase in ihre Wundbinde wanderten, ist für jeden, der solche Situatain kennt, selbstverständlich. So gelang es auch, Haubachs Verteidigungsplan aus dem Gefängnis herauszubringen, der dann an Pfarrer Pölchau vom Gefängnis Tegel weitergegeben und von diesem Graf Moltke im Tegeler Gefängnis zugesteckt wurde.

Haubachs Haltung war ertstaunlich. Nur ein einziges Mal erlebte ich einen Zusammenbruch von ihm, den er mit einem Gallenanfall tarnte. Damals war er noch nicht krank und simulierte Gallenkoliken. Wir besorgten ihm Ölsardinen in das Gefängnis, die heiss genossen angeblich Gelbsucht verursachen können. Um die Sardinen heiss zu machen, bat er den Gefängniswärter um einen heissen Ziegelstein, als Ersatz für eine Wärmflasche. Auf diesen glühheissen Stein erwärmte er die Ölsardinen. Aber alle Versuche, ihn aus dem Gefängnis heraus in das Gefängnishospital zu bekommen, scheiterten. Später, kurz vor seinem Ende, wurde er dann wirklich schwer gallenkrank und soll auf der Bahre liegend zur Richtstätte getragen worden sein.

Das stärkste menschliche Erleben Haubachs während seiner Haft war die Begegnung mit seiner Freundin Anneliese Schellhase. Nach den ersten Briefen, die Haubach im Gefängnis an sie geschrieben und die von uns herausgebracht und nach Partenkirchen weitergeleitet wurden, kam Anneliese Schellhase nach Berlin. Als seine Verlobte bekam sie Sprecherlaubnis, die sie mit einem ausserordentlichen Geschick und Raffinement in der Behandlung der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-22

Gestapoleute immer wieder zu erneuern verstand. Was diese bei einem Fliegerangriff schwer verletzte und im Gehen behinderte Frau geleistet hat, ist bewundernswert. Wie jeder, der unter Bomben lag, einen Shock vor Fliegerangriffen hat, so bekam auch sie "Nerven", wenn die Sirenen heulten. Damals bedeutete ein Gang in die Lehrter Strasse in vielen Fällen das Überstehen eines Fliegerangriffs in den Stadtbahnbögen oder in der "Lehrter Strasse" selber. Anneliese Schallhase aber überwand diese begreiflichen Angstzustände und ging in die Lehrter Strasse, auch wenn der Rundfunk "Einflüge schwerer Verbände" meldete, und viele Berliner schon die Stiefel aufschnürten.

Jeder, der im Gefängnis und in Einzelhaft gesessen hat, weiss von dem gesteigerten Lebensgefühl des Gefangenen. Erfüllt von einer tiefen christlichen Religiosität - Dr. Haubach war, was nur seine nächsten Freund wissen, ein frommer Mann - war der Inhalt seines Lebens in den letzten Monaten und Wochen vor seinem Tode eine allumfassende Liebe. Eingeschmuggelt in die "Exposés" schrieb Haubach mir Worte von profunder Tiefe und dichterischer Schönheit; sie sind in den Wirren des Kriegsendes verloren gegangen. Sicherlich besitzt Anneliese Schallhase noch die Briefe, die er ihr aus dem Gefängnis schrieb. Sie mag auch selber erzählen von dem letzten Heiligen Abend, den sie mit Haubach in der "Lehrter Strasse" verbrachte. Der gutmütige Stubenälteste im Entré des Gefängnisses - jeder der Päckchen in das Gefängnis brachte, kennt diesen braven Mann, dessen Namen mir entfallen ist - hatte den beiden seine Kammer hinter dem Empfangslokal zur Verfügung gestellt. Dort feierten sie im Scheine eines mitgebrachten Lichterbäumchens ihr erstes und letztes gemeinsames Weihnachten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-23

Zwischen Weihnachten und Neujahr war ich noch einmal bei ihm im Gefängnis. Kurze Unruhe hinter dem Rücken des zeitungslesenden Gestapomanns. Ich wusste, dass ich ihn nie wiedersehen würde und er fühlte wohl dasselbe. Zweimal noch besuchte ihn statt meiner der ungefährdete Leiter unseres Berliner Hauses Curt Schwenke, da sachliche Gründe für einen Besuch von mir nicht mehr vorgeschützt werden konnten und die Farce der sachlichen Besprechungen anfing, faul zu werden. Für mich war die Luft inzwischen zu dick geworden; nun musste ich an die eigene Sicherheit denken; in der Lehrter Strasse sassen an neben Freunden ja noch mein Schwiegervater und Albrecht Haushofer.

Am 15. 1. wurde Haubach zum Tode verurteilt. Zwei Gnadengesuche, unter Mitwirkung des prächtigen alten Justizrat Dix aufgesetzt, wurden von Anneliese Schellhase persönlich zum Justizminister Thierack gebracht; das eine von ihr selber, das andere unterzeichnet von mir, dem Hauptgeschäftsführer des Produktionsausschusses "Bergier" Dr. Drechsel, und nicht zuletzt vom zuständigen Amtsgruppenchef im Rüstungsministerium Dr. Riethammer, für den, wie für alle Leute in seiner Stellung, der ausdrückliche Befehl vorlag, Begnadigungsgesuche in Sachen 20. Juli nicht zu unterschreiben. Diese Gnadengesuche wurden eingereicht, um nichts unversucht zu lassen, was Theo Haubach noch hätte Rettung bringen können. Keiner von uns glaubte ernstlich an einen Erfolg.

Curt Schwenke und nach ihm Anneliese Schellhase sprachen den zum Tode Verurteilten noch ein letztes Mal.

Am 23. Januar 1945 wurde er hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-24

Briefe von Theodor Haubach
an Viktor und Erika Bausch

1. Berlin-Grunewald, den 13.12.43
Falterweg 11

Liebe, liebe Erika!

Wie schön ist Ihr Brief, den mir Vicky heute übergab, welch guter reiner Ton - ein seltsener Brief, wie ich lange keinen mehr bekam. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre guten Worte, Dank vor allem für die Freundschaft, die Sie mir bieten und die ich freudig und herzlich erwidere.

Ach, Erika! Es hat Schläge geregnet und niemand weiß, ob Gottes unerbittliche Hand einzuhalten gedenkt. Gestern stand ich in dem grauenhaft zerstörten Leipzig vor dem kleinen Siedlungshaus, dessen Trümmer den armen Carlo erschlugen oder gar erstickten. Welch grauenhaftes Ende! Ringsum alles erstarrt in Frost, leichter Schnee über den Straßen und Gärten, trauliches Lampenlicht aus heilen Häusern - fast keine Zerstörung sonst in der ganzen Siedlung. Da wußte ich es also ganz deutlich: dieses Haus hatte der Todesengel Gottes unter vielen bestimmt. "Herr, so geschehe Dein Wille!"

Ich bin gelähmt und müd und weiß doch, daß dies erst der Anfang aller Schrecken ist. Nicht die Gefahr ist es, die mich schreckt - aber die Frage, ob ich die Gefahr bestehe, wie es vor Gott und den Menschen recht ist. Die Himmlischen verlangen jetzt Bewährung von uns und an uns ist es, den Anfechtungen der Furcht nicht zu unterliegen. Wie soll man das bestehen?

Liebste Erika! Sie finden, daß ich mich bewährt habe, Sie finden, daß ich ein Mensch bin, der der Freundschaft fähig ist? Welch großes gutes Wort! Sicher haben Sie nicht recht, denn Sie übersehen mit Wohlwollen und Nachsicht alle meine Schwächen. Aber Sie ermutigen mich, das zu erstreben, was Sie mir als erleuchtetes besseres Ich freundlich vor Augen stellen. Ich will versuchen, Ihre gute Meinung über mich wahr zu machen.

Herzlichen Dank auch für Ihre gute Einladung nach Neu-Kaliss. Gerne angenommen, sobald sich eine leise Möglichkeit bietet. Wohl am besten in den ersten Monaten des neuen Jahres. Ich freue mich von Herzen der neu gewonnenen Freundschaft und lerne von Neuem, daß in der Not die Freunde wachsen und nicht abnehmen.

Und nun stehe ich nicht an, Ihnen und den Ihren ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen. Denn die Weihnachtsfreude gehört ja der übernatürlichen Ordnung der Welt an, deutlich erkennbar und zugleich geheimnisvoll verschlossen. - Licht vom Licht der Ewigkeit! Ohne das wir nicht leben können, leben in des Wortes eigentlichem und ernstem Sinn. In dieser Bedeutung nochmals: Fröhliche Weihnachten, liebe Erika!

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Theo Haubach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/50-25

Brief von Theodor Haubach
an Viktor und Erika Hausen

2.

Lodz (damals Litzmannstadt geheißen),
den 26. 12. 1943

Liebste Erika! Liebster Vicky!

Sollte jemals zu irgendeiner Zeit jemand meine Biographie schreiben wollen, so müßte er - angelangt beim Ende des Jahres 1943 - von meiner "Flucht" nach Litzmannstadt berichten. Es ist ~~xxxxxxxx~~ in der Tat eine Flucht in des Wortes wahrster Bedeutung - nicht so sehr vor den Bomben als vielmehr vor meiner augenblicklichen Daseins- und Arbeitswelt. Ich bin ausgerissen in diese fremdartige unordentlich wild-östliche Stadt, zu harmlosen herzlichen Menschen, die keinerlei innere Anstrengung von mir fordern. Unzählige Stunden habe ich hier schon verschlafen, unzählige weitere müssen folgen. Zwischendurch bewege ich mich in bürgerlich gastlichen Häusern, wo man behäbig vergnügt das Fest feiert, während das Grollen des Vulkans nur ganz leise, wie von ferne hörbar ist.

Was ich hier wollte, glaube ich zu erreichen: ich erhole mich von der maßlosen, körperlich-seelischen Anstrengung der letzten Wochen, das Pendel schwingt aus -

Umso herzlicher beginne ich Euer beider zu gedenken, die Ihr mir in den letzten bösen Wochen so freundlich-herzlich nahegetreten seid wie wenig Menschen. Ich danke Euch beiden herzlich dafür. Auf eine unheimliche Weise bin ich heimatlos geworden. Der Verlust des Freundes und Gefährten ist höchst sonderbar mit dem Verlust der Wohnung verschwistert. In dieser Wohnung ging Carlo schon als Schuljunge aus und ein. In sie kehrte er zurück, als der Krieg zuende war, und durch Jahrzehnte hindurch war meine Wohnung fast die seine geworden. Diese Welt, in der ich heranwuchs und lebte, ist ausgelöscht - ich beklage mich nun nicht mehr. Ich beginne zu begreifen, daß eine jener schmerzhaften Metamorphosen eingesetzt hat, die, wenn wir Menschen gehorsam sind, uns in eine höhere Ordnung hinaufverwandeln können. "Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen!" So versuche ich denn langsam mich in Gehorsam zu üben.

Dazu bedarf es gewiß der Ermutigung. Und wie kräftigend und tröstend war die Wärme und Güte, die Ihr beide mir aufrichtig zugewendet habt. Stärker als alles Unheil ist immer noch das Heil - ich beginne es zu begreifen. Ein solches Heilszeichen ist mir Eure herzliche Freundschaft gewesen und so habe ich denn nochmals Euch und allen guten Göttern zu danken.

Diesen Dank verbinde ich mit meinen Wünschen für das kommende Jahr. Es kann, wie die Dinge liegen, kaum anders als ein Jahr des Unheils sein und braucht dennoch des Segens und des überhöhten Heils nicht zu entbehren.

In diesem Sinne also und nicht nur für das kommende Jahr - ad multos annos!

Euer Theo Haubach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-26

Aus Theodor Haubachs zahlreichen Briefen ~~xxxxxxxxxxxx~~
an seine Braut Anneliese Schellhase.

Berlin, 7. Juli 1943

... Häslein! Wenn Dich der Jammer überfällt, widerstehe ihm nicht, sondern gib Dich ihm hin. Rief nicht auch Christus am Kreuz:"Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und war doch Gottes Sohn und ganz dicht am Paradiese! Erst in der äußersten Nacht des Unheils antwortet die Stimme des Engels, wenn Du ihn rufst.

Und nun - Häslein - es ist tief in der Nacht. Ich sage Dir ganz leise: ich will für Dich beten! Jetzt aber höre zum Schluß die vom Wissen trunkene Stimme Heraklits:"Wenn einer nicht hofft, wird er das Unverhoffte nicht finden; denn sonst ist es unerforschlich und unzugänglich!" Lerne das auswendig.

Und vertraue Deinem guten Freunde

Theo

September

Gefängnis Berlin-Tegel, 30.~~9~~.44

Wie sehr ich auch in dieser Woche des Wechsels in Gedanken immer bei Dir war und bin, kann ich Dir nicht sagen. Daß Du mir jetzt, wo ich nahe an die 50 bin, noch begegnet bist, gleichviel, was das Schicksal jetzt über mich verhängt hat. Ich werde jedenfalls tapfer zu tragen ~~xxx~~suchen, was mir bestimmt ist.

November

Gestapo-Gefängnis Lehrterstr. 23.~~11~~.44

Anneliese, ich liebe Dich, liebe Dich so, wie es Menschen überhaupt gegeben ist zu lieben. Gott hat mein Gebet erhört: Er ist im Begriff mein steinernes Herz auszureißen und mir ein ~~xxxxxxxxxx~~ fleischern Herz einzusetzen. Ich liebe Dich so wie Du mich geliebt hast, denn eine größere Liebe als die Deine kann ich mir unter Menschen nicht denken.

In der Weisheit Deines Herzens hast Du jeden Dank, den ich Dir abstatten wollte, unerbittlich zurückgewiesen. Ja- mehr: Du hast mir drohen müssen alles einzustellen, wenn ich mit Dank fortfahre. ... Noch überfällt mich in langen Nächten der Widersacher mit Angst, Not, Verzweiflung. Noch brauche ich nicht nur Deine Stärke - ja Deine Härte, wenn es sein muß. Mehr aber noch: den Strom Deiner Liebe. Ich ein Schüler in Dingen der großen Liebe, küsse Dich, die Meisterin und Begnadete. Gott lasse Dich mir weiter helfen.

Theo

November

Gestapo-Gefängnis Lehrterstr. 28.~~11~~.44

Ich denke jetzt Tag und Nacht über Dich und mich nach. Merkwürdig ist es doch zwischen uns gegangen. Da war ein Mädchen, anmutig, lustig, sehr zart, dem Leben eigentlich nicht ganz gewachsen, sehr zerstreut, brachte tausend Dinge in ihrem kleine Kopf durcheinander und das war wieder sehr reizend ... Dieses Mädchen hieß Schellhäschen ...

Und nun kommt etwas anderes: eine junge, mädchenhafte Frau, begnadet mit einer Kraft des Herzens, begnadet mit einem Mut sondergleichen, eine Frau, die in der Liebe zu mir den Führungsanspruch erhebt und tatsächlich die Führung übernimmt, eine Frau von einer fast männlichen Klugheit und Entschlossenheit, eine Frau, die, vom Adel der Liebe gewappnet, imstande ist, Kräfte des Himmels an sich heranzuziehen. -- Wo ist da noch

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106150-04

das Schellhäschen? Doch - es ist auch noch da, aber hinter dem munteren oder melancholischen Häslein erhebt sich eine andere Gestalt, vom Ruf der Höhe angerührt, die über das Wasser schreiten kann, um einem Versinkenden die Hand zu reichen.

Ich weiß nicht, ob Du von diesem zweiten Menschen in Dir etwas weißt. Vielleicht ahnst Du ihn kaum. Aber ich sehe ihn, und darum liebe ich Dich so sehr. Darum verehre ich Dich...

A

Dezember

Berlin, Lehrterstraße 7. ~~12.~~ 44

Ich habe Wachträume in Musik - Bach, immer wieder Bach und Bruckner. Und Mozart! Wenn ich Dich doch erst wieder singen hörte. "Ihr, die Ihr Triebe des Herzens kennt - sagt, ist es Liebe, was hier so brennt!" O Annelieschen! Du Gnade und Segen aus Gottes heiliger Hand! Mit Rührung denke ich auch all der Freunde! Mit welcher Fülle von Freundschaft bin ich gesegnet ... Womit habe ich das verdient? Auch ~~das~~ die über alles Begreifen waltende Gnade Gottes! Annelieschen! Über alles in der Welt Geliebte. Diese Wochen und Monate sind für mich eine heilige Zeit! Ich lerne und erfahre, wer ER ist, der über allen Himmeln thront. "Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Herzens sind, auf daß ich erquicke den Geist der ~~Demütigen~~ Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen." (Jesajas 57,15)

Drum hat es auch keine Not, daß die Sache hier noch länger dauert, auch aus praktischen Gründen!!!! Wenn es mir nur gegeben ist, Dich immer reiner und kräftiger in Gott zu schauen. Du wunderbarer Mensch! Ich bitte Dich nur um eines, schone Dich, iß besser, liege viel! Ich brauche Dich ja so sehr, nicht nur jetzt, sondern ein ganzes Leben lang.

Dezember

Berlin, Lehrterstraße, 10. ~~12.~~ 44

Ja - ich träume weiter Musik! Musik! Kennst Du das Weihnachtslied: "Kommet Ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n!!?" Mein Lieblingslied! Wenn die Kerze brennt, ~~kann~~ ertönt es in mir. O Anneliese! Eine Zeit der Not und der Wunder! Der Herrgott geht wieder über die Erde, abzuschlagen, was faul ist, zu retten, was bereit ist. Wir kennen die Gedanken Seines Gerichts nicht. Darum müssen wir warten. Das ist schwer! Sehr schwer! Und doch wie viel übermenschliches Glück (Du! Du!) dabei!

Januar

Berlin, Lehrterstraße, 5. 1. 45

Dieser Unterschied zwischen Verliebtheit und Liebe - ja, das ist es ja: Liebe ist nicht nur eine Himmelsmacht, wie es dieser gräßliche Operettenschlager dahinschmalzt, Liebe kommt in des Wortes genauer und eigentlicher Bedeutung von Gott und wenn ich das sage, meine ich keine poetische "Verklamüsierung" des Sachverhalts, sondern ER, der die Liebe selbst ist, ist auch der Herr über die Liebe. ER rührt der Menschen Herzen an und wenn das geschieht, dann ist Gnade, Fülle, Segen. Dann strömt des Heiligen Gottes Macht in unser verlorenes Dasein und "schafft eine neue Erde und einen neuen Himmel, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen" (So zu lesen im 65. Kap. V. 17 des Jesajas - dieses wohl besonders herrlichen Propheten).

Berlin, Lehrterstraße, 6. 1. 45

Jedenfalls kann ich von mir sagen: Wo immer Deutschland in Not

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106150-28

Januar

Berlin, Lehrterstraße, 6. 1. 45

Jedenfalls kann ich von mir sagen: Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch ich. Voriges Jahr um diese Zeit stand ich auf so manchem brennenden Dach von Berlin - heute soll ich mich ~~xxxxxxxx~~ rechtfertigen, ob ich ein nationaler Mann bin.

Als Ersatz: B

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/50-29

Theo Haubach bin ich leider persönlich nicht begegnet. Aber durch unsern gemeinsamen Freund Gerhard Pohl wusste ich über ihn, sowohl was seine Persönlichkeit wie sine Arbeit angeht, genauestens Bescheid.

Ich hatte Haubach gebeten, in voller Kenntnis des Schreibverbots für ihn, ein wichtiges Buch in meiner Deutschen Rundschau zu besprechen. Diese Besprechung erschien. Damals las einer der "braunen Kollegen" mit dem Blick des Gestapo-Mannes ständig die Deutsche Rundschau und schrieb mir mit kaum verhüllter Androhung der Denunziation verschiedentlich, dass er an Artikeln in der Deutschen Rundschau starken Anstoss genommen hätte. Vor Allem kam er, da ich auf solche Schreiben grundsätzlich nicht antwortete, immer wieder auf die Tatsache der Mitarbeit Haubachs an der Deutschen Rundschau zurück. Um Schwierigkeiten für Haubach zu vermeiden, ging ich kurz entschlossen in die Höhle des Löwen: in das Zeitschriftenreferat des Propagandaministeriums. Ich legte die Briefe vor und fragte, ob das Propagandaministerium es billige, dass in dieser Form der Denunziation Kollegen bedroht werden. Das wurde verneint, aber ich wurde nach der Person Haubachs befragt. Aus verständlichen Gründen verleugnete ich Haubach, indem ich sagte, dass es sich nicht um diesen Theo Haubach handelt. Damit fand die Angelegenheit ihre Erledigung, und der Denunziant erhielt eine Verwarnungsschreiben vom Propagandaministerium.

Nach meiner Verhaftung im April 42 hatte meine Frau Gelegenheit, die Verbindung mit Theo Haubach aufrecht zu erhalten. Es bedarf keiner Versicherung, wie tief mich das Todesurteil gegen Haubach betroffen hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-30

Mein Chef ~~Dr.~~ Doktor Haubach

~~von Monika Edenhofer~~

Als ich 1940 die Stellung als Wirtschafterin bei Dr. Theodor Haubach antrat, kannte ich seine kurz zuvor verstorbene Mutter und ihn, der Junggeselle war, schon eine ganze Weile. Insonderheit Mutter Haubach begegnete mir öfters in den Geschäften der Nachbarschaft. Wir grüssten einander und unterhielten uns. So werden die Haubachs wohl erkannt haben, dass ich politisch zuverlässig und keine Nazi-Anhängerin war.

Theo Haubach war ~~erst vierzehn Jahre alt~~ Raum auf der Welt, als er seinen Vater verlor. Frau Haubach hat nicht mehr geheiratet, sondern nur für ihren einzigen Sohn gelebt. Sein Vormund war ein Doktor Strauss, der sehr gütig gewesen sein muss. Er ermöglichte Theo das Studium. Am ersten Weltkrieg nahm ~~er~~ Dr. Haubach als Freiwilliger teil und kehrte nach fünf Verwundungen und Verschüttungen als Offizier zurück. Mutter Haubach war während dieser Zeit als Krankenschwester tätig. Sie wurde von den Verwundeten der 'Engel' genannt. Das alles weiss ich von dem langjährigen Hausschneider.

Nach dem Studium war Dr. Haubach als Redakteur in Hamburg, er war auch Mitarbeiter an der Vossischen Zeitung und bis 1933 ~~als~~ Pressechef des Berliner Polizeipräsidenten ~~tätig~~. Dr. Goebbels hatte ihn und dem innigsten Freunde für das Leben, Dr. Carlo Mierendorff, der Tod im K/Z/ geschworen. "Die sind abgeschrieben", soll er zu seinen Leuten gesagt haben. Deshalb war Mutter Haubach so unglücklich, als ihr Theo ~~die beiden~~ zwei Male in verschiedenen Lagern ~~war~~ kam. Aber er ~~kam~~ kehrte beide Male lebend zurück. Mächtige Freunde sollen ihn vor dem Ärgsten damals bewahrt haben. Später nahm der Papierfabrikant Viktor Bausch ihn in seinen grossen Betrieb auf. Er wollte einen Vertrauten um sich haben, auf den er sich auch politisch verlassen konnte, und das war Doktor Haubach.

Als ich seinen Haushalt in der Bregenzer Strasse in Berlin übernahm, stellte ich bald fest, dass die Portierfrau den Nazis nahestand. Ich warnte meinen lieben Chef. Einmal hörte ich das Geschimpfe der Frau, die sich über die ~~lustigen~~ Zusammenkünfte bei Dr. Haubach ärgerte, sagen: "Ich brauche das nur der Gestapo zu melden. Sie frage ohnedies öfter nach dem feinen Herrn." Von dieser Zeit an bekam die Frau Trinkgelder und andere Zuwendungen. Sie scheint dann auch den Mund gehalten zu haben. Jedenfalls waren längere Zeit keine politischen Schwierigkeiten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-31

Bei Doktor Haubach verkehrten in diesen Jahren Dr. Mierendorff, Professor Reichwein, Dr. Gleissner, Gerhart Pohl, Viktor Bausch und andere Freunde, die sich in unserem Haushalt wohlfühlten und alle sehr nett zu mir waren.

Am 23. November 1943 ging die Wohnung in der Bregenzer Strasse durch Bombentreffer endgültig verloren, nachdem sie vorher schon ein paar Mal in Gefahr war, durch Dr. Haubachs tatkräftige Arbeit aber immer wieder gerettet werden konnte. Wir zogen nach Eichkamp zu Doktor Gleissner, der jetzt in Oesterreich eine grosse Rolle spielt.

Zu derselben Zeit wurde Dr. Carlo Mierendorff in Leipzig von einer Fliegerbombe getötet. Haubach arbeitete seine schöne Gedenkrede aus. Mich machten die Aufregungen dieser Wochen krank. Ich hatte das Gefühl, sterben zu müssen. Da sagte Dr. Haubach: "Das kann Gott nicht zulassen. Nachdem ich meinen besten Freund verloren habe, kann ich Sie, Monika, nicht auch noch verlieren."

Am 2o. Juli 1944 war Theodor Haubach gerade in Oberstdorf bei Emil Henk. Zunächst geschah nichts. Deshalb kehrte Dr. Haubach wohl auch nach Berlin zurück. Er wollte seine ~~Stellung~~ Arbeit nicht im Stich lassen. Am 9. August wurde er verhaftet. Dabei flüsterte er mir zu: "Bleiben Sie ruhig, Monika! Ich komme wieder..." Zu den Gestapo-Leuten sagte er: "Fragen Sie meine liebe gute alte Monika aus! Die weiss genau, wie ich gelebt habe." Jeden Tag habe ich ihm ~~mein~~ Essen gekocht. Das wurde dann von seiner Braut ~~in das Gefängnis~~ in die Lehrterstrasse ge~~schafft~~bracht. Er musste Diät leben, weil er ~~ein Gallenleiden hatte.~~ leidend war. Das Essen wurde ihm auch ausgehändigt. Zu meinem Geburtstag kamen seine letzten Grüsse durch Freunde und sein Dank für meine Fürsorge.

Als er zum Tode verurteilt wurde, konnte ich es überhaupt nicht fassen. Später kam die schreckliche Meldung, dass er tatsächlich hingerichtet sei. Ich weinte tagelang.

Fünf Jahre war er mein Chef. Es waren die reichsten Jahre meines Lebens. Denn ich fühlte mich nicht als seine Angestellte, sondern als seine Mutter. Dazu war ich berechtigt, hatte er selbst doch zu mir gesagt: "Ich habe Sie sehr lieb, Monika. Sie sind wie eine Mutter zu mir."

Monika Edenhofer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/50-32

Begegnungen ~~mit einem Freund~~

Ein Erinnerungsblatt ~~für Theo Haubach~~

~~von~~ Kurt Heyd

Da standen nun die beiden Studenten, deren Besuch mein Vater angekündigt hatte, in unserem Wohnzimmer, ~~[illegible]~~. Der eine stämmig untersetzt mit vitalem, aber etwas spöttischem Lachen in den Augen: Carlo Mierendorff. Der andere in einer umgearbeiteten feldgrauen Offiziersjacke, groß und hager, ernst und zurückhaltend, das war Theo Haubach.

Es war im Januar 1919; gerade war die erste Nummer des "Tribunal" erschienen, und mein Vater, dem diese "Hessischen Radikalen Blätter" gut gefielen, hatte die beiden Herausgeber (~~e~~ nur Mierendorff verantwortlich zeichnete) zu sich eingeladen.

Weil wir damals nur den einen Raum heizen konnten, habe ich der ganzen Unterredung beigewohnt, in der mein Vater ihnen Hilfe anbot.

So unzertrennlich, wie sie damals waren, sind sie für mich immer geblieben, auch wenn Beruf und Schicksal sie oft jahrelang auseinanderriß. Es war eine bedingungslose Freundschaft, die beide miteinander verband, und eine bedingungslose Freundschaft verpflichtete auch mich ihnen sehr bald.

Wie oft kamen die beiden noch in unser Haus: zu frohen Festen, zu Feiern im Familienkreis, wenn wir nach Premieren noch mit Zuckmayer zusammenwaren, wenn sie irgendwelche Nöte hatten, die sie mit meinem Vater besprechen wollten.

Mir, dem um zehn Jahre jüngeren, waren sie Mentor und Vorbild: Carlo in seiner Vitalität, Theo in seinem ernsten Eifer. Er war es, der mich durch Museen und Galerien führte, der mich mit ins Theater nahm, der mir Bücher gab, mich philosophische Schriften zu lesen lehrte und oft ernste Gespräche mit mir führte.

Dabei war er trotz wissenschaftlicher Strenge und klassischer Klarheit des Denkens nicht frei von Romantik. Er hatte sich vieles aus der Jugendbewegung bewahrt. Seine Liebe zum Fahrrad war wohl der stärkste Ausdruck dieser Sehnsucht.

Ostern 1921 machte ich mit Theo meine erste große Radtour. Wir fuhren durch den Odenwald an den Main, nach Miltenberg, wo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dientzenhofer-Bau
EE-10/150-33

wir natürlich im "Riesen" übernachteten, und hinein ins Frankenland. Damals haben wir das Schloß in Klein-Heubach, den herrlichen Dintzenhofer-Bau, für uns entdeckt. Wie oft haben wir uns später erzählt, daß wir wieder einmal dort waren - aber nie mehr gemeinsam.

Auch als Theo schon längst ein Auto besaß, nahm er sonntags sein Stahlroß und fuhr von Berlin aus weit ins märkische Land hinein; einen Fontane-Band hatte er dann stets in der Tasche.

Und im letzten Krieg konnte er seinen Freunden Decken und Schläuche, ja sogar komplette fabrikneue Fahrräder besorgen, obwohl er sonst so vorsichtig war, wie er es bei der illegalen Arbeit in der Nazizeit sein mußte. Er war einfach ins Radfahren vernarrt. Auch in den beiden wunderschönen Geschichten, die er unter seinen Initialen T.H. (manche glaubten damals, Theodor Heuss sei der Verfasser) in den "Frankfurter Zeitung" veröffentlichte, spielt das Fahrrad eine hervorragende Rolle.

Theo entdeckte auch den Film zu einer Zeit, als ihn die Gebildeten und die feinen Leute noch nicht anerkennen wollten. Wir sahen die Chaplin-Einakter und "Fatty", sahen den amerikanischen Wildwestfilm "Caro-Aß" (sechs Fortsetzungen mit je sechs Akten) und den prachtvollen französischen Gangsterfilm "Vampire". Im Tribunal veröffentlichte Theo einen ersten Aufsatz über die künstlerische und politische Bedeutung des Films. Bald danach erschien dann Mierendorffs Broschüre "Hätte ich das Kino" (in der Sammlung "Tribüne der Zeit", herausgegeben von Kasimir Edschmid, im Erich Reiß-Verlag), die Göbbels sehr eingehend studiert, aus der er manches abgelesen hat. Theo war ein großer Anreger.

Er kam früh in die politische Arbeit und es ist bezeichnend, daß seine erste politische Versammlung 1919 in Darmstadt "Die Erdolchung der Front von hinten" hieß. Ein "Bund der Aufrechten" hatte - so stand es auf den Plakaten an allen Litfaßsäulen und Bretterzäunen - dazu eingeladen. Den Bund gab es nicht, aber die "aufrechten" Reaktionäre und Monarchisten, die Spießer, die das Rad der Zeit zurückdrehen wollten, kamen in hellen Scharen und mußten sich von dem jungen Frontoffizier mit unwiderleglichem Material beweisen lassen, daß die Front aus militärischen Gründen zusammengebrochen und nicht von den "Roten" ermordet worden war. Es gab einen großen Krawall, an dem Theo und wir alle unsere große Freude hatten;

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/33-34

(zum Anhören zu zwingen und)

denn ~~wir lachten~~ es ~~mit~~ war ja so schön dank toller Streiche den ~~unsere~~ Gegner zu düpieren.

Ein paar Jahre später organisierte Theo den ~~Krach~~ Kampf gegen Professor Brunner, den reaktionären Kunstpapst, der sich eigenmächtig zum Zensor aufgeschwungen hatte. Brunner war der Mann, der den Feldzug gegen Schnitzlers "Reigen" geführt hatte und die Schauspieler, die darin auftraten ins Zuchthaus bringen wollte, ~~Brunner war der Mann,~~ und der klassische Bilder aus den Museen in die Keller schaffen ließ, weil nackte Menschengestalten darauf zu sehen waren.

In Darmstadt, und ein paar Tage ~~später~~ darauf in Heidelberg, hatte Theo seine Freunde zu Brunners Vortrag dirigiert. Wir ~~verlangten brüllend~~ forderten mit lautem Rufen: "Diskussion". Man wollte sie nicht gewähren. Es kam zu regelrechten Prügeleien. Das mag nicht viel sein und mancher ~~mag~~ wird denken, ~~das~~ es sei nur ein Studenten-Klamauk gewesen, aber wenige Wochen später war Professor Brunner aus Amt und Würden geschieden.

Als Herr Kapp 192o die Republik stürzen wollte, wurde der junge Heidelberger Student Theo Haubach, der gerade seine Ferien zu Haus verbrachte, in Darmstadt ~~xxx~~ Kommandant der bewaffneten Abwehrkräfte. Ich war sehr stolz, wenn ich damals als sein "Melder" auf dem ~~Fahrrad~~ Rad mit wichtigen Nachrichten zum Gewerkschaftshaus oder zum Büro der Demokraten und der USP fahren durfte. Theo lag mit einer schweren Furunkulose fiebernd in der Wohnung seiner Mutter.

Zwei Jahre später hat ihn diese Krankheit noch einmal gepackt; die schweren Schnittwunden auf seinem Kinn stammen von einer Operation. Damals entdeckte man auch die Ursache: ~~xxxxxxxxxxxx~~ Bei einer Kriegsverwundung, einem Schuß in die linke Schulter, waren Uniformstücke in der Wunde zurückgeblieben. Sie wurden herausgeholt.

Wir trafen uns in Hamburg wieder, wo ich mein Studium begann und er zunächst beim Weltwirtschaftsarchiv, später als außenpolitischer Redakteur am "Echo" war. Wir ~~trafen~~ begegneten uns in Berlin als er Pressechef Severings und dann des Polizeipräsidiums ~~gewesen~~ wurde. Wir trafen uns in der schwersten Zeit. Ich erinnere mich noch gut, wie damals ein junger Handwerker in meiner Wohnung einen Wandschrank einbaute und vorsichtig zu erkennen gab, daß er ein ehemaliger Reichsbannermann war. Er hatte Theo Haubach natürlich gut gekannt, aber auch das Gerücht gehört, daß er tot sei. Wie strahlte der junge Bursch, als ich ihm sagen durfte,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FZ-106150-35

daß Theo, der damals fast täglich zu mir kam, am Leben war.

Aber ich erinnere mich auch an den schmerzlichen Anruf seiner alten Mutter: "Vorhin haben sie den Theo abgeholt!"

Ich fuhr gleich hinaus in die Meiningen-Allee. Seine Mutter hatte mich gebeten ihm in die Prinz-Albrecht-Straße, zum Sitz der Gestapo, einige Sachen zu bringen.

Es war mir dabei gar nicht wohl zumute, aber Theo hatte beim Abschied von seiner Mutter gesagt: "Benachrichtige den Kurt", und auf die Frage der Gestapo-Leute, wer das sei, meinen Namen genannt. Was konnte also noch viel geschehen? Entweder sie holten mich sowieso, oder sie hielten mich für harmlos, dann konnte ich vielleicht in der Höhle des Löwen, Unterwanden noch einmal das Bücherregal durchgesehen, nochmal Briefe und Adressen vernichtet.

Nach einigen Reibereien wurde ich bis hinunter in den berüchtigten Bunker der Prinz-Albrecht-Straße geführt, wo ich dem Wächter in der schwarzen Uniform das Päckchen für Theo übergab. Eine Zellentür wurde aufgeschlossen, ich sah durch den Spalt an den Angeln Theo, der das inzwischen von den Wachen gefilzte Päckchen in Empfang nahm.

Dann sah ich ihn fast vier Jahre nicht mehr; die ganze schwere Zeit, die er in Börgermoor verbrachte. Mit doppeltem Eifer bemühte er sich nach seiner Entlassung darum, Carlo freizubekommen. Er wußte durch die illegale "Lagerpost" mehr als wir alle ahnten.

obwohl er ihn nie getroffen hatte,

Anfang Dezember 1939, Miesendorff der schon über ein Jahr in Freiheit war, kam dann wieder ein Anruf, diesmal von Carlo. Abermals hatten sie Theo verhaftet. Schnell hatten wir durch Verbindungsmänner herausbekommen, daß er nach Dresden geschafft worden war. Das war merkwürdig; denn dort bearbeitete die Gestapo alle Dinge, die mit der Tschechoslowakei zu tun hatten. Als wir dann erfuhren, daß Theo in Spionage-Verdacht stand, fiel uns ein Stein vom Herzen. Damit hatte er bestimmt nichts zu tun. Die Sache erwies sich dann auch bald als die falsche Denunziation eines Spitzels.

Wenige Tage vor Weihnachten stand ich mit Carlo fröstelnd auf dem verdunkelten Potsdamer Bahnhof. Wir warteten auf Theo. Damals hatte ich noch meinen Wagen; wir luden ihn ein und fuhren zu seiner Wohnung dicht am Olivaer Platz, wo auch schon Emil Henk wartete. Da erzählte er uns von den ununterbrochenen Verhören, von der ständig grell erleuchteten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/60-35

Zelle, von den Qualen der Vernehmung. Und er spielte uns auf seinem Grammophon [illegible] Brandenburgischen Konzerte, die er so sehr liebte.

Dann erhielt ich im Sommer 1944 irgendwo in Mittelfrankreich seinen letzten Brief, seinen letzten Gruß: "Carlo ist tot und der Schiebelhuth und so viele andere. Wir müssen nun enger zusammenhalten als je zuvor."

Als ich den Brief bekam, war Theo schon lange wieder verhaftet. Zum letzten Mal....

Kurt Hegel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108180-37

KASIMIR EDSCHMID
VIZEPRÄSIDENT DER DEUTSCHEN AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG
GENERALSEKRETÄR DES DEUTSCHEN PEN-ZENTRUMS DER BUNDESREPUBLIK
DARMSTADT / FRANKFURTER STRASSE 30 / RUF 3120

15.XI.54 / E/I

Sehr geehrter Herr Hammer, besten Dank. Ich reisse mir die Zeit wahrlich gerade eben von den Knochen. Aber ich will Ihnen natuerlich ein paar Worte senden. Nehmen Sie meine besten Wuensche und Gruesse I h r :

Wahrscheinlich gehoere ich zu den wenigen Maennern, die Theo von seiner frueben Kindheit bis kurz vor seinem Tode sahen. Es gab dabei ~~natuerlich~~ allerlei Luecken, natuerlicherweise, aber sie waren zeitlich oder geographisch bedingt, nie ~~xxxxxxx~~ von weltanschaulichen Missverstaendnissen verursacht. Theo wohnte am Ende der Kiesstrasse in Darmstadt nur ein paar Haeuser entfernt vom Haus meines Vaters. Seine Mutter hatte ein Logis im ~~der~~ Parterre einer zweieinhalb Stockwerke grossen Villa. Vorne ein kleiner Garten, ein groesserer rueckwaerts. Vom Badezimmer sah man auf Obstbaeume. Dies ist meine erste deutliche Erinnerung denn als mein Bruder den Nikolaus des Viertels machte und Theo besuchte, war dieser gerade in die Wanne gesteckt worden und zeigte, nackt und huelflos, einiges Entsetzen ueber den weissbaertigen Besucher, der ihm Nuesse und Lebkuchen brachte. Theo war etwa sechs Jahre juenger als ich, drei Jahre juenger als mein Bruder. Das macht auf der Schule Welten aus. Aber in unserer Landschaft, zumal ~~xxx~~ in Darmstadt, bewirkt das Bewusstsein, aus dem gleichen Stall zu kommen, merkwuerdige Verbundenheiten. Schliesslich war es einer der hoechsten SS Fuehrer, der sowohl Theo wie Carlo Mierendorff aus dem KZ half.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, fand ich Theo zufaellig auf dem Kasernenhof des Leibgarde Infanterieregiments, und er stellte mir rasch Carlo vor und verabredete mit mir, dass wir auf derselben Kammer liegen wollten. Der Plan ~~xxxxx~~ gelang nicht, weil ich wegen einer grossen frischen Blinddarmnarbe nicht als Freiwilliger ~~genommen~~ wurde, ~~was~~ aber die beiden, die gerade vom ehrwuerdigen Ludwig Georgs Gymnasium abgegangen waren, der 300 Jahre alten Anstalt, auf deren Baenken schon Gervinus und Liebig, Georg Buechner und Niebergall, Stefan George, Gundolf und Wolfskehl - und ich auch gesessen hatten. Carlo sah ich knapp ein Jahr spaeter wieder im Lazarett, Theo kreuzte meinen Weg ~~xxx~~ nur hin und wieder. Nach dem Kriege trafen wir uns haeufig, ich erinnere mich, dass er zeitweise Mierendorffs literarische Taetigkeit (der Darmstaedter Kreis gab damals mit besonderer Huelfe des Druckers Pepi Wuerth das " Tribunal" heraus) scharf freundschaftlich kritisierte. Theo meinte, Kohlen zu foerdern sei wichtiger als Manifeste verfassen ! Wir hielten damals nicht viel von seinem Realismus, aber es gab keinen Augenblick Verbitterung oder Aerger.

Ich habe hier nicht die Stationen seines Lebens zu verfolgen. Ich sah Theo zum letzten Male am ~~XXX~~ Tage vor Carlos letztem Geburtstag. Ich besuchte in Berlin V.B., der Theo in seinem Unternehmen beschaeftigte. Theo kam spaeter, er rief meinen Vornamen, seine Augen glaenzten, er war heiter. Wie viele mutige Maenner, die in naechster Naehe der Gefahr leben, verstand er es, an die Gefahr und viele Leiden, die ihn und seine Familie getroffen hatten, geweehnt, dem Drohenden mit spoettischer Ueberlegenheit gegenueberzutreten - ohne Zynismus. Ich hatte ihn Jahre nicht gesehen. Sein Kopf war plastischer, seine Bewegungen waren ruhiger geworden. Nichts mehr von dem Extatischen, das er frueher manchmal gezeigt hatte. Ein ueberlegener Mann, seiner selbst, seiner Ideen und ihrer Verwirklichung bewusst. Lustig von einer Begegnung mit einem der repraesentativsten Figuren der Partei, die er bekaempfte, erzaehlend. Waehrend Carlo in diesen Tagen etwas Grueblerisches, Rechnendes hatte, umgab Theo etwas von der romantischen Ironie, die souveraen wirkt und die sein Bild auch noch verklaerte, als wir zu unserem Entsetzen hoerten, wie grauenvoll sein Dasein endete.

Kasimir Edschmid

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Cornelia Candida
(geb. Stadt)

GD-109/150-39

Unser Guter Kamerad.

Im Jahre 1924, kurz nach Gründung des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, lernte ich Theo Haubach kennen. Er war Mitglied des Gauvorstandes in Hamburg, ich Kreisführer für Bremen und dessen weitere Umgebung. Vom Gauvorstand wurde uns Theo Haubach oft als Redner zur Verfügung gestellt für demokratische Gross-Veranstaltungen. Nicht nur für solche in Bremen; immer wieder fuhren die Bremer Reichsbanner-Kameraden als Begleiter ihres " Theo " in Lastwagen-Kolonnen in und durch die weite Umgegend Bremens. Bremen lag etwa zentral in drei aneinander grenzenden Reichstagswahlkreisen und es gibt wohl zwischen Bremerhaven und Verden, zwischen Harpstedt und Worpswede kaum eine Stadt und einen grösseren Ort, wo nicht Theo Haubach, begleitet von seinen Bremer Kameraden, damals seine mitreissenden Reden hielt für Republik und Demokratie und gegen den völkisch gebarnten Terrorismus. Ein wahrer guter Kamerad wurde Theo Haubach seinen Bremer Reichsbannerkameraden in über acht Jahren propagandistischer Zusammenarbeit.

Als 1924 in Bremen ein " Republikanischer Jugendtag " stattfand, machten die jungen Reichsbannerkameraden aus Hamburg als Teilnehmer daran einen starken Eindruck auf die Bremer Kameraden. Wir hörten dann, dass diese gut zusammenhaltenden " Sportabteilungen " des Hamburger Reichsbanners aufgestellt und ausgebildet würden von " Hauptmann " Haubach. Damit hatte der Name von Theo Haubach für uns in Bremen schon einen guten Klang, ehe wir ihn persönlich kennen lernten. Unsere Jungen, im Alter um zwanzig Jahre herum, folgten dem Hamburger Beispiel und Theo Haubach wurde, folgerichtig, ihr guter Freund und Berater.

Ganz besonders war es die 1925 gegründete " Marine-Abteilung " des Reichsbanners in Bremen, die mit Theo Haubach Freundschaft pflegte. Das schönste Erlebnis von Kameradschaft mit Theo Haubach hatte die Marineabteilung um Pfingsten 1926. Zu einer achttägigen Ferienfahrt fuhr ich mit rund dreissig jungen Männern, sportlich kräftigen Kameraden, alle in der kleidsamen Marine-Kleidung, am Pfingst-Vorabend von Bremen nach Kassel. Am Tage vorher hatten wir bereits unsere grossen Boote, je einen Marine-Kutter für zwölf und für zehn Ruderer, mit der Bahn auf den Weg gebracht nach Kassel. Mit diesen Booten sollte am Tage nach Pfingsten die Fahrt flussabwärts begonnen werden. Aus Magdeburg hatte der Bundesvorstand des Reichsbanners die an der Fahrstrecke beheimateten Ortsvereine aufgefordert, die jungen Kameraden aus Bremen nicht nur gastfreundlich aufzunehmen, sondern ihre Anwesenheit auch wahrzunehmen für republikanische Werbeveranstaltungen. Im Mittelpunkt sollte dabei immer ein Referat von Theo Haubach stehen und dieses Referat sollte umrahmt werden von Liedvorträgen der jungen Reichsbanner-Mariner aus Bremen. Mit einem ausgezeichneten Lautenspieler als Vorsänger wirkmeine sportlich trainierten ausgebildeten Jungens auch als gute Sänger bei Veranstaltungen. Nach zwei grossen republikanischen Veranstaltungen in Kassel mit Theo Haubach als Redner folgten weitere in Hannoversch-Münden, Höxter, Hameln und anderen Orten. Redner und Sänger fanden überall viele Zuhörer und viel Beifall. Wenn wir uns morgens bei unseren Booten wieder zusammenfanden zur Weiterfahrt, dann gab es zwischen Theo Haubach und den Jungens fröhliche Begrüssung und lustigen Meinungsaustausch. Sogar kameradschaftliche Bindung brachte uns dann während der Fahrt das nahe Beisammensein, während unsere Boote durch die schöne Weser-Landschaft beschaulich dahin glitten. Um das Verpflegungsproblem unterwegs reibungslos zu lösen, hatte ich beide Bootsmannschaften wieder unterteilt in " Familien "; deren " Vater " holte sich vor den Mahlzeiten die mir aus der " grossen Kiste " den Anteil seiner Familie an Brot, Margarine, Speck oder Wurst ab und musste damit den " Riesen"-Appetit seiner vierköpfigen " Familie " stillen. Theo Haubach und sein Freund Carlo Mierendorff (der ebenfalls für einige Tage an dieser

FD-1061/50-39

Ferienfahrt teilnahm), beide gehörten auch zu einer solchen "Familie" und sie"futterten", genau wie meine Jungkerls, aus der Hand Brot, Speck und Wurst.--Der Abwechslung halber nahmen die beiden Freunde einmal Platz im Boot " Republik " und dann wieder im Boot " Vorwärts ". Im letzteren sass ich als Steuermann und wenn Haubach und Mierendorff mal vor mir in der " Kajüte " (im freien hinteren Teil des Marinekutters) sassen, konnte ich stundenlang beobachten, wie Beide mit meiner 14köpfigen Bootsmannschaft freundschaftlich-heitere Kameradschaftlichkeit verband. So hatte ich Theo Haubach die gedruckte Reisebeschreibung einer Flussfahrt von Kassel bis Bremen in die Hand gedrückt mit der Bitte, meiner Mannschaft aus dem Inhalt Hinweise zu geben auf am Ufer vorüber gleitende Sehenswürdigkeiten. Aber diese Hinweise blieben aus und wurden ersetzt durch kleine, boshaft-witzige Bemerkungen zu einzelnen Sätzen des Buchtextes. Theo las unter anderem: " Bei dem Ort soundso treten die Berge nahe an das Flussufer heran " und Carlo fügte hinzu: " Ja,ja, man sieht sie förmlich treten". Mit vielen ähnlichen Anmerkungen amüsierten sich die beiden selbst so schriftgewandten Freunde über den Reise-Schriftsteller und wir, die Bootsmannschaft, wurden in ihr Vergnügen einbezogen. Theo Haubach veröffentlichte einige Tage später im " Hamburger Echo " einen glänzenden, farbenfreudigen Bericht über seine fröhliche Wasserfahrt mit der Bremer Reichsbanner-Marine-Abteilung. Bei dieser Fahrt ist Theo Haubach mir und meinen jungen Kameraden durch seine persönliche Liebenswürdigkeit so nahe gekommen, wie es sonst selten vorkommt. Noch heute, fünfundzwanzig Jahre später, (ich bin zweiundsiebzig Jahre alt), spricht mich bei politischen oder gewerkschaftlichen Veranstaltungen manchmal ein jüngerer Freund an, der damals mit dabei war und sich noch heute gern erinnert an die schöne Ferienfahrt und unseren guten Freund und Kameraden Haubach. Könnte Theo Haubach noch unter uns sein, wie sehr würde er sich wohl sobald Wiedersehen freuen, denn - eine grössere Anzahl jener Zwanzigjährigen, die vor dreissig Jahren mit ihrem Kameraden Theo Haubach für Republik und Demokratie sich einsetzten und marschierten, sie sind jetzt, als reife Männer, noch immer in seinem Sinne tätig im politischen und gewerkschaftlichen Tageskampf für eine bessere Zukunft. Theo Haubach war unser guter Kamerad, ein Vorbild und ein Vorkämpfer.

Friedrich Press.
BERLIN

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/50-40

Reichsbannermann Theo Haubach

Es war in der Nacht vom 5. zum 6. März 1933. In einer kleinen Pension in Berlin in der Stresemannstrasse hörten Mitglieder des Bundesvorstandes des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, republikanische Politiker und Journalisten die Ergebnisse der letzten Reichstagswahl ab. Der niederschmetternde Eindruck der Erfolge der Nazis drückte auf die Stimmung. Sie sank auf den Nullpunkt, als von der Stresemannstrasse her die Klänge des nationalistischen Hetzmarsches "Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen" zu uns heraufdrangen. Unter ihnen marschierten 2o ooo Stahlhelmer, die am Wahltag in der deutschen Hauptstadt zusammengezogen waren, nach dem Anhalter Bahnhof.

In dieser an den Nerven zerrenden Situation sprang plötzlich Theodor Haubach auf, lief mit geballten Fäusten durch das Zimmer und brach immer wieder in den Ruf aus: "Diese Wahlergebnisse sind gefälscht." Wir alle waren mit ihm einer Meinung und die späteren Feststellungen gaben uns recht.

In diesen dramatischen Nachtstunden zerbrachen wir uns die Köpfe über einen Ausweg. Des Bundesvorsitzenden Karl Höltermanns Meinung, man dürfe in dieser Situation die republikanischen Wählermassen nicht ohne eine Erklärung der Führung lassen, fand Zustimmung, sein Vorschlag jedoch, die deutsche Arbeiterbewegung jetzt sofort unter eine einheitliche Führung zu stellen, war in diesem Stadium der politischen Entwicklung nicht mehr zu realisieren.

Darüber waren Theodor Haubach und ich uns einig, als wir im Morgengrauen nach Hause fuhren. So temperamentvoll er vorher war, jetzt erfüllte ihn die weitere Entwicklung mit tiefem Pessimismus. Er sollte recht behalten.

Theodor Haubach war im übrigen alles andere als ein Pessimist, wie überhaupt Pessimismus im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bis zuletzt nicht aufkam. Im Gegenteil, in seiner Mitgliedschaft

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-41

und insbesondere in den Formationen der Schufo war der Wille zum entschlossenen Kampf gegen den Nationalsozialismus unerschütterlich. Dass dieser Kampf nicht bis zum letzten ausgetragen wurde, war nicht die Schuld der Männer des Reichsbanners.

In Hamburg war Theo Mitglied des Reichsbanner-Gauvorstandes gewesen und hatte sich mit der Kraft seiner Persönlichkeit besonders für die technische Ausbildung der Reichsbanner-Formationen eingesetzt. Als er nach Berlin kam und hier die Pressestelle des Polizeipräsidiums übernahm - ein Amt, dem er in einer Zeit, in der die Auseinandersetzungen mit den links- und rechtsradikalen sich immer mehr zuspitzten, ein klares republikanisch-demokratisches Profil gab - stand er trotz seines vielfältigen Dienstes sofort wieder aktiv in den Reihen des Reichsbanners. Besonders nach Papens Staatsstreich im Juli 1932 war er nicht nur rednerisch, sondern vor allen Dingen auch organisatorisch an der Stärkung des Widerstandes tätig. Daneben fand er noch Zeit, sich journalistisch zu betätigen. Für die IRZ ~~KRZ~~ (Illustrierte Republikanische Zeitung) schrieb er in jener Zeit manchen scharf pointierten Artikel. So sehr er ein Feuerkopf war, und verstand, seine Kameraden mitzureissen, so kühl und überlegend, so realistisch zog er die Schlussfolgerungen aus der politischen Situation. Unvergesslich ist mir auch sein mannhaftes Auftreten auf der Bremer Reichskonferenz, auf der er neben Höltermann und anderen gegen die ~~Abstinenz~~ Zurückhaltung der damaligen SPD-Führung in der Frage der militärischen Ausbildung des Reichsbanners auftrat und dazu beitrug, die Widerstände zu überwinden.

Solange er politisch wirkte, war Theodor Haubach ein kämpferischer Mensch, der sich selbst nicht schonte und überall da stand, wo es gefährlich war. So war es auch nicht anders denkbar,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/150-42

dass er nach 1933 in der Widerstandsbewegung eine führende Rolle spielte und schliesslich ein Opfer der braunen Henker wurde.

Meine letzte Erinnerung an ihn verbindet sich mit einem Liebesdienst, den ich ihm im Jahre 1942 leisten konnte. Er hatte seine Wohnung in der Bregenzer Strasse, in der wir oft heisse Diskussionen geführt hatten, längst aufgegeben, wohnte einige Zeit in der Badenschen Strasse in Wilmersdorf, um dann irgendwo in Berlin unterzutauchen. Ich traf ihn eines Tages in der Badenschen Strasse. Er wollte seine umfangreiche Bücherei aus seiner ehemaligen Wohnung abholen, deren Herausgabe ein Nazi-Hauswart verweigerte. Da ich Wilmersdorfer Bürger war, ging ich mit ihm zum zuständigen Polizeirevier, legitimierte ihn und erreichte, dass er wieder zu seinem Eigentum kam.

Dann verloren wir uns aus den Augen, bis ich eines Tages das berüchtigte rote Plakat des Volksgerichtshofes an den Litfaß-Säulen las, das seinen Opfertod für die Sache der Freiheit kundgab. Die nazistischen Henker löschten das Leben eines aufrechten Kämpfers für die Sache der Freiheit, eines edlen Menschen und eines guten Kameraden aus, dem zweifellos bei der staatlichen Neuordnung Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Naziregimes grosse Aufgaben zugefallen wären. Allen ehemaligen Reichsbannerleuten bleibt er unvergessen.

Karl Wiegner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108150-43

Der Journalist Theodor Haubach

Nicht ohne Scheu schreibe ich diese Zeilen persönlicher Erinnerungen an den journalistischen Kollegen Theodor Haubach. Diese Erinnerungen gehen zurück in die letzten Jahre vor 1933. Wir waren beide aus der Jugendbewegung zum Journalismus gekommen. Wir hatten gelegentlich die Klingen gekreuzt, da wir nicht immer der gleichen Meinung waren. Wie herrlich befreiend, klärend und fruchtbar waren diese Meinungskämpfe, an denen wir wuchsen! Wie beglückend hoben sie sich ab von der Kirchhofstille der Uniformierung aller Meinungen im Dritten Reich, das uns wenige Jahre später schier erdrücken sollte! Theodor Haubach war einige Jahre älter, er war reicher an Erfahrungen, gereifter und realistischer im Denken, obgleich der idealistische Schwung, den er besass, und sein jugendliches Feuer für uns alle mitreissend war. Doch er behielt die Füsse auf der Erde, während wir uns oft genug in den Wolken zu verlieren drohten. Er sah das Verhängnis, das bald danach über uns hereinbrach, noch klarer als viele von uns Jüngeren. Er kämpfte auch als Journalist für die Politisierung der Jugend, um eine Überalterung der Parteien zu verhindern und um die Jugend an den Staat heranzuführen, ehe es zu spät war. Leider wurde sein Ruf von den Wenigsten verstanden. Die Demagogen machten vorerst das Rennen.

Immer wenn Theodor Haubach im Kreise der Journalisten, in Jugendversammlungen, bei Aufmärschen des Reichsbanners oder in Volksversammlungen das Wort führte, ging von seinen Worten der Glanz des Ungewöhnlichen und eine starke Überzeugungskraft aus. Man spürte die Kraft einer echten Persönlichkeit, ja rückblickend darf ich wohl sagen: er stand in der tragischen Spannung des Frühvollendeten. Er hatte weniger Zeit als wir, die wir die Verfolgung überlebten und denen seine letzten schweren Prüfungen erspart geblieben sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-4/1

In Hamburg wurde das nationalsozialistische Gift später wirksam als an anderen Orten. Das liegt am politischen Klima dieser Stadt und an ihrer alten republikanischen Tradition. Deshalb konnten Männer wie Theodor Haubach hier ungehinderter und freier wirken als anderenorts. Die von ihm ausgehende Wirkung trug zur Immunisierung Hamburgs bei, über den Tag der Machtergreifung Hitlers hinaus. Deshalb haben wir ihm auch heute noch zu danken, zählte er doch zu denjenigen, die die geistigen Voraussetzungen für die rasche Wiederaufrichtung Hamburgs nach der grossen Götzendämmerung schufen.

Aber ich wollte von dem Journalisten Theodor Haubach sprechen. Der grösste Teil seiner journalistischen Arbeit im "Hamburger Echo" war team-work. Die meisten seiner Artikel waren nicht gezeichnet, weil hinter ihnen die Gesamtheit der Redaktion stand. Wer aber seine Diktion kannte, erkannte auch seine Arbeiten. Er war ein brillianter Stilist. Der einfachste Mann verstand seine Sprache, gleichzeitig aber erfüllte sein Stil weit über das Sprachliche hinaus, im Gedanklichen also, höchste Ansprüche. Er bewahrte in sich das Bildungsgut des Abendlandes und vereinigte das geistige Erbe des deutschen Idealismus mit den idealistischen und sozialen Erkenntnissen der deutschen Arbeiterbewegung. Er wirkte über den unmittelbaren Anhängerkreis der SPD weit hinaus auf die akademische Jugend und auf den intellektuellen Nachwuchs. Er wirkte auf eine Elite, auf eben jene Kreise, deren Köpfe das Hitlerregime rollen lassen wollte und deren Beste in den Gefängnissen und Konzentrationslagern des Dritten Reiches dann auch erschlagen worden sind. Noch aber leben manche, die ihn gekannt haben. Sie tragen die Erinnerung an ihn in ihrem Herzen. Mehr noch, so weit sie sich im Gespräch mit ihm entwickelten, tragen sie seine Gedanken weiter. Theodor Haubach lebt auch heute noch in seinen überlebenden Freunden, die sich seines Vermächtnisses in unauslöschlicher Dankbarkeit bewusst sind.

Erich Lüth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/31-35

THEO HAUBACH - alter Freund !

Ich fühle Deine kühlen, stets forschenden Augen, die nie in die Nähe, aber immer in die Weite zu blicken schienen, auf mir ruhen, wenn ich diese Zeilen schreibe ... Ich sehe Deinen schmalen Kopf vor mir, lang und hochgebaut in der edlen Plastik der Stirn, höre den Klang der klaren, oft zögernden Stimme. Waren Deine Augen kühl - Deine Stimme verhalten?

Scheu konntest Du sein - und warst es - wenn unter dieser Oberfläche Dein Empfinden mitfühlend warm schlug!

Scheu hütetest Du die Flamme, die heiss in Dir brannte!

Welch' Abende und Nächte der Diskussion hatten wir bei uns im Atelier, am Kamin in der Halle! Wenn Carlo eine Idee in seiner faszinierend-glänzenden Art stürmisch und temperamentvoll entwickelte, und Dein Kopf in glasklarer, zwingender Formung knapp und geschliffen das Wesentliche hinstellte!

Welch' Abende und Nächte! Welch' Stunden der Sorge! Und doch - aufrecht und in Haltung!

+

Der Friedhof in Darmstadt - Carlo's letzte Stunde mit uns ... Was Alle bewegte, die wir mit dem Herzen bei ihm waren - Du fandest die Worte: Transparent in ihrer Analyse, würdig des Politikers, würdig des Menschen und Freundes! Auch ihre Niederschrift - verweht, wer weiss wohin!

+

Juli 1944. Du suchtest mich auf - zu ungewohnter Stunde, unangesagt am frühen Nachmittag. Du warst sehr ernst, verhaltener noch als sonst. Du deutetest die Möglichkeit naher entscheidender Veränderungen an, sehr umschrieben, sehr vorsichtig. Du wolltest mich wohl nicht durch konkretes Wissen gefährden, wenn - Du fragtest mich, ob ich bereit wäre, zur Verfügung zu stehen, um an verantwortungsvollster Stelle die baulichen Dinge zu übernehmen und zu steuern, ob ich bereit wäre als Mensch? Ich gab Dir meine Hand ...

+

Die Monate des Harrens - der bittersten Sorge um Dich ... Mit Anneliese Schellhase die Gänge zur Lehrter Strasse ... Das Warten im dunkelrauschenden Regen der Novemberabende, wenn die aufgescheuchten Blätter in höhnisch pfeifendem Tanz die düster-unheimlichen Mauern umwirbelten ... Was konnte man schon für Dich tun!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-48

Und dann das Urteil ... Und wieder gingen wir, einen Schein menschlichen Hoffens im Herzen: Zu den Schergen des Tribunals, zum Oberstaatsanwalt, zum Justizminister in der Wilhelmstrasse - um Stunden rannten wir, auf "Gnade" bei Teufeln hoffend!

Und nur unsere Gedanken konnten wir Dir mehr senden - in Ernst, in Liebe, in Treue ... Ob sie Dich je erreichten? ...

Dann war es vorbei ... für diese Welt -

Die unendliche innere Stille kam - die tränenlose ...

+

Erinnerungen, wehmütige - Theo Haubach, alter Freund!

Und dennoch: Sterne und Wolken ziehen wie einst über dies Land, das Du so liebtest, über uns, denen noch zu bleiben bestimmt war. Sterne und Wolken tragen Dich, tragen Euch Alle - Zeugen der Freiheit! ...

Professor OTTO FIRLE

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-47

F R E U N D T H E O

~~von G e r h a r t P o h l~~

"Selig, wer es nie am eigenen Leib erkannte, Emigrant zu sein im eigenen Vaterlande..."

Die anspruchslos launigen Verse mit ihrem sehr ernsten Hintergrund sind dem Gästebuch unseres Häuschens im Riesengebirge entnommen, und der sie 1942 eingeschrieben hat, ist mein unvergesslicher Freund Theo gewesen.

Ich lernte Theodor Haubach in den zwanziger Jahren kennen, als ich einen meiner ersten Erzählversuche dem 'Hamburger Echo' zum Abdruck anbot. Statt des üblichen Schema-Briefs mit der Meldung der Annahme oder des Verzichts erreichte mich ein Handschreiben, das die Erzählung gültig charakterisierte, daraus Folgerungen für das weitere Schaffen ihres Autors zog und schliesslich um engere Zusammenarbeit bat. "Sie sind erstaunlich wach", hiess es in dem Brief. "Wir brauchen junge Dichter mit Gewissen. Kunst ist vor anderem ein moralisches Phaenomen". Der Brief begründete unsere Freundschaft für die zwanzig Jahre bis zu seinem bestürzenden Tod.

Als Theo später der Pressereferent des Berliner Polizeipräsidenten war, fragte ich aus der Verzweiflung über das unaufhaltsam näherrückende Verhängnis vor 1933, warum nicht härter gegen Hitlers verhetzte Scharen vorgegangen werde. "Niemals hat eine Polizei Dämonen zu besiegen vermocht", antwortete er mit der schwermütigen Weisheit, die ihn fortan ausgezeichnet hat.

Als er seine erste Haftzeit in dem Dämonenreiche hinter sich hatte, erschien er bei uns in Schlesien. Er vermochte es zunächst kaum zu fassen, dass der magische Schatten über dem kleinen Haus auch ihn vor dem Späherblicke der Gestapo schützte. Seitdem verlebte er beinahe jeden Ferientag als 'Zeit der Barmekidens', wie er es nannte, in dem stillen Winkel des Riesengebirges.

Von dort spann er die in ihrer Beharrlichkeit geniehaften Kabalen an, die endlich seinen innigsten Freund Carlo Mierendorff aus dem Kazet befreiten. Von dort wurde in aller Stille die Verbindung zu dem Kreisauer Kreis des schlesischen Grafen Moltke angesponnen. Die beiden Hessen Carlo und Theo wurden so allmählich 'halbe Schlesier.'

Als der Krieg ausbrach, sagte Theo: "Die Aufgabe, die uns zufällt, umschliesst den tragischen Konflikt des klassischen Dramas. Hitler ist zu vernichten und das deutsche Volk gleichzeitig vor dem Untergang zu ret-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-48

ten. Wie sollten wir weniger mit dem Blick für die Wirklichkeit dieses zu vollbringen vermögen?"

Dabei ging er, die Hände auf dem Rücken, in meiner Stube hin und her und durchdachte mit Worten die Lage Deutschlands - klar, systematisch, wägend wie ein Dozent.

Das Bild des umherwandernden Mannes, der seine Sätze genau formte, ist unverlöschlich in meine Erinnerung gegraben. Noch sehe ich die tiefe Kinn-Narbe im Kreuzesform, die von einer Kieferoperation herrührte und dabei an die studentische Mensur erinnerte, so geprägt 'akademisch' (selbst im fragwürdigen Sinn des Wortes) wirkte Theo.

Der erste Eindruck täuschte gründlich. Der Doktor der Philosophie besass die Empfindsamkeit der schöpferisch aufgespaltenen und darum leicht versehrbaren Seele. Sie lähmte manches Mal sein Handeln, ja auch sein körperliches Wohlbefinden. Der Grämlich-Vorsichtige wirkte zuweilen unentschlossen.

Doch auch dieser Eindruck täuschte. Theos Feuer brannte unter der ausgekühlten Lava der Erfahrung lichterloh. Es machte ihn empfänglich für das Leiden in jeder Form, auch für das schwerste des ohnmächtigen Mitleidens, wie es ein Zeichen der Hitler-Herrschaft für die gesunden Menschenseelen war.

Solange Mierendorffs stürmische Tatkraft wirkte, war Haubach der Gefolgsmann mit der steten Mahnung zu geschlossenem Visier. Doch als jener mit dem Rufe 'Wahnsinn' auf den schon gedörrten Lippen in dem Keller eines von der Fliegerbombe getroffenen Leipziger Hauses erstickt war, schien dieser nach Wochen ohnmächtigen Schmerzes reif für den "tragischen Konflikt des klassischen Dramas".

Von Berlin, wo er im Betrieb gleichgestimmter Freunde tätig war, erreichten uns in Schlesien die Botschaften seines ungebrochenen Willens. "Gott hat sein Angesicht verhüllt; die Nacht mit ihren Schrecken hat uns gepackt."

Kurz zuvor hatte er in der 'Deutschen Rundschau' meine vermummte Besprechung eines italienischen Buchs über den Humanismus gelesen, dessen deutsche Übersetzung als ein billiges 'Geschenk' des Doktors Göbbels an seine italienischen Freunde gedacht war. Der erste, der den Sinn des kleinen Aufsatzes durchschaute, war Freund Theo: "Deine nachdrücklichen Sätze - sehr glücklich formuliert und repräsentativ für dich wie für das ganze Heft - werden ihre Wirkung nicht verfehlen." Auch da-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-49

mit sollte er recht behalten. Die 'Deutsche Rundschau' wurde bald danach verboten, ihr Herausgeber, der mutige Rudolf Pechel, in das Kazet gebracht. Mich beschützte offenbar der magische Schatten über meinem Haus.

Der letzte Besuch des Freundes in Schlesien war von seinem heraufziehenden Schicksal schon verdunkelt. So schweigsam wie in diesen Tagen erlebte ich Theo niemals. Unser letztes Zusammensein fand im Schatten der Gestapo statt. Darmstadt 1944 - der tote Berlo Wierenorff wurde in der Heimat beerdigt, und der Landsmann Theodor Haubach hielt die Trauerrede in der Kapelle des Waldfriedhofs vor dreissig Freunden, die Himmlers Spitzeln trotzten. Die Rede war ein Meisterstück aktivierter Bildung in das Moralisch-Politische hinein: Faust, Helena und ihr mythischer Sohn in seiner merkwürdiger Mischung von Ungestüm und Trauer, der Euphorion... Wir alle wussten, wer und was gemeint war...

Bald danach begann das Dämonenreich auf deutschem Boden zu zerbröckeln. Freund Theo schien bewahrt zu bleiben. An dem unglücklichen 20. Juli 1944 war er zufällig in Oberstorf, wo ein Freund ein Haus besass. Doch das Pflichtbewusstsein trieb ihn nach Berlin zurück. Dort wurde er verhaftet.

Dabei war Theo bei voller Waffenrüstung der Vorsichtigen Einer geblieben. Der Philosoph mit der unverbrauchten religio wusste um das Schwache, Böse, Zwiespältige im Menschen und traute nur den jahrelang Vertrauten. In ihrem Kreise hat er die Pläne für den Tag X einmal besprochen. Sie sind durchgesichert. Und nun verschwor sich das Schicksal gegen ihn. Seine Telefonnummer im Merkbuch eines Verschwörers, sein Name auf einer Liste der geplanten neuen Führung: Theo wurde - wie der Jugendfreund des lichten Darmstädter Tage Carl Zuckmayer es glückhaft formulierte - "von Deutschlands Mördern aufgehängt."

Die Nachricht, die ein Zeuge des frevelischen Tribunals uns in Schlesien überbrachte, war eine der furchtbarsten in dem Ringen der gestaltlosen Dämonen der Gewalt mit dem genau bezeichneten Bilde Gottes, das der Mensch ist. Wieder war ein Stück der Ordnung vernichtet, die inmitten des Brand- und Blut- und Luderruchs das ewig Rechte, Wahre, Freie war.

Der Ermordete wusste um diese unheimliche Kluft, die das Zeitalter wie den Menschen in ihr noch an diesem Tag zerspaltet. Sein Wissen darum umschloss das um die Kräfte der Gesundung. Es ist sein eigentliches Vermächtnis.

Dr. Gerhart Pohl

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/50-50

Ein paar Worte nur ...

Nach dem ersten Weltkrieg fielen unter den zurückgekehrten im Kreise der Heidelberger Sozialwissenschaftler zwei Erscheinungen auf, die mit ausgeprägter Kritik einen ausgesprochenen Sozialismus vertraten, und mit Professoren wie mir eine privste politisch-weltanschauliche Diskussion suchten. Ich meine Carlo Mierendorff und Theo Haubach.

Als der damalige Ordinarius für Physik bei einem Gedenktag es demonstrativ unterließ, auf seinem Institut die schwarz-rot-goldene Fahne zu hissen, brachte die Gruppe, der die Beiden angehörten, ihn kurzerhand in das Gewerkschaftshaus, nachdem sie auf dem Physikalischen Institut die Flagge selber aufgezogen hatte.)

Dies nur als Beispiel für ihr politisches Temperament.

Ebenso wie Mierendorff ging auch Haubach nach dem akademischen Abschluß alsbald in die politische Arbeit im Rahmen der Sozialdemokratischen Partei und später des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, welches in den zwanziger Jahren tatsächlich lange Zeit hindurch stark genug war, antirepublikanische Demonstrationen in Schach zu halten.

In dem Augenblick, als Haubach und Mierendorff auf dem Wege waren, in der parlamentarischen Arbeit der Partei Einfluß zu gewinnen, sperrte sie Hitler, 1933 an die Macht gekommen, gleich vielen anderen Sozialdemokraten ins Konzentrationslager. Auch als es gelungen war, sie aus der Haft zu befreien, blieben beide doch noch unter fortgesetzter Kontrolle. Gleichwohl brachten sie es fertig, im Moltkeschen Kreisauer Kreis von links her entscheidend mit zu raten und zu gestalten. Sie waren unglücklich, dort nur ein gemeinsames Programm zusammen mit dem rechten Flügel der Bewegung ausarbeiten zu können, das Handeln aber nach Zeitpunkt und Art den "Generalen" überlassen zu müssen. Ich habe noch sehr genau die resignierten Bemerkungen Mierendorffs darüber im Gedächtnis- kurz vor seinem Tod durch eine Bombe.

Das Mittel, durch das man sich der Kontrolle entzog, waren "berufliche" Reisen". Auf solchem brachte sie Emil Henk (Heidelberg), der ihnen im Allgäu eine Zufluchtstätte bieten konnte, auch zu mir, zu einer Besprechung über das Regierungsprogramm für die Zeit nach dem Umsturz.

Sogar am 20. Juli 1944 war Haubach nicht in Berlin, sondern unterwegs. Ein paar Tage danach saß er auf meinem Sofa. Er ließ sich nicht davon abbringen, nach Berlin zurückzukehren, obwohl es klar sein mußte, daß man ihn, der mit auf der bei Goerdeler gefundenen nachrevolutionären Ministerliste stand, sofort ermitteln und festnehmen würde. Von dem furchtbaren Schicksal, das ihn dann traf, weiß ich persönlich nur, daß er gehunfähig wurde und daß man ihn auf der Tragbahre zum Galgen gebracht hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-51

Strahlend von geistigem und seelischem Temperament, ein liebenswürdiger, außerordentlich wacher, beweglicher und hilfsbereiter Mensch, dessen schmaler Kopf aber neben der Güte von starkem Willen und eindringendem intellektuellen Nachdenken geprägt war, so wird er jedem wie ein warmes und helles Licht in Erinnerung sein, der ihn gekannt hat.

Mußte er zusammen mit all den Gleichwertigen, die uns heute als politische Talente bitter fehlen, verschwinden, indem er sich aus Anstand zum Schluß selbst ans Messer lieferte? Wer vermag darauf eine Antwort zu geben?

Professor Alfred Weber

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-52

Unvergessen! Kameradschaft in schwerer Zeit

Als ich vor kurzem in London war, traf ich ~~dort~~ Karl Höldermann, ~~Er lebt dort~~, der jetzt dort lebt. Zu Beginn des nationalsozialistischen Regimes ist er nach England geflohen und drüben seinen eigenen politischen Weg gegangen.

Wir sahen uns seit zwei Jahrzehnten zum ersten Mal wieder, saßen uns in der Allerweltshalle eines englischen Hotels gegenüber und während wir uns noch in alter Freundschaft und Vertraulichkeit gegenseitig auf die Schulter klopften und ~~uns gegenseitig~~ einander noch versicherten, daß wir noch genauso aussähen, wie damals und uns gar nicht geändert hätten - schon während dieser Begrüßung kam sie wieder auf uns zu, diese alte Zeit.

Und was war natürlicher, als daß wir uns über die Tage und Jahre von damals unterhielten und unser erstes Gespräch mit den Erinnerungen an eine Zeit begannen, die solange und hinter so Furchtbarem zurückliegt und die uns doch alle, die wir damals Kameraden waren, miteinander für immer verbunden hat.

Und dann sprachen wir auch von Haubach. Wir sprachen nicht von seinem gräßlichen Ende, aber wir dachten daran, und das Gespräch stockte in der trockenen Kehle.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 150-53

Aber dann kam die Erinnerung über uns; war das damals für uns eine Zeit zwischen hoffen und verzweifeln! Eine Schar junger entschlossener Männer aus allen republikanischen Parteien saßen wir damals zusammen, arbeiteten Tag und Nacht, um den Versuch zu unternehmen, das Schicksal Deutschlands in der Hand zu behalten. Wir waren uns vollkommen darüber klar, worum es ging. Entweder gelang es uns, Demokratie und Republik zu retten - oder aber Deutschland wurde Opfer einer blutigen Diktatur. Und wie haben wir gearbeitet! - die drei Pfeile traten ihren Siegeszug an, die Schufo-Formationen des Reichsbanners marschierten, die eiserne Front wurde gebildet, die republikanische Aktion entstand mit Herolden wie Fritz von Unruh, Friedensburg, Pater Innerkoffer.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-54

Und bei allem, was wir planten, berieten, schufen, war Haubach dabei. Ruhig, sachlich, kenntnisreich, sehr bewußt und doch von jener inneren Begeisterung, die nicht zum Ausdruck kam und die man doch spürte. Er konnte, wenn wir eine Frage besprachen, oft lange schweigend zuhören. Dann nahm er auf einmal die immer qualmende Pfeife aus dem Mund und machte eine kurze Bemerkung. Aber die saß dann auch. Und wie konnte seine Persönlichkeit und seine Beredsamkeit in Versammlungen vor allem auf die jungen Menschen wirken, die bereit waren, die Republik zu verteidigen!

Ja, das wollten wir damals, das war das ganze Ziel unserer Arbeit. Wir waren mehr als ein Saalschutz. Wir wollten das Instrument sein, das die Politiker benutzen sollten, um das Verhängnis von Deutschland abzuwenden.

Sie haben es nicht benutzt. Unsere Jungen haben damals in den entscheidenden Stunden auf den Sammelplätzen gestanden und gewartet, daß man sie ruft. Aber man riet ihnen: "Laßt euch nicht provozieren". Es waren die Stunden der Verzweiflung. Wir wurden nicht gerufen. Müßig heute zu fragen, was geschehen wäre, wenn ... Es ist eben nicht geschehen.

Über all das sprachen Höltermann und ich in der uns ein wenig kitschig anmutenden, im viktorianischen Stil ausgestatteten Hotelhalle in London. Und es

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-55

war uns, als ob Haubach bei uns am Tisch säße, wieder mit uns lachte, sich mit uns frotzelte und fast im gleichen Augenblick eine seiner klugen Bemerkungen machte, die für uns immer so viel bedeuteten, und dann die Pfeife am Aschenbecher ausklopfte.

Haubach und ich wohnten in Wilmersdorf, ~~Wir wohnten~~ nahe beieinander, wie man in Berlin sagt: "um die Ecke". So blieb auch die persönliche Verbindung gewahrt in den dunklen Jahren. Ein Treffen, ein Besuch, ein "Zeitungslesen" im Café Jester am Kurfürstendamm ~~erhielten~~ frischte die Fühlung. Was ~~xxxx~~ mich immer an Haubach tief berührt hat, war sein inniges Verhältnis zu seiner Mutter. Die kleine alte Dame, die dem Junggesellen in der bürgerlichen Parterrewohnung das Haus führte, lebte nur für ihren Sohn. Und Haubach vergalt es ihr mit einer jungenhaften Liebe und Anhänglichkeit.

Als ich aus London zurückgekommen war, fand ich die Aufforderung vor, für ein Buch zum Gedächtnis Haubachs einen Beitrag zu liefern. Was war natürlicher, als daß die Gedanken noch einmal zurückgingen in die Zeit des Damals, nur ruhiger, grundsätzlicher, geordneter, als es bei jenem zeitbegrenzten Londoner Gespräch der Fall sein konnte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-56

An Haubach denken bedeutet, die tragischen Schatten der Weimarer Republik heraufbeschwören. Wir jungen Männer, die wir uns damals zusammengefunden hatten, wußten, daß Demokratie sich nicht im Mitspracherecht, ~~erschöpft~~, daß Demokratie sich nicht ~~durch~~ noch so schöne, Reden ~~gehalten wird~~ erschöpft, sondern daß Demokratie eine Herrschaftsform neben anderen ist, und daß sie als solche in Erscheinung gebracht werden muß. Haubach war einer der entschiedensten Vertreter dieses Gedankens. Wir sahen die Fehler, die man damals machte, die Halbheiten, die Scheu vor Verantwortung, das Ausweichen von Entscheidungen, ~~die notwendigerweise getroffen wurden~~. Wir suchten eine Lösung für die Wehraufgaben der Republik, eine Brücke, die über Märsche hinaus Reichswehr und Volk verbinden sollte. Haubach, Schrittmacher in seiner Partei, gerade für ein neues Denken über die Verteidigung der Nation, war einer der tragenden Gestalter neuer Gedanken und Formen in unseren Reihen. Aber wir konnten uns nicht durchsetzen. Zuviel Vorurteile wurden uns entgegengebracht, zuviele Politiker ruhten selbstgefällig in der jahrzehntealten Phrasiologie ihrer Parteien unfähig, einer neuen Zeit einen echten neuen Gehalt zu geben.

An Haubach denken bedeutet aber auch, welch furchtbare Wunden der Nationalsozialismus dem jungen politischen, dem auf einem neuen Weg befindlichen ~~xxxx~~ Deutschland geschlagen hat. Er steht vor uns nur als

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-57

einer von Abertausenden jungen Kräften, die das Schicksal durch Gaben bestimmt hatte, das öffentliche Leben ihres Volkes zu ~~führen~~ lenken. Wieviele sind es, denen wir heute nur noch in den wunderbaren Briefen begegnen, hohen Zeugnissen seelischer Stärke und moralischer Kraft, die trotz allem aus Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern heraus uns erhalten blieben. Jeder von uns, der tätig am öffentlichen Leben unseres Volkes teilgenommen hat, sieht unter den Opfern der dunklen Zeit Mitarbeiter, Freunde, Kameraden. Und wie oft haben wir wohl unter den Mühen des Wiederaufbaues in den letzten Jahren gedacht: wenn dieser, wenn jener noch da wäre, wie könnte er uns helfen? Zu denen, an die wir so denken, gehört auch Haubach.

In diesen Jahren sind Millionen und Millionen an Menschen durch Krieg und Schrecken, durch Bomben und Henker in Gräben versunken, verdorben, verschollen. Und wieviele von ihnen sind schon vergessen. An wievielen dieser Gräber geht die Welt achtlos vorüber, wieviele wollen heute die Mahnung dieser Toten, dieser Gräber schon nicht mehr hören, wieviele von diesen Opfern sind schon vergessen. Zu den Vergessenen gehört Haubach nicht. Er wird immer mit uns sein, wie wir ihn gekannt haben.

D. Wilhelm Nowack

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106150-58

Der Landeshauptmann
von Oberösterreich.

Linz, am 26. Oktober 1954.

An

Herrn Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Für Ihre Schreiben vom 24. September und 8. uns 17. Oktober 1954 danke ich Ihnen bestens.

Ihre Mitteilung über das Fortschreiten des Kaubach-Gedenkbuches hat mich sehr interessiert und gefreut. Gleichzeitig aber fiel es mir schwer auf die Seele, daß mein Beitrag noch fehlt und ich in nächster Zeit keine Möglichkeit sehe, diesen Gedenkblatt zu verfassen.

Seit Juli, mit dem Beginn der Hochwasserkatastrophe, bin ich ununterbrochen unter starkem Druck: Erst die Katastrophe selbst, dann die Organisation und Durchführung der verschiedenen Hilfsorganisationen. Der Sommerurlaub fiel wirklich ins Wasser. In diesem Monat waren in vier Bundesländern Landtagswahlen und ich wurde in der Wahlpropaganda des öfteren als Redner eingesetzt. Zu allem Überfluß starb vor einiger Wochen plötzlich der Landesfinanzreferent, dessen Referat ich nun übernehmen mußte. Was das bedeutet, noch dazu jetzt, wo die Budgetbesprechungen und -verhandlungen im Gange sind, das noch vor Weihnachten fertiggestellt und beschlossen sein muß, können Sie sich ungefähr vorstellen.

Ich hoffe, daß mir um Allerheiligen - Allerseelen ein paar Stunden bleiben um ein Erinnerungszeichen an den unvergesslichen Kaubach niederzuschreiben. Ich bitte daher noch um eine Woche Geduld.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-89

Theodor H a u b a c h zum Gedenken.

Von Dr. Heinrich Gleißner.

Am 23. Januar 1945 mußte Theo Haubach in Plötzensee seinen Sterben, einen grausamen Tod sterben. ~~In wenigen Wochen jährt sich zum 10. Mal der bittere Januartag, an dem Theo Haubach in Plötzensee den letzten und schwersten Gang antreten mußte.~~ Alles war umsonst gewesen, was zu seiner Rettung versucht wurde. ~~Das grausame Schicksal nahm seinen Lauf.~~ An seinem Hinrichtungstag saßen in meiner Wohnung am Falterweg 1 in Berlin-Tegernsee ~~saßen am Hinrichtungstag~~ verzweifelt seine Freunde ~~und waren~~, versuchen in Trauer um diesen wertvollen ~~schönen Menschen~~.

In seiner politischen und historischen Bedeutung wird Haubach sicherlich die ihm zukommende Würdigung von berufener Seite erfahren. Ich möchte nur einige bescheidene Erinnerungen widergeben, wie sie sich aus unserer Hausgemeinschaft ergaben und die den Menschen Haubach charakterisieren.

Ich lernte Haubach durch Carlo Mierendorff, mit dem ich in derselben Industriefirma arbeitete, im Jahre 1940 kennen. Er fiel dem Besucher durch seine umfassende Bildung, seine Gewandtheit, über jedes geistige Thema anregend zu plaudern, sein dem Philosophischen und Religiösen in besonderem Maße zugewandtes Interesse und durch seine musische Veranlagung auf. Mit Stolz zeigte er seine mit Sorgfalt gewählte Bibliothek und seine Schallplatten großer Meister. Als meine Familie mir nach Berlin nachfolgte, hatte er sich bei unserem ersten Familienbesuch die Überraschung ausgedacht, uns mit Anton Bruckners 7. Symphonie zu begrüßen, um, wie er sagte, uns in der Fremde ein Stück Heimat zu bieten.

Als im Jahre 1943 seine Wohnung ausbrannte, nahm er meine Einladung an, zu mir nach Eichkamp zu ziehen. Der Verlust seiner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-60

Habe berührte ihn nicht sehr, was, daß auch seine Bücher verloren waren, schmerzte ihn tief. Er hatte bei diesem Verlust besonderes Pech. Als es feststand, daß trotz der größten Anstrengungen sein Haus nicht zu retten war, dachte Haubach, nachdem er den übrigen Parteien bei der Bergung ihrer Habseligkeiten bis zum Morgen behilflich gewesen war, endlich auch an sich. Es war nicht mehr viel Zeit. Zum Erstaunen der Hausbewohner schleppte er Bücherstoß auf Bücherstoß ins Freie und als Letztes auch noch mit Nachbarshilfe den Bücherschrank. Todmüde gönnte er sich bei einem Freunde kurzen Schlaf. Als er mittags zurückkehrte, sah er, daß der gerettet geglaubte Schatz durch einen brennend abgestürzten Dachbalken eines anderen Hauses auch vernichtet war. Das hatte ihn für den Augenblick bis ins Mark getroffen.

Nach wenigen Wochen war er wieder über den Berg und ich sehe ihn noch, wie er mir stolz in seinem Zimmer den von Freunden gespendeten neuen Anfang zeigte. „Ich bin darauf gekommen," sagte er, „daß es gar nicht notwendig ist, eine große Bibliothek zu besitzen. Es genügen für's ganze Leben wenige Bücher, wenn man nur die richtigen auswählt." Er hatte sie, und es waren die Bibel, in der er übrigens täglich las, Thomas von Aquin, in dem er besser wie ein Fachtheologe Bescheid wußte, Dante, Shakespeare, Kant, Goethe. Wie sehr er seine Dichter kannte, konnten wir gelegentlich feststellen. Während eines Gespräches erinnerte er beispielshalber daran, daß Dante im 6. Gesang seiner Divina Comedia das besprochene Thema berührt habe, holte den Band und las die Verse vor.

Zu den schönsten Erinnerungen zählen die Abende, an denen sich häufig beiderseitige Freunde - oft auf dem Wege nach oder von der Front - einfanden und die immer neue Anregung, Bereicherung und auch oft frohe Unterhaltung brachten. Haubach war der

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106153-61

unbestrittene Leiter des Gesprächs und präsidierte wie ein griechischer Philosoph seinem Schülerkreis. Weitgespannt war der Bogen des Interesses: Es ging um Klärungen wissenschaftlicher, theologischer, philosophischer und literarischer Fragen. Mancher genußreiche musikalische Abend steigt in meiner Erinnerung auf. Die zunehmenden Bombenangriffe machten die Zusammenkünfte schwieriger, ~~konnten sie aber nicht zum Verschwinden bringen.~~ bereiteten ihnen aber kein Ende.

Eine heitere Note bekamen die abendlichen Unterhaltungen durch einen Umstand, dessen ich mich mit Freuden entsinne.

Als im Winter 1943 das Nachbarhaus einer Brandbombe zum Opfer fiel und alle Anstrengungen zur Rettung umsonst waren, räumten wir das Wichtigste aus der Wohnung in den Garten. Zu unserer freudigen Überraschung fanden wir im Keller ausgezeichnete Mosel- und Rheinweine. Wein und Hausfrau zogen aus der Bombenruine bei uns ein. Die gute Frau Nachbarin kredenzte an den Bombenabenden immer ein Fläschchen, wobei wir nach der Voranmeldung über die voraussichtliche Stärke des Angriffes die Qualität bestimmten. War ein starker Angriff zu befürchten, wurde eine bessere Sorte gewählt. Eines Abends kam ein Freund zu Besuch, sah eine Flasche Niersteiner 1937 auf dem Tisch und frug etwas bedrückt: „Wird es heute so arg?“

Schwer trug Haubach am Verlust Carlo Mierendorffs. Als ich nach Tagen der Ungewißheit ihm mitteilen mußte, daß Carlo unter den Trümmern seines Leipziger Hauses lag, umarmte mich Theo in stummem Schmerz und war keines Wortes fähig. Sein bester Freund war dahingegangen. Die beiden Menschen waren so verschieden in ihrem Wesen und waren trotzdem aufs engste verbunden:

Carlo, der Himmelstürmer, der nie Bedenken kannte, der Optimist aus seiner ungeheueren Vitalität heraus, der mit seinem Feuer immer in Gefahr war, seine Umgebung zu verbrennen - Theo,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-62

dessen innere Flamme eher wärmte und leuchtete, der bedächtige, alles abwägende und erst nach gründlicher Überlegung handelnde Mensch, ein Weiser, den der fast gleichalterige Carlo oft scherzweise "den alten Herrn Haubsch" nannte.

Beide aber glühende Patrioten, die jeden Einsatz wagten, um aus dem Dunkel der Gegenwart den Weg in eine hellere Zukunft zu finden und diese Zukunft mitzubauen, in der Freiheit und Gerechtigkeit wieder die feste Grundlage für ein menschenwürdiges Leben bilden sollten.

Dr. Heinrich GLEISSNER

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/50-63

Letzter Blick auf meinen Freund Theo Haubach.

von ~~D.Dr.~~ Eugen Gerstenmaier

Er saß rechts von mir an jenem naßkalten, grauen Januartag in dem schäbigen kleinen Saal, in den sich der Volksgerichtshof, 1. Senat, zurückgezogen hatte, nachdem das Kammergericht ausgebrannt war. Freisler hatte am Vormittag begonnen, mit rollender Stimme gegen die Kreisauer zu verhandeln. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren sie alle vor ihm versammelt, soweit sie noch lebten. Peter Yorck, Adam Trott, Hans Haeften, Reichwein, Leber hatten schon seit Wochen, manche schon seit Monaten hinter sich, was den anderen noch bevorstand. Ruhig, fast zahm, hatte der Tiger am Morgen begonnen. Aber schon, als er den Ersten vor sich hatte, Alfred Delp, den Jesuitenpater aus München, war es um die Maske geschehen. Der Blutrichter brüllte nach Blut. Wir saßen vor ihm; jeder hatte rechts und links einen Polizeibeamten, sodaß jeder von uns vom anderen durch zwei Polizisten getrennt war. Ernst, gefaßt, ruhig, hin und wider mit leicht nach hinten geneigtem Haupt, den Blick in weite Ferren gerichtet, so sehe ich Theo Haubach noch immer vor mir. Es waren die letzten Blicke, die ich auf den bald danach in die Ewigkeit Gehenden richten konnte. Während ich in der Hauptverhandlung aufgerufen und von meinen beiden Wächtern zwei Schritte nach vorne gebracht wurde, brach Theo Haubach aufstöhnend zusammen. Ein neuer Anfall der schwerer Gallenkolik, unter der er viel gelitten hatte und die den Kerker für ihn doppelt hart machte, hatte ihn so überwältigt, daß er, der mit einem letzten Aufgebot an Kraft und Willen die Zähne zusammenbiß, aufstöhnend aus dem Saal geschleppt werden mußte. Noch im Beginn der Verhandlung, während Freisler schon völlig ungerührt zugange war, hörte ich auf die Klagelaute des Freundes, die aus einem entlegenen Raum bis in den Sitzungssaal herein hallten. Die Verhandlung gegen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-64

Theo Haubach mußte abgetrennt werden. Er ist einige Tage später als wir anderen verhandelt und verurteilt worden. Ich habe ihn nie mehr gesehen; aber noch ehe wir vor den hereinbrechenden Russen nach Süden gebracht wurden, wurde mir erzählt, daß Theo Haubach als Schwerkranker auf der Tragbahre zum Galgen von Plötzensee getragen wurde.

Mehr als Carlo Mierendorff hat uns Theo Haubach nahezu vollendet klar und rein die Wandlung durchgelebt, die für viele der Tapfersten und Sensibelsten in unserer Generation wie nichts anderes kennzeichnend ist. Man kann dazu vieles sagen, denn diese Wandlung hat sich auf vielen Ebenen und in allen wichtigen Lebensbereichen ereignet. Ich denke an manches lange überirdische Gespräch, während der Bombennächte, die ich im Kreis der Freunde mit Theo Haubach, meist in der Herdersienstraße 50, in Berlin-Lichterfelde, zuweilen aber auch in seiner letzten Zuflucht an der Heerstraße mit ihm geführt habe. Es waren Gespräche über Gott und Mensch, zunächst meist mehr über den Menschen, bis sie sich allmählich immer entschiedener um die Geheimnisse Gottes bewegten. Vor allem seitdem Theo Haubach allein war, nachdem sein Freund und Weggenosse Carlo Mierendorff trotz allem unerwartet von uns gerissen worden war durch eine britische Fliegerbombe während eines Kurzen Aufenthaltes in Leipzig. Theo Haubach war immer ein Mann geblieben, der der Tat zugewandt, für sie aufgeschlossen war und für ihr Gelingen Sorge trug, der praktisch-nüchtern erwog und plante. Auch darin war Theo Haubach seiner Jugend treu geblieben. Aber schon geraume Zeit, bevor Carlo Mierendorff von uns ging, hatte Theo Haubach über den Sinn und Wert alles Planens und Handelns mit einer gewissen Zurückhaltung gedacht. Diese Zurückhaltung galt nicht Zweifeln an der technischen oder moralischen Durchführbarkeit des gewaltsamen Attentates, sie galt erst recht nicht seiner politischen, ja geschichtlichen Notwendigkeit, sondern diese Distanz war ein Ausdruck des ständigen und ernsten Nachdenkens über das uns, unserer Generation in Deutschland zugefallenen Los. Er brauchte sich weniger als mancher andere von uns über Unterlassungssünden beschwert zu fühlen. Denn er hatte, kaum aus

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106150-65

dem Krieg zurück, seine feste, aber zarte Hand dazu gereicht, den Terror zu brechen und die Tyrannei zu verhindern. Er war dabei unterlegen, wie wir alle mit unserem Bemühen schließlich unterlegen sind. Theo Haubach ist darüber weder ein Defaitist, noch ein Pessimist geworden; er wurde weder sentimental noch grämlich. Er wurde einfach ernst, nach innen gekehrt, in sich gesammelt und ~~fragte nach Gott~~ er begann nach einer F neuen christlichen Weise nach Gott zu fragen. Bei allen meinen engeren und engsten Freunden ~~im Kampf gegen die Tyrannei~~ habe ich ~~soweit ihr Weg dazu auch sein mochte~~ ein gleiches Gefälle schon lange vor der Vollendung der Katastrophe beobachtet. Das uns zugefallene Los, der eherne Ernst, mit dem sich es uns täglich mehr enthüllte ~~offenbarte~~, hat diesen Männern eine Erfahrung vermittelt, die am Ende des Buches Hiob in einer die meisten von uns ganz unmittelbar betreffenden Form wiedergegeben ist: "Ich hatte von Dir mit den Ohren gehört, aber nun hat mein Auge Dich gesehen."

Ich weiß, daß mein lieber Freund Theo Haubach in seiner Weise, gleich wie wir anderen, vielen, vielleicht allen wahrhaft wahrscheinlich alle bedeutenden Phasen eines Menschenlebens durchlaufen hat. Seiner jugendlich-stürmischen Hingabe an den Glanz und die Schönheit der Welt, der Natur wie des Geistes, sein entschiedenen Willen zur Gerechtigkeit, der ihn früh mit der deutschen Arbeiterbewegung verbunden und ihn in das vordere Glied des deutschen Sozialismus getragen hat, seiner feinsinnigen Nachdenklichkeit, der Präzision seines Denkens, sein Herzensverhältnis zu den Musen - dem allen ist Theo Haubach bis in die Todeszelle hinein treu geblieben. Aber er ist einen Schritt, einen entscheidenden Schritt über dies alles hinausgetreten. Sein letztes Thema war das große Thema des Vaters der abendländischen Christenheit, Augustin: Gott und die Seele. Angezogen von ihren Geheimnissen, ist er der Ewigkeit und dem Frieden Gottes entgegengegangen, die ihn heute umfangen.

------ D Dr. Eugen Gerstenmaier

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-196/50-66

Politisches Gewissen der Zeit

Von Walther G. Oschilewski

Theodor Haubach war ein Mann von ausserordentlicher politischer Tatkraft, von einer Kraft und Spontaneität des Denkens und Handelns, die jedem, der mit ihm zusammentraf, Bewunderung abnötigte. Er verkörperte in seinem Wesen - wie sein Freund Carlo Mierendorff - die besten Eigenschaften der jüngeren sozialistischen Generation in Deutschland. Getrieben von der Leidenschaft des Gewissens und der Verantwortung stand er in der vordersten Front der Demokratie.

Der erste Kampfplatz seines öffentlichen Wirkens war Hamburg, wo er, als der eben zum Doktor der Philosophie promovierte, achtmal verwundete und mit hohen Auszeichnungen bedachte Offizier des ersten Weltkrieges seit 1923 in den Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei und der Jungsozialisten als Redner auftrat. Nach einer einjährigen Tätigkeit als Assistent am Institut für Aussenpolitik wurde er - übrigens zum gleichen Zeitpunkt wie Gustav Dahrendorf - im April 1924 in die Redaktion des "Hamburger Echo" berufen, wo er bis zum 1. November 1929 als Aussen- und Innenpolitiker wirkte. In seiner Redaktionsstube in der Fehlandstrasse hing der Ausspruch Hölderlins: "O heilig Herz der Völker, o Vaterland", der ihm zum Leitspruch seines Tuns wurde. Er war deutsch im Sinne eines Hölderlins, Fichte, Kant, Lassalle.

Zu einem [illegible] Erlebnis wurde ihm Leben und Wirken in der hochgemuten Sonne des Hofgeismarkreises der Jungsozialisten, die sich seit jener denkwürdigen Tagung in dem kleinen hessischen Ort Hofgeismar (Ostern 1923) innerhalb der sozialistischen Bewegung um ein fruchtbares Verhältnis von Volk und Staat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106150-67

bemühte. Zu diesem Hofgeismerkreis, der vor allem im Ruhrgebiet (um Franz Osterroth, Klemens Jacobi und August Rathmann), in Hamburg (um Dr.Theodor Haubach, Gustav Dahrendorf, Alma de L'Aigle), in Berlin (um Robert Keller, Otto Bach, W.G.Oschilewski) starke Stützpunkte hatte, gehörten ausser den schon Genannten noch Heinrich Deist, Dr. Gustav Warburg, Dr.Hermann Heller, Otto Jacobsen als besonders publizistisch hervortretende Gesinnungsfreunde. Von der "älteren"Generation stand dem Hofgeismarkreis der grosse Rechtslehrer Prof.Dr. Gustav Radbruch, der Dichter Karl Bröger, die Nationalökonomen Prof.Dr. Eduard Heimann und Prof.Dr.Adolf Löwe und der Frankfurter Dozent an der Akademie der Arbeit, Jurist und Arbeiterrechtler Prof.Dr.Hugo Sinzheimer nahe. Hendrik de Man, Paul Tillich, Ernst Niekisch, Georg Beyer haben später dazu beigetragen, den vor allem von den Hofgeismarleuten geprägten Jungsozialismus geistesgeschichtlich zu begründen und ideologisch zu vertiefen.

Seit ihrem ersten Reichsjugendtag, Weimar 1923, war die sozialistische Arbeiterjugend in ein neues Stadium ihrer Geschichte getreten. Sie war sich ihrer Eigenständigkeit bewusst geworden. In ihrem Suchen und Drängen wollte sie den Sozialismus der Vätergeneration auch erleben. Ihr genügte nicht mehr das trockene Vokabularium der Theorien und Leitsprüche, sie verlangte nach neuer Gemeinschaft und rang um die Verwirklichung des 'sozialistischen Menschen". Mag sein, dass dieser drangvolle Enthusiasmus, das Suchen nach innerer Vertiefung ihres Verhältnisses zum Sozialismus selbst romantisch verbrämt war - ihr Glaube jedoch war echt und ihr Wollen von jener reinen, heiligen Kühnheit, die alle Erneuerungsbewegungen auszeichnet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/50-68

Die jungsozialistische Bewegung, ein Zwischenglied zwischen organisierter Arbeiterjugend und Sozialdemokratischer Partei, aber unabhängig von dieser, von der sich auch viele Intellektuelle angesprochen fühlten, hatte den Versuch unternommen, zu einer geistigen Erneuerung des Sozialismus vorzustossen. Zu dieser Bewegung fand auch Theodor Haubach. Im Hofgeismarkreis sah er die Kräfte versammelt, die die Begeisterung und den Mut hatten, das Unzeitgemässe, das Atavistische der altsozialistischen, lediglich in sozial-wirtschaftlichen Interessen verharrenden Denkweise zu überwinden. Vor seinen Augen stand das Bild einer kommenden Gemeinschaft, die aus der Jetzt und Hier, von einem neuen Ausgangsort und nicht mehr nach den Realienbüchern des 19.Jahrhunderts Staat und Gesellschaft gestalten wollte.X

Zunächst beschränkte sich die jungsozialistische Bewegung auf der einen Seite auf einen Kulturidealismus, auf der anderen Seite verstrickte sie sich in den alten Klassenkampfradikalismus und in die moderne Marx-Interpretation, der man - nach Hendrik de Man[x] - "mit heterogenen Einspritzungen (Kantianismus, Spinozismus, Tiefenpsychologie usw.) einen idealistischen Balsamduft zu verleihen" suchte. Erst die Besetzung des Ruhrgebietes im Jahre 1923 politisierte die Gesamtbewegung. Der Jugend des Hofgeismarkreises ging es damals um ein "innerliches Ja zum großdeutschen Nationalstaat"[xx], zu dessen sozialistischer Durchwirkung sie beitragen wollte.

Die dritte Reichskonferenz der Jungsozialisten in den Ostertagen des Jahres 1925 in Jena war der dramatische Höhepunkt der

ED-106/50-69

Bewegung. Die ideologischen Differenzierungen und die auf die Taktik des innenpolitischen Kampfes bezogenen Gegensätze kamen hier in temperamentvollen Auseinandersetzungen zum Ausbruch. Wie wir schon andeuteten, hatte sich eine Gruppe der Gesamtbewegung, die die Rückbesinnung auf einen "unverfälschten" Marxismus forderte, als antihofgeismarsche Opposition formiert, die sich nach einer Tagung in Hann.-Münden (August 1924) "Hannoverscher Arbeitskreis" nannte. Georg Engelbert Graf, Anna Siemsen, Max Adler waren dessen Schildträger. Im Mittelpunkt der Reichskonferenz stand das Referat "Nation, Staat und Sozialdemokratie" des Leipziger Privatdozenten Dr. Hermann Heller[x]. Das Korreferat hielt der Neumarxist Prof. Dr. Max Adler (Wien).

Die Grundsatzfragen, die die Hofgeismarer bewegten, hatte vor allem Theodor Haubach in die Diskussion getragen. Ich habe noch seinen männlich-kräftigen Ton im Ohr. Seine leidenschaftlich und zugleich sehr eindeutig vorgetragene Prämisse war die: die Partei der Arbeiterschaft hat die Aufgabe, auch in der gegebenen Klassengesellschaft die Republik als die zukunftsträchtigste Staatsform der werdenden sozialen Demokratie zu wollen und zu verteidigen. Er sagte: "Der gesamte Hofgeismarkreis hat immer wieder betont, daß wir verteidigen in dieser Republik nicht die Republik von heute, sondern die Republik von morgen"[xx]. Und im Hinblick auf die prekäre Frage der gemeinsamen Interessen des Weltproletariats: "Es gibt keine internationale Gemeinschaft, sondern nur eine internationale Gemeinsamkeit, was ein wesentlicher Unterschied ist. Es gibt eine deutsche und eine französische Arbeiterschaft, und jede kämpft innerhalb ihres Staates um die Machtposition".

Den gleichen realpolitischen Sachverstand, der übrigens seine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1061/80-70

Wurzelnd in der Erkenntnis des Bewusstseinswandels der Generation nach dem ersten Weltkrieg hatte, zeigte Theodor Haubach an einem anderen Schnittpunkt der deutschen Nachkriegsentwicklung, als nämlich am 22.Februar 1924 in Magdeburg der "Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold", Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer, gegründet wurde.

Vorläufer dieser republikanischen Schutztruppe waren neben der Ende 1923 aufgelösten sozialdemokratischen Sicherheitsabteilung in München die Schutzstaffeln des Vereins "Wanderlust" in Württemberg und vor allem der ebenfalls von der SPD gegründete "Verein Republik" in Hamburg, der 1923 bereits 12 000 Mitglieder zählte. Theodor Haubach stand an der Wiege des "Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold". Er wurde [illegible] in den Hamburger Gauvorstand berufen, [illegible] der jahrelang angehörte. Ausserdem [illegible] an der Spitze der Hamburger Kreisleitung. Als eindrucksvoller Redner, geschickter Organisator und glänzender Publizist, zeitweilig auch als politischer Redakteur der Bundeszeitung "Das Reichsbanner", hatte er sich innerhalb dieser grossen, überparteilichen, aber hauptsächlich von Sozialdemokraten getragenen Massenorganisation bewährt. Einen besonders starken Einfluss übte er auf die Jugend aus; in Chemnitz gab es sogar eine Jungbanner-Formation, die sich Theodor Haubach-Kameradschaft nannte.

Theodor Haubach war ein ausgezeichneter Sachkenner militärischer Fragen. Als ihn im Spätherbst 1927 die Hamburger Parteiorganisation in die von der SPD eingesetzte Kommission über das Wehrprogramm schickte, stand er warnend und beschwörend auf den Zinnen der Republik. Für das Debakel der deutschen Aussenpolitik hatte er ein klares, [illegible] Urteil. Seit dem ersten Weltkrieg war er

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-71

unermüdlich um eine deutsch-französische Verständigung als die Kernfrage deutscher Friedenspolitik bemüht. Er suchte nach brauchbaren und dauerhaften Lösungen. Nach dem Auszug der nationalistischen Regierungsvertreter aus der Abrüstungskonferenz sah er die Gefahr der alten Kriegskoalition Frankreich/England heraufziehen. Mit scharfen Worten geisselte er den Operettenheroismus der autoritären Regierungen ~~von~~ Papen und ~~von~~ Schleicher Mitte und Ende des Katastrophenjahres 1932 und die Politisierung des angeblich unpolitischen Berufsheeres. Er plädierte damals für ein Milizsystem. Mit dem Blick auf die sozialistische Bewegung wandte er sich ebenso gegen den pazifistischen Illusionismus wie gegen eine unfruchtbare Demonstrationspolitik. Ihm kam es in der Hauptsache darauf an, die Realität des Rechts mit der Realität der Macht in ein richtiges Verhältnis zueinander zu bringen.

Seit 1929 - ~~er war~~ inzwischen als Presseferent in das Preussische Innenministerium berufen worden - setzte er sich rednerisch und publizistisch vor allem mit dem faschistischen Nationalismus, seiner politischen Magie, seinen irrationalen, affektbetonten, apokiktischen Formen auseinander. Keine Frage, dass er jeden Nationalismus für einen Exzess und für ein Verhängnis gehalten hat. In vielen Artikeln, vor allem in der Bundeszeitung "~~Das~~ Reichsbanner" und in der von Eduard Heimann, Fritz Klatt, August Rathmann und Paul Tillich herausgegebenen Zeitschrift "Neue Blätter für den Sozialismus", deren Redaktionsbeirat er neben Adolf Reichwein, Carlo Mierendorff, Hendrik de Man, Wilhelm Sollmann, Fritz Borinski, Emil Lederer u.a. ~~=~~ zugehörte, hat er zu den brennenden Gegenwartsfragen Stellung genommen. Seine Warnungen richteten sich sowohl an die sozialistische Arbeiterschaft als auch an das demokratische Bürgertum, sich nicht damit zu begnügen, den europäischen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-72

Fascismus lediglich zu ironisieren. Der aktuellen Gefahr der Konterrevolution, so sagte er, kann nur begegnet werden, wenn man auch den veränderten Umständen der Nachkriegszeit psychologisch, ideologisch und politisch-taktisch Rechnung trägt. Vor allem müsste die politische Demokratie innerhalb der spätkapitalistischen Gesellschaft nicht als "ein zufälliges Beiwerk" angesehen, sondern als eine Verpflichtung begriffen werden, diese aus Blut und Tränen entstandene Demokratie im Hinblick auf die nationalsozialistische Gegenrevolution auch mit den Herzen, Hirnen und Fäusten zu verteidigen.

Aber neben der Analyse der politischen, militärischen, psychologischen und soziologischen Faktoren jener Zeit hatte Theodor Haubach in echt jungsozialistischem Geiste in seiner Kritik auch nicht vor der Parteidemokratie Halt gemacht. Er ging dabei von der Erkenntnis aus, dass neue Methoden und Formen der psychologischen Technik, der Agitationskunst und der Massenregie gefunden werden müssten. Die Organisationsdemokratie der Sozialdemokratie befand sich zweifellos in einer schweren Krise. Es kam darauf an, eine engere Verbindung zwischen Führung und Mitgliedern wieder herzustellen und eine sinnvolle Mitbestimmung zu entwickeln. Die althergebrachten Vorstellungen, wie sie in der nutzlos gewordenen schablonenmässig gehandhabten Versammlungstechnik praktiziert wurden, waren nicht mehr dazu geeignet, die politisch heimatlosen Volkskreise, vor allem die antikapitalistisch gesonnenen Mittelschichten, für den Sozialismus zu gewinnen. Theodor Haubach, ein inspiratorisch begabter Talent von besonderen Graden, war ein mutiger Rufer in diesem Kampf um eine grundlegende Reorganisation des sozialdemokratischen Parteilebens. Bürokratische Engherzigkeit und ideologische Ver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-73

Versteinerungen waren ihm ebenso zuwider wie parteipfäffische Arroganz. Die zeitgemässe Aufgabe der Sozialdemokratie in einer neuen geschichtlichen Phase ihrer Entwicklung sah er in der Festlegung ihres praktisch-politischen und geistigen Standortes zwischen Rom (Fascismus) und Moskau (Bolschewismus).x)

Auf dem heissen Kampfboden der Politik war Theodor Haubach ein Mann mit neuen politischen Konzeptionen. Sein Bedürfnis nach gestalteter Wirklichkeit entsprach der inneren Dynamik seines politischen Wesens. Politik war ihm aber der Wille zur Macht, nicht der Macht um ihrer selbst willen, sondern der Macht als dem Vollzug der Selbstbehauptung des Staates. In diesem Sinne war ihm die Politik eine auf den Staat bezogene Bewegungslehre. Was ist aber Staat ?, so fragte er immer wieder. Jedenfalls kein bloßer Etatismus, keine Nachtwächteridee, wie Ferdinand Lassalle die Staatsauffassung des Liberalismus ironisch charakterisierte, nach dem die Staatsaufgabe lediglich darin bestünde, die Ordnung aufrechtzuerhalten, das Eigentum zu schützen, "Raub und Einbruch zu verhüten". Für Haubach war der Staat eine sittliche Idee, geprägte Wirklichkeit, in seiner organischen Struktur eine Form des Lebens, und nicht zuletzt, wie Jacob Burckhardt meinte, "ein Kunstwerk", das des schöpferischen Vermögens und der gestaltenden Hand des Künstlers bedarf.

In diesen Bemühungen, mit den Mitteln und Möglichkeiten der Politik dem Staat zu geben, was des Staates ist und ihn mit den Kräften einer militanten Demokratie zu durchwirken, zeigte sich Theodor Haubachs progressive erzieherische und meinungsbildende Aktivität,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106180-74

die das Denken und das Handeln vollen eines den Gegenwartsproblemen besonders aufgeschlossenen Kreises der politischen Jugend in der Agonie der Weimarer Republik bestimmte. Er hatte sich in dieser Aktivität auf den Tribünen der Öffentlichkeit gegenüber den zerstörenden Tendenzen der Zeit mutig und tapfer behauptet. In der Bundeszeitung d "Das Reichsbanner" vom 11.Februar 1933, 14 Tage vor ihrem endgültigen Verbot, nannte er die Regierung Hitler ein Unheil, "ein Unheil, das abzuwehren, die Pflicht eines jeden Patrioten ist. Diese Regierung, die für sich in Anspruch genommen hat, im Namen Deutschlands zu sprechen, steht in Wirklichkeit neben der Nation, und die Bewegung, die sie hochtrug, ist eine Epidemie, keine bewusste, klar gezielte und redlich gewollte Aktion der Massen". Und als Hermann Göring im Hinblick auf den Fackelzug am 30.Januar 1933 emphatisch ausrief: "Es ist wie 1914... wie zu Kriegsbeginn, ein neuer Aufbruch der Nation !", schrieb er in dem gleichen Artikel: "Will man wissen, was die NSDAP ist, will man Charakter und Verstand ihrer führenden Männer begreifen, so ist, wie oft im Leben, das kurze, unbedachte Wort aufschlussreicher als die längste Programmrede und die schönste Programmschreibe. So ein kurzes unbedachtes Wort - da lüftet mitunter ein boshafter Teufel den Schleier vom Bilde der Wahrheit, so ganz von ungefähr gehen alle Illusionen zu Bruch und die nicht immer schöne Nacktheit der Wahrheit wird sichtbar. Wer ist Herr Göring ? Ein im Kriege verdienter Flieger, ein abenteuerlicher und keineswegs ungewöhnlicher Bursche, eine Art Jack London bürgerlich-militärischer Prägung, der Gesinnung und Erziehung im kaiserlichen Deutschland empfangen hat und doch ein ungebrochener Kerl von echtem Wuchs und eigener Art blieb. War er das wirklich ? Es gab viele, die Göring so beurteilten, auch die Gegner sahen in ihm einen Mann, bei dem die nationalsozialistische Hysterie und

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-75

geistige Verderbtheit noch am wenigsten angerichtet hatte. Sie haben alle falsch geurteilt. Göring selbst hat jede Täuschung über seine Person unmöglich gemacht. Seht euch das oben zitierte Wort an ! Da habt ihr den ganzen Göring - da habt ihr die ganze NSDAP. ein Soldat ? Ein Wichtigtuer ! Hier redet nicht der Kriegsflieger, hier redet der Salonlöwe, der mangels eigener Einfälle die Weltgeschichte bemühen muss, ein flacher Kopf ohne Augenmaß, der noch nicht einmal das Zweideutige und Gefährliche seines Bilderrätsels begriffen hat. Wie in diesen armseligen Köpfchen die Grössenverhältnisse auf den Kopf stehen ! Wie 1914 - sagt der Herr Minister, aber wir sagen - wie in der Wagner-Oper ! Da zieht sich alles Blechpanzer an, singt und brüllt und fuchtelt mit den Schwertern, stundenlang wütet die Szene, kein Auge bleibt trocken und der Krach ersetzt das Verständnis. Wir haben in jener Nacht Herrn Göring als Operntenor kennengelernt, eine Enthüllung, die auch einen Wert hat. Das ganze verstaubte Theatergeschwätz, das klobige und ungeheure Pathos, mit dem seit Jahrzehnten dem deutschen Volke das Denken abgewöhnt wurde, ist hier mit einem Schlage symbolhaft vor uns aufgebaut".

~~Theodor Haubach hat~~ recht damit gehabt. Ungebrochen ging er in die Illegalität. Er hätte ins Ausland ~~gehen und dort~~ eine Stellung antreten können, aber er blieb in Deutschland, um sich zunächst um die Freilassung seines verhafteten Freundes Carlo Mierendorff zu bemühen, bis er 1934 und 1935 selbst durch Untersuchungsgefängnisse und Konzentrationslager geschleift wurde. In Ehrfurcht sei seiner schönen und ausserordentlich mutigen Gedenkrede gedacht, die er bei der Beisetzung von Nikolaus Osterroth[x)] am 22. September 1933 auf dem Friedhof Heerstrasse hielt. "Er und ich,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-76

Sie alle, die Sie hier an seinem Grabe versammelt sind", so sprach damals Theodor Haubach,[x] "stehen heute im schwarzen Schatten des Schicksals, in jenem Schatten, der das Lebenswerk des Toten und unser aller Werk und Arbeit zu vernichten droht. Die Fahnen und Feldzeichen für die Nikolaus Osterroth ein Leben lang gekämpft hatte, sind zerbrochen und wir stehen heute mit leeren Händen an seinem Grabe ... Zu des Toten Dienst und Werk aber bekennen wir uns und inmitten herbstlicher Verwesung wollen wir wach sein und auf die Fanfaren des Frühlings warten, die des Toten Werk in einer neuen Ordnung der Dinge zu neuem Dasein und neuem Werk verhelfen werden. Heute aber ist unser Mund verschlossen und unsere Fahnen sind verhüllt, aber auch dann, wenn wir schweigen, grüssen Dich, Nikolaus Osterroth, unsere Gedanken mit der unsterblichen Hoffnung und dem königlichen Gruss der Freiheit". ~~Die Kameraden~~ wurde von Theodor Haubach so betont in den stillen Septembertag gerufen, als ob es galt, die Trauergemeinde noch einmal auf diesen alten Kampfgruss der Reichsbannerleute zu verpflichten. ~~Nachdem sein Freund Carlo Mierendorff~~ am 4.Dezember 1943 einem Luftangriff in Leipzig zum Opfer fiel, hat er auch diesem ihm geistesverwandten politischen Feuerkopf mit seiner Gedenkrede anlässlich der Einäscherung auf dem Waldfriedhof in Darmstadt am 22.Februar 1944 ein Denkmal gesetzt.[xx]

Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Börgermoor stand Theodor Haubach ~~aus sittlicher Verpflichtung~~ im unterirdischen Kampf gegen das Nazi-Regime. 1942 fand er Anschluss an die Männer des 20.Juli in der Überzeugung, aus sittlichem Pflichtbewusstsein an den Sturz der Tyrannen und für die Wiedereinsetzung der Menschen-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-126/50-77

rechte kämpfen zu müssen. Er erwies sich dabei als ein umsichtiger und geschickter Konspirator mit vielen Querverbindungen, die bis in die Gestapo hineinreichten. ~~(Über diese internen Zusammenhänge werden Berufenere als ich in diesem Erinnerungsbuch berichten).~~ Seine Berliner Freunde trafen sich mit ihm oft bei "Mehlgarten" am Olivaer Platz, einem von Gestapospitzeln freigebliebenen Treffpunkt von Literaten, Schauspielern, Journalisten. Unvergesslich die Diskussionen in seiner Wohnung in der Bregenzer Strasse, und nach deren Ausbombung, November 1943, im Falterweg im Berliner Grunewald, bei Adolf Reichwein in Friedenau oder draussen bei Hans W. Fischer im Zehlendorfer Fischtal.

Um das Persönlichkeits-Bild dieses Mannes zu vervollständigen, sei zum Abschluss dieses Erinnerungsbeitrages noch gesagt, dass nicht nur ~~die vita activa~~ das tätige Leben sondern auch ~~die vita contemplativa~~ die besinnliche Betrachtung von seinem Wesen Besitz ergriffen hatte. Als Journalist, Redner und Debatter von scharfer Logik und durchschlagender Argumentationskunst zeigte er sich als gelehriger Schüler der dialektischen Methode des grossen Hegel. Er kannte sich aber auch in der Philosophie aus, vor allem in der Philosophie des 19. Jahrhunderts. In der Nazizeit war er in "buntem Durcheinander" mit philosophischen, kunsthistorischen, mit der Hölderlin-Forschung beschäftigt. Er las, systematischer als in früheren Jahren, von Hegel ausgehend, die antiken Philosophen, vor allem Plato, Aristoteles, Heraklit, die Pythagoreer und Eleaten, setzte sich mit den Scholastikern, besonders mit Thomas von Aquino, mit Spinoza und Descartes auseinander und widmete sich intensiv der Lektüre religiös-wissenschaftlicher Werke. Immer stärker wuchs er in eine Relitiosität hinein, die von dem "Ruf des verborgenen Gottes" bestimmt wurde. In seinen Briefen an Alma de L'Aigle x) wird der erregende

---

~~x) Alma de L'Aigle "Meine Briefe von Theodor Haubach". Hamburg 1947~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106190-78

Wahrheitsdrang dieses grossen Individualisten, der sich jedoch in keiner Sekunde seines Lebens der sozialen und politischen Verpflichtung für die Bedrängten, Entrechteten und Beleidigten entsogen hatte, besonders deutlich.

Nach dem Tode der Mutter (1939) hatte er das Bedürfnis nach Einsamkeit, nach einem "stillen und gelassenen Leben". Geduld zu haben, hatte er lernen müssen. Er wartete, wie wir wissen, auf die Zeit des Handelns, um seine Aufgabe, die ihm vom Schicksal gestellt wurde, erfüllen zu können. ~~Als ihn die SS-Schergen als Mitbeteiligten an der Verschwörung vom 20.Juli um 23 Januar 1945 hängten,~~ Mit ihm verlor das deutsche Volk einen seiner besten politischen Köpfe und staatsmännischen Begabungen, die es nach dem Zusammenbruch bitter notwendig gehabt hätte. Er fiel wahrlich "auf dem Felde der Ehre", wie Alma de L'Aigle schrieb.

Walther G. Oschilewski

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

ED-106/50-79

Berlin, 13. Dezember 1954
Dr. H./W.

Dr. Hans E. Hirschfeld

Theo Haubach in Berlin

"Und manche lieben Schatten steigen auf ...!"

Die Erinnerung an Theo Haubach, an sein Wirken hier in Berlin ist untrennbar verknüpft mit dem Gedenken an viele andere Menschen, an teure Namen, die heute den meisten in unserer an Ereignissen und Erleben so überreichen Zeit nicht mehr vertraut klingen. Berlin, die Hauptstadt der Republik von Weimar, war die geistige und politische Zentrale Deutschlands, eine Weltstadt zugleich, in der reges geistiges, künstlerisches und politisches Leben pulste. Wir, die jüngere Generation, die wir uns nach dem Zusammenbruch des Kaiserlichen Deutschlands im Jahre 1918 mit innerer Leidenschaft der Politik ergeben hatten, wir fühlten die Berufung und die Verpflichtung, ein Haus echter Demokratie mitbauen zu helfen. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die Partei der sozialen Demokraten, war für uns alle der Hauptpfeiler dieser demokratischen Republik, die wir mit sozialem Inhalt erfüllen und lebendiger Anteilnahme des Volkes ausbauen wollten und der wir unsere Kräfte widmeten.

In dem Freistaat Preussen, dem grössten Land der Weimarer Republik, dem Hort demokratischen und politischen Lebens seit dem November 1918, war - mit einer kurzen Unterbrechung von einigen Monaten - die Sozialdemokratische Partei führend an der Regierung beteiligt. Preussen umfasste zwei Drittel der Bevölkerung Deutschlands und seines Gebietes. Preussen war nicht nur der Kern, Preussen war auch das Band, das wirklich Deutschland zusammenhielt und allen aufrechten Demokraten damals als der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht der Regierungen des Reiches sowohl als auch der verschiedenen anderen deutschen Länder erschien. Otto Braun - seit 1920 Ministerpräsident in Preussen, Karl Severing als der Innenminister waren die nach aussen hin am sichtbarsten in Erscheinung tretenden Baumeister des neuen Preussens, das in zäher und zielbewusster Arbeit auf-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-83

räumte mit den polizeistaatlichen Begriffen des alten Obrigkeitsstaates. Ein neues Preussen war gewachsen, ein Preussen, in dem Staat und Verwaltung, in dem die Polizei geformt wurden unter dem Aufruf an die Staatsbürger: "Bitte, treten Sie näher!", Denn dieser Staat war ~~und sollte sein~~ als gedacht ein Staat, in dem jeder politisch denkende und handelnde Mensch sich der Verantwortung am politischen und staatlichen Leben bewusst werden sollte. Zu der Generation, die schon vor 1914 politisch aktiv tätig war, stiessen die jungen Menschen, die, erst nach dem Kriegsereignis gereift, sich aktiv an der Politik beteiligten.

Meine Gedanken wandern zurück in dieses Berlin, in dem es eine Lust war zu leben. Ich war vom Redaktionsstuhl in das Preussische Ministerium des Innern berufen, als Karl Severing Preussischer Innenminister geworden war. Nicht ohne inneres Widerstreben folgte ich Ende 1920/~~1921~~ diesem Ruf in die Bürokratie, entschlossen, die Tätigkeit mit Severing nur zu einem kurzen Übergang zu machen. Dieser Übergang dauerte fast 12 Jahre, bis zu dem Staatsstreich der Herren von Papen/Bracht, der das Ende der deutschen Demokratie einleitete. Aber davon wussten wir und ahnten wir im Jahre 1925/1926 nichts, die wir uns als Freundeskreis und gleichgesinnte, politisch Denkende und Handelnde zusammenfanden. Ein Freundeskreis war es, der beruflich viele Dinge miteinander zu besprechen und zu bearbeiten hatte und der das Bedürfnis fühlte, auch ausserhalb des Büros in enger Verbindung zu bleiben, sich freundschaftlich zwanglos regelmässig zu treffen, um die Probleme der Politik, des Tages wie der Zeit, miteinander zu besprechen. Dass daneben Literatur und Kunst auch zu ihrem Recht kamen, verstand sich von selbst. Wenn ich meine Gedanken zurückschweifen lasse, dann sehe ich diesen Stammtisch bei Tonndorf Unter den Linden, wo wir uns regelmässig zweimal in der Woche trafen: Albert Grzesziński, Dr. Carlo Mierendorff, Ernst Heilmann, Fritz Hoch, Emil Kirschmann, Wilhelm Leuschner, später Kurt Schumacher und noch manche andere. Egon Wertheimer und Theo Haubach, die beide nicht ständig in Berlin waren, stiessen dazu, sooft der Weg sie nach Berlin führte. Uns alle verband bei allen gegensätzlichen Meinungen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-81

in manchen politischen Fragen das Band der Freundschaft und des glühenden Willens, die Republik mit echtem, lebendigem Geiste sozialen Fortschritts zu erfüllen. Aus den Unterhaltungen und Diskussionen in dieser unserer Tafelrunde erwuchsen viele Anregungen und manche politischen Aktionen, die in den Parlamenten Berlins, dem Reichstag und dem Preussischen Landtag, in Presse und Partei später ihren Ausdruck fanden. Diese "Frühstücksgespräche", wie wir sie nannten, waren niemals unergiebig, und zu dem festen Kreis der regelmässigen Teilnehmer kamen oft eingeführte Gäste, Journalisten, Politiker, nicht nur der Sozialdemokratie, die gern teilnahmen an den oft geistreich zugespitzten, aber nie leeren Diskussionen.

Das Jahr 1928 brachte den Wahlsieg der Sozialdemokratischen Partei im Reiche und damit die Regierung Hermann Müller, deren Innenminister Karl Severing wurde, der bis 1926 Preussischer Minister des Innern gewesen war. Karl Severing brauchte einen Pressechef. Er fragte mich nach geeigneten Personen, und es war natürlich, dass ich ihm Theo Haubach vorschlug, von dem ich wusste, dass er danach strebte, nach Berlin zu kommen. Theo Haubach kam und wurde Karl Severings Pressereferent im Reichsministerium des Innern. So wurde er von uns in unserer Tafelrunde als ständiges und regelmässiges Mitglied aufgenommen und freudig begrüsst, Theo, "der General", wie er bei uns hiess - denn eine seiner ~~Vorlieben~~ Passionen war das Militärische, die Beschäftigung mit militärischen und strategischen Fragen. Ich erinnere mich noch genau, mit welcher Freude wir einen Artikel von ihm ein wenig ironisch ~~besprachen~~ besprochen - selbstverständlich in seiner Gegenwart - , der über die Bedeutung der Kavallerie in einem kommenden Kriege handelte. Wir alle liebten Theo wegen seiner Gradheit und seines klaren Wesens, seiner Tatkraft und seiner Arbeitskraft willen, der nie etwas zu viel wurde. Im Reichsministerium des Innern hat Theo Haubach eng mit Karl Severing zusammengearbeitet und versucht, auch von seiner Stellung im Ministerium aus die demokratischen Organisationen zu stützen und zu kräftigen. Dieses grosse Ministerium - ein Kopf ohne Unterleib, wie wir es nannten, da es keine unmittelbare Verwaltung unter sich hatte - hatte den Schutz der Republik als seine besondere Aufgabe. Mit unermüdlichem Eifer hat Theo Haubach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-82

dort an verantwortlicher Stelle sich für die Zusammenfassung der demokratischen Kräfte eingesetzt. Das Reichsbanner, in dem er wirkte, die demokratischen Parteien, der republikanische Reichsbund und viele anderen Organisationen wurden von ihm amtlich und privat unter Einsatz seiner ganzen Kraft gefördert.

Zwei Jahre hat Theos Arbeit im Reichsministerium des Innern gedauert. Im Frühjahr 1930 schied die Sozialdemokratische Partei aus der Reichsregierung aus. Karl Severing wurde im Oktober 1930 wieder Preussischer Innenminister, also zum zweiten Mal mein Chef. Albert Grzesinski, der bis zum Februar 1930 Innenminister in Preussen gewesen war, wurde Polizeipräsident von Berlin. Im September 1930 hatten die Wahlen den erschreckenden Durchbruch der Nationalsozialisten in Deutschland aller Welt zum Bewusstsein gebracht, ein Aufstieg, den wir in unserem Freundeskreis seit 1929 mit Sorge und Aufmerksamkeit verfolgt und vorausgesagt hatten. Unsere Warnungen wurden von leider nur allzu vielen als unnötige Schwarzmalerei in den Wind geschlagen. Die Tatsachen gaben uns recht. Der Wechsel im Preussischen Innenministerium, der mit der Ernennung Karl Severings vollzogen wurde, die Berufung Albert Grzesinskis zum Polizeipräsidenten von Berlin sollten als Zeichen genommen werden und wurden als solche bewertet, dass die Preussische Regierung den Ernst der Lage erkannt hatte. Albert Grzesinski fragte mich, seinen Freund und langjährigen Mitarbeiter, wen er als engsten persönlichen Mitarbeiter und Pressereferenten ins Polizeipräsidium berufen könnte. Ohne Zögern nannte ich ihm unseren Theo Haubach, der dem Ruf, ins Polizeipräsidium Berlin zu gehen, nur allzu gern folgte. Denn hier, im Zentrum der polizeilichen Macht Preussens, fand er ein ~~unmittelbares~~ brauchbares Betätigungsfeld, das seinem Wunsch nach unmittelbarem Einfluss auf die Exekutive, auf die Schutzpolizei als Truppe der Republik am weitesten ~~entgegenzukommen schien~~ entgegen kam. Theo Haubachs Wirken im Polizeipräsidium Berlin war von vornherein darauf gerichtet, die demokratischen Kräfte im Polizeikörper Berlins zu stärken, sie zusammenzufassen und in jeder Weise zu fördern. Er hat nicht nur die Pressepolitik des Berliner Polizeipräsidiums gemacht, er hat in unzähligen Versammlungen der Polizeibeamten, in Organisationen der Polizei gesprochen und hat nicht die Kleinarbeit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-83

gescheut, um die demokratischen Kräfte in ~~jener Zeit~~ der Polizei zugeteilt immer stärker werdenden reaktionären nationalsozialistischen Flug anzufeuern, zu stärken und zum aktiven Zusammengehen mit den demokratischen, republikanischen Kräften in Preussen und Deutschland zusammenzufassen. Fast Abend ~~und~~ für Abend hat Theo nicht nur in Berlin, sondern auch ausserhalb Berlins gesprochen, beraten und gehandelt. Die Jahre von 1930 bis 1932 waren ein täglicher zermürbender Kampf gegen die anwachsenden Kräfte des Verderbens. Unser Kreis hat bis zum letzten Tag den Mut nicht sinken lassen. Wir wurden noch enger zusammengeführt und haben Tag für Tag, beinahe Abend für Abend, auch in späten Nachtstunden, uns wieder und wieder zusammengefunden, um Mittel und Wege zu ersinnen, um das deutsche Volk dem sich immer sichtbarer abzeichnenden Verderben zu entreissen. Die Geschichte hat ~~gelehrt~~ gezeigt, dass wir uns vergebens bemüht haben. Es kam der Staatsstreich von Papen/Bracht, der Auftakt vom Ende. Es kam der 30. Januar 1933, der uns auseinanderriss, uns verstreute.

Das letzte Mal habe ich Theo Haubach in Zürich und Basel Ende März 1933 gesehen und gesprochen, als wir drei: Carlo Mierendorff, Theo Haubach und ich bei unserem gemeinsamen Freunde Josef ~~Halperin~~ Alperin in Zürich zusammensassen und wieder und wieder erörterten, was nun zu tun ~~war~~ sei. Carlo und Theo beschlossen, nach Deutschland zurückzukehren, wo sie ihre Aufgabe für die nächste Zeit erblickten. „Wir können unsere Freunde dort nicht allein lassen in den nächsten Monaten" - das war ihre Entscheidung. Alle unsere Argumente dagegen waren umsonst. Besprechungen bei Fritz Adler in Zürich, ~~Zusammentreffen~~ Besprechungen mit politischen Freunden in Basel waren dem Ausbau der Verbindung gewidmet und der Methoden, wie wir in stetem engem Kontakt trotz Diktatur und Terror bleiben konnten. Es war bestimmt, dass ich in der Schweiz bleiben sollte, um als Verbindungsmann in der Schweiz und später in Frankreich die Wege nach und aus Deutschland mitaufzubauen. In Basel trennten wir uns: ein Händedruck, eine schweigende Umarmung und ~~ein~~ ein "Auf Wiedersehen"! Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt - es gab kein Wiedersehen. Aber es bleibt und lebt in mir ~~wie in vielen anderen~~ das Gedenken an diese Männer, an viele andere, ~~die~~ ihre die ihre Kraft und ihr Leben einsetzten, ~~um Deutschlands willen.~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 196/30-84

für das andere, für das bessere Deutschland. Ihr ~~xxxxxx~~ Opfertod hinterliess eine schmerzliche Lücke, und ist zugleich Verpflichtung und Mahnung für uns alle, die wir überleben. In Theo Haubachs Geist und Sinn gilt es, weiterzuleben, zu wirken und zu streben, auf dass sein Sterben, das Sterben vieler unserer Freunde nicht vergeblich ~~wird~~ war.

Hans G. Hirschfeld

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-85

Vorwort des Herausgebers

Schon lange bevor sich im Frühjahr 1945 der Zusammenbruch des Hitlerkartenhauses vollendete, waren in den Machtbereichen der Göbbels, Himmler und Freisler alle Dokumente, die der Nachwelt über die Schandtaten und Verbrechen dieser Tyrannen hätten Aufschluß geben können, dermaßen gründlich vernichtet worden, daß die Quellenforschung später beinahe vor einem Nichts stand. So drohte den Helden und Märtyrern der deutschen Hitlerabwehr die Gefahr, ~~sogleich~~ schnell in Vergessenheit zu geraten. Nicht wenige ihrer überlebenden Kampf- und Leidensgefährten hielten es deshalb für ihre vornehmste Pflicht, noch recht viele dieser verehrungswürdigen Männer und Frauen vor diesem Schicksal zu bewahren und nach beiden Seiten solide Grundlagen für eine zukünftige Geschichtsschreibung zu schaffen. Auch ich setzte mir dies zur Lebensaufgabe. Schon 1945 kündigte ich zum ersten Male ein umfassendes Gedenkwerk an mit literarischen Denkmalen aus Wort und Bild für die politischen, religiösen und rassischen Opfer, Denkmalen, die eindrucksvoller und lebendiger, vielleicht auch weitreichender wirken ~~konnten~~ als Monumente aus Erz und Stein. Dieses oft wiederholte Versprechen habe ich leider nicht halten können, denn zweimal sind diese ~~Pläne~~ meine Pläne verheerend durchkreuzt worden. Einmal im Februar 1950 in Brandenburg, dann noch einmal im Herbst 1953, als jahrelange gründliche Quellenstudien bereits soweit gediehen waren, daß all die mühselige Arbeit fruchtbar werden und aus einer Fülle von Dokumenten, Briefen und Bildern endlich der schwierige Stoff Gestalt gewinnen ~~kann~~ hätte. Erfüllt worden ist diese publizistische Aufgabe inzwischen noch keineswegs, vielmehr harrt sie immer noch einer umfassenden Lösung.

Nun haben sich in dem vorliegendem Gedenkbuch Freunde und Gefährten eines besonders verdienten Mannes zusammengefunden, um zunächst einmal vorzugsweise für ihn ein solches Denkmal aus Wort und Bild zu gestalten. Zwanzig Männer und Frauen, die unterschiedliche Standpunkte vertreten, schildern hier Leben und Wirken und Opfertod Theo Haubachs, zwanzig Männer und Frauen, Künstler und Gelehrte, Politiker und Staatsmänner, Parlamentarier und Publizisten. Aus zwanzig großen und zahllosen kleinen Mosaiksteinen rundet sich das Lebensbild eines verehrungswürdigen Freiheitshelden ab. Allen Mitwirkenden sei herzlich gedankt, ohne daß es wohl nötig wäre, jedes Einzelnen namentlich zu gedenken, trägt ~~xxxxxx~~ doch das in gemeinsamer Arbeit entstandene Buch als Ganzes hinreichenden Lohn und Dank für jeden Beteiligten in sich.

Aber doch sei eines Mannes mit besonderem Dank gedacht: unseres neuen Bundestagspräsidenten Dr. Eugen Gerstenmaier, der im Oktober 1954 als einer der Ersten einen Beitrag für unser Haubach-Gedenkbuch zusagte und auch dann noch Wort hielt, als ihm unvorhergesehen zusätzlich die schwere Last seines hohen Amtes aufgebürdet wurde.

Auch im ~~xx~~ übrigen haben sich nur wenige alte Weggefährten Haubachs vergebens um ihre Mitwirkung bitten lassen. Und doch bleibt eine schmerzliche Lücke. Ein Mann, der wie kein zweiter berufen gewesen wäre, über das leidenschaftliche Suchen und Streben der jungen Generation Haubachs in den zwanziger Jahren Wesentliches zu bekunden, ist gestorben: Gustav Dahrendorf. Als ich am Vormittag des 30. Oktober 1954 bei ihm ~~in~~ vorsprach~~en wollte~~, in der Hoffnung, er sei inzwischen aus dem Sanatorium zurückgekehrt, weshalb ich ihn ~~begrüßen~~ und zu seiner Wiedergenesung beglückwünschen ~~wollte~~, um gleichzeitig seinen Beitrag für unser Haubach-Gedenkbuch abzuholen, wurde gerade aus Braunlage angerufen und jene Hiobspost durchgegeben: daß er über Nacht einem Herzschlag erlegen sei. Sein Beitrag ist ungeschrieben geblieben und fehlt uns sehr.

Institut für Zeitgeschichte, München

ED-106150-86

An seine Stelle tritt nun Gustav Dahrendorfs Bild, worauf besonders hingewiesen sei (wie auch auf die Anmerkungen dazu im Anhang).

Dahrendorfs Tod brachte uns wiederum die ~~xxxxx~~ Tragödie einer ganzen Generation zum Bewußtsein, die sich trotz eifrigen Bemühens nicht gegen "die Alten" durchsetzen konnte, für deren Versagen und Schwächen sie gleichwohl ihr Leben lassen mußte, noch ehe es sich hatte ganz entfalten und erfüllen können. Es war jene junge Generation, die überwiegend geprägt wurde von der deutschen Jugendbewegung und gezeichnet von einer Kette von Katastrophen, nicht nur von zwei Weltkriegen, sondern auch von einer Willkürherrschaft, wie sie die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte. Auch wer den Henkern und den Höllen Hitlers noch lebend entkam, trug ~~meistens~~ doch den Todeskeim in sich. Und die schonten sich nicht, diese Davongekommenen, sondern opferten sich auf, nicht nur Gustav Dahrendorf, sondern vor ihm auch schon Kurt Schumacher, Fritz Henssler und so viele andere. Sinnbildlich sei diese ganze Generation in diesem Buche ~~xxxxxx~~ geehrt, welches einem ihrer führenden Köpfe gewidmet ist.

überwiegend

nach ihrer Heimkehr

mit

Aber es genügt nicht, bloß mit Worten ihrer Leidenswege und ihres Opferganges zu gedenken. Die Jugend unserer Tage muß sich ihnen verpflichtet fühlen zur nacheifernden Tat. Die sich für Freiheit und Menschenwürde und für die Ehre des deutschen Namens geopfert haben, hinterlassen ein Testament, welches noch vollstreckt werden will. Zwar gehörte es zu den Teufeleien ihrer Mörder, daß die zum Tode verurteilten Menschen des Widerstandes nicht nur ihres Lebens beraubt wurden, daß vielmehr darüber hinaus auch noch ihre Namen in allen Archiven getilgt und ihre Werke aus den Bibliotheken herausgeholt und vernichtet wurden.

Abs Wäre es nicht eine dankbare Aufgabe ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx von für heute und morgen~~, ~~xxxxxxxxxxxx~~ erhalten Gebliebenes aufzuspüren und das von Hitler so grausam Unterdrückte Gedankengut noch fruchtbar werden zu lassen? Das gilt vor allem für die Kreisauer Dokumente, an denen Zustandekommen Dr. Theodor Haubach so hingebend mitgewirkt hat.

vielleicht doch noch

Hamburg, ~~xxxxxx~~ Januar 1955 Walter Hammer

ED-106150-87

Stationen.

Erinnerungen an Theo Haubach ~~von Wolfgang Pirzer.~~

1921

Es war 1921, als ich Theo Haubach zuerst begegnete. Er gehörte zu einem Kreis von Studenten der Philosophie, Soziologie und Nationalökonomie, die aus dem ersten Weltkrieg an die Universität Heidelberg zurückgekehrt waren. Carlo Mierendorff, Egon Wertheimer, Henry Goverts, Emil Henk waren Mitglieder dieser losen und doch sehr festen Vereinigung, an Rande auch Carl Zuckmayer und Wüsten. ~~Berger und Sohn = Bethel.~~ Wen lebte, arbeitete und feierte zusammen wie in einem College, besuchte die Vorlesungen und Seminare von Alfred Weber, Gothein, Lederer, Rickert und Jaspers in einer etwas unterschiedlichen Kombination; gemeinsam und verbindend aber war die Ueberzeugung, dass mit der erlebten Katastrophe des ersten Weltkrieges eine entscheidende geschichtliche Wendung eingetreten war, dass die zusammengebrochenen gesellschaftlichen Fundamente von Grund auf geändert werden müssten und dass es vordringlichste Aufgabe der Jugend sei, politisch einzugreifen und sich das hiefür nötige geistige Werkzeug zu schaffen. Während ich von der Literatur- und Kunstgeschichte zur Soziologie und Nationalökonomie gekommen war, galt Theos ursprüngliche Neigung der ästhetischen Theorie. Ich bewunderte die an Hegel und Marx geschulte, dialektische Schlagkraft seiner Rede. Er und Mierendorff waren die Wortführer des Kreises. ~~Dialektisch auch zueinander gestellt, ein unzertrennliches Freundespaar.~~ Ein sehr eindringlicher und wirksamer Kontrast: der breite, rundköpfige Carlo, mit viel Humor, Lebensfreude und volkstümlichem Witz begabt,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-88

wenn es darauf ankam, mit der Keule einer wilden Guada zuschlagend, und der schlanke, straffe, langschädelige Theo, von einer unerbittlichen Logik besessen, ein virtuoses Florett fechtend: Danton und St. Just in unzertrennlicher Freundschaft. Immer aufs neue bewährte sich diese Kohlrausch ~~Konkret~~ - ein geradezu ästhetischer Genuss, wie das Zusammenspiel zweier geschulter Protagonisten -, in den Seminardiskussionen und den Abenden bei Alfred Weber und Lederer, ebenso wie in den ersten politischen Auseinandersetzungen. Die ~~reaktionären~~ Korporationen hatten niemand, den sie Haubach und Mierendorff entgegensetzen konnten; ; ein ~~verlogener~~ gramschüdiger Sittlichkeitsapostel - ich glaube er hiess Brunner - wusste nach einem gross aufgezogenen Disput ganz klein aus dem Auditorium Maximum entweichen und während Mierendorff am Tage des Rathenau- Mordes den berüchtigten antisemitischen Professor ~~Lenard~~ LENARD zwang, die Trauerfahne auf dem Physikalischen Institut zu hissen, ~~verteidigte~~ entfernte Haubach die Aktion des Freundes vor Rektor und Senat. Bis nach Darmstadt, Theos und Carlos Heimat, erstreckten sich unsere politischen und kulturpolitischen Feldzüge, Kasimir Edschmid und Gustaf Hartung zu Hilfe.

So war Theo in diesen wenigen unvergesslichen und unvergleichlichen glücklichen Jahren, die uns beschieden waren: elastisch und schlank, sehr männlich, keiner Frau, sondern allein der alten Mutter zugetan, mit scharfen immer wachen Augen und einer Narbe am Kinn, die ihn gut kleidete; ein Offizier des Sozialismus, wie es einer militanten Puritanismus (Cromwells) und junge Leutnants der grossen Revolution gegeben, die "den Marschallstab im Tornister trugen". Ein in Deutschland sehr seltener Typ bei dem sich Soldatentum mit Intelligenz und, was noch mehr, (bedeutete)

ED-106150-89
3

mit Verantwortung vor einer grossen Idee gepaart hatte, und In
telligenz eine jeder Zeit bereite, schlagkräftige Waffe war,
die doch soldatisch, "im Dienst", gehandhabt wurde, nicht um
mit ihr zu prunken. Die Grenzen demokratischer Freiheit, das
~~"Sacrificio dell' intelletto"~~, gehörten zu unseren ständigen
Diskussionsthemen. Natürlich war der braite Carlo der ~~Gewin-~~
~~nendere~~, der Behaglichere, in dessen Nähe es allen warm wurde
wie an einem knatternden Kachelofen. Aber mir war von Anfang
an Theo in gleicher Weise lieb, ja in manchem verwandter.
Ich schätzte damals Realismus und rationale Konsequenz über
alles, ich war von der unbeugbaren Kraft des guten, richtig
eingesetzten Willens überzeugt und Theo besass für mich ein
Charisma, das die meisten allein bei Carlo verspürten; ich
empfand, dass er von einem bedeutenden Schicksal gezeichnet
war, wenn ich auch zu unserem Glücke nicht wissen konnte,
dass es nicht der Erfolg, sondern das Martyrium sein würde.

1928

Zunächst schien alles programmässig zu verlaufen.
Theo arbeitete in der SPD, ich an der "Frankfurter Zeitung".
Wie der ganze Freundeskreis blieben wir auch nach dem Studium
in ständiger Verbindung. An ein persönliches Wiedersehen kann
ich mich aber erst 1928 in Hamburg erinnern. Theo war dort als
aussenpolitischer Redakteur des "Echo" tätig; seine Leidenschaft
aber galt offenbar der Organisation des Reichsbanners. Er hatte
an praktischer Erfahrung gewonnen, war breiter und weniger
intellektuell, parador zu sagen: "bürgerlicher" geworden. Die
Hamburger Snobs waren nicht mit ihm zufrieden, umso mehr die
intelligenten jungen Arbeiter. Der südwestdeutsche Hesse hat-
te sich an der Waterkant ausgezeichnet akklimatisiert. Mir
gefiel sein gesunder Realismus, seine kritische Schärfe ~~wie~~

ED-106150-90

der anmahnend, mochte er auch mein „Desertieren" von der Publizistik und Politik zum Theater tadeln. Es waren ein paar Stunden alter herzlicher Freundschaft und vieler, wie wir glaubten, politisch fruchtbarer Gedanken in der kleinen Kneipe an der Alster- Brücke. Noch schien nichts unwiderbringlich verloren, noch schien alles zum Gute möglich.

Dez/Jan 1932

Das nächste Mal trafen wir uns im Berliner Polizeipräsidium. Theo hatte ein Büro mit einem Schaltbrett und vier Telefonen, deren er sich souverän bediente. Tags zuvor war Nazi- Aufmarsch im Tiergarten gewesen. Die kalte Spannung der Schlacht lag über dem Raum. Theo, wie es seinem Wesen entsprach: ein jüngerer Generalstabsoffizier. (Ein paar Männer wie er statt jener "Offiziere" auf den entscheidenden Posten des Reichspräsidenten und der Reichswehr, und die Schlacht wäre noch immer für Deutschland gewonnen worden.)

März 1933

März 1933. Theo auf der Flucht. Er traf in München ein, als ich gerade ins Gefängnis abgeholt war und die Polizei nochmals in meiner "Ohnung „haussuchte", irgendetwas zu beschlagnahmen. Meine Mutter und meine Frau steckten ihn, schnell entschlossen, in das Bett unseres Dienstmädchens. Den Kriminalern wurde erklärt, er sei der vom Lande eingetroffene Verlobte. Sie glaubten es oder taten so. Es war noch nicht Gestapo, sondern biedere Bayerische Kriminalpolizei, die sich bei aller besoldeten "Pflichttreue" noch ein wenig schämte, dass sie aufeinmal selbst dem Verbrechen dienen. So kam es, dass ich - aus dem Gefängnis entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Theo als Schatz meiner Köchin zu Hause vorfand. Es war in allem öffentlichen Unglück ein herrlicher Abend unserer Freundschaft, zusammen mit meiner alten Mutter und meiner Frau, wenige Tag bevor unser Sohn zur Welt kam. Theo xxxxx, noch ganz im Bürgerkrieg, entwickelte tollkühne Pläne, wie er mich mit einer Reichsbannertruppe in SA- Uniform befreit hätte, falls ich noch länger verhaftet geblieben wäre. Er hätte es getan. Die Hoffnung war noch nicht aufgegeben. Von München fuhr er nach Frankfurt und den Todfeinden gerade in die Hände.

Frühjahr 1939

Erst Frühling 1939 sah ich ihn wieder. Er war aus dem KZ entlassen und reiste zu Freunden ins Gebirge. Vorher besuchte er mich in Krailling. Er wollte wieder Landschaft, Himmel, Berge und Wasser sehen und wir fuhren in meinem P4 um den Starnberger See. Er war sichtlich gealtert. Wie einer, der eine Zeit lang begraben gewesen; aber das Ungeziefer war nicht weiter an ihn herangekommen als bis zu den leicht ergrauten Haaren. Weiter hatte ihm die Hölle nichts anzuhaben vermocht. Nur milder und gütiger geworden. Mit meinem Sohn (zu dessen Geburt er vor sechs Tagen Jahren um wenige Tage zu früh gekommen war) schloss er grosse Freundschaft und erzählte ihm - Michael wollte es noch lange jeden Abend hören - das Märchen von der guten Hexe Wiwu, die wie eine Katze miauen, ein Hund bellen und eine Eule schreien konnte. Er hatte jetzt literarische Pläne, wollte ein Buch über seltsame Menschen schreiben, vor allem solche, denen er im KZ begegnet war. Er schilderte das Scheusslichste ohne jedes Ressentiment mit einer ausgezeichneten psychologischen Beobachtung, die ich früher nie

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-92

an ihm ~~beobachtet~~ wahrgenommen hatte. Noch heute erinnere ich mich ~~ganz~~ genau an die Geschichte eines evangelischen Pfarrers, der in jeder Lebenslage Knittelverse zu machen gelegen, auch dann noch, als er zur Auspeitschung auf den Block gebunden wurde. – Ueber die politische ~~Lage~~ Situation waren wir uns klar: die brutale Dummheit der Nazis hatte ~~jede~~ ihre besten Chancen verspielt, der Krieg war unvermeidlich, die Befreiung wieder möglich.

Juli 1944.

Nach dem 20. Juli 44 floh Theo zum zweiten Male von Berlin nach München. Mierendorff war ein halbes Jahr zuvor in Leipzig ums Leben gekommen. Er wusste, dass auch sein Schicksal sich nun entscheiden würde; dass sein Namen auf irgendwelchen Listen einer neuen Regierung stand, die von der Gestapo gefunden werden konnten. Er traf während eines Luftalarmes im Büro des Schauspielhauses ein und wir gingen zusammen in den Keller. Leise besprachen wir die Lage, hin und wieder von einem Flackern des Lichtes, dumpfen Einschlägen, Poltern und Rieseln stürzender Häuser in der Maximilianstrasse unterbrochen. So war Mierendorff im Leipziger Keller umgekommen. Die Freunde hatten ihn in Darmstadt begraben. Wieviele Fehler waren seitdem gemacht worden. Jetzt galt es nur noch: durchkommen, leben. Theo hatte viel von seiner alten Entschlusskraft und der Lust am Abenteuer ~~zurückgewonnen~~ wiederverlangt; zugleich waren ihm Vorsicht und Verschlossenheit zur zweiten Natur geworden. Welche Möglichkeiten, wenn er am Leben blieb! Elastisch, wie in früheren Tagen ging er neben mir durch die alten und neuen, noch rauchenden Trümmer zum Bahnhof. Der Zug nach Garmisch konnte ausfahren. Es war das letzte Mal, dass wir uns sahen. Warum Theo später seine Zuflucht im Gebirge verliess und nach Berlin zurückkehrte, ~~weiss ich nicht.~~ habe ich nie begriffen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-93

Januar 1945

Durch Freunde hörte ich von seiner Verhaftung. Schreiben konnte man nicht mehr. Doch reisten viele auf einer ständigen Flucht durch Deutschland. Auch ich hatte zu tun, den sich steigernden Terror zu überdauern. Eine Zeit lang schien es nicht schlecht um ihn zu stehen. Irgendwie vermochte sich seine Intelligenz gegen die rasend gewordene Bestie zu verteidigen. Dann aber ~~hörte ich~~ fand ich, dass er nach den Verhören schwer erkrankt sei; eine Polizeiärztin sei menschlich und wurde für ihn sorgen; man solle ihr Lebensmittel~~karten~~marken schicken...

Im Januar hatte ich einen Traum: ich musste mich wie 1933 auf der Polizeiwache melden; sie lag meiner ersten Schule gegenüber; auf dem Heimweg geriet ich in einen Wald, wie von Schwind gemalt, mit einem Steinbruch und einer grossen Eiche darüber. ~~Da~~ Während plötzlich begegneten mir zwei Mönchen; sie waren heiter und freundlich und sagten: Für uns ist das jetzt vorbei, mit der Polizeiwache und so, aber du musst es schon noch eine Zeitlang weiter treiben. Da sah ich den einen ~~Mönch~~ an; er hatte ein rundes, leicht gerötetes Gesicht mit lachenden Augen. Merkwürdig, dass Mierendorff jetzt Mönch geworden ist, dachte ich; den anderen erkannte ich nicht; er stand etwas abseits im Schatten. – Zwei Wochen später erfuhr ich über Hamburg Theos Tod.

Dr. Wolfgang Petzet

ED-106/50-94

(Nicht Veröffentl.)

DIE DIOSKUREN

Ihr Geliebte der Nacht, flammender Doppelstern,
unzertrennliches Paar, gleichen Geschickes Ziel,
Kraft und Klugheit in einer
männlich waltenden Leidenschaft.

So am Kreuze des Wegs weisend die schmale Bahn:
silbern löst das Gewirr jäh aus dem Dunkel sich,
da der magische Stab es
angerührt zu verklärtem Sein.

So des Schiffes Geleit: stürzt es hinab die Flut,
hell in Gischt und Gewölk haltet das Steuer Ihr
und es blicken auf Euch, die
schon verzweifelt im Schicksal sind.

So im brüllenden Kampf Retter der kleinen Schar:
Richtmal richtend dem Recht, stützend den schwanken Bau,
daß er nicht von des Feindes
schmählich mordenden Händen fällt.

Eure Liebe ist hart, hart ist der Dienst des Lichts,
doch den Armen ein Schild, Hort dem bedrängten Herz,
mit der Schneide der Schwermut
tilgend aus der Vermessnen Macht.

Sie, die glauben, daß Euch treffe ein irdisch Weh,
Mauern hemmten den Fuß, Ketten den Bruderarm,
daß der Tod Euch bezwänge
tatlos endlich im Grab zu sein,

sie verschlang schon ihr Pfad, Irrsal und gemler Schrei
sie schon riß es hinab tief in des Abwegs Schlund,
wo sie faulen wie Unrat
weggeworfen vom Lebenstisch.

Aber Ihr, in der Nacht flammender Doppelstern,
bleibet trostreich dem Freund ewig, der weiß und harrt,
daß er wieder erblicke
Euch, Geliebte der Jugendzeit.

WOLFGANG PETZET

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-95

Doktor der Philosophie

Theodor Haubauch war nach dem ersten Weltkrieg Student in Heidelberg. Wir lernten uns durch mein Seminar kennen. Er fiel mir alsbald durch seine geistige Energie und die Rücksichtslosigkeit in der Kundgabe und Rechtfertigung seiner Auffassungen auf. Einmal wurde sogar eine aktuelle politische Auseinandersetzung in die Seminardiskussion getragen. Am Tage der Bestattung des ermordeten Rathenau ruhten auf Anordnung der Behörde in Uebereinstimmung mit der Gesinnung aller sittlich-politisch anständigen Landsleute auch an der Universität Lehre und Arbeit. Der Physiker Lenard kümmerte sich nicht darum. Eine grössere Menge von Menschen, meistens Arbeiter, zog zu Lenards Institut, drang ein, zwang Lenard mitzugehen und brachte ihn ins Gewerkschaftshaus. Dabei spielte ein Student, der später rühmlich bekannte Carlo Mierendorff, eine führende Rolle. Er ging im Trubel der Massen neben Lenard mit ihm über die Neckarbrücke. Das Ereignis bewegte alle Gemüter. In der nächsten Seminarsitzung hielt ich eine Rede. Deren Inhalt war uneingeschränkte Verurteilung von Lenards Verhalten, aber zugleich die Verwerfung der Methode, durch Gewalt in einem solchen Augenblick unsere Staatsordnung und das Dasein der Universität zu gefährden. Ich wies auf Kant: niemals sei eine revolutionäre Gewalttat sittlich zu rechtfertigen. Und fügte hinzu: solche revolutionäre Gewalt habe auf dem Höhepunkt einer geschichtlichen Entscheidung ihre nachträgliche Legitimation durch den politischen und sittlichen Erfolg, aber gewinne selbst dadurch nicht ihre allgemeingültige Rechtfertigung, wie Kant es begriffen habe. Nun aber revolutionäre Gewaltakte sozusagen als Spielerei des Alltags zu vollziehen, sei ein Missbrauch dessen, was unter seltenen Umständen zwar nicht Recht, aber geschichtliche Grösse sein könnte. Hier bei uns handle es sich jetzt um eine Sache, die zwar auf eine verderbliche, ja niederträchtige Gesinnung eines Professors weise, aber nur auf dem gehörigen Wege, den die Staatsordnung zeige, zu bereinigen sei. Man müsse ein Disziplinarverfahren gegen Lenard beantragen. Dies werde durch das gewaltsame Verhalten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-96

der Studenten nicht gefördert, sondern eher gehindert. Die Universität, sagte ich weiter, sei grundsätzlich ein übernationaler und überpolitischer Raum, die Verwirklichung einer abendländischen Idee. Meinerseits hätte ich 1919 im Senat, als über einen Protest gegen die bekanntgewordenen Versailler Friedensbedingungen gesprochen wurde, mich gegen die Unterzeichnung eines solchen Protestes gewandt. Wir seien alle einig, hätte ich gesagt, über das Unheil dieser Bedingungen und über die Ablehnung einer einseitigen Schuld. Aber das sei Sache eines jeden von uns als Staatsbürger. Dieser Protest sei nicht auf dem Wege über die Universität zur Geltung zu bringen. Vielmehr dürfe die Universität nicht mit dem Makel einer politischen Aktivität, auch nicht einer nationalen Stellungnahme befleckt werden. Jetzt in der Lenard-Affäre zeige sich wieder, wie wenig entschieden die grosse Idee der Universität lebendig sei. Der Student habe seine Idee als Bürger der Universität verraten an die Idee seines Staatsbürgertums. Ohne Einschränkung sei ich mit dem verwerfenden Urteile Haubachs und seiner Freunde über Lenard einverstanden. Aber ich müsse die Methoden, die sie zur Geltung bringen, verwerfen. Das meine ich sowohl im Interesse der Universität wie des Staates. - Haubach ergriff das Wort. In einer leidenschaftlichen Rede führte er aus, dass die Universität selber unter den Bedingungen des Staates lebe, in dem sie da sei. Die Politik habe den Vorrang vor einer Universitätsidee. Er kämpfe mit seinen Freunden um den neuen deutschen demokratischen und sozialistischen Staat. Da komme es nicht auf die Universität an. Dieser neue Staat sei noch nicht verlässlich da. Die Handlung Lenards bedrohe ihn tödlich. Es bestehe kein volles Vertrauen zu den heute arbeitenden staatlichen Instanzen. Es bedürfe einer sichtbaren Reaktion auf Lenards Drohung, die offenbar mache, was gespielt werde. Ich war ergriffen. Zwar konnte ich Haubach nicht zustimmen, aber sah, wie ernst es ihm war. Sein Freund Mierendorff war im Glanze dieser Haubachschen Rechtfertigung unsichtbar gegenwärtig. Meinerseits war ich zwar entschlossen, weiter für die Universitätsidee in ihrer Unantastbarkeit zu plädieren, aber damals hatte Haubach, nicht ich, begriffen, wie gefährlich die Hintergründe, wie bösartig für unser ganzes deutsches Geschick die Kräfte waren, die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-97

damals in Lenard sich vorwagten, die in den Mördern Rathenaus und denen, die sie billigten, von der Art waren, dass sie uns alle vernichten konnten. - Etwas begann ich zu ahnen bei den Erfahrungen, die ich anlässlich des Disziplinarverfahrens gegen den Studenten Carlo Mierendorff machte. Anschütz, der Staatsrechtler, war Vorsitzender, ich einer der Beisitzer im Disziplinargericht. Es war eine unheimlich gespannte Atmosphäre. Die ruhige, sachliche Beurteilung war nur im Widerstand gegen dunkle Leidenschaften zu finden. Anschütz machte seine Sache als Jurist vortrefflich. Lenard, der natürlich vernommen werden musste, sich trotzig und unverschamt benahm, wurde von Anschütz zurechtgewiesen und für den Fall der Fortsetzung seines Verhaltens auf die Konsequenzen aufmerksam gemacht, worauf er sich zu angemessenem Benehmen bequemte. Mierendorff verteidigte sich ausserordentlich geschickt. Er war gar nicht, wie er erklärte, der Angreifer, sondern der Beschützer Lenards gewesen. Ohne ihn hätte die Menge Lenard wahrscheinlich in den Neckar geworfen. Warum Mierendorff bei dem Sturm auf das Physikalische Institut dabei war, wurde nicht deutlich. Er habe keine Gewalt gewollt, sondern den Versuch, genannt Lenard zu überzeugen. Die Verhandlungen dauerten Stunden über Stunden. Der Tatbestand war nicht eindeutig feststellbar. Mierendorff wurde auf Anschütz Antrag, den ich unterstützte, freigesprochen. Am Schluss reichte die Zeit grade noch, in die schon tagende Sitzung meiner Fakultät zu gehen. Man unterbrach sofort, denn alles war für den Prozess so wunderlich interessiert. Der Altphilologe Boll rief, als ich vom Freispruch berichtete, sofort mit empörten Aeusserungen gegen unser Gericht und mich dazwischen. Ich antwortete, dass er vorsichtiger im Urteil sein möchte, wenn eine Gruppe wissenschaftlich ausgewiesener Kollegen sich fast einen ganzen Tag um die Feststellung des Tatbestandes bemühe und in Verantwortung zu einem Non liquet komme. Wenn Boll vorher wisse, wie es gewesen sei, so brauche man ja kein Gericht. Mir war trübe zumute. Da stimmte etwas nicht in der inneren Verfassung so vieler Kollegen. Haubach hatte zwar nicht recht, wie ich auch heute denke, aber er sah etwas, was ich nur ahnte, ohne es recht zu wissen. Ich war, wie ich später erkannte, gegenüber dem Jüngling vergleichsweise naiv. Aber die Begegnung mit Haubach hatte meinerseits sogleich eine grosse Sympathie für ihn zur Folge.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-98

Einige Zeit später reichte er seine Doktorarbeit ein. Sie ist nicht gedruckt worden wegen der Zeitbedingungen, die damals Befreiung vom Druck erzwangen. Es handelte sich um Probleme der Aesthetik. Wieder habe ich dem Inhalt dessen, was er ausführte, gar nicht zugestimmt, aber die Leistung als solche mit der höchsten Note bewertet. Im Gutachten sagte ich, dass wir nicht die Wahrheit einer philosophischen Mitteilung zu zensieren hätten, sondern den Rang der methodischen Form und der geistigen Energie.

Nach der Promotion Haubachs ruhte unsere Beziehung. Ich hörte gelegentlich durch andere mit Interesse von seinem Wirken. Aber er selber wandte sich an mich erst wieder im Anfang der Zeit des Nationalsozialismus. Er war im Konzentrationslager gewesen und kam nachher zu mir. Unsere Gesinnungen waren nun ohne weiteres und eindeutig übereinstimmend. Aber vielleicht war bei ihm doch noch ein Rest von Misstrauen gegen einen Mann, der in der Klassifikation als bürgerlich gilt. Auf meine Frage nach dem Konzentrationslager verweigerte er mir jede Erzählung. "Das wäre, als wenn ich hier eine Bombe auf den Fussboden legen würde," sagte er. Ich spürte, dass es für ihn gefährlich war zu berichten, aber auch, dass es vielleicht zu grauenhaft gewesen war, um eine Vergegenwärtigung der Qual unnötig zu wiederholen.

Von nun an kam er gelegentlich, wenn er in Heidelberg war, immer wieder zu mir. Mit Wärme und spontaner Hilfsbereitschaft erkundigte er sich nach meiner Frau, die Jüdin ist. Das Vertrauen festigte sich.

In der Kriegszeit kam er einmal zu einem langen Gespräch. Die Philosophie wurde ihm wieder, auch in täglicher Arbeit an ihr, wesentlich. Er berichtete mir von seinem Studium des Thomas von Aquino. Seine Gedanken waren ungefähr diese: Den Massen ist das Christentum nicht zurückzubringen. Dieses ist zu sehr belastet durch sein politisches Versagen. Denn es hatte in Gestalt der Kirchen jahrhundertelang praktisch immer nur mit der Macht gegen die Ohnmächtigen gehalten. Die katholische Kirche habe noch 1933 mit Hitler ein Konkordat gemacht. Der Widerstand von Pfarrern aller Konfessionen sei bewunderungswürdig. Doch es seien nur diese einzelnen Männer. Es seien nicht die Kirchen. Und in den Massen habe das Christentum keine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-99

Macht, auch nicht bei denen, die sich konfessionell dazu rechnen. Aber die Massen könnten ~~in dem Marxismus~~ auf die Dauer ~~auch kein Genüge haben~~ nicht ohne Religion leben auch hier. Der Arbeiter lasse sich nichts vormachen. Woran er sich halten solle, das müsse ihm mit überzeugenden Gründen begegnen. Wenn der Mensch ohne Gott wohl leben, aber nicht ernst werden könne (wovon er sich überzeugt habe), so werde Gott den Massen am ehesten auf den Wegen des Denkens wieder erreichbar. "Da hilft mir Thomas," sagte er. Thomas denkt. Seine Gottesbeweise sind noch heute grossartig. Mir scheint, dass wir nach der Vernichtung des Hitlerregimes mit Gedanken wirken müssen, die diese Ebene des Thomas erreichen. Ich versuche mir anzueignen, was ich vermag. Wir können uns, wenn ein menschenwürdiges Leben wachsen soll, nicht auf Politik und Technik beschränken. Aber das andere muss in rationaler Form für ein Denken zugänglich werden, das jedermann zu vollziehen vermag. Ich freue mich, dass ich die alten Bücher habe, und nutze jede Musse für die Vorbereitung dieses Weges. So ungefähr sprach Haubach.

Der letzte Besuch Haubachs bei meiner Frau und mir, uns unvergesslich, war wenige Tage nach dem 20. Juli 1944. Er kam mit unserem Freunde Henk zu uns zum Tee. Schon am 21. Juli war mein Onkel Theodor Tantzen, oldenburgischer Ministerpräsident von 1919 bis 1924, auf seinem Bauernhof draussen in den Marschen verhaftet worden. Wir erzählten es besorgt dem Freunde Haubach. Man wusste noch nicht von dem Umfang der durch das ganze Land gehenden Verhaftungswelle. Haubach erschrak. Da er aus einem Erholungsaufenthalt von Bayern kam, wusste er noch wenig. Nach einem Augenblick des Schweigens sagte er zu meiner ~~Gnädige~~ Frau: „Sie und ich sind nun in grösster Gefahr." Meine Frau erwiderte: Was sollen wir tun ? Haubach gab uns konkrete Ratschläge für das Verhalten, riet uns auch, für ein Versteck für meine Frau zu sorgen. Und wir fragten, was er tun wolle. Er sagte: Ich fahre diese Nacht nach Berlin zurück und werde meiner Haushälterin sagen, dass ich nicht mehr zuhause schlafe. Für alle Fälle habe ich ein Asyl in Mecklenburg. Aber als er nach Berlin kam, bagatellisierte man ~~wie wir nachher hörten, sein Freund und Arbeitgeber, dessen Name ich nicht weiss,~~ die Gefahr für Haubach. Der Lärm sei vorbei. Es sei ein paar Tage gefährlich gewesen, jetzt passiere nichts mehr. Haubach schlief in seiner Wohnung und wurde dort am nächsten Morgen verhaftet....

Professor Karl Jaspers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

[Rambow dürfte er geheißen haben,

ED-100150-100

Wilmersdorfer Arztes getroffen hatten. Ein Spitzel der Gestapo hatte sich eingeschlichen, so daß sich von dieser "Nahtstelle" aus eine Kettenreaktion von Verhaftungen, Folterungen und Todesurteilen auf beiden Seiten anschloß. Zusammen mit dreizehn anderen wurden der Berliner Anton Saefkow und der Hamburger Franz Jacob am 18. September 1944 in Brandenburg hingerichtet, ihnen folgte am 20. November auch noch Dr. Ferdinand Thomas in den Tod, der dritte der beteiligt gewesenen Kommunisten. Und nun standen Dahrendorf und ich vor den Zellen gleich oberhalb des die Todeszellen enthaltenden sogenannten Kammkastens. Dort saßen die beiden sozialdemokratischen Gesprächspartner Adolf Reichwein und Julius Leber eingekerkert, nachdem sie am 5. Juni 1944 als Untersuchungsgefangene ins Zuchthaus Brandenburg eingeliefert worden waren. Leber wurde schon drei Wochen später von der Gestapo wieder abgeholt; Reichwein blieb noch bis zum 15. August, wurde aber zwischendurch nach der Prinz-Albrecht-Straße transportiert, von woher er furchtbar zugerichtet zurückgehrte. ~~vom Nacken bis in die Kniekehle grün und blau geschlagen, und seinen Kehlkopf hatte man dermaßen bestialisch zugerichtet, daß Reichwein für lange Zeit seine Stimme verloren hatte.~~ Wer von uns hätte sich damals träumen lassen, daß nur wenige Jahre später Männer vielleicht in den gleichen Zellen sitzen würden, die man wegen "Sozialdemokratismus" verurteilt hatte, als "Versöhnler" oder "Saboteure". In einem Schauprozeß war auch ein Angehöriger des Kreisauer Kreises, ein Freund Theo Haubachs und Adolf Reichweins, verurteilt worden, der wahrscheinlich auch jetzt noch im Zuchthaus Brandenburg eingekerkert sitzt: Professor Dr. Wilhelm Brundert.

[Schon am Tage nach unserer Befreiung wurde uns befohlen, das Zuchthaus unverzüglich zu verlassen, weil es in ein Artillerieduell hineinzugeraten drohte. Wir sollten uns zwischen den noch kämpfenden Truppen hindurch über Nauen nach Berlin durchschlagen. Mit unseren blaukarierten Bettbezügen über der Schulter, wohinein wir die Reste unserer geretteten "Effekten" gesteckt hatten, verließen wir zu Dritt das Zuchthaus. Gustav Dahrendorf stützte dabei einen seiner ehemaligen Reichstagskollegen, der genau an seinem 64. Geburtstage mit uns befreit worden war und der sich nur mühsam auf den Füßen halten konnte. Er gehörte später zu den wenigen Sozialdemokraten des Ostens, deren Bedarf an Diktatur in der Hitlerzeit noch nicht hinreichend gedeckt worden zu sein schien; er kam nach Dresden, wo er noch viele Jahre hindurch als Präsident des sächsischen Landtags fungierte. Wir aber durften auf Umwegen und mit Verzögerung heimkehren nach Europa, wohin hoffentlich auch die abgeschnürten Teile Deutschlands und ihre Bewohner bald zurückfinden werden.

[Gustav Dahrendorf, obwohl er nach 1945 stets mit Aufgaben mannigfacher Art überlastet war, lag es doch immer noch am Herzen, die alte Zuchthaus-Kameradschaft zu pflegen und die Widerstandsforschung zu unterstützen. Als der "Arbeitskreis Deutscher Widerstand" ausgebaut werden sollte zu einem eingetragenen Verein, erklärte sich Gustav Dahrendorf sofort bereit, dem Vorstand mit anzugehören, auch wenn wir uns nicht ganz einig waren in der Frage, was denn nun eigentlich unter einer würdigen Totenehrung zu verstehen sei. Aber der Beitrag für unser Haubach-Gedenkbuch, der ja leider unvollendet bleiben mußte, hätte sicher bewiesen, daß auch Übereinstimmung herrschte. So schmerzlich auch diese Lücke zu beklagen ist — sind nicht vielleicht die eben festgehaltenen Daten als Ersatz in jenem fraglichen Punkt recht am Platze in einem Buch, welches dem Andenken Theo Haubachs und seiner Freunde gewidmet ist?

für Dahrendorfs Rückschau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1 Unter welch außergewöhnlich schwierigen Umständen diese Gedenkrede Theo Haubachs für seinen Freund Carlo Wierendörff entstanden ist, berichtete Haubach am 8. April 1944 seinem Freunde "Petz" (Dr. Wolfgang Petzet) in München: "Im Notquartier, unter Trümmern, unter Angst, in unruhigen Pausen zwischen nächtlichen Fliegerangriffen. Wenn nur eins erreicht ist, daß mein Porträt die Züge dieses unvergleichlichen Menschen einigermaßen richtig wiedergibt, wenn auch keineswegs vollständig, so wäre es schon recht. Daß vieles nicht gesagt, manches nur angedeutet werden konnte, ist an sich kein Fehler. Dennoch wäre manches nachzutragen: vor allem Carlos Beziehung zum Theater. In meinem Text ist sie nur angedeutet, nicht behandelt. Eine wirklich tiefgreifende Ausdeutung müßte Carlos Beziehungen zu den Frauen erläutern, das ist aber schwierig, wenn man ohne Verletzung von Takt etwas Redliches sagen will. Vielleicht muß man einige Jahre Abstand dazwischen legen..."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/50-101

FD-106150-102

2 [Weitere Gedenkreden auf Carlo Mierendorff wurden in New York am 12. März 1944 gehalten von alten Freunden des Verstorbenen, vom Dramatiker Carl ~~Zuckx~~ Zuckmayer, von Alfred Vagts und dem früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Hertz. Diese Reden sind auch in Buchform herausgegeben worden (Imprenta Universitaria, Santiago/Chile). Im Mai 1947 hat dann der Suhrkamp-Verlag die Rede Zuckmayers gesondert herausgebracht. - Paul Hertz erinnerte an die Verdienste, die sich Mierendorff als Organisator und Agitator erworben hatte: „Er erfand das Symbol der "Drei Pfeile", und mit seinem Freunde Prof. ~~Xxxx~~ Tschachotin, einem russischen ~~Xxx~~ Propaganda-Spezialisten, ersann er den Freiheits-Gruß mit gestrecktem Arm und geballter Faust. Um Mierendorff sammelten sich die aktiven Elemente der Arbeiterbewegung, besonders die Jugend, der er Lehrer und Vorbild wurde." Er schloß seine Rede mit den Worten: "Eine innerlich gesicherte Demokratie ist der deutsche Beitrag für den ~~Xxxxx~~ Frieden Europas und der Welt, für den Carl Mierendorff gekämpft und gelitten hat." Carl Zuckmayer, Jugendfreund von Carlo und Theo, ihr Kampf- und Weggefährte, kam in seiner Gedenkrede ausführlich auf die "Affäre Lenard" zu sprechen als Beispiel für die impulsive Art des jungen Mierendorff, der bald allgemein unter seinem Spitznamen "Herr Vielgeschrey" bekannt geworden sei. Zuckmayer betonte einen Wesenszug Mierendorffs, der ihn wie ähnlich auch Haubach, so außerordentlich populär machte: "Ich habe Carlo in Volksversammlungen aller Art sprechen hören, auch in gegnerischen, aber es war immer das gleiche: wenn er die Tribüne betrat, flogen ihm die Herzen zu, ob sie wollten oder nicht. Hier, spürten die Leute, ist ein Mann, der unsere Sprache spricht, der mit unseren Sinnen lebt, der unser Lachen lacht und unsere Schmerzen leidet. Selbst wenn er wetterte, raste, tobte, selbst wenn er den Gegner beschämte und lächerlich machte, war noch immer ein Hauch von Gutheit in ihm, jener heimliche Glanz der Menschen, die guten Willens sind, nichts Niederträchtiges, nichts Listiges, nichts Ordinäres, keine Demagogie ...".

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/50-103

3 Prof. Dr. Alfred Weber in Heidelberg, Nestor der deutschen und europäischen Geschichtsforschung, hat es sich trotz seiner 86 Jahre nicht nehmen lassen, an der Ehrung Haubachs teilzunehmen. Er lehrte seit 1907 an der Universität Heidelberg und wurde im Jahre 1935 zwangsweise eremitiert. Nach 1945 trat er als Mitherausgeber der "Wandlung" hervor, wie er auch im übrigen mit erstaunlicher Vitalität an den großen politischen und geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit teilnimmt. In einem 1930 in Potsdam erschienenen Buch "Soziologische Studien", die Alfred Weber gewidmet wurden, war auch Theodor Haubach mit einem Beitrag vertreten.

4 Schien Haubach als Publizist nach dem Verbot der Reichsbanner-Bundeszeitung und der "Neuen Blätter für den Sozialismus" zum Schweigen verurteilt zu sein, so boten sich ihm doch immer noch Möglichkeiten, seinen Gedanken Gehör zu verschaffen. Verschiedentlich brachte die "Frankfurter Zeitung" Artikel von ihm. Ganz besonders aber hat der tapfere Rudolf Pechel, Autor des vorzüglichen Buches "Deutscher Widerstand" (schon 1947 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach/Zürich erschienen), vielen unterdrückten Autoren in seiner "Deutschen Rundschau" Zufluchtstätte und Sprachrohr geboten. Gerhart Pohl und Adolf Reichwein, aber auch Theodor Haubach gehörten zu den Mitarbeitern seiner Zeitschrift. Über Haubach äußerte sich Pechel wie folgt:"

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106/150-104

Der Dichter

5 Dr. Gerhart Pohl, der von 1926 bis 1930 die literarische Monatsschrift "Die neue Bücherschau" herausgab und mit seinen Romanen große Erfolge hatte, wurde 1939 aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und erhielt gleichzeitig Publikationsverbot. Er ~~xxx~~ verließ Berlin und zog in seine schlesische Heimat zurück und hieß in seinem "Waldwinkel" im Riesengebirge alle Bedrückten und Verfolgten willkommen. Johannes Wüsten, der Maler und Dichter, Rudolf Pechel und viele andere ~~konnten~~ sich hier neue Kraft für des Tages Kampf ~~holen~~ holten. Auch Carlo Mierendorff und Theo Haubach konnten hier "unbeschattet" einige Monate zubringen. Des Dichters Haus in Wolfshau diente zugleich als Tarnadresse ~~xxxx1938xbisx1943 fürxdiexAuf-rechterhaltungxder~~ und wurde von 1938 bis 1943 für die Aufrechterhaltung der Verbindung der Kreisauer zu Theo Haubach und Carlo Mierendorff von beiden Seiten benutzt.

6 Erich Lüth, der nach 1945 in seiner Heimatstadt Hamburg Senatsdirektor wurde und sich als Leiter der Staatlichen Pressestelle recht verdient gemacht hat, wurde ~~wie~~ gleich Dahrendorf und Haubach ebenfalls in die Hamburger Bürgerschaft gewählt: 1929 bis 1930. ~~war des~~. Lüth, damals Vorsitzender der Hamburger Jungdemokraten, gehörte der Deutsch-Demokratischen Bürgerschaftsfraktion an.

43

ED-106/59-105

(nach notgedrungener Emigration)

7 ~~Wie~~ Viele alte Freunde Haubachs, heute in aller Welt verstreut, manche in den Vereinigten Staaten als Universitätsprofessoren wirkend (wie etwa Dr. Hans Simons), hätten sich gewiß auch noch gerne an unserer Totenehrung beteiligt, wenn sie mit einer Einladung hierzu noch früh genug zu erreichen gewesen wären. Stellvertretend für sie alle hat ein Gesinnungsfreund und Kampfgefährte, welcher Theo Haubach in Hamburg schätzen gelernt hat, einen Gruß aus Kapstadt geschickt: Hermann Hammerschlag, der es sich trotz seiner 76 Jahre nicht hat nehmen lassen, den toten Kameraden aus Südafrika zu grüßen.

lebend

~~Hermann Hammerschlag~~ Er schrieb am 17. Oktober 1954:

Theo Haubach war schon in seiner Hamburger Zeit in den zwanziger Jahren eine Verheißung. Eine erstaunliche innere Reife, gepaart mit natürlicher Zurückhaltung, ließen in ihm d e n politischen Nachwuchs erkennen, den das Deutschland der Weimarer Zeit so dringend brauchte. Vom ersten Augenblick an verband mich mit Haubach ~~eine~~ persönliche Sympathie; nie haben wir bemerkt oder erwähnt, daß uns (dem Kalender nach) ein Menschenalter trennte. Wir trafen uns im Reichsbanner, im Republikanischen Reichsbund, in der Liga für Menschenrechte, bei großen Kundgebungen und bei wichtigen Besprechungen im kleineren Kreise. Ob am Holzdamm oder am Besenbinderhof - Theo Haubach fehlte nie. Er zeichnete sich aus durch seine Treue: ~~xxx~~ zu seiner Mutter, seinen Freunden und zum neuen Vaterland, das wir uns alle ersehnten und woran wir gemeinsam arbeiteten mit dem Lied auf den Lippen: "Mit uns zieht die neue Zeit!"

8 Karl Wiegner, jetzt politischer Redakteur des Berliner "Telegraf", gehörte zu den führenden Köpfen des "Reichsbanners". ~~Zxxxxxxxx xxxxExxxWikkelxxNxxxxx~~ Jahre hindurch redigierte er auch eines der beiden Bundesorgane des Reichsbanners, die "Illustrierte Republikanische Zeitung".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

für Berlin

Dr. Wilhelm Nowack, heute Bundestagsabgeordneter der Freien Demokratischen Partei und Finanzminister des Landes Rheinland-Pfalz, stand in den kritischen Jahren organisatorisch und publizistisch mit in der Führung des Reichsbanners, welches ja, was auch heute gerne noch übersehen und geflissentlich vertuscht wird, keineswegs bloß eine sozialdemokratische Schutztruppe darstellte, vielmehr in seinen Reihen die Anhänger aller drei entschieden demokratischen Parteien vereinte, also auch des „Zentrums" und der „Demokraten". Karl Hölter-mann, den er in seinen Gedenkworten einleitend erwähnt, war bis zuletzt Bundesvorsitzender des Reichsbanners. Höltermann gehörte auch mit zu den Jüngsten der sozialdemokratischen Reichstags-fraktion.

Institut für Zeitgeschichte

ED-106 ISG-106

ED-106/50-107

10

Über Theo Haubachs Verhältnis zur deutschen Jugendbewegung wäre noch einiges zu sagen. Alma de l'Aigle, seine alte Hamburger Freundin, äußerte in einer Rückschau:" An entscheidenden Punkten ihrer Geschichte hat die deutsche Nation ihre Chance verpaßt, weil sie ihre Mission nicht sah. Zu Beginn der zwanziger Jahre begriff die deutsche Jugendbewegung, daß sie aus ihrer Isolierung herausgehen und zu staatlichem Denken vorstoßen müßte. Das geschah in den verschiedenen Lagern unabhängig voneinander und in der Grundkonzeption wenig verschieden. Da wurde Geistesfreiheit größer geschrieben als Wirtschaftsfreiheit, Selbstverwaltung ohne Eigenbrötelei zum Prinzip erhoben, der Europa-, ja der Welt-Gedanke ohne Vernachlässigung völkischer Eigenaufgaben gepflegt. Was damals noch fehlte, war die Brücke von der Idee zur politischen Verwirklichung. Da tauchte 1922 wie ein Komet Theo Haubach in Hamburg auf. Wir bildeten die "Gruppe Neustadt" der Jungsozialisten, sannen und planten bis in die Nächte hinein, wenn wir allwöchentlich zusammenkamen. Gemeinsam mit Freunden im Reich, besonders im Ruhrgebiet, luden wir, Ostern 1923, zu einer Tagung in Hofgeismar ein, die wir mit vorbereiteten und gestalteten. Es wäre wünschenswert, daß der Verlauf dieser Tagung noch einmal in aller Ausführlichkeit unter Mitarbeit aller derer, die von den Beteiligten noch leben, dargestellt würde. Unterlagen sind genügend vorhanden. In dem aus dieser Tagung hervorgegangenen "Hofgeismarkreis der Jungsozialisten" war Theo Haubach bald führend. Obgleich er kaum älter war als die meisten unseres Kreises, wirkte er durch seine geschulte Geistigkeit, seine blendende Rednergabe, seine ausgesprochen politischen Fähigkeiten weit reifer und überlegener. Man kann nicht sagen, Haubach sei aus der Jugendbewegung hervorgegangen. Die Entwicklung der Jugendbewegung war nicht seine Entwicklung. Er war ein politisches Phänomen, er hatte das Zeug, Massen zu entflammen und zu führen. Wenn man rechtzeitig die Kühnheit gehabt hätte, diesen Mann dorthin zu stellen, wohin er gehörte, so hätte die Geschichte wohl einen andern Lauf nehmen können." Soweit Alma de l'Aigle.

In diesem Zusammenhang seien als Ergänzung auch dem Herausgeber ein paar persönliche Worte gestattet. Walter Hammer gab in den zwanziger Jahren die Zeitschrift "Junge Menschen, Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geist der jungen Generation" heraus, die später einmündete in den "Tackelreiter" und in die Buchproduktion des 1933 zerstörten Tackelreiter-Verlages. Es war etwas sehr Charakteristisches der Jugendbewegung aller Richtungen, daß sie sich gebunden fühlten an einen Lebensstil, der Alkohol und Nikotin ausschloß, der aber von Theo Haubach, einem leidenschaftlichen Pfeifenraucher, abgelehnt wurde, vielleicht weil er ihn als asketisch empfand. Er hat sich gerne über die Jugendbewegung, ihre pädagogischen Bemühungen und ihre Ethik lustig gemacht, was aber nicht weiter tragisch genommen wurde. Von Zeit zu Zeit besuchte Theo Haubach mich in Bergedorf und fühlte sich in meinem"Haus Tarneck" soweit ganz wohl. Da ich damals dem Reichsausschuß sowohl des "Reichsbanners" als auch des "Republikanischen Reichsbundes" angehörte, fehlte es auch nie an fruchtbaren Gesprächen. Einmal konnte er aber beim Abschiednehmen das Geständnis nicht unterdrücken, daß er sich mit Hausegen-Ersatz nicht recht befreunden könne, einem Schild in der Garderobe, worauf zu lesen stand:"In diesem Hause raucht nur der Ofen."

kategorisch

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

11 In seinem Brief vom 7. Dezember 1939 berichtete Theo Haubach seiner Freundin Alma de l'Aigle, er sei wieder krank geworden, es sei die alte Krankheit von 1934 und er habe acht Tage lang im Krankenhaus gelegen. In ihrer eigentlichen Bedeutung sollen diese Worte besagen, daß er erneut verhaftet und peinlichen Verhören mit den üblichen Folterqualen ausgesetzt gewesen sei.

12 Nachdem seine Freunde Professor Adolf Reichwein schon am 20. Oktober 1944 und Dr. Julius Leber am 5. Januar 1945 im Hinrichtungsschuppen des Gefängnisses Plötzensee erhängt worden waren, mußte ~~er~~ Dr. Theodor Haubach am 23. Januar 1945 an der gleichen Stätte sein Leben lassen zusammen mit:
Dr. Helmuth Graf von Moltke
~~Ges~~. Gesandter Franz Sperr
Gewerkschaftsführer Nikolaus Groß
~~Rechtsanwalt~~ Rechtsanwalt Dr. Reinhold Frank
Staatsrat Dr. Ludwig Schwamb
Studienrat Dr. Hermann Kaiser
Major Busso Thoma
Staatssekretär ~~Dr~~. Dr. Erwin Planck
~~Staatspräsident~~ Staatspräsident Dr. Eugen Bolz

ED-106150-108

13 Aus Theo Haubachs Briefen an Alma de l'Aigle geht hervor, daß er in den letzten Jahren immer wieder gern gesehener Gast sein durfte bei Dr. Hans ~~Xxxfix~~ W. Fischer und seiner jetzt in Amerika lebenden Tochter Gerda (Scott). Haubach war aus seiner Hamburger Zeit mit Fischer befreundet, der ebenfalls Alma de l'Aigle freundschaftlich nahestand. ~~Er~~ war übrigens identisch mit jenem ~~Xxxxx~~ "Doktor Frosch", der in Helmut von Gerlachs unvergeßlicher "Welt am Montag" regelmäßig kulturpolitische Glossen veröffentlicht ~~hatte~~. Auch als Buchautor war er erfolgreich. ~~hervorgetreten~~. Dr. Hans W. Fischer starb wenige Wochen nach Theo Haubachs Hinrichtung in Berlin am 18. März 1945 im Alter von 68 Jahren.

14 Theodor Steltzer, als Mitglied des Kreisauer Kreises ebenfalls zum Tode verurteilt gewesen, dann aber begnadigt und mit dem Leben davongekommen, wurde 1945 erster Ministerpräsident von Schleswig-Holstein. 1949 hat er als wichtigen Beitrag zur Geschichte des deutschen Widerstandes die vielgenannten "Kreisauer Dokumente" im Anhang seines Buches "Von deutscher Politik" (Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main) veröffentlicht. Dieses Buch bringt wertvolle Aufschlüsse über das Wesen des Kreisauer Kreises. Man lehnte einen gewalttätigen Umsturz ab, war bemüht, vom Geist her neue politische Maßstäbe zu gewinnen in einer von törichten Schlagworten tyrannisierten Zeit. Man sorgte sich um die Zeit nach Hitler und suchte konstruktive Ideen zu entwickeln, um Deutschland vor dem vollständigen Verfall zu bewahren. Das Buch berichtet über Arbeitstagungen in Kreisau, woran u.a. auch Haubach und Mierendorff, Reichwein und ~~Xxxxxxxx~~ Gerstenmaier beteiligt waren. Aber das Bemerkenswerteste in ihm bleiben wohl die "Kreisauer Dokumente", von denen zutreffend gesagt wird, daß sie in ihrer geistigen Weite und ihrem politischen Realismus für die deutsche Zukunft auch heute noch fruchtbar werden könnten.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106150-109

ED-106 150-110

15 Dr. Eugen Gerstenmaier traf mit Haubach auf dem Gut Kreisau bei der ~~ersten~~ ersten der drei mehrtägigen Arbeitsbesprechungen zusammen, zu denen in den Jahren 1942/43 eingeladen worden war. Bei dieser ersten Tagung wurden kirchliche und kulturpolitische Fragen behandelt. Neben den beiden Grafen Helmuth von Moltke und Peter Yorck von Wartenburg nahmen die Pater Delp und Rösch, Pfarrer Poelchau, Theodor Steltzer und Dr. Lukaschek daran teil, ferner die Professoren Hans Peters und Adolf Reichwein. Hinfort trat Dr. Gerstenmaier bei gemeinsamen und oft recht stürmischen Besprechungen der Goerdeler-Gruppe mit dem Kreisauer Kreis immer wieder als Wortführer der "Jungen" gegen die "Alten" auf. Unter diesen Umständen mutet es fast wie ein Wunder an, daß Dr. Gerstenmaier mit sieben Jahren Zuchthaus davonkam, als er vom 9. bis zum 11. Januar 1945 zusammen mit dem Grafen Moltke vor Freislers Blutgericht stand. Das Verfahren gegen Haubach mußte damals abgetrennt werden. Es wurde einige Tage später durchgeführt und endete mit einem Todesurteil für Haubach. In einer Rückschau hat Dr. Gerstenmaier hierüber berichtet in seinem Beitrag zu unserem Gedenkbuch. Es gibt von dieser Verhandlung sechs Bilder, die des Grafen Moltke tapfere Haltung erkennen lassen. Sie sind enthalten in dem kleinen Buch "Letzte Briefe Moltkes aus dem Gefängnis Tegel" (Karl H. Henssel Verlag, Berlin 1952). Dr. Harald Poelchau war es, der auch diese Briefe herausgeschmuggelt hatte. Auf fünf von diesen Bildern ist ~~auch~~ der schwerkranke Theo Haubach zu sehen, der sich dicht hinter dem Grafen Moltke seiner Schmerzen kaum noch zu erwehren weiß. Auf dem vorletzten dieser sechs Bilder ist auch Dr. Gerstenmaier deutlich zu erkennen.

16 Zu Haubachs treuesten Kampfgefährten gehörten in Berlin während des Krieges auch zwei prominente Österreicher: Karl Gruber, der später Außenminister im befreiten Österreich wurde, und Dr. Heinrich Gleissner, der als Landeshauptmann von Oberösterreich ins KZ Dachau geriet und nach seiner Freilassung genötigt wurde, in Berlin zu leben. Als Theo Haubach dort ausgebombt wurde, nahm Dr. Gleissner ihn in sein Haus auf. Heute bekleidet Dr. Gleissner wiederum das schwere und verantwortungsvolle Amt des Landeshauptmanns von Oberösterreich.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106150-111

17 Über die Verhandlung vomsog. Volksgericht, die zum Todesurteil gegen Theo Haubach führte, hat bisher noch so gut wie nichts publiziert werden können. Umso wertvoller sind Erinnerungen von Landesbischof D.h.c. Hanns Lilje, der nach dem zwanzigsten Juli ebenfalls verhaftet wurde und gleichzeitig mit Haubach vor Freislers Blutgericht stand. Hanns Lilje hat über seine Kerkerhaft und seinen Prozeß ein Tagebuch geführt, welches unter dem Titel "Im finstern Tal" schon im 45. Tausend im Laetare-Verlag, Nürnberg, erscheinen konnte. Nachdem er ~~xrix~~ darin zur Charakteristik Freislers gesagt hatte, daß dieser weder wahrhaft groß noch wahrhaft bedeutend gewesen sei, und daß gemessen an ihm der Oberreichsanwalt Lautz geradezu wie der Repräsentant milderner Menschlichkeit angemutet habe, bekundet er weiter wörtlich:"Theodor Haubach, der edle Sozialist, hat diese jähzornige Unberechenbarkeit (Freislers) schwer zu spüren bekommen. Im Vertrauen auf die Rechtsordnung hat er das dem Angeklagten zustehende Schlußwort zu ernsthaften Ausführungen über die Hintergründe seiner Tat und Haltung benutzt und damit so sehr den Zorn Freislers hervorgerufen, daß dieser sofort die Verhandlungen neu aufnahm und sie statt mit der schon beantragten Freiheitsstrafe mit dem Todesurteil endete ..." . (Es ist zu hoffen, daß die inzwischen der Bundeszentrale für Heimatdienst zur Verfügung gestellten Akten über den ~~20.~~ Juli noch Genaueres über diesen bisher noch nicht gebührend beachteten Vorgang ans Licht bringen werden.)

18 Gustav Dahrendorf wußte über eine Begegnung mit Theo Haubach im Spätsommer 1944 ~~Folgendes~~ zu berichten:"Jeden Morgen treten einige politische Häftlinge - alle in der sog. Zebra-Kluft - in dem kleinen Hof des Arresthauses des Frauen-KZ Ravensbrück zu einem ungefähr einstündigem Rundgang an. Unter ihnen neben Julius Leber und Hermann Maaß auch Theo Haubach und ich selbst. Unterhaltung ist streng verboten. Zwei SS-Männer wachen darüber, daß der Abstand zwischen den Gefangenen groß genug ist, um eine Verständigung zwischen ihnen zu verhindern. Wir sehen ein Stück Himmel. Wir atmen tief die Luft ein. Jeder sucht den Blick des Freundes, des Schicksalsgenossen."Wettlauf mit dem Tode!" konnte mir Theo Haubach ~~xx~~ aber einmal zurufen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/50-112

19

Auch Hanns Lilje hat in seinem Buch "Im finstern Tal" dem verhältnismäßig anständigem und humanem Direktor Knuth des Lehrterstraßen-Gefängnisses ein sehr schönes Denkmal gesetzt im Kapitel "Weihnacht" ~~dieses~~ seines Buches (Seiten 71 bis 76).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-113

20

Als am 20. April 1945 aus dem Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Strasse von Berlin 35 politische Gefangene herausgeholt und in einer Hausruine der Puttkammerstrasse niedergeknallt wurden, ~~xxxxx~~ entging nur ein Einziger von ihnen diesem furchtbaren Schicksal. Es war der Arzt Dr. med. Eugen Ense, der als Wohltäter aller kranken Mitgefangenen rühmend genannt wird, so schwer es ihm auch gemacht wurde, ihnen helfend beizuspringen. Immerhin gab es in der Lehrterstrasse, wo Dr. Ense vorher gefangen gehalten wurde, einen sehr menschenfreundlichen Direktor, den Untersturmführer Knuth, über den alle, die ihm begegneten, des Lobes voll waren. Durch diesen lernte Dr. Ense im November 1944 auch Theo Haubach kennen, der schwer erkrankt war und an starken Gallenstein-Koliken litt. Es gelang ihm, einige passende Medikamente ins Gefängnis hineinzuschmuggeln und damit das Los Theo Haubachs zeitweise zu erleichtern. Als Haubachs Krankheit sich immer mehr verschlimmerte, konnte Dr. Ense mehrere Male in der Woche Haubach in der Zelle aufsuchen, worüber er folgendes berichtet hat: "Wenn man bedenkt, dass die Gefängniskost sehr karg und schlecht war und obendrein für diese Erkrankung ungeeignet und schädlich, so kann man sich ausmalen, wie der an sich stattliche Mann im Laufe von mehreren Wochen abgezehrt und schwach wurde. Alle meine Vorstellungen und Bitten, ihm doch wenigstens ein kleines Schleimsüppchen zu bewilligen, scheiterten an der unversöhnlichen Haltung des jungen SS Arztes, welcher brutal alles ablehnte, was das Los der kranken Gefangenen erleichtern konnte. Er war es auch, der den Gefängnisleiter Knuth wegen seiner Menschenfreundlichkeit beim ~~Hauptxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxx~~ Sicherheitshauptamt anzeigte, welches Knuth dann auch zum allgemeinen Bedauern absetzte. "Als Schwerkranker habe, so berichtete Dr. Ense, Haubach nicht nur bei den Verhören, sondern auch bei seinem Termin vorm Volksgerichtshof doppelt schwer zu leiden gehabt. Nach seiner Verurteilung sei er in den Flügel überführt worden, worin die Todeszellen lagen. Er könne Haubachs verschleierten, traurigen Blick nicht vergessen, als er aus der ihm vertraut gewordenen Umgebung weggeführt und sich von seinen Zellennachbarn (u.a. Julius Perels und Ernst von Harnack) verabschiedete. Nun habe er ihm ~~xxxxx~~ nicht ~~xxx~~ mal mehr Medikamente bringen können, da er unter strenger Bewachung gestanden habe. Dr. Ense kannte den Wunsch beinahe aller Todeskandidaten, dem Henker zuvorzukommen und dem Leben selber ein Ende zu bereiten. So hatte er eine starke Ampulle Gift eingeschmuggelt, die er Haubach zustecken wollte. Dieser habe aber seine Geste missverstanden, was zu einer Entdeckung und einer schweren Bestrafung ~~des Arztes~~ geführt habe. Durch diese schmerzliche Episode wurden auch ferneren Besuchen des Arztes in der Zelle ein Ende bereitet. Dr. Ense wusste schliesslich noch zu berichten: "Während der ganzen Zeit vom Anfang meiner Bekanntschaft mit Haubach bis zu dessen Überführung in die Todeszelle war Anneliese Schellhase, seine Braut, eine ~~xx~~ rührende Helferin, der ganze Trost ihres Verlobten. Was diese kleine Frau möglich gemacht hat, um ihm sein Schicksal zu erleichtern, ihn zu ermutigen und zu unterstützen, geschah oft mit einem Mut, der an Selbstaufopferung grenzte. Der schwerkranke Dr. Haubach hätte seine Nerven verloren, wenn diese Frau nicht gewesen wäre."

ED-106180-1/11

21

Auch Max Düsedau hatte Mitte der zwanziger Jahre dem Hamburger Hofgeismarkreis angehört, war mit Alma de l'Aigle und Theo Haubach befreundet. Im Juli 1939 war er zum Zollgrenzschutz eingezogen worden. Er hatte in Hamburg ausländische Dampfer zu überwachen, was ihm Gelegenheit bot, manch aufklärendes Wort zur Ehre Deutschlands an fremde Kapitäne, Schiffsoffiziere und die übrige Schiffsbesatzung zu richten. Als aber keine ausländischen Dampfer mehr einliefen, wurden die überschüssigen Grenzschutzmänner zur Bewachung der politischen Gefangenen abkommandiert. Max Düsedau kam nach Berlin, geriet am 2. Februar 1945, wenige Tage nach Theo Haubachs Tod, in das Untersuchungsgefängnis Lehrterstrasse, wo er zu seinem Entsetzen über Haubachs furchtbares Ende noch folgendes erfuhr:
Max Düsedau versah seinen Dienst, der ihm natürlich seelisch schwer belastete, so gut er nur konnte - gut natürlich im Sinne der Gefangenen und im Einklang mit seiner Gesinnung. Die Gefangenen spürten bald heraus, ~~dass er es mit ihnen hielt,~~ dass man ihm vertrauen durfte. Von einem jungen Oberleutnant wurde Max Düsedau gebeten, Ernst von Harnack (der am 5. März 1945 auch noch in Plötzensee erhängt wurde) um ein Buch zu bitten, welches dieser ihm versprochen hatte. Als Düsedau einen prüfenden Blick in das Buch warf, um derart den pflichtbewussten Beamten zu markieren, entdeckte er, dass Theo Haubach es hinterlassen hatte. Aus einer Widmung ging hervor, dass ehemalige Mitarbeiter es ihm, "ihrem lieben und verehrten Chef", gelegentlich eines Geburtstages geschenkt hatten. Düsedau vertrat daraufhin dem Oberleutnant ~~an~~, dass er mit Haubach befreundet gewesen sei, worauf es ganz spontan aus diesem herauskam: "Theo Haubach, das war ein Mann! Vor einigen Tagen erst haben sie ihn abgeholt. Unvergesslich sein Blick, womit er von uns Abschied nahm. Obwohl er wusste, dass er sich auf seinem letzten Weg befand und erhängt werden würde, als er, der Schwerleidende, auf einer Bahre davongetragen wurde, lächelte er uns mit einem ermutigenden Blick zu. Trotz aller Qualen ist nie ein Wort der Klage über seine Lippen gekommen. Er suchte Trost in der Bibel. Uns aber war er ein Vorbild." - Unvergesslich blieb Max Düsedau diese Begegnung, worüber er noch berichtete: " Er, der junge Oberleutnant in seiner Zelle stehend, ich, der wider Willen hierher befohlene Aufseher, vor der halbgeöffneten Zellentür verharrend, beide schmerzerfüllt über den Verlust, den das Andere Deutschland durch den Tod Theo Haubachs erlitten hatte. Mir wurde klar, dass es nicht alleine ~~sein~~ überragendes Wissen war, was uns Jungsozialisten immer wieder in seinen Bann zog. Es war wohl die sittliche Kraft, die der sozialistischen Idee innewohnt, welche in allen seinen Reden, in seinem ganzen Wesen mitschwang. Er kämpfte und starb für den Gedanken der Humanität, für die Ideen der Freiheit und des Friedens. Kameradschaftlichkeit und Toleranz bestimmten seinen Charakter. Nicht nur in den Hamburger Haubach-Gruppen seiner ehemaligen Reichsbannerkameraden, nein in der Erinnerung aller Menschen, die ihn kennenlernen durften, wird Theo Haubach fortleben und fortwirken als ein vorbildlicher Mensch, der sein Leben opferte für seine Brüder."

wir
H Haubachs

22

Wenn man weiß, ~~xxxxx~~ einer wie strengen Zensur die Korrespondenz gerade der Leute vom 20. Juli ausgesetzt gewesen ist, staunt man nicht wenig über die zahlreichen Briefe, die Anneliese Schellhase von Theo Haubach erhalten hat. Sie haben unter großer Gefahr von jener tapferen Gisela Flügge, in der Art wie ~~sie~~ Viktor Bausch es geschildert hat, rausgeschmuggelt werden müssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-115

23

Das Bild auf dem Umschlag stammt aus dem Atelier Binder in Berlin. Diese Aufnahme lag auch schon einer jener rund hundert Fotokarten zugrunde, die ich unter dem Titel "Männer, Köpfe, xxxxxx Charaktere" im Herbst 1932 in meinem Fackelreiter-Verlag herausgegeben hatte mit der Absicht, überzeugend nachzuweisen, wie sich der wirklich politische Kopf abhob von den Bildern jener politischen Abenteurer, die denn leider doch noch Gewalt über uns gewannen. Außer diesem Haubach-Bild fanden sich in dieser Reihe ebenfalls Porträts von Gustav Dahrendorf, Carlo Mierendorff und Kurt Schumacher.

ED-106150-116

Zu Bild I. Im Jahre 1948 fand in sämtlichen Räumen des Reichstagspräsidentenpalais gleich gegenüber dem Reichstag eine Ausstellung statt, die der deutschen Hitlerabwehr in all ihren Verzweigungen gerecht zu werden bestrebt war. Ich bestritt damals als Chronist des größten und modernsten Zuchthauses von Europa den Brandenburg-Teil dieser Ausstellung. In einer Ehrenhalle hingen in 40 × 60 cm Größe die Porträts von 64 der namhaftesten Opfer des Widerstandes. Hier konnte ich auch ein Bild von Theo Haubach mit unterbringen, welches Ende der zwanziger Jahre von einem seiner Hamburger Freunde gemacht aufgenommen worden war. Es hing in dieser Ehrenhalle neben vergrößerten Aufnahmen von Breitscheid, Leber, Leuschner und Carl von Ossietzky. Es ist das gleiche Bild, welches man im vorliegenden Buch an erster Stelle reproduziert findet.

Zum Bild II. Wir verdanken es Herrn Dr. med. H. C. Kissner in Darmstadt. Die Aufnahme stammt aus dem Frühjahr 1914. Inmitten der übrigen Oberprimaner, die wenige Monate später als Siebzehn- und achtzehnjährige Freiwillige in den ersten Weltkrieg zogen, zeigt unser Ausschnitt Theo Haubach (mit Büchern in der Hand) und ihm zur Seite Carlo Mierendorff.

ED-106/50-117

26 Das Bild III aus dem Jahre 1927, als beim Gautreffen des Reichsbanners, Pfingsten in Bremerhaven, Dr. Haubach als Redner auftrat.

27 Zu Bild IV. Gustav Dahrendorf und Theo Haubach- sie waren alte Kampf- und Weggefährten. Schon in Alma de l'Aigles Jungsozialisten-Gruppe des Hofgeismarkreises trafen sie sich 1923, und beide traten sie 1924 in die Redaktion des "Hamburger Echo" ein. Sie wurden als Abgeordnete in die Hamburger Bürgerschaft gewählt, gehörten gemeinsam der Gauleitung des "Reichsbanners" an und kandidierten für Hamburg am 20. Mai 1928 an sechster und siebter Stelle der sozialdemokratischen Reichstags-Wahlliste. Es reichte damals nur für vier Abgeordnete, aber 1932, als Theo Haubach schon als Pressechef in Berlin wirkte, wurde Gustav Dahrendorf tatsächlich noch in den Reichstag gewählt, damals einer der jüngsten Abgeordneten. Ungefähr zwölf Jahre später standen sie beide in Berlin vor Freislers Blutgericht. Während Theo Haubach ein Todesurteil nicht erspart blieb, kam Gustav Dahrendorf mit sieben Jahren Zuchthaus ~~nicht~~ davon.

Es war am 22. oder 23. April 1945, kurz bevor wir aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit wurden. Ein plausibler Vorwand hatte mich hoch oben in das Verwaltungsgebäude geführt, wo ich zusammen mit dem Buchhändler Gerhard Ludwig (dem Mann der Kölner Mittwochsgespräche) schon eifrig am Werke war, die von diesem geführte Personen-Kartothek zu durchforschen. Da tauchte vom Nachbarzimmer her ~~xinx~~ eine Gestalt in der Türfüllung auf und rief mich von der Seite her an: "Du, hör mal, in Hamburg hatte ich einen Freund, der hieß Walter Hammer!?" "Aber Mensch", wandte ich mich dem Sprecher zu (es war Gustav Dahrendorf), "das bin ich doch selbst!". Groß war unsere Freude über das Wiedersehen, umso größer, als uns ja eine Befreiung aus der Kerkerhaft dicht bevorzustehen schien. Meine Freude wurde aber schnell getrübt, als mir nämlich Gustav Dahrendorf auf meine bange Frage nach dem Schicksal unseres gemeinsamen Freundes Theo Haubach den niederschmetternden Bescheid geben mußte, daß er acht Wochen zuvor unter furchtbaren Umständen in Plötzensee ums Leben gekommen sei.

Als sich dann am 25. April die Zellentüren wirklich für uns öffneten, und wir uns frei im größten Zuchthaus Europas bewegen konnten, machten wir gemeinsame Rundgänge, auf denen ~~ich~~ Dahrendorf vieles berichten konnte. So über seine alten Reichstagskollegen, denen ich in Sachsenhausen begegnet war, über Lorenz Breunig, der dort nach jahrelanger Haft zuletzt noch in die Gaskammer geschleppt wurde, und ~~von~~ Fritz Henssler, der, nachdem er acht Jahre KZ Sachsenhausen ausgehalten hatte, immer noch die Kraft aufbrachte, als Oberbürgermeister von Dortmund und dazu auch noch Bundestags- und Landtagsabgeordneter zum Wohle des Ganzen zu wirken, bis dann am 4. Dezember 1953 auch sein Lebenslicht erlosch. Wir sprachen von Polizeimajor Heinrich, den die Nazis zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt hatten (die er größtenteils in Brandenburg "verbüßte") und den die Russen dann später ins KZ Sachsenhausen schafften, wo sie ihn sterben ließen. Hermann Brill und Rudolf Küstermeier waren erst kurz vor Dahrendorfs Eintreffen auf Transport geschickt worden. Man hatte sie zu acht und zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Brill war noch ins KZ Buchenwald gekommen und Küstermeier blieb nur mit knapper Not dem Leben erhalten, als ihm sein Leidensweg noch über Sachsenhausen nach Belsen-Bergen führte. Als Dahrendorf und ich vor der Mordgarage standen, worin mehr als zweitausend Menschen ihres Lebens beraubt worden waren, gedachten wir so mancher gemeinsamen Freunden, die hier sterben ~~mußten~~. Wir erwähnten Erich Knauf und Max Sievers, auch noch manche alten Reichstagskollegen von Dahrendorf, Willi Skamira, ~~und~~ Dr. Theodor Neubauer und noch manche andere. Und so kamen wir auch zu sprechen auf die Katastrophe, die sich im Juni 1944 in Berlin ereignet hatte, als sich zu rein taktischen Besprechungen einige Sozialdemokraten und Kommunisten im Sprechzimmer eines

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/90-118

Zu Bild VI. Es war Theodor Haubach vergönnt, dieses ebenfalls aus dem Atelier Binder stammende Porträt seiner Braut, der Sängerin Anneliese Schellhase, auch nach der Verhaftung zu behalten und von ihm bis zu seinem Tode begleitet zu werden.

28

29

Gedenkfeier in Plötzensee am 20. Juli 1954. Nachdem Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuß tags zuvor seine denkwürdige Rede im Auditorium Maximum der Freien Universität Berlin gehalten hatte, verharren hier in Trauer und Ergriffenheit angesichts des Denkmals, ~~[illegible]~~ hinter welchem sich der Hinrichtungsschuppen verbirgt, im Kreise der Trauergäste in der ersten Reihe: der neue Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier, die greise Mutter der beiden Grafen von Stauffenberg, Bundespräsident Dr. Heuß, Bundeskanzler Dr. Adenauer, der verstorbene Bundestagspräsident Dr. Ehlers und der neue regierende Bürgermeister von Berlin Dr. Suhr. Von den rund 200 Opfern des ~~20.~~ zwanzigsten Juli ließen 89 an dieser Stelle ihr Leben, ~~[illegible]~~ unter ihnen auch Dr. Theodor Haubach. Ihnen Allen blieb eine eigene Grabstätte versagt, sie Alle fanden sich einbezogen in diese schlichte und doch so würdevolle Totenehrung.

[Zu Bild IX.)

Nach der Einäscherung mußten die Urnen aller hingerichteten Opfer des ~~[illegible]~~ zwanzigsten Juli beim Justizminister Thierack abgeliefert werden, der sie dann verschwinden ließ. So war es den Angehörigen und Freunden nicht möglich, diese Toten an eigenen Gräbern zu betrauern und zu ehren. Vorbildlich, in sinnvoller und dankenswerter Weise, hat die Stadtverwaltung auf dem Darmstädter Waldfriedhof, wo Dr. Carlo Mierendorff seine letzte Ruhestätte fand, auf dem diesem gewidmeten Monument zugleich seiner beiden Freunde und Kampfgefährten gedacht: Auf der einen Seite Theodor Haubachs, auf der anderen Seite ~~Theodors~~ Wilhelm Leuschners.

31

[Zu Bild X.)

Zu Ehren Theodor Haubachs gibt es in Darmstadt einen Haubachweg, in Hamburg-Altona und Berlin-Charlottenburg auch Haubachstraßen. Der Initiative von Oberbürgermeister Dr. h.c. Walter Kolb wird es zu verdanken sein, wenn auch in Haubachs Geburtsstadt, Frankfurt am Main eine Straße, ein Platz oder ein Park ~~[illegible]~~ in aller Kürze auf den Namen Theodor Haubachs getauft werden wird.

(wenn in aller Kürze auch in . . . .)

32

Frau Elisabeth Müller - von Stengel, die mit Haubach und Mierendorff befreundet war, damals Inhaberin des Ateliers Binder in Berlin, ~~[illegible]~~ sei zum Schluß noch Dank gesagt dafür, daß sie unser Gedenkbuch mit einigen vorzüglichen Aufnahmen bereichert hat. Es handelt sich um das Bild auf dem Umschlag und um die Porträts auf den Seiten II, III und X.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-119

33 Herausgegeben von Fritz Usinger und Joseph Würth, erschien im Dezember 1947 im "Darmstädter Verlag" ein Gedenkbuch für Carlo Mierendorff, welches neben einem Geleitwort des Dichters ~~Kxxx~~ Kasimir Edschmid auch den genauen Wortlaut der von Theo Haubach auf dem Waldfriedhof in Darmstadt am 22. Februar 1944 gehaltenen Rede enthält. Im übrigen findet man in diesem Buch eine Anzahl wesentlicher Publikationen von Carlo Mierendorff, (die anderweitig nur noch ~~schwierig zu erlangen sind~~. an) schwer heranzukommen ist.

34 Wolfgang Petzets Gedicht "Die Dioskuren" ist seinem 1947 erschienenen Buch "Die Sonette des Satans" ~~xxxxxxxx~~ entnommen (Verlag Heinrich F.S. Bachmair, Starnberg am See). Diese Sonette wurde in den Jahren 1940 bis 1943 geschrieben. Gewidmet hat sie der Dichter: "Den Freunden Carl Mierendorff, im Dienste des deutschen Widerstandes gefallen 4. Dezember 1943, Theo Haubach, von der Gestapo ermordet 23. Januar 1945 in unvergänglicher Verbundenheit".

35 Carl Zuckmayer, der Dichter und Dramatiker, hatte im Jahre 1942 den ersten Entwurf seines Dramas "Des Teufels General" dem "Unbekannten Kämpfer" gewidmet. Im Juli 1945 fügte er hinzu: "Jetzt widme ich dieses Stück dem Andenken meiner von Deutschlands Henkern aufgehängten Freunde: Theodor Haubach, Wilhelm Leuschner, Graf Helmuth von Moltke."

36 Alma de l'Aigles Bändchen mit Briefen, die ihr Theo Haubach geschreiben hat und woraus ~~xxxxxxxxx~~ hier zitiert wurde, ist 1947 im Verlag Hoffmann und Campe in Hamburg unter dem Titel "Meine Briefe von Theo Haubach" erschienen. Allerdings ist es beim Verlag schon längst vergriffen, doch ~~steht der~~ Buchhandlung Volquarts (Hamburg 1, Ness 1) noch ein Restbestand ~~zur Verfügung~~. (über Kleinen) davon

H Verfügt die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 150-120

37

Die letzten ruhigen und besinnlichen Tage, die Theo Haubach nach seiner Rückkehr aus Oberbayern noch kurz vor seiner Verhaftung im August 1944 verleben durfte, verbrachte er im Hause seines Freundes Viktor Bausch in Neu-Kaliss (Mecklenburg), ~~auf~~ dessen Namen ~~man~~ in unserem Gedenkbuch ~~so~~ öfters ~~stößt~~. Haubach war auch Mitarbeiter ~~in~~ der Firma Felix Schoeller & Bausch, deren große Papierfabrik in Neu-Kaliss von den Russen noch vollständig zerstört wurde. Hierüber hat Frau Erika Bausch unter ihrem Mädchennamen Erika v. Hornstein einen Erlebnisbericht veröffentlicht, worin sie auch auf Haubach zu sprechen kommt: "Andere müssen bleiben" (Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln). Alles mutet romanhaft an, zumal ~~die~~ beinahe alle Namen verändert worden sind. Viktor Bausch selber tritt in diesem Buch als Bürgermeister Thomas Gorsen auf. Aber es hat sich dies alles tatsächlich so in Neu-Kaliss abgespielt, nicht nur die Zerstörung des Werks, sondern auch die ~~die~~ Familientragödie: Nach der Befreiung mußten der Vater (von Viktor Bausch) und auch ~~sein~~ Bruder ihr Leben lassen. (Der Bruder wurde von den Russen in Neu-Kaliss verhaftet und starb im russischen KZ Neu-Brandenburg). Aber auch der Stiefvater von Frau Erika Bausch, Freiherr von Sell, der zu den wenigen gehört hatte, ~~der~~ die unmittelbar vor der Eroberung Berlins durch die Russen aus dem Lehrterstraßen-Gefängnis als politischer Häftling noch lebendig herauskamen, wurde ebenfalls verhaftet und kam im russischen KZ bei Fürstenberg nach einigen Monaten ums Leben. Gustaf Gründgens, der mit ihm zusammen von der NKWD abgeholt worden war, brachte der Familie Bausch die erste Nachricht ~~über den~~ Tod des Freiherrn von Sell. Und das mußte Menschen geschehen, die sich in all den Jahren ~~bei~~ der Hitlerabwehr tapfer bewährt hatten und denen so viele Männer und Frauen des Widerstandes Schutz und Hilfe zu verdanken hatten, ~~die~~ in erster Linie auch Theo Haubach.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106/50-121

38 Wilhelm Leuschner hatte es durchgesetzt, daß auf Goerdelers Liste der Schattenregierung Theo Haubach als präsumtiver Minister für Volkserziehung und Propaganda ~~kam~~ genannt wurde. Nach Stalingrad, auf den Tag genau ein Jahr bevor Graf Moltke verhaftet wurde, war es am 22. Januar 1943 im Hause Hortensienstraße 50 von Berlin-Lichterfelde, in der Wohnung des Grafen Peter Yorck von Wartenburg, zu einer Besprechung der Goerdeler-Gruppe mit dem Kreisauer Kreis gekommen, wobei es stürmisch zugegangen zu sein scheint (weitere allgemeine Zusammenkünfte solch großen Umfangs haben dann nicht mehr stattgefunden). Dr. Gerstenmaier war die Aufgabe zugefallen, die "Jungtürken von Kreisau" zu vertreten. Dr. Gerstenmaier schrieb am 25. Juni 1946 dem ältesten Sohn des Botschafters von Hassell einen Brief, der veröffentlicht worden ist im Anhang des Werkes von Ulrich von Hassells "Vom Anderen Deutschland" (Atlantis Verlag), worin der frühere Botschafter in Rom (in seinen Tagebuchaufzeichnungen vom 22. Januar 1943) auch selber Beachtenswertes über diese Tagung notiert hatte. Darauf nahm Gerstenmaier Bezug: "Tatsächlich hat es sich gehandelt um eine Begegnung des Kernes des "Kreisauer Kreises", bei der es mir zugefallen war, insbesondere Carl Mierendorff und Theo Haubach mit zu vertreten, die aus "polizeilichen" Gründen" an dem Abend nicht teilnehmen konnten, aber doch zum Mittelpunkt des Kreisauer Kreises gehörten ... Goerdelers Verhalten ist von Ihrem Herrn Vater nach meiner Erinnerung sehr richtig wiedergegeben." Es empfiehlt sich, den ganzen aufschlußreichen Brief an der angegebenen Stelle nachzulesen, aber ergänzend auch noch ein weiteres Werk mit heranzuziehen, nämlich das umfangreiche Buch des englischen Historikers Wheeler-Bennett, welches Ende 1954 auch in einer deutschen Übersetzung erschienen ist ("Die Nemesis der Macht", Droste-Verlag, Düsseldorf), ~~ohne daß~~ leider [blieben] viele grobe Fehler [der englischen Originalausgabe] unverbessert ~~worden wären~~, besonders ~~bei~~ der ~~darin~~ veröffentlichten Namenliste jener, die bei der Erhebung vom zwanzigsten Juli ums Leben gekommen sind. In diesem, bei aller Anfechtbarkeit doch hervorragend wichtigen Werk, sind ~~zu diesem Thema~~ Ausführungen enthalten, die mit Rücksicht darauf, daß diese Vorgänge gerade für Haubach von ausschlaggebender Bedeutung waren, in unserem Gedenkbuch nicht unerwähnt bleiben dürfen (Seiten 573/74). Immerhin ist jene Ministerliste Haubach zum Verhängnis geworden. Ohne sie wäre es wahrscheinlich nicht zu einem Todesurteil gekommen. Es konnte nicht ausbleiben, daß die eine oder andere Kopie dieser in zahlreichen Exemplaren vervielfältigten Liste über kurz oder lang in die Hände der Gestapo ~~fallen mußte~~ fiel — Theo Haubach zum Verderben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106150-172

39 Dr. Harald Poelchau, der immer wieder gerühmte Gefängnisgeistliche von Tegel, der selber auch dem Kreisauer Kreis angehörte, ohne in die Verfolgungen miteinbezogen worden zu sein, ist in seinem Buch "Die letzten Stunden" (Verlag "Volk und Welt", Berlin) auch auf Theo Haubach zu sprechen gekommen. Sein Auftreten sei ausgesprochen soldatisch gewesen, er habe auch das Wort vom "militantem Sozialismus" geprägt. Von den Jungsozialisten herkommend, sei er später zu jener Gruppe der Religiösen Sozialisten gestoßen, welche die "Neuen Blätter für den Sozialismus" herausgaben. An dieser von Paul Tillich begründeten Zeitschrift hätten bis zuletzt außer Theo Haubach auch er selber (Poelchau) mitgearbeitet. Trotz seiner schmerzhaften Koliken habe Haubach nie geklagt und sich der Gestapo gegenüber immer standhaft und überlegen gezeigt. ~~[illegible]~~ In einem Brief vom Februar 1948 an Alma de l'Aigle, worin er Theo Haubachs ausführlich gedacht hatte, schrieb er zum Schluß: "Dankbar nahm er (Haubach) in den letzten Wochen von mir nicht nur das freundschaftliche Du, sondern auch die gemeinsame Beugung vor Gott an, die uns zutiefst verband."

40 Alma de l'Aigle hatte Theo Haubach mit einem Band Hölderlin beglückt, der ihn in der Haft begleiten durfte. Durch Zufall gelangte das Buch wieder in die Hände von Alma de l'Aigle. Hinter dem Hölderlingedicht mit der Schlußzeile "Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne" hatte Theo Haubach am 13. Oktober 1944 noch die Worte hinzugefügt: "Und doch liebe diese Welt, immer noch! Trotz allem! Dennoch!"

41 Dr. Kurt Hiller, der es sehr beklagt hat, daß ihm auch sein Briefwechsel mit Theodor Haubach geraubt worden ist, hat in seinem bei Rowohlt erschienenen Buche "Köpfe und Tröpfe" das Kapitel "André Gide" dem Andenken Theodor Haubachs gewidmet.

42 Der Abgeordnete und Publizist Franz Josef Furtwängler ist in seinem Buch "Männer die ich sah und kannte" (Verlag Auerdruck-Hamburg) auch auf einige Männer des zwanzigsten Juli und besonders des Kreisauer Kreises zu sprechen gekommen, was bei geschichtlicher Quellenforschung nicht übersehen werden darf.

43 1947 erschien im Suhrkamp-Verlag unter dem Titel "Der Schattenmann" ein umfangreiches Werk mit Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1938 bis 1945, welches in seiner englischen Ausgabe weit stärker beachtet wurde als im deutschen Original. Die Autorin, Ruth Andreas-Friedrich, hat darin geschildert, wie stark das geistige Berlin an den Vorgängen um den zwanzigsten Juli herum teilgenommen hat. Öfters kommt auf den Kreisauer Kreis und speziell auf Haubach die Rede. Die historische Forschung sollte dieses literarisch wertvolle und aufschlußreiche Werk nicht unbeachtet lassen. Gebührend beachten.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106150-103

144 Friedrich Hielscher, dessen Buch "Das Reich", welches noch kurz vor der sog. Machtergreifung erschienen war und schon 1934 verboten wurde, hat im Rowohlt-Verlag Anfang 1954 ein neues Werk veröffentlicht "Fünfzig Jahre unter Deutschen". Auf den Seiten 388 bis 392 Reichwein und Haubach ein besonderes Kapitel gewidmet, welches über diese beiden Angehörigen des Kreisauer Kreises manche beachtenswerte Aufschlüsse gegeben hat, ohne daß es im engen Rahmen unseres Gedenkbuches möglich wäre, darauf weiter einzugehen.

hat er darin H gibt.

45 Wenn man absieht von Rudolf Pechels vorzüglichem Werk "Deutscher Widerstand", welches den ersten klaren Überblick über die deutsche Hitlerabwehr geboten hat, sind in den Jahren 1946 und 1947 mancherlei Bücher und Broschüren gedruckt worden, die nur wenig brauchbare Substanz vermittelten und der Kritik nicht lange standhalten konnten. Es lohnt sich nicht, darauf heute noch zu sprechen zu kommen. Hingewiesen sei lediglich auf die niederträchtige Charakterisierung des Kreisauer Kreises in jenem angeblichen "SS-Bericht", dem leider immer noch dokumentarische Beweiskraft sogar in ernsthaften wissenschaftlichen Veröffentlichungen beigemessen wird, obwohl es sich nicht weiter verantworten läßt, aus dieser zweifelhaften Geschichtsquelle zu schöpfen.

noch weiter

(Vgl. Pechels oben erwähnten Buch die Seiten 177 ff.)

46 Aus einer anfänglich unübersehbaren Flut, überwiegend minderwertiger Broschüren, aus einem Durcheinander von Dichtung und Wahrheit, von Irreführung und Spekulation, hat unsere deutsche Widerstandsliteratur auf dem Wege zur Gestaltung des schwierigen Stoffes einige vorzügliche Werke hervorgebracht, von deren zwei hier besonders angelegentlich empfohlen seien. Zunächst das Buch von Dr. Eberhard Zeller: "Geist der Freiheit, Der zwanzigste Juli 1944" (Verlag Hermann Rinn, München); es enthält alles Wesentliche über den Kreisauer Kreis, dem nicht weniger als 26 Seiten des Buches gewidmet sind. Das andere, von Käthe Kuhn gemeinsam mit dem Dichter Reinhold Schneider und dem Theologieprofessor Helmut Gollwitzer herausgegebene Werk "Du hast mich heimgesucht bei Nacht" (Chr. Kaiser Verlag, München), stellt endlich einmal eine wirklich würdige Totenehrung dar, hauptsächlich in Gestalt von Abschiedsbriefen. Auch Briefe von Theo Haubach findet man darin, noch einige mehr als in unserem Gedenkbuch enthalten sind. Beide Werke waren schon bald in ihren ersten Auflage vergriffen. Es wäre zu wünschen, wenn sich noch viele weitere Auflagen anschließen würden.

n seine Braut und andere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-124

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. 2952/5710/Dr. v. H/M.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Bonn, den
Viktorlastr. 24–26
Telefon: 32656
Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38651 — 54

15. November 1954

Dr. von Hahn

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 1o.11.54.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Aus Ihrer obigen Schreiben ersehe ich, daß Sie die Absicht haben, ein Haubach-Gedenkbuch demnächst herauszugeben. In Ihrem Schreiben stellen Sie die Frage einer evtl. Absatzgarantie der Bundeszentrale. Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß eine Absatzgarantie der Bundeszentrale aus grundsätzlichen Erwägungen nicht übernommen werden kann. Dagegen könnte evtl. die Abnahme einer gewissen Anzahl von Exemplaren des Buches in Frage kommen. Hierzu ist jedoch die Vorlage des Manuskripts resp. eines Fahnenabzuges notwendig. Ohne eine sachliche Prüfung des Manuskripts ist naturgemäß eine Entscheidung von uns nicht möglich, was Sie sicher verstehen werden.

Ich stelle Ihnen daher anheim, der Bundeszentrale entweder ein Exemplar des Manuskripts oder einen Fahnenabzug zuzusenden. Nach Prüfung werde ich Ihnen dann meinen Bescheid zukommen lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
i.A.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-125

Bundeszentrale
für Heimatdienst
Gesch.-Z. 2952/Dr.v.H/Ke.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)
Dr. von Hahn

Bonn, den 5. Januar 1955
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 3 2956

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38851 — 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Verstücken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch.
Bezug: Ihr Schreiben vom 26.12.1954.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Im Auftrage von Herrn Dr.Paul Franken, der sich gegenwärtig auf einer Auslandsreise befindet, darf ich Ihnen verbindlichst für Ihr freundliches Schreiben vom 26.12. und Ihre freundlichen Glückwünsche für das Jahr 1955 danken, welche Dr.Franken und ich im gleichen Geiste Ihnen erwidern.

Es hat mich lebhaft interessiert und gefreut, aus Ihrem Brief zu ersehen, daß Ihr Haubach-Gedenkbuch nun trotz aller Schwierigkeiten vor dem Abschluß steht. Ich brauche nicht zu betonen, daß die Bundeszentrale sich selbstverständlich für dieses Buch lebhaft interessiert. Aus Ihrem Schreiben ersehe ich, daß die Aussicht besteht, in allernächster Zeit die ersten Aushängebogen zu erhalten. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese mir sobald wie möglich zuleiten könnten. Für die übersandten 12 Bilder danke ich Ihnen bestens. Die Aufnahmen sind zweifellos außerordentlich gelungen und werden sicher in Ihrem Buch gut zur Geltung kommen. Sobald die Druckbogen hier vorliegen, wird die Bundeszentrale die Entscheidung über die zu übernehmende Anzahl von Exemplaren treffen können.

Sehr dankbar bin ich Ihnen für den Hinweis für die zwei Gedenkstunden für Haubach und Moltke am 23.1. im NWDR. Besteht die Möglichkeit, diese Vorträge zur Veröffentlichung zu erhalten? Wir wären dafür zu Dank verbunden. Besonders interessiert mich persönlich das Material über Moltke. Außer seinen Briefen liegt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-126

über ihn, über seine Persönlichkeit und seine Haltung während des Krieges eigentlich sehr wenig Material vor. Unsere Bitte an seine in Südafrika weilende Gattin, uns eventuell vorhandenes weiteres Material zur Verfügung zu stellen, blieb leider erfolglos. Selbstverständlich sind wir an allem Material, das jetzt noch über Haubach und Moltke zu Tage kommt, in besonderem Maße interessiert.

In der Hoffnung, in absehbarer Zeit Ihre persönliche Bekanntschaft machen zu dürfen, bin ich, sehr geehrter Herr Hammer,

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Ihnen ganz ergebener

Dr. Stahn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/60-127

6. Januar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bonn, Königstr. 85
Bundeszentrale für
Heimatdienst

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 5. Januar 1955
Gesch.-Z.: 2952/Dr.v.H./Ne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Unverzüglich diene ich Ihnen im gewünschten Sinne, indem ich zugleich Ihre Glückwünsche noch einmal herzlich erwidere, sowohl für Sie persönlich, als auch für Herrn Dr. Franken.

Eben gerade habe ich zum ersten Male das Werk von Professor Ritter über Goerdeler durchgearbeitet, dem mit so großer Spannung entgegengesehen worden ist. Ich werde nicht alleine davon bitter enttäuscht sein, denn dieses Werk ist in vieler Hinsicht anfechtbar, nicht zuletzt auch in der Kritik am Kreisauer Kreis. Es trifft sich also sehr glücklich, daß ungefähr gleichzeitig mein Haubach-Gedenkbuch erscheint. Bedauerlich bleibt es immer noch, daß nicht auch mein alter Freund Adolf Reichwein und der ganze übrige Kreisauer Kreis ähnlich mit Liebe und Verständnis schon geehrt wurden. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß auch Ihnen daran viel gelegen sein würde.

Die zwölf Bilder, die meinem Haubach-Gedenkbuch eingefügt werden, liegen Ihnen also schon vor. Es freut mich, daß Sie davon offenbar angenehm berührt worden sind. Jedenfalls habe ich mich redlich bemüht, allen Krampf und alle Verzerrung fernzuhalten, da es ja nicht meine Absicht sein konnte, die Besucher vor Ent-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

setzen in lähmenden Bann zu schlagen. Hoffentlich werden nun auch die beiliegenden Aushängebogen Ihr positives Urteil nicht erschüttern. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich recht bald ein Urteil bilden wollten, auf welches ich besonderen Wert lege, da Sie ja offenbar an unserem Thema hervorragend stark interessiert sind.

Erschöpfendes habe ich noch nicht bieten können, doch liegt mir schon umfangreiches Material vor über drei noch nicht hinreichend geklärte Fragen: 1. Was geschah an der sogenannten "Nahtstelle"? 2. War Haubach an den Vorgängen vom 20. Juli unmittelbar beteiligt? (Sie werden nicht wenig staunen, aber es streiten zwei Versionen miteinander: Haubach in Oberstdorf von den Ereignissen überrascht; Haubach am 20. Juli in Berlin, sogar im Regierungsviertel, ohne noch rechtzeitig unterrichtet worden zu sein.) 3. Die Verhandlung vorm sog. Volksgericht am 15. Januar? (Was Bischof Lilje hierüber zu sagen gewußt hat, habe ich in meiner Anmerkung 17 festgehalten, doch stehe ich mit einem weiteren, ebenfalls unmittelbar beteiligt Gewesenen schon in Verbindung.)

Um den genauen Text der beiden Gedenkstunden werde ich mich bemühen. Ich glaube, daß ich für Sie in diesem Punkte Rat schaffen kann.

Da ich für den Druck des Haubach-Gedenkbuches u.s. den Rest meiner sauer genug erkauften Haftentschädigung aufs Spiel setzen mußte, würde es mich natürlich sehr freuen, wenn sich die Bundeszentrale entschließen könnte, eine recht große Anzahl des Buches zu übernehmen.

Darf ich Ihrem gestrigen Brief entnehmen, daß Sie der Weg bald einmal nach Hamburg führen wird? Es würde mich sehr freuen, Sie einmal hier begrüßen zu dürfen, um Ihnen die Schätze meines Archivs zeigen zu können, doch würde sich dann rechtzeitige Verständigung empfehlen, damit ich auch ganz zu Ihrer Verfügung stehen kann.

Mit vorzüglicher Hochachtung begrüße ich Sie bestens als

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-128

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. 2952/71/Dr.v.H/Ne.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Dr. von Hahn

Bonn, den 11. Januar 1955
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32655

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38651 — 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Versläcken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch.
Bezug: Ihr Schreiben vom 6.1.1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für die Übersendung der Druckbogen Ihres Haubach-Gedenkbuches darf ich Ihnen verbindlichst danken. Ich habe die Bogen mit großer Bewegung und größter Anteilnahme gelesen. Hier liegt in der Tat ein einzigartiges, erschütterndes Dokument vor. Ich bin überzeugt, daß die Veröffentlichung dieses Buches unbedingt notwendig ist und wesentlich dazu beitragen wird, die geistigen Motive des Widerstandskampfes der Öffentlichkeit klar aufzuweisen.
Die Persönlichkeit von Dr.Haubach ist derartig kraftvoll und überzeugend und so rein in den Motiven, daß sich niemand des unmittelbaren Eindruckes dieser Veröffentlichung entziehen kann.

Darf ich nun einige praktische Fragen an Sie richten? Ihr Haubach-Gedenkbuch erscheint, wie ich sehe, in der Europäischen Verlagsanstalt. Zu welchem Ladenpreis soll das Buch herauskommen? In welcher Auflagenhöhe? Wie würde die Preisgestaltung sein, im Falle einer größeren Partieabnahme durch uns? Wann kann mit der Lieferung des Buches gerechnet werden? Würden Sie uns einen Vorschlag für die Verteilung des Buches machen können?

Für die Beantwortung meiner Fragen eventuell direkt durch die Europäische Verlagsanstalt wäre ich Ihnen zu Dank verbunden.

Dr.Franken hat das Manuskript gelesen und teilt durchaus meine Bewertung.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr Ihnen ergebener

Hahn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

4 Städte?
Universität?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-129

12. Januar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 11. Januar
Gesch.-Z.: 2952/71/Dr.v.H./Ne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden sich wahrscheinlich ausmalen können, wie sehr meine Freude über Ihren eben bei mir eingetroffenen Brief war, für den ich Ihnen und Herrn Dr. Franken herzlich danke. Auch schon von anderen Seiten her durfte ich hören, daß hier wirklich eine würdige Totenehrung zustandegekommen zu sein scheint.

Inzwischen haben Sie nun auch ein fertiges Exemplar des Buches in Händen. Sie werden davon sicher ebenfalls angenehm berührt sein, zumal in diesem Buch keine Zerrbilder enthalten sind. Lassen Sie doch bitte insbesondere die Bilder 9 und 10 einmal auf sich wirken. Schrieb ich Ihnen schon, daß ich persönlich den Druck des Buches finanziert habe, daß ich den Rest meiner sauer genug erhauften Haftentschädigung dabei aufs Spiel setzen mußte? Die Europäische Verlagsanstalt übernimmt die Auslieferung nur kommissionsweise. Im Vertrag habe ich mir ausdrücklich vorbehalten, mit Ihnen unmittelbar eine Verabredung zu treffen.

Es sieht schon heute ganz so aus, als sollten die 3000 Exemplare der ersten Auflage (wovon nicht weniger als 200 Exemplare als Rezensionsexemplare verschickt werden) sehr bald vergriffen sein. Ein Nachdruck würde sich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dann aber binnen 14 Tagen bewerkstelligen lassen.

Ich habe den Preis mit 3,80 DM angesetzt, denn nur so würde ich auch im günstigsten Fall auf meine Kosten kommen. Wenn Sie sich entschließen könnten, etwa rund 1000 Exemplare zu übernehmen, würde ich Sie bitten, mir dafür je 3,-- DM zu bewilligen.

Ich würde es für sehr ratsam halten, die Bibliotheken der Pädagogischen Akademien und aller höheren Schulen im Bundesgebiet zu beschicken. Allerdings mit dringendem Ersuchen in einem Begleitschreiben, das Buch auch in die Lehrerbibliothek mitaufzunehmen. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Ich würde es ferner dringend empfehlen, die Bücher unverzüglich rundzuschicken, denn nicht nur Besprechungen in der Tagespresse, sondern auch Rundfunksendungen lenken Ende nächster Woche die Aufmerksamkeit darauf.

Von den bis zur Stunde bekanntgewordenen Gedenksendungen darf ich kurz berichten: Dr. Guntram Prüfer bietet ein Lebensbild von Haubach im NWDR (UKW Nord) am 22. Januar um 22.25 Uhr. Ebenfalls im NWDR, in der Sendereihe "Gedenken zur Zeit" hält Theodor Stoltzer am 23. Januar eine Ansprache über den Kreisauer Kreis. Dr. Gerhart Pohl bringt am 25. Januar um 20 Uhr im Sender "Freies Berlin" ein Hörbild über Haubach, welches ebenfalls vom Hessischen Rundfunk am 25. Januar um 11 Uhr gesendet wird. Noch einige weitere Gedenksendungen und Besprechungen unseres Haubach-Gedenkbuches sind in Aussicht gestellt worden, ohne daß schon jetzt genaue Daten angegeben werden können.

Mit nochmaligem Dank und in vorzüglicher Hochachtung begrüße ich Sie bestens als Ihr ergebener

ED-106/50-130

13. Januar 1955

Herrn
Dr. von Helm
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 11. Januar
Ihr Gesch.-Z.: 2952/71/Dr.v.H/We.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verzeihen Sie bitte, daß ich meinen gestrigen Zeilen schon heute einige Worte folgen lasse. Inzwischen sind noch eine ganze Reihe gewichtiger Urteile bei mir eingetroffen, die eine sehr gute Presse für das Haubach-Gedenkbuch verheißen. Verschiedentlich ist auch gewünscht worden, daß doch auch gerade die Jugend von heute dadurch gepackt werden möge. So kam mir der Gedanke, Ihnen doch auch die Jugendbünde zu empfehlen, wenn Sie sich dazu entschließen könnten, noch eine größere Anzahl des Buches zu übernehmen. Allerdings müßte man dann den Kreis der Empfänger doch wohl begrenzen, denn ich könnte mir Jugendgruppen vorstellen, deren Leiter das Buch zerreißen und in den Ofen werfen würden. Aber sicher werden Sie über gutes Adressenmaterial verfügen.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-131

16.Januar 1959

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstrasse 85

Betr.: Haubach=Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 11. Januar
Ihr Gesch.Z.: 2952/71/Dr.v.H./Ne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden es mir hoffentlich nicht verargen, dass ich Ihnen fortgesetzt Vorschläge mache. Aber es sieht leider auch heute im Buchhandel nicht sehr erfreulich aus, weshalb befürchtet werden muss, dass unsere Art Literatur, und so auch das Haubach=Gedenkbuch, nicht in die richtigen Hände kommt, weshalb die von Ihnen geplante Hilfsaktion sehr segensreich wirken kann. Ich schlug Ihnen in meinem Brief vom 13. Januar schon vor, Jugendbünde mit unserm Gedenkbuch zu versorgen. Aber nicht minder wichtig wäre es doch, auch sämtliche Universitäten reichlich damit zu beliefern. Ferner: In den Öffentlichen Bibliotheken der hauptsächlich für Haubach in Betracht kommenden vier Städte (Darmstadt, Frankfurt, Hamburg und Berlin) dürfte das Gedenk=Buch nicht fehlen. Ich empfehle deshalb, auch sie in die Kreise der von Ihnen zu Beschenkenden mit-einzubeziehen. Jedenfalls fehlt es an passenden Adressen keineswegs. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Verbreitung des Gedenk=Buches recht grosszügig fördern wollten.

Mit hochachtungsvollem Gruss verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-132

20. Januar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n / Rhein, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Soeben ist das erste sehr erfreuliche Urteil über mein Haubach-Gedenkbuch eingetroffen, welches ich unverzüglich doch auch Ihnen vorlegen möchte, weil darin ausdrücklich betont wird, daß dieses Buch besonders in die Hände der deutschen Jugend gehört.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie schon recht bald einen Entschluß im Sinne meiner Anregungen fassen wollten. Ich habe zunächst einmal 800 Exemplare für Sie zurückstellen lassen, die hier beim Drucker lagern und von ihm gemäß Ihren Anordnungen auch versandt werden könnten.

Darf ich bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die verschiedenen Gedenksendungen hinweisen, über die eine weitere Beilage zu diesem Brief Aufschluß gibt. Es heißt, daß Guntram Prüfers Hörbild inzwischen auch noch vom RIAS-Berlin übernommen worden sei, doch wußte ich hierüber Genaues leider nicht in Erfahrung zu bringen.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

PS. Darf ich Sie wohl bitten, mich mit Dr. Dieter Ehlers, dem Autor der letzten Beilage vom "Parlament" in Verbindung zu bringen? Für Übersendung seiner Adresse wäre ich Ihnen dankbar.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-133

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Geschäftsz. 2952/234/Dr.v.H/Ne.
Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten!
Dr. von Hahn

Bonn, den 24. Januar 1955
Viktoriastr. 24–28
Telefon: 32656

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38851 — 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Verstücken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch.
Bezug: Ihr Schreiben vom 20.1.1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief vom 20.1.55 und das ausgezeichnete Urteil von Dr.Rudolf Pechel im Stuttgarter Sender zu Ihrem Haubach-Gedenkbuch darf ich Ihnen herzlich danken. Es freut mich, daß Ihr Buch eine so gute Bewerbung gefunden hat. Darf ich auf meinen Brief vom 11.1.55 Bezug nehmen, in dem ich um Beantwortung einiger verlagstechnischer Fragen bat, die die Voraussetzung für unsere Entscheidung über die geplante Partieabnahme bilden.

Vielleicht ist es Ihnen möglich, die Europäische Verlagsanstalt zu veranlassen, die in meinem Brief gestellten Fragen zu beantworten. Ferner wäre ich Ihnen, für einen Vorschlag zu der Verteilung des Buches dankbar.

Die erbetene Adresse von Dr.Dieter Ehlers ist folgende: Hamburg-Blankenese, Caprivistr. 39a.

Mit besten Empfehlungen bin ich

Ihr Ihnen ergebener

gez. Dr.von Hahn
(nach Diktat verreist)

E.S.B.
Neumann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-134

25. Januar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n / Rhein
Königstr. 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Nun liegen all die vielen Gedenkfeiern und Gedenksendungen hinter uns. Zu meiner Freude hat es bis jetzt noch keinen Mißklang gegeben. Auch in Briefen und Besprechungen sind die Urteile über mein Haubach-Gedenkbuch alle auf den gleichen Ton gestimmt. Ich kann Ihnen heute das "Darmstädter Echo" und einen Auszug aus Dr. Pechels Sendung im Stuttgarter Rundfunk beifalten.

Soeben ließ auch unser verehrter Bundespräsident Prof. Dr. Heuß für das Gedenkbuch danken und mir eines seiner Bücher als Gegengruß zusenden. Nach eingehender Lektüre wird er darauf noch zurückkommen.

Nun wäre ich Ihnen, verehrter Herr Doktor, dankbar, wenn Sie sich im Hinblick auf die achthundert Exemplare, die ich für Sie reserviert habe, äußern wollten. Mir will scheinen, daß Sie unserer deutschen Sache einen guten Dienst erweisen würden, wenn Sie recht vielen Bibliotheken zu unserem Gedenkbuch verhelfen würden.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-135

26. Januar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 24. 1. 1955
Ihr Gesch.Z.: 2952/234/Dr.v.H/Ne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen gestrigen Zeilen, insbesondere auch für die Adresse von Dr. Dieter Ehlers.

Die vielen Gedenkfeiern (Hamburg, Darmstadt und Berlin) und Gedenksendungen scheinen sämtlich ohne Mißklang verlaufen zu sein. Auch Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen Ton gestimmt, wie er aus Dr. Pechels Stuttgarter Sendung herauklang. Es wird Sie und Herrn Prof. Franken sicher freuen zu erfahren, daß Ihre Zustimmung, die mir als die erste bei mir eintraf, nun auch von weiten Kreisen geteilt wird.

Nach Erhalt Ihrer Briefe vom 5. und 11. Januar habe ich Sie mit ausführlichen Darlegungen am 6., 12., 15. und 16. Januar zu erreichen versucht. Sollte der eine oder andere Brief nicht bei Ihnen eingetroffen sein, dann gestatten Sie mir bitte, daß ich über das Geschäftliche Folgendes ausführe:

Verschiedentlich war mir von der Bundeszentrale der Bescheid gegeben worden, daß meine Forschungsarbeit finanziell nur derart gefördert werden könnte, indem man von einschlägigen Publikationen eine größere Anzahl abnehmen würde. In dieser Erwartung, deren Er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

füllung Sie mir schon in Aussicht gestellt haben, ließ ich (selber ja auch einmal erfolgreicher Verleger gewesen) das Buch nach meinen Weisungen und auf meine Kosten herstellen (wobei ich den Rest meiner Haftentschädigung zuschießen mußte). Die Europäische Verlagsanstalt in Frankfurt vertreibt das Buch lediglich kommissionsweise, wobei ich mir ausdrücklich vorbehalten habe, mit der Bundeszentrale für Heimatdienst unmittelbar abzuschließen, da Ihnen ja wohl in erster Linie an einer Förderung meiner Arbeit und nicht an der Unterstützung eines Verlagsgeschäftes gelegen sein wird.

So habe ich hier in der Hamburger Buchdruckerei 300 Exemplare für Sie reserviert. Haben Sie doch die Güte, auf meine (oben schon erwähnten Briefe, worin ich konkrete Vorschläge machte, noch einmal zurückzugreifen und mir eben mitzuteilen, welche dieser Briefe bei Ihnen nicht eingetroffen sind, damit ich dann davon Abschriften unverzüglich folgen lassen kann.

In meinem Brief vom 12. Januar schlug ich Ihnen vor, namentlich die Bibliotheken der Pädagogischen Akademien, aber auch alle übrigen Universitäten und höheren Schulen damit zu bedenken, ergänzte dann diesen Vorschlag Tags darauf, indem ich auf die Jugendbünde hinwies, in denen nun grade das Haubach-Gedenkbuch nicht fehlen dürfte. Am 16. Januar ließ ich weitere Vorschläge folgen, indem ich darauf hinwies, daß Bibliotheken in den vier Städten Darmstedt, Frankfurt, Hamburg und Berlin (ganz besonders Berlin!) hervorragend prädestiniert seien. Inzwischen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-136

hat nun allerdings Herr Oberbürgermeister Dr. Engel bereits an die Bibliotheken Darmstadts ~~selbst~~ gedacht, die also nicht mehr beschickt zu werden brauchten.

In der Praxis ließe sich die Verteilung dergestalt bewerkstelligen, daß Sie Adressen und Begleitkarten zur Verfügung stellten und die Buchdruckerei dann den Versand von Hamburg aus übernähme. Ich garantiere dafür, daß alles sorgfältig geregelt würde. Wenn es Ihnen aber angenehmer wäre, daß die Bücher am Verlagsort in Frankfurt zur Post gegeben würden, dann könnten die Sendungen mit Bücherwagen nach Frankfurt auf den Weg gegeben und von dort aus ins Land hinaus gehen. Allerdings würde dann die Fracht von Hamburg nach Frankfurt Kosten verursachen, die bei direktem Versand gespart werden könnten.

Jedenfalls warten hier die 800 Bücher auf Ihre Weisung. Es würde mich freuen, wenn Sie über sämtliche verfügen wollten. Erst wenn derart das von mir aufs Spiel gesetzte Geld wieder hereinkommt (wenigstens zum Teil), kann ich meine Arbeiten am großen illustrierten Parlamentarierbuch fortsetzen. Und eben deshalb wäre ich Ihnen für recht baldige Entscheidung noch ganz besonders dankbar.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung begrüße ich Sie bestens als

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-137

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. 2952/321/Dr.v.H/Ne.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)
Dr. von Hahn

Bonn, den Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32656

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38651 — 54

31. Januar 1955

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Voerstücken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch.

Bezug: Ihre Schreiben vom 12., 13., 16., 20., 24., 25. und 26.1.1955, meine Schreiben vom 11. und 24.1.1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Verbindlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 26.1.55. Leider bleiben in Ihrem Brief die in meinem Schreiben vom 11. und 24.1.55 gestellten konkreten Fragen auch weiterhin unbeantwortet. Die Bundeszentrale ist grundsätzlich durchaus bereit, an eine Partieabnahme Ihres Buches zu schreiten. Dieses ist jedoch erst möglich, wenn die von mir gestellten Fragen entweder von Ihnen oder von der Europäischen Verlagsanstalt beantwortet sind. Leider ist die Erledigung dieser Formalia unerläßlich. Ich muß genau wissen, wie der Ladenpreis ist und ob die Europäische Verlagsanstalt bereit ist, der Bundeszentrale den üblichen Buchhändlerrabatt von 40 % zu gewähren. Ich bitte daher um eine genaue Preisangabe bei der Übernahme von 800 Exemplaren.

Mit verbindlichen Empfehlungen
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-138

3. Februar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn, Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Ihr Gesch.-Z.: 2952/321/Dr.v.H/Ne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Zu meinem großen Bedauern mußte ich Ihren dankenswerten Zeilen vom 31. Januar entnehmen, daß ich Ihnen unnütze Arbeit ~~xxxxx~~ bereitet habe. Verzeihen Sie bitte, daß ich einige Ihrer Fragen nicht sogleich mit der nötigen Deutlichkeit beantwortet habe. Wenn ich das nun heute nachhole, dann kann ich leider nicht umhin, noch einmal pro domo zu reden und von meiner beruflichen Vergangenheit auszugehen.

Ende der zwanziger Jahre verschaffte ich den Autoren meines Fackelreiter-Verlages auch über die deutschen Grenzen hinaus mehr und mehr Geltung; mein besonderer Stolz waren nicht weniger als 55 fremdsprachige Ausgaben, die ich für meine Verlagswerke erzielen konnte. Im Lande selbst aber machten sich Boykott und Terror der heraufkommenden Nazis immer stärker geltend, bis mir dann im Frühjahr 1933 alles zerstört wurde.

Nun hätte es nahegelegen, 1945 diese Verlagsarbeit fortzusetzen. Mein mißlicher Gesundheitszustand hinderte mich aber daran. Noch bis auf diese Tage hat man mir empfohlen, meinen Verlag wieder aufzubauen. Aber mit meinen bald 67 Jahren wäre ein solches Wagnis denn wohl doch nicht zu verantworten, einmal ganz abgesehen davon, daß nach all meinen privaten Verlusten die unentbehrliche finanzielle Basis so leicht nicht herzustellen gewesen wäre.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Andererseit aber - Sie werden das sicher verständlich finden - wollte ich doch gerne meine Erfahrungen als Verleger nutzen (was inzwischen ja auch zu keinem schlechten Ergebnis geführt hat). Da sich leider auch heute wieder nur wenige leistungsfähige Verleger mit einschlägiger Literatur befassen mögen, entschloß ich mich, nun doch wenigstens einmal das Haubach-Gedenkbuch in eigener Regie herauszugeben, wobei ich nun allerdings meine Haftentschädigung aufs Spiel setzen mußte. Die Europäische Verlagsanstalt in Frankfurt übernahm lediglich die Auslieferung an den Buchhandel. Es ist vertraglich festgelegt, daß ich mit der Bundeszentrale für Heimatdienst unmittelbar verhandeln und abschließen kann. So handele ich also keineswegs ohne Wissen des Frankfurter Verlages, von dem ich Ihnen gerne eine entsprechende Bestätigung verschaffe, falls Sie eine solche für erforderlich halten sollten.

Ich habe vom Haubach-Gedenkbuch 3000 Exemplare herstellen lassen. Der Preis wurde auf 3,80 DM festgesetzt; auch im günstigsten Fall würden damit lediglich meine Unkosten gedeckt, denn man weiß ja, daß der Buchhandel beträchtlichen Rabatt erwartet, wozu dann auch noch die Unkosten des Frankfurter Kommissionsverlages kommen. Es wird aber auch allgemein anerkannt, daß im Hinblick auf die gute Ausstattung, insbesondere auch auf die vorzügliche Reproduktion der Bilder, dieser Ladenpreis von 3,80 DM angemessen ist.

Ich bin gerne bereit, der Bundeszentrale bei Übernahme der für sie reservierten 800 Exemplare einen Rabatt von 40 % einzuräumen, wäre dann allerdings dankbar, wenn ich schon recht bald über den Gegenwert verfügen dürfte, weil ja die Entwicklung meines illustrierten Parlamentarierwerks finanziell wesentlich davon abhängig ist.

In der Hoffnung, daß Ihnen mit diesen Aufschlüssen hinreichend gedient sein möge, empfehle ich mich Ihnen mit hochachtungsvollem Gruß als Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

ED-106/50-139

10. Februar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn/Rhein, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es freut mich sehr, daß ich Wort halten kann. Ich lege Ihnen hier das Manuskript von Doktor Gerhart Pohl vor. Es lag zwei Sendungen zugrunde ("Sender Freies Berlin" 25. Januar 1955, und Hessischer Rundfunk, 27. Januar 1955). Nun hoffe ich, daß ich Ihnen nächster Tage auch noch das Manuskript von Doktor Guntram Prüfer schicken kann. Es ist mir jedenfalls in Aussicht gestellt.

Genau gesehen, gibt es im Manuskript von Dr. Pohl einiges zu verbessern. Lassen Sie mich nur dieses richtigstellen: Auf Seite 17 wird Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleissner als "Wilhelm" und als Sozialist angeredet, während er ein Exponent der katholischen Österreichischen Volkspartei ist und bekanntlich bei der letzten Präsidentenwahl knapp dem gegenwärtigen österreichischen Bundespräsidenten General Theodor Körner unterlag. Sonst aber hat der Dichter Gerhart Pohl hier wiederum ein kleines Meisterwerk zustandegebracht.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
begrüße ich Sie bestens als

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-1140

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Bonn, den 14. Februar 1955
Viktoriastr. 24–28
Telefon: 32656

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38651 – 54

Gesch.-Z. 2/CC/526/Dr.v.H/he.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)
Dr. von Hahn

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Rundfunkmanuskript "Theodor Haubach".
Bezug: Ihr Schreiben vom 10.Februar 1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit herzlichem Dank darf ich Ihnen das mir übersandte Rundfunkmanuskript "Theodor Haubach" zurücksenden. Das Manuskript macht in der Tat einen ganz ausgezeichneten Eindruck. Ich habe es mit großem Dank und Freude gelesen.
Sollte es Ihnen möglich sein, mir das Manuskript vor Dr.Prüfer, ich vermute zum Thema Kreisauer Kreis und Graf Moltke, zu senden, so wäre ich Ihnen zu großem Dank verbunden. Ich bin überall auf der Suche nach bisher noch nicht veröffentlichtem Material über den Grafen Moltke, der mir als eine besondere klar profilierte geradezu einzigartige Persönlichkeit erscheint.
Meinen Brief über die Kenntnisnahme des Theodor Haubach-Buches werden Sie wohl inzwischen erhalten haben.

Mit herzlichem Gruß

Ihr ergebener

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106150-AUA

16. Februar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn/Rhein, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es ist mir heute zu meiner Freude möglich, auch noch das Manuskript von Dr. Guntram Prüfer folgen zu lassen. Wie Sie wissen, ist diese Haubach-Gedenksendung sowohl vom NWDR als auch von RIAS-Berlin benutzt worden. Sollte Ihnen mit bloßer Durchsicht schon gedient sein und wollen Sie das Manuskript nicht zu Ihren Akten nehmen, wäre ich Ihnen für gelegentliche Rücksendung dankbar.

Zu meiner großen Befriedigung konnte ich feststellen, daß unser Haubach-Gedenkbuch beinahe alle Sender Westberlins und der Bundesrepublik veranlaßt hat, des Toten ausführlich zu gedenken. Vorläufig fehlt nur noch der Bayrische Sender, von dem aber wenigstens noch eine Besprechung des Haubach-Gedenkbuches zu erwarten ist.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-142

17. Februar 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie werden es mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich mich heute einmal an Sie persönlich wende.

Ihre freundlichen Zeilen vom 14. Februar geben mir nämlich ein Rätsel auf. Der Anklang dieses Briefes läßt nämlich vermuten, daß ein mir zugedachter Brief nicht bei mir eingetroffen ist. Seitdem ich Ihnen am 3. Februar wegen des Haubach-Gedenkbuches geschrieben hatte, erhielt ich hierüber keine weitere Post von Ihnen.

Ich danke Ihnen für die Rücksendung des Manuskriptes von Dr. Pohl. Nun habe ich gestern auch das Manuskript von Dr. Prüfer folgen lassen können, worin gewiß auch zu Ihrem großen Bedauern, ~~xxxx~~ Graf Moltke überhaupt nicht genannt worden ist, gewiß aus reinem Versehen.

Mit Ihnen bin ich der Auffassung, daß Graf Moltke und der ganze Kreisauer Kreis es verdient hätten, vorzugsweise geehrt zu werden. Ich erwarte dieser Tage Besuch eines Doktoranden, des Sekretärs von Ernst Friedländers, der seine Dissertation über den Kreisauer Kreis schreibt und mich verschiedentlich um Rat gefragt hat. Es ist sehr erfreulich, daß nun drei Gedenkbücher vorliegen, die immerhin als gediegen gepriesen worden sind, nämlich über Moltke, Delp und Haubach. Es fehlen jetzt noch Gedenkbücher über Reichwein und den Grafen Yorck. Den Witwen habe ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

entsprechende Vorschläge gemacht und dabei betont, daß ich mich mit meinen bald 67 Jahren frei wüßte von literarischem Ehrgeiz, deshalb mit den Schätzen meines Archivs uneigennützig gerne zur Verfügung stehen würde. Es wäre doch ein Jammer, wenn das Andenken dieser Männer lediglich in gewissen Zerrbildern fortleben würde. Es würde mich sehr freuen, verehrter Herr Doktor, wenn wir uns hierüber vielleicht in einem privaten Briefwechsel weiter verständigen könnten. Ich muß Ihnen zu meiner Beschämung gestehen, daß ich ohnehin meine liebe Not habe, mich dem Stil des amtlichen Briefwechsels anzupassen. Sie werden mir deshalb hoffentlich nicht gar zu sehr grollen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 150-443

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. Dr.v.H/Ne.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Dr. von Hahn

Bonn, den 23.Februar 1955
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32656

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 85
Telefon: 38651 – 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Theodor-Haubach-Gedenkbuch.
Bezug: Ihr Schreiben vom 17.2.1955.

Sehr geehrter Herr ~~Haubach~~ Hammer,

Ich muß wirklich sehr um Entschuldigung bitten, daß die von Ihnen erbetene Antwort noch immer nicht an Sie abgegangen ist. Der amtliche Brief mit dem Kaufangebot von 800 Exemplaren zu dem von Ihnen angegebenen ermäßigten Preis liegt bereits seit Tagen zu der notwendigen Gegenzeichnung beim Haushaltsreferenten. Gegenzeichnung konnte leider nicht erfolgen, da wir uns am Ende des Haushaltsjahres befinden und somit bis zum 1.4. unsere Haushaltsmittel fast völlig erschöpft sind, sonst wäre der Brief längst in Ihren Händen.
Ich bitte Sie aber, versichert zu sein, daß Dr.Franken und ich von der Bedeutung und dem Wert des Haubach-Buches absolut überzeugt sind. Ich zweifele nicht, daß meine Dienststelle Anfang April Ihr freundliches Angebot von 800 Exemplaren annehmen wird. Als zuständiger Referent bin ich dazu jedenfalls entschlossen und habe auch die Zustimmung von Dr.Franken hierzu erhalten. Nur bitte ich Sie zu verstehen, daß wir bis zum 1.4. keine neuen finanziellen Verpflichtungen eingehen können. Leider geht es vielen Dienststellen am Ende des Haushaltsjahres in der gleichen Weise. Ich hoffe, daß der längst fertige Auftragsbrief nun doch in den nächsten Tagen an Sie abgehen wird.
Herzlich danke ich Ihnen für das übersandte Manuskript des zweiten Rundfunkvortrages. In gleicher Weise wie der erste war auch dieser Vortrag ganz ausgezeichnet in Form und Inhalt abgefaßt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-AUU

Ich bedauere nur, daß ich den Vortrag im Rundfunk nicht mit abhören konnte. Das Manuskript von Dr.Prüfer ist jedenfalls ein wertvoller Beitrag zu dem gesamten Komplex der Erhellung und Veröffentlichung des heroischen Widerstandskampfes.

Wie Sie schreiben, ist leider der Kreisauer Kreis hier auch wiederum kaum berücksichtigt worden. Das entscheidende Buch über den Kreisauer Kreis und insbesondere die Persönlichkeit des Grafen Moltke ist bisher noch nicht geschrieben worden. Hier klafft eine schmerzhafte Lücke. Ich weiß allerdings nicht, wer in der Lage wäre, aus eigener Erfahrung ein solches Buch mit Kopf und Herzen richtig zu schreiben. Jedenfalls ist die Bundeszentrale nach wie vor entschlossen auch weiterhin mit allen Kräften für eine möglichst breite Bekanntgabe der Träger des Widerstandskampfes sich voll einzusetzen.
Das übersandte Manuskript von Dr.Prüfer sende ich Ihnen in den nächsten Tagen zurück.
Mit herzlichen Grüßen und bester Empfehlung

Ihr ganz ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-Aus

1. März 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

RIAS-Berlin schrieb mir dieser Tage, daß man auch Ihnen ein Manuskript der dortigen Haubachsendung geschickt habe. Ich muß Ihnen gestehen, daß die auch mir nun vorliegende Fassung kein geringes Staunen hervorgebracht hat, denn da werden doch die allerelementarsten Spielregeln unbeachtet gelassen. Nicht nur der Autor des Manuskriptes (in diesem Falle Dr. Guntram Prifer), noch mein Haubach-Gedenkbuch, welches man nach Strich und Faden ausgeschlachtet hat, sind auch nur erwähnt worden, wiewohl doch wohl ein paar empfehlende Worte für mein Gedenkbuch am Platze gewesen wären. In diesem Sinne habe ich soeben Herrn Michael Maaß nach Berlin geschrieben. Er, Sohn des in Plötzensee erhängten Hermann Maaß, hatte den Begleitbrief von RIAS unterzeichnet.

Indem ich Ihnen noch verbindlichst danke für Ihren freundlichen Bescheid vom 23. v.M., möchte ich heute nur noch auf die Notwendigkeit eingehen, dem gesamten Kreisauer Kreis recht bald in einer besonderen Publikation gerecht zu werden. Es wird Sie freuen zu hören, daß eine Menge wertvoller Unterlagen nach und nach bei mir zusammengekommen ist. So korrespondiere ich beispielsweise gerade jetzt mit einem alten Bundesbruder, der mit dem Grafen von Moltke und mit Carl Dietrich von Trotha, dem in Südamerika Verglückten, in Schweidnitz gemeinsam das Gymnasium absolviert hat und an diese Zeit noch lebhafte Erinnerungen hegt. Im Vertrauen darauf, daß mir in gewisser Hinsicht keine Enttäuschungen begegnen werden, habe ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gestern einen jungen Juristen als Mitarbeiter gewonnen, mit dessen Assistenz ich all solchen Spuren noch weiter nachgehen will. Meine nächste Sorge muß nun allerdings dem illustrierten Parlamentarierwerk gelten.

Mit besten Empfehlungen und herzlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/53-AUG

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. 2952/607/Dr.v.H/Ne.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)
Dr. von Hahn

Bonn, den 5. März 1955
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32858

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 86
Telefon: 38651 — 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Manuskript der Haubachsendung im RIAS.
Bezug: Ihr Schreiben vom 1.3.1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1.3.55. Ich hoffe, Sie haben inzwischen meinen Brief erhalten. Ich bin gerade dabei zu prüfen, ob nicht doch noch die vorgesehene Particabnahme von 800 Exemplaren Ihres Haubachbuches in dem laufenden Haushaltsjahr, somit bis 1.4., getätigt werden kann. An sich sind unsere Mittel fast völlig erschöpft. Es kann aber sein, daß wir doch noch wenigstens diese relativ geringe Particabnahme vornehmen können. Ich lasse Ihnen jedenfalls in absehbarer Zeit einen Bescheid zugehen.
Inzwischen erhielt ich vom RIAS das Manuskript der Haubachsendung. Tatsächlich ist auch mir aufgefallen, daß das Haubachbuch mit keinem Wort erwähnt wurde, ebenso der Autor des Manuskriptes. Aus welchen Gründen dies erfolgt ist, entzieht sich meiner Beurteilung.
Es ist sehr dankenswert, daß Sie Material über den Kreisauer Kreis sammeln. Vielleicht könnte dies eines Tages zu einer größeren zusammengefaßten Publikation führen. Ich bin überzeugt, daß die Tätigkeit, die Idee und die Planung des Kreisauer Kreises in ganz anderem Maße als bisher der deutschen und internationalen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden müssen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106 150-147

Bundeszentrale
für Heimatdienst

Gesch.-Z. 2952/607/La/Ne.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Bonn, den 9. März 1955
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32656

Neue Anschrift:
BONN
Königstr. 65
Telefon: 38651 — 54

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Haubach-Gedenkbuch.
Bezug: Ihr Schreiben vom 3.2.1955.

Auf Grund Ihres Angebotes vom 3.2.55 bestellt die Bundeszentrale für Heimatdienst hiermit 800 Exemplare des Haubach-Gedenkbuches zum Stückpreis von 2,28 DM.
Ich bitte, diese 800 Exemplare an die Anschrift meiner Dienststelle zu versenden und über den Gesamtbetrag von 1.824.-- DM Rechnung in doppelter Ausfertigung vorzulegen.

Im Auftrag

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/50-1118

11. März 1955

Herrn
Dr. von Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn/Rhein, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie sich darum bemühen, mir die erfreuliche Botschaft noch vor dem 1. April zu erwirken. Haben Sie herzlichen Dank dafür!

Nun sind wieder etliche sehr erfreuliche Besprechungen des Haubach-Gedenkbuches erschienen, worin immer wieder betont wird, daß dieses Gedenkbuch vor allem in die Hände der Jugend gehörte. Ich habe Ihnen die Besprechung der "Deutschen Rundschau" einmal abschreiben lassen, die ebenfalls in die Empfehlung ausklingt:"... in die Hände der deutschen Jugend!"

So glaube ich, daß Sie gut daran täten, jene 800 Exemplare sowohl allen Fakultäten unserer Universitäten, als auch den Bibliotheken der höheren Schulen zugänglich zu machen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-149

17. März 1955

Herrn
Dr. v. Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie herzlichen Dank für die große Freude, die Sie mir mit Ihrem Bescheid vom 9. März bereitet haben. Die Angelegenheit wird nun unverzüglich geregelt. Vielleicht noch in dieser Woche kann ich Ihnen in aller Form weitere Nachricht geben, will aber heute für Sie persönlich einen wichtigen Beitrag zum Thema "Kreisauer Kreis" mitschicken. Sie werden sich meinem Protest in Gedanken sicher anschließen können. Ich ziele hauptsächlich auf Prof. Ritter und sein sehr anfechtbares Gördelerbuch. Er ist entscheidend gewesen, der den angeblichen "SS-Bericht" immer noch tragisch genommen und ihn sogar zum "Kiesel-Bericht" befördert hat. Zu meiner Überraschung ist es bis jetzt noch nicht zu jenem Entrüstungssturm gekommen, den Herr Prof. Ritter wohl auch selber erwartet hat. Hoffentlich läßt solcher Protest nicht mehr lange auf sich warten.

Von der Gräfin Yorck hatte ich dieser Tage sehr erfreuliche Post. Allerdings äußert sie Bedenken dagegen, schon jetzt das Wirken des Kreisauer Kreises vor aller Öffentlichkeit zu erörtern, doch will ich mich bemühen, ihr sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, unverzüglich einer verhängnisvollen Geschichtsklitterung zu begegnen. Und eben diesem Zweck soll ja auch schon die Beilage zu diesem Brief dienen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-150

25. März 1955

Herrn
Dr. v. Hahn
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n , Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 9. März 1955 (2952/607/La/Ne.)

Sehr geehrter Herr Doktor!

Verzeihen Sie bitte - der Spediteur hat mich gar zu lange auf die Angabe der Transportkosten warten lassen, weshalb ich Ihnen erst heute die Rechnung vorlegen kann, nach Vorschrift in doppelter Ausfertigung. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie das Weitere veranlassen wollten.

Sie werden sich meines Hinweises auf einen Doktoranden erinnern, der die Absicht hat, seine Dissertation dem Kreisauer Kreis zu widmen. Er scheint mit seinen Quellenstudien auch schon weit gediehen zu sein. Wir hatten vereinbart, daß ich ihm aus meinem Archiv einschlägige Dokumente vorlegen wollte. Als ich Herrn Hedinger, Sekretär von Ernst Friedlaender, einlud, gab er mir am 19. d.M. den überraschenden Bescheid, daß er inzwischen mit dem Büro Friedlaender nach Bonn verzogen sei, wo er wohl auch noch geraume Zeit bleiben würde. Vielleicht würde es Ihnen, verehrter Herr Doktor, da Sie ja auch am Kreisauer Kreis ganz besonders interessiert sind, ratsam erscheinen, mit Herrn Hedinger in Verbindung zu treten. Sie erreichen Herrn Hans-Walter Hedinger über das Büro Friedlaender, Bonn, Kaiser-Friedrich-Straße 8.

Indem ich Ihnen nochmals verbindlichst danke, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-151

Bundeszentrale
für Heimatdienst
Gesch. Z. 2952/1423/Dr.v.H/M.
(Bei allen Antwortschreiben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Bonn, den
Königstraße 53
Telefon: 38651

27. April 1955

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Illustriertes Parlamentarierbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 22.4.55.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 22.cs.Mts. Es freut mich, daß die Förderung Ihres Hauboch-Buches nun endgültig abgeschlossen ist. Das Buch ist zweifellos außerordentlich wertvoll und hat überall besten Eindruck hervorgerufen.

Zu Ihrem Plan, ein großes illustriertes Parlamentarierbuch herauszugeben, kann ich augenblicklich leider nicht Stellung nehmen, da der kommende Haushalt meiner Dienststelle noch nicht festgelegt ist. Ich kann daher zur Zeit noch nicht übersehen, in welchem Ausmaß mir ein Fonds zur Förderung von Publikationen zur Verfügung stehen wird.

Ich wäre Ihnen jedoch dankbar, wenn Sie mir nach einiger Zeit in einem kurzen Exposé und mit einer möglichst ausführlichen Inhaltsangabe einen Überblick über Ihre Planung zugehen lassen würden. Sie werden verstehen, daß ich einen möglichst ausführlichen Überblick über diese Planung benötige, bevor hier die Frage einer etwaigen Förderung zur Diskussion gestellt wird.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr Ihnen ergebener

(Dr. von Hahn)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-152

25. März 1955

R e c h n u n g
für die

Bundeszentrale für Heimatdienst, Bonn, Königstraße 85

Betr.: Haubach-Gedenkbuch
Bezug: Ihr Schreiben vom 9. März 1955 (2952/607/La/Ne.)

Ihre Bestellung wurde inzwischen derart erledigt, daß Ihnen 600 Exemplare des Haubach-Gedenkbuches am 18. März durch den Spediteur Arthur Harms, Hamburg, ins Haus gebracht wurde, während Ihnen die restlichen 200 Exemplare aus Frankfurt von der Europäischen Verlagsanstalt zugingen.
Vereinbarungsgemäß erhalten Sie die Bücher mit 40% Rabatt, also zum Stückpreis von 2,28 DM.
Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die

800 x 2,28 DM , insgesamt also	1824,-- DM
auf mein im Kopf dieses Briefes angegebenes Postscheckkonto überweisen wollten, zusammen mit	31,50 "
Frachtkosten, die der Spediteur Arthur Harms berechnet hat, wobei die Kosten für Rücktransport der leeren Kisten schon miteinbezogen sind.	
	1855,50 DM

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/130-153

13.Januar 61 (2)

An die
Bundeszentrale für Heimatdienst
B o n n / R h e i n
Königstrasse 85

Sehr geehrte Herren!

Schwere Erkrankung hindert mich leider immer noch daran, einen wichtigen Brief an Sie zu schreiben, der die Neuherausgabe des Buches "Der 20.Juli" betreffen soll. Hoffentlich wird es mir noch vergönnt sein, mit den Ergebnissen meiner fünfzehnjährigen mühsamen und sorgfältigen Quellenstudien zur Klärung des Geschichtsbildes beizutragen.

Erlauben Sie mir heute nur eben meinem Erstaunen Ausdruck zu geben über jene Abhandlung von Dr. Glaser, die Sie dieser Tage als Beilage zum PARLAMENT veröffentlicht haben. In der zweiten Spalte auf der 2.Seite kommt Dr. Glaser auf mein Parlamentarierbuch zu sprechen, welches nun auch in seiner zweiten Auflage ganz vergriffen ist (die vorgesehene dritte Auflage kann nicht mehr erscheinen, da mir die Kraft zur Neugestaltung fehlt).

Ich bin nicht wenig überrascht, ja geradezu entsetzt über das, was Herr Dr. Glaser aus meinem Buch herausgelesen hat. Mit Zahlen wird ohnehin viel Unfug getrieben. Wo steht geschrieben, daß "von den 492 Abgeordneten des letzten freigewählten Reichstages 403 im Laufe der Zeit verhaftet wurden"? Allem Anschein nach hat Herr Dr. Glaser weder die erste noch die zweite Auflage meines Buches durchgearbeitet, sonst hätte er die darin mitgeteilten Daten nicht so ärgerlich mißdeuten können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die auf Seite 9 vorausgeschickten Zahlen betreffen ausdrücklich das Schicksal von deutschen früheren Parlamentariern, alten Reichstag-und Landtags-Abgeordneten. Ahnungslose Zeitgenossen werden nun mit der Behauptung operieren, es sei an dieser Stelle nur von den 492 Abgeordneten des letzten Reichstages die Rede gewesen. So entstehen Geschichtslügen, die nie mehr ganz zu tilgen sind. Es rächt sich stets, wenn Autören, die bei Ausbruch des "Dritten Reiches" ganze vier Jahre alt waren, sich über eine Materie hermachen, die nur zu meistern imstande ist von jenen Leidgeprüften, die aus eigener Anschauung Anfang und Ende der deutschen Teufelsbesessenheit miterlebten.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

ens[illegible]

P.S.

Ich befinde mich - wie gesagt - in sehr schlechter gesundheitlicher Verfassung. Übersehen Sie deshalb bitte Schwächen des Ausdrucks und des Stils.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-154

HAUSHOFER, Albrecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-155

8.Juni 1952

Familie
Heinz Haushofer
Hartschimmelhof a./Ammersee

Sehr geehrter Herr Haushofer!

In der Hoffnung, Sie dort noch unter den Lebenden anzutreffen, muss ich mich zunächst entschuldigen, dass ich Sie ohne Ihre Titelanrede, zum andern bitte ich es mir nicht zu verargen, dass ich heute an alte, nie vernarbende Wunden rühre.

Ich komme aus Berlin zurückgeflogen, wo der Magistrat mich beauftragt hat, noch in diesem Sommer ein Buch über Plötzensee erscheinen zu lassen, worin ich auch Ihres Bruders gedenken möchte. Da mir zu Quellenstudien nur noch wenig Zeit bleibt, werden Sie verstehen können, dass ich es brandeilig habe, weshalb ich Ihnen für recht schnelle, womöglich postwendende Antwort besonders dankbar wäre.

Aus dem Buch von Rainer Hildebrandt ersah ich, dass Sie selber es waren, der das Manuskript in den Händen von Albrecht Haushofer entdeckt hat. Ihnen wird wohl auch bekannt sein, wer alles an dieser Stelle sein Leben lassen musste. Vielleicht wissen Sie auch, wer noch in letzter Stunde in den auch mir gut bekannten Kellern der Prinz Albrechtstrasse hingemeuchelt worden ist.

Prüfen Sie bitte einmal die Beilage. Da es sich um eine durchaus seriöse Totenehrung handelt und da mein Buch ohne Zweifel auch international stark beachtet werden wird, dürfte es Ihnen gewiss am Herzen liegen, zur Aufklärung beizutragen.

Allerdings - wie schon gesagt - ich habe es wirklich brandeilig!

Mit verehrungsvollem Gruss
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/30-156

.Heinz Haushofer
rtschimmelhof
ä h l /Obb.

12.VI.52

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich antworte so schnell als möglich auf Ihre Fragen. Um es gleich vorweg zu nehmen:

1.) Eine Gruppe von drei Erschossenen und zwar
Graf Albrecht Bernsdorff
Frhr.Ludwig v.Guttenberg
Ernst Schneppenhorst,
die alle drei bis zum Nacht vom 22. auf 23.IV. in der Lehrterstrasse waren ist m.W. nie gefunden worden, trotzdem sie mit grösster Wahrscheinlichkeit auch am 23. irgendwo in der Nachbarschaft erschossen wurden. Nun war es aber so, dass in diesen Tagen in Berlin überall in den Massengräbern, in Parks, Vorgärten oder Freiedhöfen Gruppen beerdigt wurden, von denen später nur festzustellen war: "2 unbekannte Zivilisten", "3 unbekannte Zivlisten" usw.

2.) Eine zweite Gruppe habe ich zusammen mit Pfarrer Bethge als in einem Friedhof begraben festgestellt, trotzdem sie auch nur als "unbekannte Zivilisten" registriert waren - sie waren auch im Ulap-Gelände erschossen worden, waren aber noch vor dem Einmarsch der Russen [illegible] gefunden und beerdigt worden. Ueber diese Gruppe kann Ihnen Pfarrer Bethge Auskunft geben. Sein eigener Schwiegervater war , wenn ich mich recht erinnere, unter den Toten.

3.) Die dritte Gruppe war die, unter der mein Bruder war. Sie war auch im Ulap-Gelände erschossen, aber im Gegensatz zu der Gruppe 2.) nicht vor der Besetzung dieses Stadtteils durch die Rote Armee gefunden worden, sondern erst am 12.V. von mir gemeinsam mit Frau Schnuhr. Diese 3.Gruppe bestand aus:

Haushofer
Salviati
Munzinger
Stähle
Moll
Jennewein
Sasimoff (oder Sasumow),

wozu noch Herbet Kosney gehört hätte, der entkam.
Kosney und Jennewein waren erst sehr viel später eingelieferte Mitglieder einer kommunistischen Wiederstandsgruppe, Moll war Kalfaktor gewesen und etwas undurchsichtig : darüber können Ihnen andere, besonders etwa Herr Schilling, genauere Auskunft geben. Ich möchte Ihnen überhaupt empfehlen, nachdem Sie ja in Hamburg wohnen, zur Klärung all dieser Fragem Verbindung mit Herrn Schilling aufzunehmen, der wohl am Besten darüber Bescheid weiss.
Sasimoff (oder Sosumow) ist wohl - wie man auf bayrisch sagt - "wie der Pontius ins Credo gekommen", d.h. er hatte mit dem eigentlichen deutschen Widerstandskomplex gar nichts zu tun. Er war ein einfacher russischer Kriegsgefangener - ich fand bei ihm ein rührendes "Album" mit eingeklebten Bildchen usw.
Die von Ihnen genannten Perels, Schleicher, Sierk usw. gegörten zur Gru
2.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ausser an Schilling möchte ich Sie zur Klärung der ganzen Vorgänge noch an d
"Stiftung 20.Juli", z.Hd. von Gräfin Renate Hardenberg, Nörten-Hardenberg,
verweisen, wo wohl das umfangreichste Material über Alles vorhanden sein dür

Soviel für heute.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr ergebener

Dr. Hammacher

PS. Ich bitte mich als Besteller Ihres Buches, wenn es erst einmal erschiene
ist vorzumerken!

d.O.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-157

30.VI.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihr Brief vom 22. blieb leider deshalb länger liegen, weil ich einige Tage unterwegs war und ihn deshalb erst heute nach meiner Rückkehr vorfand. Was nun Ihre beiden Fragen anlangt, so kann ich Ihnen in Eile ganz kurz nur Folgendes antworten:

1.) Die Moabiter Sonette sind im Verlag Blanvalet, Berlin - Wannsee, Am kleinen Wannsee, erschienen. Ich kann also persönlich nichts darüber verfügen, bin aber fest davon überzeugt, dass Herr Blanvalet - wenn Sie ihm deswegen schreiben- wohl ohne Weiteres den Abdruck des einen oder anderen der Sonette gestatten wird.

2.) Ich besitze ausserordentlich wenige Photos von meinem Bruder, der sich sehr selten aufnehmen liess. Sie sind zur Zeit - aus dem gleichen Grund die dem Ihres Wunsches - ausgeliehen, darunter 2 recht gute an den Heimatdienst, Bundeszentrale,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Absender: DIPL. LANDWIRT
DR. HEINZ HAUSHOFER
Wohnort: HARTSCHIMMEL
POST PÄHL, OBERBAYERN

Postkarte

Bad Godesberg, Heerstr. 16. Bitte schreiben Sie dorthin z.Hd. von Herrn Dr. Schweitzer, der Ihnen sicher behilflich sein kann.

Mit den besten Empfehlungen und mit der Bitte, mir seinerzeit vom Erscheinen Ihrer Schrift Mitteilung zu machen,

Ihr ergebener

K. Haushofer.

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100/50-158

HARTSCHIMMELHOF
Post Pöhl - Oberbayern
Telefon Dießen a. A. 330

24.III.53

Sehr geehrter Herr Hammer!

Besten Dank für Ihren Brief vom 2o.III. mit dem Hinweis auf das Buch von Weisenborn, das ich mir bereits bestellt habe. Ich hatte vor einiger Zeit auch das Buch von Zeller gelesen und konnte auch ihm einige ergänzende Mitteilungen machen, die er bei einer evt. 2.Auflage verwerten möchte.

Nun zu Ihrer Frage nach meinem Vater. Es ist schon so, wie Sie richtig sagen, dass er nie ein "Freund des Führers" war, wie es oft heisst, und dass er wohl niemals länger als ein paar Minuten allein bei Hitler war, und insgesamt höchstens 3-4 mal. Er war und blieb der Lehrer und dann der persönliche Freund von Hess, mit dem er wirklich zahllose Male beisammen war, und den er auch beraten hat - und ich glaube, dass der Einfluss meines Vaters im Leben von Hess durchaus positiv festzustellen ist, bis zu dessen letztem Abenteuer - politisch sinnlos, menschlich aber eben doch hochanständig. Das letzte Zusammensein meines Vaters mit Hitler war ausserordentlich dramatisch und seit diesem letzten Mal wurde er niemals mehr irgendwie beratend beigezogen.

Diese ganzen Dinge müssen einmal im Zusammenhnag dargestellt werden. Ich habe sie zum Teil noch selbst im Kopf, zum Teil habe ich noch Unterlagen dafür, sodass es eines Tages im Zusammenhang möglich sein dürfte. Wie sehr es nötig ist, sehe ich z.B. daraus, dass eine erst vor Kurzem in Amerika erschienene Propagandaschrift gegen den kommenden 3. Weltkrieg wiederum feststellt, dass "das deutsche Volks nach wie vor von den Gedankengängen Hitlers und Haushofers fasziniert sei" - ich kann nur sagen: oh, wäre es doch jemals von den Gedanken meines Vaters wirklich fasziniert gewesen, dann sähe es heute anders aus !

Mit den besten Wünschen für Ostern bin ich

Ihr ergebener

H Haushofer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-159

10.März 1959

An die
Redaktion des Buchhändler-Börsenblattes
F r a n k f u r t / M.
Großer Hirschgraben 17/19

Sehr geehrter Herr Hack !

Auf Seite 228 des Börsenblattes hat sich ein sehr peinlicher Irrtum eingeschlichen. Es wird da nämlich gesagt, Albrecht Haushofer, der Autor der "Moabiter Sonette", sei am 23.April 1945 in Berlin "hingerichtet" worden. Es hat sich jedoch um einen ganz infamen Massen-Meuchelmord gehandelt.

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, befasse ich mich schon seit zwölf Jahren intensiv mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Unser verehrter Bundespräsident, der meine Forschungsarbeit sehr schätzt, hat mir schon 1953 als Anerkennung das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen.(Doch dieses bloß zu meiner Legitimation !).

In Rundfunk und Presse habe ich laufend Resultate meiner Arbeit veröffentlicht, gleichfalls in xixix eigenen Buchpublikationen, wie auch in mehreren Werken, deren Mitautor ich gewesen bin. Darf ich Sie auf die Beilagen hinweisen.

Bei meinen mühsamen und gewissenhaften Quellenstudien gelang es mir, furchtbaren Vorgängen auf den Grund zu kommen, die sich noch Ende April 1945 in Berlin an mehreren Stellen abspielten. Da ich durch einen Schlaganfall beinahe meiner ganzen Schaffenskraft beraubt bin, muß ich mich heute notgedungen knapp fassen, möchte aber nicht versäumt haben, Ihnen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

recht angelegentlich eine Berichtigung des eingangs erwähnten Irrtums zu empfehlen.

Nur bei der Vollstreckung eines formgerechten Todesurteils kann von einer Hinrichtung die Rede sein. Aber Haushofer ist auf dem ULAP-Gelände unweit des Lehrterstrassen-Gefängnisses meuchlings ermordet worden; das Manuskript seiner "Moabiter Sonette" fand man in seinen verkrampften Händen. Außer ihm wurden noch 18 weitere prominente Häftlinge der Gestapo bei dieser Gelegenheit und an dieser Stelle ermordet. Einige von diesen waren schon zum Tode verurteilt worden, so Professor Schleicher und Dr. Klaus Bonhoeffer. Albrecht Haushofer jedoch war bestimmt nicht zum Tode verurteilt, weshalb nur von einem Meuchelmord die Rede sein kann. Gleich ihm waren auch drei weitere Opfer dieses Massen-Meuchelmordes nicht zum Tode verurteilt worden, die Herren Oberst Wilhelm Staehle, Oberstleutnant Ernst Munzinger und Geheimrat Kuenzer.

Ich verfüge in meinem Archiv über reiches Material über dieses Spezialgebiet. Ich darf Sie bitten, für heute mit diesen wenigen Hinweisen fürlieb zu nehmen, da ich - wie gesagt - durch ein schweres Leiden verhindert bin, meine Papiere ausführlicher zu Rate zu ziehen. Sie dürfen sich aber darauf verlassen, daß all meine Angaben dokumentarisch niedergelegt sind und bisher auch nicht angezweifelt wurden.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/50-100

Den Haag, 28.12.1963
Cornelis Houtmanstraat 76

Archiv Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

In Anschluss an das Vorwort zur Taschenausgabe des Buches "Der lautlose Aufstand" von Günther Weisenborn wird auf Ihr Archiv hingewiesen und gebeten, etwaige Ergänzungen an Ihre Adresse zu richten.
Im Literaturverzeichnis fand ich keinen Hinweis auf das Buch "Wir sind die Letzten" von Rainer Hildebrandt, dass in den ersten Jahren nach dem Kriege ohne Angabe des Erscheinungsjahres mit dem Vermerk G.M.Z.F.O. Visa No. 8949 de la Direction de l'Education Publique Autorisation No. 3942 de la Direction de l'Information im "Michael-Verlag Neuwied/Berlin"erschienen ist und bei der Fa.Alfa-Druck, Berlin, gedruckt worden ist.
Hildebrandt, Sohn des früheren Kunsthistorikers an der T.H.Stuttgart,hat später die "Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" in Berlin gegründet, von der Ende der vierziger und Beginn der fünfziger Jahre wiederholt in der Presse die Rede war. Er hat während des Krieges bei Albrecht Haushofer studiert und beschreibt dessen inneren Werdegang und von aussen herandringende Erlebnisse bis zu seiner Ermordung in einer durch seine tiefe Verehrung für Haushofer sehr lebendigen Weise. Auch die vielen Beziehungen Haushofers zu anderen Widerstandskämpfern gelangen zur Darstellung.
Nur für den Fall, dass Ihnen dieses Buch unbekannt geblieben sein sollte, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen. Herr Hildebrandt schrieb mir damals, das Buch werde schlecht abgesetzt, weil der Verlag nicht genug dafür tue. Vielleicht gibt es noch eine Restauflage.

PS. Der auf S.174 ff. des Buches von Herrn Weisenborn wiedergegebene Bericht von Kurt Kosney befindet sich auch im Hildebrandtbuch,aber ausführlicher und mit einigen nicht unwesentlichen Abweichungen.

Hochachtungsvoll
K. Schreiber
(K.H.Schreiber, dipl.rer.pol.)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-161

PROF. DR. E. WOERMANN

3400 GÖTTINGEN
Nikolausberger Weg 11
Fernruf 42995

14. 2.1966

Woe/Lü

Herrn
Walter H a m m e r
2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer,

ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 7. Februar und freue mich, daß wir brieflich miteinander in Kontakt kommen. Ihre literarischen und archivarischen Arbeiten und ihre großen Verdienste um die Zeitgeschichte sind mir natürlich bekannt.

Sie fragen mich, ob nach meiner Erinnerung Niemöllers Verteidiger Dr. Hans Koch zu jenen Unglücklichen gehört habe, die in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 aus dem Kellergefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße herausgeführt und auf einem Trümmergrundstück der Puttkamerstraße niedergemeuchelt worden sind.

Ich war Häftling des Gefängnisses in Berlin-Moabit, Lehrterstraße, und weiß nur, daß aus diesem Gefängnis und nicht, wie Sie in Ihrem Brief schreiben, aus dem Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße Häftlinge in der Nacht vom 22. zum 23. April herausgeführt und auf einem dem Gefängnis benachbarten Trümmergrundstück umgebracht wurden. Da das Gefängnis seit etwa Mitte April unter Beschuß der in Berlin vordringenden Roten Armee lag, wurden innerhalb des Gefängnisses Häftlinge als Posten aufgestellt, um niedergehende Brandbomben zu löschen. In der Nach vom 22. zum 23. April gehörte ich zu den Posten und habe gehört und erlebt, daß mehrere Häftlinge aufgerufen und herausgeführt wurden. Sie wurden nicht mit ihrem Namen aufgerufen, sondern - wie üblich - nach der Zellen-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/30-182

nummer. Mir sind nur die Unglücklichen in Erinnerung, die ich persönlich kannte, nämlich Graf Bernstorff, Frhr. v. Guttenberg und Albrecht Haushofer. Sie schreiben, daß Sie bei Ihren Fahndungen nach weiteren Opfern bis jetzt nur auf fünf Namen gekommen sind, und fragen, ob ich in diesem Punkt weiterhelfen könne. Leider muß ich diese Frage verneinen. Ich weiß nur, daß in jener Nacht, die Schreckliches ahnen ließ, aus dem Gefängnis in der Lehrterstraße mehr als drei Häftlinge (darunter ein Offizier, dessen Name mir entfallen ist) aufgerufen und abgeführt wurden.

Ich könnte mir denken, daß Herr Haushofer, der Bruder des ermordeten Albrecht Haushofer, der ebenfalls in dem Gefängnis in Moabit inhaftiert war, die erschöpfendste Auskunft geben kann. Sie sind sicherlich mit ihm in Verbindung, aber vorsorglich teile ich Ihnen seine Anschrift mit: Dr. Heinz Haushofer, 8121 Hartschimmelhof, Post Pähl-Oberbayern. Über Das Schicksal von Dr. Hans Koch, dem Verteidiger Niemöllers, ist mir nichts bekannt. Ihnen ist gewiß bekannt, daß Professor v. Dietze, Freiburg, mit Niemöller im Kirchenkampf eng verbunden war und auch die letzten Tage im Gefängnis Moabit miterlebt hat. Herr v. Dietze hat auch seine Aufzeichnungen während der Haftzeit gerettet.

Mit herzlichen Wünschen und Grüßen
Ihr sehr ergebener

Neumann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-103

15.Februar 1966

Herrn
Professor Dr. E. Woermann
3400 Göttingen
Nikolausberger Weg 11

Sehr geehrter Herr Professor!

Haben Sie herzlichen Dank für die schnelle Wunscherfüllung.

Immer noch fahnde ich vergebens nach den Namen Jener, die aus dem auch mir recht vertrauten Kellergefängnis des RSHA, Am 22. oder 23. April 45 herausgeführt und in einem Trümmergrundstück der Puttkamerstraße meuchlings erschossen worden sind. Mit 90% Wahrscheinlichkeit hat zu Ihnen auch der Verteidiger Niemöllers RA Dr. Hans Koch gehört. Über die Vorgänge auf dem Ulap-Gelände bin ich jedoch einigermaßen vertraut. Ich kenne die Namen jener 15, die in der Nacht vom 22. zum 23. April erschossen worden sind und denen tags darauf noch weitere drei folgen mußten: Graf Bernstorff, von Guttenberg und Ernst Schneppenhorst. Ich kann Ihnen eine Liste beifalten, die Ihnen gewiß manche willkommene Aufschlüsse geben kann. Mit dem Bruder Dr. Heinz des ermordeten Albrecht Haushofer stehe ich schon seit Jahr und Tag in Verbindung. Herzlichen Dank für Ihre Hilfsbereitschaft. Natürlich würde ich mich sehr freuen, wenn Sie die eben erwähnte Liste noch ergänzen könnten.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, daß ich (notgedrungen) kurz angebunden bin.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr Ihnen dankbar ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-164

HEIDSIEK, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/SO-165

Martha Heidsiek
Cuxhaven, Kaemmererplatz 2

Politischer Lebenslauf meines Mannes.

Mein Mann Wilhelm Heidsiek wurde am 4. Januar 1888 in Pr. Oldendorf in Westfalen geboren. Nach seiner Schulentlassung wandte er sich nach Bad Essen um das Buchdruckerhandwerk zu erlernen. Schon in sehr jungen Jahren kam er zur Arbeiterbewegung und wurde mit 18 Jahren aktives Mitglied der Sozialdemokratie. Als Junggeselle kam er später, nachdem er vordem in verschiedenen Betrieben in Westfalen und im Rheinland tätig gewesen war, nach Berlin und im Anschluss nach Cuxhaven, um dort die Stelle für eine damals neuzeitliche Setzmaschine anzunehmen. 1911 verliess er Cuxhaven um nach Hamburg zugehen. Hamburg aber und vor allen Dingen die Buchdrucker benötigten Kampfnaturen und als solcher wurde mein Mann sehr begrüsst und nachdem man sein Wissen und Können erkannt hatte, im Bezirk Hamburg-Wilbeck zum 1. Vorsitzenden der Jungsozialisten gewählt.

Am Weltkrieg 1914/18 nahm er als Vizefeldwebel teil und wurde mit dem EK I und II ausgezeichnet. Nach dem Weltkrieg kehrte er wieder in seine alte Stellung in Hbg. beim Hbg. Fremdenblatt zurück, da man ihm dort eine Stelle als Redakteur angeboten hatte.

Durch seine Cuxhavener Tätigkeit war mein Mann u. a. mit den Genossen Olfers und Giesen bekannt geworden. Diese schlugen ihm vor in Cuxhaven eine eigene Parteizeitung zu gründen. So wurde im Dezember 1919 die "Alte Liebe" zum erstenmal in Cuxhaven herausgegeben. Mein Mann war Seele und Stern der "Alten Liebe" und sein eigener Redakteur, Geschäftsführer und Verlagschef. Im öffentlichen Leben wirkte er jahrelang als Stadtvertreter in verschiedenen Ausschüssen und später wählte man ihn zum 1. Vorsitzenden der SPD. von Cuxhaven. Kurz vor 1933 übernahm er weiter noch den Vorsitz des Cuxhavener Reichsbanners. Seiner Tatkraft, seinem Können und seinem untadeligen Charakter ist es weitgehenst mit zuzuschreiben, dass die SPD. im Laufe der Jahre in Cuxhaven die stärkste Partei wurde. 1932 erstand durch seine Initiative das "Pressehaus", das auch heute noch mit zu den architektonisch schönsten Gebäuden von Cuxhaven gehört.

Durch die braunen Machthaber wurde dann sein Lebenswerk zerstört. Während dieser Zeit bis zu seinem Tode im November 1944 wurde mein Mann zusammen mit der Familie die ganze Zeit über verfolgt. Die erste Haft wegen verbotener Demonstration nach den Märzwahlen 1933 verbrachte er im Gefängnis zu Otterndorf. Im Sommer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1936 wurde er wegen Beteiligung an einer Widerstandsbewegung in das Konzentrationslager Hbg.-Fuhlbüttel eingeliefert. Körperlich und geistig ungebrochen kehrte er nach 7 Monaten im folgenden Jahre aus der Haft zurück. Die Letze Verhaftung, die auf die Zusammenhänge des 20. Juli zurückzuführen ist, erfolgte im August 1944. Zusammen mit dem Genossen Heinrich Grube wurde mein Mann in das Konzentrationslager Hbg.-Neuengamme geschleppt und dort ermordet.

Martha Heitzsch
Harald Heitzsch

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/50-106

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter

Hellmut Kalbitzer

BONN (Bundeshaus)
Fernruf 20141

25.10.1954

Herrn Walter Hammer,

Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich bedaure, mich in dieser Woche nicht für einen Besuch freimachen zu können, da ich täglich mehrere Versammlungen übernommen habe.

In der Anlage übersende ich Dir den politischen Lebenslauf sowie das Bild des Genossen Heidsiek zurück. H. war also in der Stadtverordnetenversammlung Cuxhaven. Bemerken möchte ich übrigens, dass auch Max Brauer nur Mitglied der Altonaer Stadtverordnetenversammlung war, nicht im Länderparlament.

Mit besten Grüssen

Dein Hellmut K.

Anlage!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-167

Ifz-BA-0004148

Heidsieck, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-168

HENRY, Johannes

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-169

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES (BVN)

KREISVERBAND BONN

Bankkonto: Städt. Sparkasse Bonn 5282

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
Hamburg 39
Veerstücken 9

BONN, den 29.3.1955
Remoisstr. 55

Sehr geehrter Herr Hammer!

Oberst a.D.Wolfgang Müller gab mit Ihre beiden Schreiben vom 16.2. und 6.3.1955 mit der Bitte um Erledigung. Ich war gestern bei unserem 1. Vorsitzender, Herrn Rechtsanwalt Henry, und bat ihn um sein Einverständnis, in Ihrem Werk zu erscheinen. Er gab mir beiliegende kurze Notiz. Ich hoffe, dass dieselbe für Sie ausreicht und bin

mit freundlichem Gruss
Ihre

Anna Blum-Strasser

(Anna Blum-Strasser)

Anlage.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-170

Rechtsanwalt Johannes Henrys, Vorsitzender der Bonner Zentrumspartei seit 1907.
Als im Jahre 1917 der langjährige Reichstagsabgeordnete für den Wahlbezirk Bonn-Rheinbach, Oberlandespräsident Dr.Spahn, zum Preussischen Justizminister ernannt wurde, musste er auf Grund des sogenannten Inkompatibilitäts-Gesetzes sein Mandat niederlegen.
An seiner Stelle bin ich dann in den Reichstag gewählt worden und habe dem Reichstag bis zum Schluss angehört.
Ich war damals als Leutnant der Landwehr im Osten.
Im Ruhrkamp bin ich von der Französischen Besatzung verhaftet und ausgewiesen (April 23).
Ich habe zunächst mehere Monate in Mitorf a.d.Sieg gewohnt, da damals die Verbindung von und nach Bonn noch möglich war.
Als das nicht mehr möglich war, bin ich nach Marburg gegangen.auf Vermittlung des damaligen päpstlichen Nuntius, bin ich dann im Januar 1924 wieder nach Bonn zurückgekommen.
In Verfolg der Ereignisse des 20.Juli 44 bin ich von den Nazis verhaftet worden und habe 10 Tage in der Messehalle in Köln hinter Stacheldraht gesessen. Mit mir waren interniert so ziemlich alle führenden Politiker der SPD, des Zentrums und der Demokratischen Partei aus dem Regierungsbezirk Köln. Unter meinen Mithäftlingen befand sich u.a. auch der jetzige Bundeskanzler Dr.Adenauer.

68/344

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-10G150-171

12. April 1955

Frau
Anna Blum-Strasser
B o n n , Renoirstr. 55
BVN

Sehr geehrte Frau Blum-Strasser!

Verzeihen Sie bitte, daßich mich erst heute bedanke für Ihren Brief vom 29. vorigen Monats und für die viele Mühe, die ich Ihnen bereitet habe. Inzwischen habe ich mir die ganze Angelegenheit noch einmal gründlich überlegt, habe sämtliche Reichstaghandbücher durchgesehen, ohne darin eine Spur von Herrn Rechtsanwalt Henry zu entdecken. Auch der langjährige Reichstagspräsident Paul Löbe kennt Herrn Henry nicht. Auch der frühere Reichstag-Zentrumsabgeordnete ~~xxxxx~~ Joos schrieb mir, daß Herr Henry zwar ein sehr verdienter Zentrumspolitiker gewesen sei, dem Reichstag aber nie angehört habe. Da Herr Henry offenbar schon hoch in den Jahren ist, kann ihm vielleicht eine Verwechslung unterlaufen sein. Halten Sie es für möglich, daß er vielleicht einmal Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses gewesen ist? Hüten Sie sich aber bitte, den verehrten Herrn zu verletzen, gehen Sie recht diplomatisch ans Werk.

Vergegenwärtigen Sie sich nur einmal, wie peinlich es auch für ihn sein würde, wenn ich unzutreffende Daten über ein politisches Leben veröffentlichen würde. Aber ich muß gestehen, daß auch ich mich unmöglich machen würde, wenn ich etwas behaupten würde, was anfechtbar ist. Mein ganzes Buch könnte derart entwertet werden. So wäre ich Ihnen also aufrichtig dankbar, wenn Sie zu weiterer Aufhellung beitragen wollten. Mit der Erklärung vom 28.3.1944 von Herrn Henry derart unzutreffend datiert und ~~xxixxx~~ von ihm selber unterzeichnet, weiß ich leider nichts anzufangen. Gehen Sie den Dingen doch bitte noch einmal nach.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nun habe ich es zu allem Überfluß auch noch brandeilig, weshalb ich Ihnen für recht baldige Antwort doppelt dankbar sein würde.

Mit nochmaligem Dank und freundlichen Grüßen

verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-172

9. Mai 1955

Frau
Anna Blum-Strasser
Bonn/Rh., Renoisstr. 55
BVN

Sehr geehrte Frau Blum-Strasser!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie heute gradezu bestürme, aber ich bin in einige Verlegenheit geraten, weil ich immer noch nicht weiß, inwieweit es zu versntworten ist, Herrn Rechtsanwalt Henry in die von mir vorbereitete Ehrung mit einzubeziehen. Ich weiß, daß er ein sehr verdienter Zentrumspolitiker ist, aber als ebenso feststehend kann es betrachtet werden, daß Herr Henry niemals Reichstagsabgeordneter gewesen ist. Ich hätte ihm nur geschadet, wenn ich die entsprechenden Angaben kritiklos hingenommen hätte. Aber dann wäre ja auch mein großes illustriertes Parlamentarierwerk entwertet worden. Gerade in diesen Tagen werden die dafür hergestellten 130 Klischees fertig. Nächster Tage muß ich nun auch den Text bewältigen. Ich möchte Herrn Henry gerne gerecht werden, brauche aber absolut zuverlässige Unterlagen. So wäre ich Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie den Dingen noch einmal nachgehen und mir recht bald weiteren Bescheid geben wollten.

Nochmals herzlich für Ihre Mühewaltung dankend verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-173

BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES (BVN)

KREISVERBAND BONN

BONN, den 15.5.1955
Bankkonto: Remigiusstr. 55
Städt. Sparkasse, Zweigstelle Bonnertalweg VII/238
TEL 22500

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Es tut mir ausserordentlich leid, dass ich Ihnen Ihre beiden Briefe erst heute beantworten kann. Ich komme gerade aus einem Urlaub aus der Schweiz zurück und lasse mir keine Post nachschicken. Zu beiden Briefen habe ich folgendes zu bemerken:

Die von Herrn Henry unterschriebene Aussage ist in meinem Beisein diktiert worden. Dass das Datum nicht ganz stimmt, ist ein Versehen der Schreibhilfe. Ich habe mich jetzt nochmals eingehendst erkundigt. Herr Rechtsanwalt Henry ist von 1917-18 für den Wahlkreis Bonn-Rheinbach als Reichstagsabgeordneter tätig gewesen (Ersatzwahl). Er trat dann zurück, um einem Vertreter der Arbeiterschaft seinen Platz zu geben und wurde dafür von dem damaligen Zentrum besonders geehrt. Herr Rechtsanwalt Henry ist geistig so frisch, wie man es sehr selten antrifft.

Ich hoffe, Ihnen mit diesen Angaben gedient zu haben und verbleibe mit

vorzüglicher Hochachtung

Ihre

Anna Blum-Strasser

(Anna Blum - Strasser)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-174

16. Mai 1955

Frau
Anna Blum-Strasser
Bonn, Renoisstr.55 (BVN)

Sehr geehrte Frau Blum-Strasser!

Verbindlichsten Dank für die Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom vergangenen Freitag gebracht hat. Bedauerlich bloß, daß diese Aufklärung so spät gekommen ist. Mir war bekannt, daß Herr Rechtsanwalt Henry ein sehr verdienter Zentrumspolitiker ist, indessen hätte ich mein illustriertes Parlamentarierbuch entwertet, wenn ich mich wortwörtlich an die Erklärung vom 28.3.55 gehalten hätte. Darin nämlich steht zu lesen:" ... an seiner Stelle bin ich dann in den Reichstag gewählt worden und habe dem Reichstag bis zum Schluß angehört ...". Da Herrn Henrys Name weder unter den Mitgliedern der Nationalversammlung, noch unter den Reichstagsabgeordneten aller Reichstage bis 1933 zu entdecken war, sah ich mich genötigt, Sie mit einer Rückfrage zu belästigen. Ihren freundlichen Zeilen vom 13. Mai entnehme ich nun, daß Herr RA Henry für ca 1 Jahr, vom Herbst 1917 bis Herbst 1918 Mitglied des Reichstags gewesen ist. Zu Mißverständnissen mußten natürlich die Worte "bis zum Schluß" führen.

Bei den Verhaftungen vom 22. und 23. August xxxx handelte es sich um die xxxx sog. Gewitteraktion (vgl. Beilage).

Wenn mir die wichtigsten Daten aus dem Leben von Herrn Rechtsanwalt Henry bekannt geworden wären, hätte ich gerne auch ihn noch mit in mein illustriertes Parlamentarierwerk aufgenommen, doch ist es dafür jetzt leider zu spät geworden.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-175

31. März 1955

Herrn Oberstlt. a.D.
Wolfgang Müller
Düsseldorf
Himmelgeisterstr. 15

Lieber Wolfgang Müller!

Während Du böser Mensch mich immer noch vergebens auf jenen "Dolchstoß" warten läßt, hat mir auf Deine Veranlassung hin Frau Anna Blum-Strasser vorgestern Bescheid gegeben über Herrn Rechtsanwalt Henry, der eine kleine Notiz zur Verfügung stellte, mit äußerst rätselhaften Angaben. Da es aber unsere Pflicht ist, unvoreingenommen die Wahrheit zu erforschen, kann ich nicht umhin, Dich heute zu bitten, dieser Angelegenheit einmal mit aller Diplomatie aber doch recht gründlich nachzugehen.

Ich weiß nicht, wie alt Herr Henry ist, vermute aber, daß er die 80 schon überschritten hat, datierte er doch die mir übergebene Notiz: 28.3.44. Herr Henry führt aus, daß er an Stelle von Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn in den Reichtag gewählt worden sei und dem Reichstag dann bis zum Schluß angehört habe. Ich habe nun sämtliche erreichbaren Reichstags-Handbücher genau durchgesehen, ohne auf den Namen Henry zu stoßen. Er hat weder der Nationalversammlung, noch dem bis 1933 gewählten Reichstagen angehört. Im Wahlkreis 20 (Köln-Aachen) wurden für das Zentrum nach Dr. Spahns Tod in den Reichstag gewählt: Christine Teusch, Thomas Esser, Otto Gerig, Dr. Andreas Hermes und Josef Joos. Keine Spur von Johannes Henry!

Unter diesen Umständen bezweifle ich natürlich auch, ob er gelegentlich der "Gewitteraktion" zehn Tage lang in der Kölner Messehalle festgehalten worden ist. Jedenfalls würde er aber auch dann nicht zu den Abgeordneten gehören, die ich in meinem großen illustrierten Parlamentarierwerk feiern könnte. Wie dem nun aber auch sei - feststellen müßten wir auf jeden Fall, ob er überhaupt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

einmal Abgeordneter gewesen ist. Dann müßte er doch die genauen Daten angeben können. Ich möchte Herrn Henry nicht unrecht tun, gewinne aber aus allen doch den Eindruck, daß bei ihm das hohe Alter die Erinnerungen schon stark getrübt hat.

Ehe ich also Herrn Henry beiläufig in meinem Buch erwähnen kann, müßten doch zunächst einmal die Fakten genau festgestellt werden. Darf ich Dich in diesem Sinne noch einmal bitten? Wenn das recht bald geschehen könnte, wäre ich Dir doppelt dankbar. Auf jeden Fall aber gehe bitte so zu Werke, daß sich der alte Herr nicht verletzt zu fühlen braucht.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Dein

ED-106/50-176

29. April 1955

Herrn
Wolfgang Müller
Düsseldorf
Himmelgeisterstr. 15

Lieber Wolfgang Müller!

Wie nett von Dir, daß Du mich laufend so reich bedenkst! Insbesondere danke ich Dir herzlich für das Rundschreiben der Gräfin Hardenberg, halte mich auch für die Zukunft bestens empfohlen!

Über Eure gemeinsamen Grüße aus München habe ich mich sehr gefreut. Gerne wäre ich mit bei der Feier gewesen, aber ich muß mit allem geizen: mit Kraft, Zeit und Geld, alles muß ich konzentrieren auf mein Parlamentarierbuch.

Ja, und da bin ich in großer Not, weil nämlich der Fragenkomplex RA Henry immer noch ungeklärt ist. Jedenfalls ist er niemals Reichstagsabgeordneter gewesen. Hat sich vielleicht noch feststellen lassen, ob er einmal Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses gewesen ist? Das müßte sich doch unschwer herausbringen lassen, ohne daß man den alten Herrn dabei in Verlegenheit bringt. Ohne Zweifel gilt er als ein verdienter Zentrumspolitiker.

Bedenke bitte, daß Hamburg es hiermit brandeilig hat!

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-177

5. April 1955

Herrn
Josef J o o s
F u l d a
Karlstraße 34

Sehr geehrter Herr Joos!

Es ist nun doch meine Pflicht, Sie über die Entwicklung meines großen illustriertes Parlamentarierbuchs auf dem Laufenden zu halten. Entschuldigen Sie bitte, daß ich so lange nichts von mir hören ließ; geraume Zeit nahm mich mein Haubach-Gedenkbuch ganz in Anspruch. Es hat mittlerweile eine sehr gute Presse gefunden. Besonders gefreut hat es mich natürlich, daß mir ausdrücklich attestiert worden konnte, bei der Gestaltung des Buches von "feinstem Herzenstakt" geleitet worden zu sein. So hoffe ich, daß auch das große Parlamentarierbuch nicht enttäuschen wird.

Darf ich Sie mit Bezug darauf noch um eine für mich sehr wichtige Auskunft bitten? Aus Bonn wurde mir empfohlen, auch Herrn Rechtsanwalt Johannes Henry in unsere Totenehrung miteinzubeziehen. Man teilte mir mit, daß Herr Henry schon seit 1907 führend in der Zentrumspartei tätig sei. Gleich nach dem Tode von Herrn Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn, ja, schon gleich nach Ex dessen Ernennung zum Justizminister, sei Herr Henry in den Reichstag gewählt worden, dem er auch bis zum Schluß angehört habe. Nun weiß ich, daß Sie, verehrter Herr Joos, im Wahlkreis 20 durch all die Jahre gewählt worden sind, während ich sämtliche Reichstags-Kürschner durchsucht habe, ohne auf den Namen von Rechtsanwalt Henry zu stoßen. Weiter wird von Herrn Henry berichtet, daß er bei der sog. Gewitteraktion für 10 Tage in der Messehalle von Köln festgehalten worden sei. Ich würde es sehr bedauern, wenn Herr Henry unerwähnt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bleiben würde, falls wirklich alles stimmt, was man mir mitgeteilt hat. Aber nirgend bin ich auf den Namen Henry gestoßen, als ich auf die Suche nach seinen Lebensdaten ging. Herr Henry ist in Bonn 1. Vorsitzender des BVN.

Betrachten Sie meine Frage bitte als streng vertraulich. Ich habe den Eindruck, daß es sich bei Herrn Henry um einen sehr bejahrten Politiker handelt, dessen Erinnerungsvermögen vielleicht etwas gelitten hat. Sie werden sich meine Enttäuschung vorstellen können, als ich einen Reichstags-Kürschner nach dem anderen resultatlos nach ihm befragte.

Zu allem Überfluß habe ich es nun auch noch brandeilig. So wäre ich Ihnen denn für recht baldige Antwort doppelt dankbar.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-178

12. Mai 1955

Herrn
Prof. Dr. Paul Franken
Bundeszentrale für Heimatdienst
Bonn/Rhein, Königstraße 85

Sehr geehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie heute wieder einmal mit einer Bitte überfalle, womit ich es zu allem Überfluß auch noch brandeilig habe, weshalb ich Ihnen für baldige Antwort doppelt dankbar wäre.

Gerade habe ich nicht weniger als 130 vorzügliche Bilder zum Klischieren weggegeben, lege nun die letzte Hand an mein großes illustriertes Parlamentarierwerk, welches im guten Sinne des Wortes sicher großes Aufsehen erregen wird. Ich reiße mich zusammen, hoffe, daß dieses Werk noch im Juli erscheinen kann.

Auch in diesem Falle gehe ich gewissenhaft zu Werk, weshalb ich Sie vertrauensvoll einmal fragen muß nach dem Bonner Rechtsanwalt Henry, der sich als Zentrumspolitiker sehr verdient gemacht hat, von dem aber fälschlich behauptet wird, er sei lange Jahre hindurch Reichstagsabgeordneter gewesen. Als solcher aber steht er nirgend vermerkt. Wissen Sie, ob er vielleicht Landtagsabgeordneter war? Mein Buch würde zum Gespött werden und wertlos, wenn ich unzutreffende Daten veröffentlichen würde. Haben Sie doch die Güte, mich mit einer Auskunft zu unterstützen. Allerdings müßte man es vermeiden, Herrn Henry persönlich diesetwegen weiter zu beunruhigen. Es wird Bonner genug geben, die genau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

über ihn Bescheid wissen.

Darf ich diese Gelegenheit nutzen, Ihnen recht herzlich zu danken für die Förderung, die Sie meinem Haubach-Gedenkbuch haben angedeihen lassen. Ich hoffe, daß auch mein illustriertes Parlamentarierbuch Ihren Beifall finden wird.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-106/30-179

Bundeszentrale
für Heimatdienst
Gesch.-Z. 2952/1780
(Bei allen Anfragen und Eingaben wird Angabe obigen Geschäftszeichens erbeten)

Bonn, den
Viktoriastr. 24–26
Telefon: 32956

Neue Anschrift:
BONN, den 17. Mai 1955.
Königstr. 85
Telefon: 38651 — 54

Herrn
Walter H a m m e r,
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit verbindlichstem Dank bestätige ich Ihre Zuschrift vom 12.5.1955. Ich brauche nicht zu betonen, daß ich Ihnen jederzeit gerne zu jeder Auskunft zur Verfügung stehe, weil ich mir selbst von Ihrem Buch sehr viel verspreche.

Der Bonner Rechtsanwalt Johannes H e n r y, wohnhaft, Bonn, Schillerstr. 12, ist mir seit jahrzehnten bekannt und befreundet. Er ist faktisch genau so alt wie der Herr Bundeskanzler und gehört heute noch der CDU-Fraktion des Bonner Stadtparlaments an. Bis 1933 gehörte er zur Zentrumspartei. Er ist vorübergehend tatsächlich Mitabgeordneter des Deutschen Reichstages gewesen und zwar vor dem Zusammenbruch von 1918. Als im Jahre 1917 der im Wahlkreis Bonn gewählte Abgeordnete Oberlandgerichtspräsident Dr. jur. Peter Spahn Staatssekretär der Justiz wurde, wurde in einer Nachwahl Herr Henry Reichstagsabgeordneter für Bonn. Nach 1918 ist er allerdings niemals im Deutschen Reichstag gewesen.

Das einfachste ist, wenn Sie unter Berufung auf mich, ihn bitten, die ganz genaueren Daten Ihnen selbst mitzuteilen. Er wird dies sicherlich gerne sofort tun.

Mit vielen Grüssen

Ihr Franken

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-180

HERBERT, Franz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

III. H.H.
2.2
ED-106150-181

12.September 1956

An die
Redaktion "Der Volkswille"
Schweinfurth
Ludwigstraße 33.

Sehr geehrte Herren!

Verbindlichen Dank für die soeben bei mir eingetroffenen Belegexemplare Ihrer Besprechung meines Parlamentarierbuches. Ich fand darin sehr wertvolle Hinweise, die ich nun leider für die zweite Auflage nicht mehr nutzbar machen kann. Schade, daß ich Ihre Kritik nicht früher zu lesen bekam.

Einige 20 bis 25 Lücken waren geblieben, die inzwischen geschlossen werden konnten. Aber nun sehe ich, daß aus Ihrem Bezirk nicht weniger als drei verdiente Abgeordnete unerwähnt geblieben sind. Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar, wenn Sie mir über sie einige Aufschlüsse geben wollten, damit ihrer wenigstens in der dritten Auflage ehrend gedacht werden kann.

Der am 8.Mai 1885 in Kolitzheim geborene spätere Bürgermeister Franz H e r b e r t war als Abgeordneter der Bayr.Volkspartei 1920 MdR, nachdem er am 1.Juli 1919 Bürgermeister geworden war. Erst von Ihnen erfuhr ich, daß auch er ein Opfer Hitlers geworden ist. Ist er wirklich nach Auschwitz verschleppt worden? Dort wurden ja eigentlich Juden vergast. Ist Ihnen bekanntgeworden, wann er verhaftet worden ist? Was läßt sich sonst über seinen Leidensweg sagen. Hat man ihm einen Prozeß gemacht? Erfuhren die Angehörigen wenigstens das Todesdatum?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herr Ökonomierat Georg J. S c h w a r z, geboren 9.März 1873 in Abenberg, war von 1905-1912 und dann wieder seit 1919 Mitglied des Bayr.Landtages. Auch er gehörte der Bayr.Volkspartei an. Können Sie mir vielleicht noch sagen, wann er MdR. war? Was ist ihm in der Hitlerzeit zugestoßen? Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich mit den wichtigsten Daten zu unterstützen. Es ist schon so, daß diese ebenso schmerzliche wie schwierige Aufgabe nicht ohne Unterstützung befreundeter Kreise gemeistert werden kann.

Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich vom Abgeordneten G e h r i g aus Unterspießheim absolut nichts weiß, doch scheint er ja ein sehr verdienstvoller und populärer Mann gewesen zu sein, nenn Sie ihn doch den "Wohltäter und Bauerndoktor der Rhön Ist auch er ums Leben gebracht worden? Dann ermöglich Sie es mir doch bitte, auch ihm noch gerecht zu werde Aus meinem Buch haben Sie ja ersehen, worauf es mir vor allem ankommt.

Nochmals bestens dankend und in der Hoffnun daß Sie mich mit Wunscherfüllung erfreuen werden, ver bleibe ichmmit besten kollegialen Grüßen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-182

19. November 1956

Herrn
Johannes Berthold
Sterbfritz / Rhön
Lagerplatzstraße 4.

Lieber Hans Berthold!

Noch habe ich auf meinen Brief vom 14.ds.Mts. keine Antwort von Dir bekommen, aber so schnell schiessen die Preußen auch nicht. D mit Dir doppelte Mühe erspart bleibt, will ich heute doch einige Daten folgen lassen, die mir inzwischen bekanntgeworden sind.

Wie der frühere Reichstagsabgeordnete Franz H e r b e r t, so waren auch die beiden hierunter Genannten Mitglieder der Bayrischen Volkspartei.

Ökonomierat Georg J. S c h w a r z, geborene am 9. März 1873 in Abenberg, war von 1905 bis 1912 und später dann wieder seit 1919 Mitglied des Bayr.Landtages. Ob er auch MdR gewesen ist? Ich müßte noch wissen, was ihm in der Hitlerzeit zugestoßen ist, damit ich auch ihm noch gerecht werden kann. So wäre ich Dir also für Deine Hilfe dankbar.

Der dritte Abgeordnete der Bayr.Volkspartei, der in der Hitlerzeit böse mitgenommen worden sein soll, heißt G e h r i g und stammt aus Unterspießheim. Er scheint ein sehr verdienstvoller und populärer Mann gewesen zu sein, soll man ihn doch den "Wohltäter und Bauerndoktor der Rhön" genannt haben. Welches mag sein Leidensweg gewesen sein? Man will wissen, auch er sei ums Leben gebracht worden. Dann müßte ich auch ihn unbedingt in die Totenehrung mit einbeziehen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-1/06150-183

25.November 56

An die
Geschäftsstelle der CSU
W ü r z b u r g

Sehr geehrte Herren!

Erlauben Sie mir bitte, mich einmal in einer wichtigen Angelegenheit mit der Bitte um Hilfe an Sie zu wenden. Da es sich um einen Akt würdiger Totenehrung handelt, werden Sie mir Ihre Unterstützung sicher nicht versagen.

Vielleicht haben Sie durch Rundfunk und Presse schon erfahren, dass ich mich mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr befasse, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl überzeugend aus dem Umstand, dass unser verehrter Bundespräsident mir hierfür schon 1953 das Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat. Dies lediglich zu meiner Legitimation.

Wie Sie aus der beiliegenden Drucksache ersehen können, habe ich ein grosses illustriertes Werk über die Leidenswege der deutschen Parlamentarier herausgegeben, wovon kürzlich eine wesentlich erweiterte zweite Auflage erscheinen konnte. Ich hatte gehofft, dass ich in dieser Neufassung alle wesentlichen Lücken ausgefüllt hätte, musste aber dieser Tage hören, dass einige verdiente Abgeordnete der Bayerischen Volkspartei immer noch fehlen, insbesonders der frühere Bürgermeister und Reichstagsabgeordnete Franz Herbert, der in einem KZ ums Leben gekommen sein soll. Hoffentlich werde ich ihm nun wesentlich noch in der dritten Auflage meines Werkes , die ich schon vorbereite, mit in diese Totenehrung einbeziehen können. Ich habe mich heute seinetwegen an das Gemeindeamt in Kolitzheim gewandt, wäre aber auch Ihnen dankbar, wenn Sie mir über den Leidensweg des Verstorbenen noch einiges anvertrauen könnten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sicher werden Sie auch orientiert sein über das Schicksal zweier weiterer Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei, nämlich von Oekonomierat Schwarz und von Herrn Gehrig. Was ist Ihnen bekannt über diese beiden Herren? Ich weiss lediglich, dass auch sie in der Hitlerzeit stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir recht ausführlich über sie berichten könnten. Vielleicht leben auch noch Angehörige, an die man sich wenden könnte?

Trahen Sie bitte dazu bei, dass wir allen drei Abgeordneten noch gerecht werden können. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-184

30.11.1956

Herrn
Direktor H e r o l d
B a m b e r g
Weigl 2

Sehr geehrter Herr Direktor !

Verargen Sie es mir bitte nicht, wenn ich Sie mit einigen Fragen überfalle. Herr Abgeordneter Dr. Alois Hundhammer empfahl mir, mich einmal vertrauensvoll an Sie zu wenden.

Wie Sie durch Rundfunk und Presse vielleicht schon erfahren haben, dieses aber auch aus der beiliegenden Drucksache ersehen können, befasse ich mich schon seit einem Jahrzehnt mit der Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, dafür spricht wohl überzeugend der Umstand, daß unser verehrter Bundespräsident meine Forschungsarbeit sehr schätzt und mir dafür schon 1953 das Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat.

Ich hatte gehofft, daß ich mit der zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches auch noch die letzten Lücken meines Werkes geschlossen hätte, sehe mich nun aber leider in dieser Annahme getäuscht. Es sind nicht weniger als 3 Namen verdienter Abgeordneter der früheren Bayrischen Volkspartei, die immer noch darin fehlen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Rat wüßten. Sicher wird es Ihnen ein Herzensbedürfnis sein, diese Totenehrung zu fördern.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

1. Herr Franz Herbert war von 1920 bis 1933 MdR. Ist Ihnen wohl bekannt, welche Umstände zu seinem Tod geführt haben ? Wann und wo hat er das Zeitliche gesegnet ? Haben Sie doch die Güte, mich recht ausführlich zu orientieren und mich womöglich auch mit Hinterbliebenen in Verbindung zu bringen, die vielleicht noch ein Bild leihweise zur Verfügung stellen können, handele es sich auch bloß um ein kleines Paßbild (wenn die Aufnahme nur einigermassen scharf ist).

2. Herr Ökonomierat Georg Gehring, der am 16.Januar 1953 eines natürlichen Todes gestorben ist, war von 1928 bis 1933 Mitglied des Bayerischen Landtags. Während der Hitlerzeit ist er verfolgt und in Schutzhaft genommen worden, zuletzt noch am 22.8.1944 bei der sogenannten"Gewitteraktion". Im November 1944 soll er wieder frei gekommen sein. Darf ich Sie um genauere Daten über seinen Leidensweg bitten ?

3. Schließlich noch: Herr Ökonomierat Georg Schwarz, der ebenfalls lange Zeit hindurch Mitglied des Bayerischen Landtages und von 1912-1918 auch Mitglied des MdR gewesen ist. Herr Dr. Hundhammer schrieb mir, Sie seien Kollegen gewesen. So darf ich wohl hoffen, daß Sie mir über sein Schicksal zutreffend berichten können. Darf ich Sie darum bitten ? Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 150-185

17. Dezember 1956

Herrn
Direktor O p i t z
Internationaler Suchdienst
Arolsen/Waldeck.

Sehr geehrter Herr Opitz!

Sie hatten kürzlich die Freundlichkeit, mich Ihre weitere Bereitschaft zu versichern. Ich bin Ihnen dafür aufrichtig dankbar.

Erlauben Sie mir nun bitte, meine Glückwünsche zu Weihnachten und Neujahr mit einem neuen Wunsch zu verknüpfen. Dieser richtet sich auf das Sterbedatum des früheren Reichstagsabgeordneten F r a n z H e r b e r t. Geboren am 8.5.85 in Kolitzheim (Kreis Unterfranken), war er seit 1919 Bürgermeister in seiner Heimatgemeinde. Von 1920-1933 war er MdR. der Bayrischen Volkspartei. Gelegentlich der "Gewitteraktion" wurde er verhaftet und kam nach Auschwitz und weiter nach Mauthausen, wo er ums Leben gekommen sein soll. Sind Ihnen wohl die näheren Umstände bekannt?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-186

COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE
SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
Arolsen (Waldeck) Allemagne
INTERNATIONAL TRACING SERVICE
Arolsen (Waldeck) Germany
INTERNATIONALER SUCHDIENST
Arolsen (Waldeck) Deutschland
Téléphones: Arolsen 454 Télégrammes: ITS Arolsen

Arolsen, den 21. Dezember 1956

Herrn
Walter HAMMER,
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich danke Ihnen für Ihre Grüße und Glückwünsche, die ich auf das Herzlichste erwidere.

Leider sind wir nicht in der Lage nähere Auskünfte über

Franz H E R B E R T

zu geben. Es ist uns lediglich bekannt, daß er am 24.November 1944 von Dachau nach Auschwitz überstellt worden ist. Über das weitere Schicksal des Herrn HERBERT liegen keine Angaben vor.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

A. OPITZ

AO / Bu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-187

25.November 1956

An das
Gemeindeamt
Kolitzheim bei Volkach/Ufr.

Sehr geehrte Herren!

Erlauben Sie mir bitte, dass ich mich in einer sehr wichtigen Angelegenheit mit der Bitte um Unterstützung an Sie wende. Vielleicht haben Sie durch Rundfunk und Presse schon erfahren, dass ich mich mit der Erforschung der Hitlerabwehr befasse, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl überzeugend aus dem Umstand, dass unser verehrter Bundespräsident mir hierfür schon 1953 das Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen hat.

Wie Sie aus der beiliegenden Drucksache ersehen können, habe ich ein grosses illustriertes Werk über die Leidenswege der deutschen Parlamentarier herausgegeben, wovon kürzlich eine wesentlich erweiterte zweite Auflage erscheinen konnte. Ich hatte gehofft, dass ich in dieser Neufassung die wesentlichen Lücken ausgefüllt hätte, musste aber dieser Tage erfahren, dass Ihr früherer Bürgermeister und Ihr ehemaliger Reichstagsabgeordneter Franz Herbert fehlt. Ich möchte ihn nun doch wenigstens in der dritten Auflage meines Werkes, die ich eben jetzt vorbereite, in diese Totenehrung mit einbeziehen. Um dieses zu ermöglichen, wende ich mich heute vertrauensvoll an Sie.

Man hatte mich wissen lassen, der Verstorbene sei in Auschwitz ums Leben gekommen, was mir wenig glaubwürdig zu sein scheint. Sicher werden Sie besser unterrichtet sein. Teilen Sie mir doch bitte alles mit, was diese Katastrophe betrifft: ob Herr Herbert in Dachau gewesen ist, ob

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ihm vorm "Volksgericht" der Prozess gemacht wurde und ob er am 22.August 44 gelegentlich der "Gewitteraktion" erneut verhaftet und verschleppt worden ist. Vielleicht leben dort auch noch Angehörige des Verstorbenen? Sicher werden diese dann genauer orientiert sein über das traurige Ende Ihres Altbürgermeisters. Gerne würde ich auch ein Bild von ihm mitveröffentlichen, falls es eine gute Aufnahme von ihm gibt. Es müsste ein Porträt sein; zur Not würde sogar ein kleines Passbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermassen scharf ist. Sollte man geneigt sein, mir einige Bilder zur Auswahl zu überlassen, garantiere ich für baldige und unversehrte Rückgabe.

Sicher werden Sie sich gerne an diesem Akt würdiger Totenehrung beteiligen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-188

12. Dezember 1956

Herrn
Bürgermeister Walter
Kolitzheim /Unterfranken.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Mit Ihrem vorgestrigen Brief haben Sie mir eine so große Freude bereitet, daß es mir doch ein Herzensbedürfnis ist, Ihnen dafür postwendend zu antworten. Ich habe mindestens schon 20 Briefe ergebnislos hinausgehen lassen, ehe mich Herr Abgeordneter Dr. Alois Hundhammer endlich auf die richtige Spur brachte.

Besonders dankbar bin ich Ihnen für das Bild, welches ich wohl noch einige Zeit behalten darf. Ich garantiere dafür, daß es Ihnen unversehrt zurückgeschickt wird. Zwar bereite ich schon die dritte Auflage meines Parlamentarierbuches vor, doch wird es noch einige Zeit dauern, ehe die dafür bestimmten neuen Bilder klischiert werden können.

In der zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches habe ich Bild und Kurzbiographie eines verdienten Zentrumsabgeordneten mit eingefügt, des Rechtsanwalts Dr. Fritz Bockius aus Koblenz, der ebenfalls noch in letzter Stunde in Mauthausen ums Leben gekommen ist. Am 22. und 23. August 1944 sind im ganzen Reich ehemalige Abgeordnete bei der sogenannten "Gewitteraktion" verhaftet worden, es werden mehrere tausend gewesen sein. Unter diesen befand sich also neben Dr. Bockius auch Ihr verehrter Freund Franz Herbert, über den mir schon früher berichtet worden ist, daß er in der Rhön sehr verehrt worden ist. Es freut mich nun umsomehr, daß ich ihm in der dritten Auflage meines Werkes gerecht werden kann - in Wort und Bild.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nun aber sind noch zwei weitere Abgeordnete der Bayrischen Volkspartei zur Hitlerzeit verfolgt worden, nämlich die Herren Georg G e h r i n g und Georg S c h w a r z. Wenn Sie mir über diese beiden Abgeordneten etwas anvertrauen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Es geht für mich darum, welche Leidenswege die Abgeordneten zur Hitlerzeit gehen mußten. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Es freute mich sehr, aus Ihrem Brief ersehen zu dürfen, daß wir in dem Wunsche übereinstimmen, die Opfer jener furchtbaren Jahre nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Tragen Sie bitte auch weiterhin dazu bei, daß ihnen unvergängliche Denkmale aus Wort und Bild gesetzt werden können.

Mit nochmaligem Dank und besten Festtagswünschen verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-109/50-189

Kolitzheim, 5. Januar 1958

Herrn Walter Hammer

Hamburg

Ein volles Jahr ist nun vergangen, seitdem ich Ihnen über das Schicksal des ehemaligen Abgeordneten Franz Herbert aus Kolitzheim genaue Auskunft gegeben habe.

Ich nehme an, daß Sie diesen meinen Freund Herbert bestimmt in der dritten Auflage Ihres Parlamentarierbuches mit aufgenommen, bezw. mit eingefügt haben.

Recht dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir, sobald es möglich ist, eines dieser Bücher mit Preisangabe zukommen ließen.

Über Ihre damalige Anfrage über die Abgeordneten Schwarz u. Gehring haben Sie damals jedenfalls Auskunft bekommen von der Nichte des Herrn Schwarz, die in Würzburg beim B.B.-Verband beschäftigt ist. Soviel habe ich damals von der Tochter des H. Schwarz erfahren in Schweinfurt.

Sollten Sie aber noch Auskunft brauchen, dann wenden Sie sich an die Tageszeitung: „Der Volkswille" in Schweinfurt u. zwar an den Schefredakteur Dr. Herz, der jedenfalls das notwendige Material haben könnte, um einen Bericht zusammenstellen zu können.

Walter Brgstr.
(Walter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-190

14.1.1958.

Herrn
Bürgermeister Otto Walter
Kolitzheim 43 bei Schweinfurt

Sehr geehrter Herr Bürgermeister !

Da es mir gesundheitlich sehr schlecht geht, bitte ich mit diesen wenigen Zeilen fürlieb zu nehmen.

Sie wissen, daß ich Ihnen für die Aufschlüsse, die Sie mir über den Leidensweg Ihres Freundes Franz Herbert gaben, dankbar bin. Leider sind mir auch mehrere meiner Mitarbeiter erkrankt, weshalb es bei meiner archivalen und wissenschaftlich-literarischen Arbeit manche Stockungen zu beklagen gab. Ich hoffe aber, daß es noch im Laufe dieses Jahres zu einer erweiterten dritten Auflage meines Parlamentarierbuches kommen wird. Ich werde dann nicht versäumen, Sie davon unterrichten zu lassen, müßte Sie allerdings bitten, Bestellungen an den Buchhandel zu richten, da sich die Autoren damit nicht befassen.

Sollte es mir nicht vergönnt sein, meine Arbeit fortzuführen, wird mein Archiv entweder dem Bundesarchiv in Koblenz oder dem Institut für Zeitgeschichte in München eingegliedert. Aber es sind auch verschiedene Universitäten, die sich darum bemühen. Jedenfalls dürfen Sie sich darauf verlassen, daß alles in gute Hände kommt.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

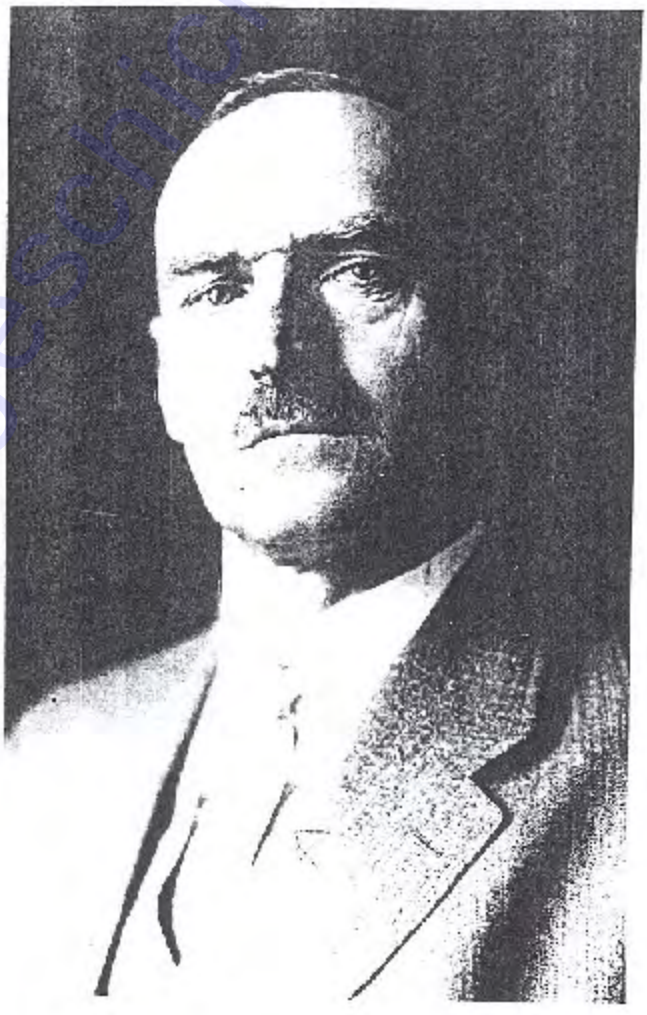
ED-106/50-191

Herbert, Franz

UdR 1920 1933 (BVP)

† Ausschuß

'Arnim Gunther'



HZ-BA-0004149

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-192

HERMANN, Liselotte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-193

Herrn
Walter Hammer
Hamburg
Bilserstr. 16d.

Stuttgart, den 28.9.51.

Werter Gesinnungsfreund!

Vielen Dank für Ihre Zuschrift vom 29.9.51. Die Zeitungsausschnitte über Julius Fucik, die mir diesen Dichter und Kämpfer näher brachten, sende ich Ihnen mit bestem Dank beiliegend wieder zurück. Die Definition des Wortes Pazifismus aus dem sowjetischen Lexikon für Fremdwörter spricht, wie so vieles andere, für die Entwicklung der Sowjetunion unter der Führung Stalins. -
Liselotte Hermann zählte zu den Mitgliedern der roten Studentengruppe, wie der KPD., vor 1933.
Interessant war für mich, dass Sie aus dem Lager der "Freideutschen Jugend" kamen. Mit Bittel und Kurella alias Ziegler hatte ich persönliche Beziehungen. Bittel segelt, wenn ich mich nicht irre, im Fahrwasser der Stalinisten. Was aus Kurella geworden ist entzieht sich meiner Kenntnis. Er war doch vor 1933 Mitglied des ZK. der Kommunistischen Jugend-Internationale. Haben Sie vielleicht von einem Otto Unger, gebürtig aus Leipzig, jemals etwas gehört? Er war mit Kurella Mitglied im ZK. des KJI. Ich war jahrelang mit ihm befreundet und suche sei 1945 vergeblich eine Spur nach ihm. Vielleicht ist er verschollen im Vaterland der Werktätigen, auf das wir einst so grosse Hoffnungen gesetzt haben? Sollten Sie zufällig irgend etwas über ihn erfahren, teilen Sie es mir doch bitte mit.

Ihrer weiteren Arbeit viel Erfolg wünschend grüsst
Sie mit sozialistischem Gruss

Emil Bickert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-194

Dr. Friedrich Wolf, der Arzt und Dichter, Frühjahr 1948 an W.H.

Lieber Walter Hammer ! .... Nun aber, alter Junge, meinen herzlichsten Glückwunsch zum 60.!! Das ist ja schauderhaft wie die Zeit rennt und dabei wird man immer jünger, wenigstens nach dem, was man von einem verlangt. Nun, Du hast Deine Tage nicht ungenutzt verstreichen lassen, wozu unsere Gegner uns ja auch reichlich Gelegenheit verschafften. Du bist der Sache treugeblieben und hast Dich ehrlich gegen die Dunkelmänner und Rückschrittskrebse geschlagen. Hoffentlich hast Du nun auch Gelegenheit, neben Deiner wichtigen Archivtätigkeit auch noch positiv mit der neuen Generation zu arbeiten! Das macht mir s.Z. die größte Freude. Ich möchte einmal ein großes Stück über Lilo Herrmann (Du weißt, die erste junge Frau die Hitler mit dem Beil hinrichten ließ) schreiben; dann aber auch ein Stück über unsre heutige Jugend, die eine bessere Zeit schaut und mit anpackt. ... Also, lieber Walter Hammer, nun weiter mit alter Kraft ins Siebzigste!

Dein

gez. Friedrich Wolf.

Institut für Archiv

ED-126/50-195

Bild von Lis Hermann?

5.Okt.51.

Herrn
Emil Birkert
S T U T T G A R T
Rotestr. 2 a

Werter Gesinnungsfreund!

Ihren Brief vom 28. Sept. will ich doch sogleich mit Beantwortung der von Ihnen gestellten Fragen erledigen. Ihre Vermutung trifft nämlich zu.

Mit Karl Bittel bin ich seit ca.40 Jahren befreundet. Er ist Stalin-gläubig geblieben. Vor ca 2 Jahren besuchte ich ihn öfters in Berlin-Friedrichsfelde, wo er einem grossen Archiv vorsteht, welches an die 50 Mitarbeiter beschäftigt. In der beiliegenden (zurückerbetenen) Drucksache finden Sie dieses Institut genannt. Dort werden alle erreichbaren Zeitung ausgeschlachtet; auch aus alter Zeit verfügt man über reiches Material. Man wertet es natürlich ganz einseitig aus.

Auch Alfred und Heini Kurella, die beiden Geheimratssöhne aus Bonn, habe ich gekannt; Alfred Kurella war 1913 mit mir auf dem Hohen Meissner (wie auch die Bittels und Friedrich Wolf). Alfred Kurella geht es glänzend in Moskau. Er gehört zu herrschenden Klasse und dürfte das 50 oder 100fache dessen verdienen, was der einfache Arbeiter im "Vaterland der Werktätigen" heimbringt. Es sind etliche Bücher von ihm zum Ruhme Stalins und seines Werkes erschienen. Ein Sohn von ihm war höherer Offizier der Roten Armee; in Potsdam hatte er wesentlich mitzureden in allen kulturellen Angelegenheiten. Ich brauchte einmal Alfred Kurellas Hilfe für mein Brandenburg-Werk, wurde aber keiner Antwort gewürdigt.

Friedrich Wolf praktiziert ja lange in Stuttgart. Ich habe spezielle Wolf-Nummern meiner JUNGEN MENSCHEN rausgebracht und mich kräftig für sein Werk eingesetzt. In Kopenhagen vertrat ich ihn bei den skandinavischen Bühnen. Seine beiden Söhne waren Rotarmisten. Als "Michel Storm" wirkte einer als Kommentator beim Berliner Sender, wurde aber später Diplomat gleich seinem Vater, der ja erst kürzlich sein Amt als Botschafter Piecks in Warschau aufgegeben hat. Von seiner Lebensreform ist leider nicht viel übriggeblieben, denn im Verkehr mit den Russen geht es nun mal nicht ohne Wodka.

Dort in Stuttgart bewährt sich Dr. Erich Schairer wohl im guten Sinne; ich lobe mir Kampf- und Gesinnungsgenossen, die ihren graden Weg gehen und nicht im Alter preisgeben, was sie sich i n den Jahren des Sturm und Dranges erobert haben.

Das Paaschebuch kommt Anfang 52. Sie bekommen natürlich ein Rezensionsexemplar.

Mit sozialistischem Gruss verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-196/50-196

1.März 1953 (F/E)

Fis. Herrmann

Herrn
Emil Birkert
S t u t t g a r t
Rotestrasse 2 a

Werter Gesinnungsfreund!

Es ist nun schon 1½ Jahre her, dass ich Sie mit meinen Wünschen und Fragen belästigt habe. Aber jetzt erst ist es soweit, dass unser neues Paaschebuch erscheinen kann. Es ist als ein Vermächtnis an die junge Generation gedacht und soll natürlich sämtliche Briefe des Negers Lukanga Mukara enthalten. In einem Anhang wird jener alten Weggefährten rühmend gedacht, die gleich Paasche Lebensreformer waren und gleich diesem "Hutten des Freideutschtums" auch ihr Leben gelassen haben im Kampf für die Freiheit. Ich habe schon 120-150 Namen beisammen und würde es bedauern, wenn noch Lücken blieben. Wüssten Sie mir noch wesentliche Persönlichkeiten für diese Ehrentafel zu nennen?

Aber in der Hauptsache komme ich heute mit einem anderen Wunsch zu Ihnen. Ich brauche ein Bild von Lieselotte Herrmann für einn illustriertes Werk über Plötzensee, woran ich gegenwärtig arbeite. Ich sah einmal ein gutes Bild von ihr (mit dem Kind auf dem Arm), aber wie soll man da herankommen? Sollte es in den Kreisen der dortigen Naturfreunde nicht noch den Ein oder Anderen geben, der mit Lieselotte Herrmann befreundet war und noch über ein brauchbares Bild verfügt? Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir da einen brauchbaren Rat wüssten.

Vorgestern ist nun auch Günther Weisenborns Buch "Der lautlose Aufstand" im Rowohlt-Verlag erschienen. Ich hatte meine Hand mit im Spiele. Auf Lieselotte Herrmann kommt darin ausführlich die Rede. Ich empfehle Ihnen, das Buch für die Zentralbibliothek Ihres Bundes anzuschaffen. Es gibt reiche Aufschlüsse.

Mit sozialistischem Gruss verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-197

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ - BA - 000 4150

ED-106/50-198

Am 22. Juni 1938 wurde als erste deutsche Mutter die 29 Jahre alte Chemiestudentin Liselotte Herrmann in Plötzensee von den Henkern des faschistischen Gewaltregimes hingerichtet. Mit 17 Jahren trat Liselotte Herrmann der Sozialistischen Studentenbewegung in Frankfurt (Main) bei. In Stuttgart und Berlin setzt sie ihr Chemiestudium fort. Als die jüdischen Lehrkräfte von der Universität entfernt und die Überfälle der Nazis auf antifaschistische Studenten immer zahlreicher werden, unterzeichnet auch Liselotte Herrmann einen Protest der demokratisch-sozialistischen Studentengruppe. Am 7. Dezember 1935 wird sie von der Gestapo verhaftet. Sechs Monate Untersuchungshaft mit qualvollen, unmenschlichen Verhören und grausamen Folterungen folgen. Am 20. Juli 1936 fällt der „Volksgerichtshof" Stuttgart das Urteil: „Tod durch das Beil wegen Landesverrat".

Liselotte Herrmann

. . . die Herren Richter waren geduldig,
Sie konnten nicht zugeben, daß eine junge Frau
Den roten Tiger besiegte.

So riefen sie die junge Frau noch einmal
[zum Verhör,
„Zum letztenmal", wie sie sagten.
Sie sprachen: Es falle dem Führer schwer,
Dies Urteil an einer deutschen Mutter zu
[bestätigen.

Im Nebenzimmer warte ihr Söhnchen;
Sie brauche — gewissermaßen symbolisch —
Nur einen Namen der Kameraden zu nennen,
Und sie könne ihr Söhnchen
Bei einer milden Gefängnisstrafe
Zu sich nehmen —

So sprachen die Richter zu Lilo

Und zur Bekräftigung dieses Angebotes
Ging einer ins Nebenzimmer, und plötzlich
[erschrak Lilo;
Denn sie hörte das geliebte Stimmchen:
„Mama, Mama, weshalb kommst du nicht?"
Und Lilo gefror ihr Herz, die Tränen gefroren,
Bevor sie den See der Augen verließen,
Noch hörte sie das Stimmchen . . .
Da preßte sie die Finger in die Ohren
Und schrie: „Nein! Nein! Ich kann nicht!"
So daß die Wärterin kommen mußte
Und die „Wahnsinnige" zurückbrachte
In die Zelle —

Denn Lilo konnte nicht verraten.

Auszug aus „Liselotte Herrmann" — Ein biographisches Poem — von Friedrich Wolf

Die Tat, Nr. 23, 11.6.50

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eine ergreifende Stunde

„Lilo Herrmann" — ein volkstümliches Werk der antifaschistischen deutschen Widerstandsbewegung

In dem Melodrama „Lilo Herrmann", das der bekannte Komponist Paul Dessau nach einem gleichnamigen biographischen Poem von Dr. Friedrich Wolf geschaffen hat, besitzt die antifaschistische deutsche Widerstandsbewegung zum ersten Male ein volkstümliches Werk, das ohne Intellektualisierung den Hörer ergreift.

Der Text von Friedrich Wolf stützt sich nicht nur auf biographische Unterlagen. Gerade die persönliche Bekanntschaft des Textdichters mit Lilo Herrmann.

DER STUTTGARTER CHEMIE-STUDENTIN,

die als erste Frau und Mutter von den braunen Henkern zum Schafott geführt wurde, bewirkt gemeinsam mit der schlichten Form der Aussage jene große innere Wahrhaftigkeit, die den Zuhörer restlos in ihren Bann zieht.

Es war gewiß nicht leicht, dieses ergreifende Poem auch musikalisch zu gestalten, es zu einem einheitlichen, von einem Gedanken beseelten Werk zusammenzuschweißen. Paul Dessau stand vor der Aufgabe, den Konflikt zwischen der Barbarei, der Unmenschlichkeit des Faschismus und dem edlen Menschentum, der historischen Standhaftigkeit Lilo Herrmanns musikalisch zu fassen. Ohne dem Wort das Eigenleben zu nehmen, pointiert es die Musik, sich wechselseitig unter- und überordnend.

Die kammermusikalisch angeordnete Partitur besetzt Paul Dessau mit sechs Solostrumenten, während der Chor gleichsam als Kommentator zu der solistisch herausgehobenen Sprecherin in Erscheinung tritt, die sich aber dennoch in streng-rhythmischer Gebundenheit dem Ganzen einordnet.

EIN DISSONANZENREICHES VORSPIEL

lenkt die Aufmerksamkeit auf das Entsetzen und Grauen der faschistischen Barbarei, um diesem dann in lieblichen und weichen Klängen die humanistische Haltung Lilo Herrmanns gegenüberzustellen. In den ersten vier der insgesamt fünfzehn Gedichte des Poems folgt die Musik dem Text auf dem Fuß. Anschaulich unterstreicht die Instrumentation die ganze Empfindungsskala, die vom Wort hervorgerufen wird — Zartheit der Streicherei, Klage des Holzbläsers, Wehmut der Flöte und die bedrohliche oder kämpferische Trompete.

Die aphoristische Technik des Illustrierens der Worte geht auf den Stil der „Lehrstücke" und der Filmmusik zurück, den Dessau seit Ende der zwanziger Jahre entwickelt hat. Ebenso weist die musikalische Gestaltung des Chorrefrains in den ersten Teilen des Melodramas noch deutlich auf diesen „Lehrstück"-Stil hin: „Denn du wußtest um unsere Sache!"

IMMER TIEFER DURCHDRINGT DIE MUSIK

den Ideen- und Bilderschatz des Textes vom fünften Gedicht ab. Sie untermalt nicht nur, sondern beginnt selbst zu gestalten. In der Fahrt der verhafteten Patriotin durch ihre geliebte Heimat zum Ort ihrer Ermordung nach Plötzensee findet der Komponist einfache, volksliedhafte Melodien („. . . die Beeren- und Traubensträuche des Nekkars, wo Du mit Deinen Pionieren gewandert.")

Choralartig, an Bach erinnernd, die Stelle: „Denn Du warst jung und liebtest sehr Dein Land." Dagegen zeichnet Dessau die barbarischen braunen Henker in kurzen, scharfen musikalischen Bildern. Beim Versuch des Richters, Lilo Herrmann durch eine Begegnung mit ihrem Kinde zum Verrat zu zwingen, erklingt ein messerscharfer Klarinettenlauf, und in der ergreifenden Szene vor Gericht mit den Worten: „Die Fahne, zu der Lilo Herrmann stand" folgt die Trompete mit einem Satz aus der „Internationale". Hier erreicht das Werk einen geschlossenen, erschütternden Höhepunkt.

LILO HERRMANN BLIEB STANDHAFT.

Sie starb für ihre gerechte Sache, die sie mit heißem Herzen verfochten hatte.

U. B. z. Elfriede Née (Sprecherin) und Walter Mehler (Gesamtleitung)

Und wieder kehrt die Musik zu dem Trompetenruf des Anfangs zurück, als sollte der Zuhörer blitzartig und tief ins Gewissen eingeprägt bekommen, daß Lilo Herrmanns Kampf gegen den Faschismus auch heute noch für uns seine Gültigkeit hat. Seid wachsam! Der triumphierende Schlußchor lenkt über den Sieg der Heldin den Blick zum endgültigen Sieg über Faschismus, Barbarei und Imperialismus.

✡

Es war eine ergreifende Stunde, die uns in Düsseldorf während einer Gedenkfeier für die Widerstandskämpfer gegen den Faschismus mit dieser Aufführung vom Berliner A-capella-Chor unter Leitung von Walter Mehler, von den sechs Solisten vom Rundfunksymphonieorchester Berlin und von Elfriede Nee vom Deutschen Theater als Sprecherin geschenkt wurde.

Freies Volk, Düsseldorf

Nr. Dat. 20. SEP 1955

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

ED-106/50-199

ED-106/50-200

HESPERS, THEO

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/150-201

24.April 1951.

Herrn
Paul H a h n ,
bei Hamann,
H A M B U R G 13,
Rothenbaumchaussee 173.

Lieber Paul Hahn! Gleich nebenan bin ich zuweilen: in Nr. 167,bei Albin Stuebs vom Rundfunk. Vielleicht hast Du mich auch vorigen Sommer zu hören gekriegt? Am letzten August-abend berichtete ich eine Viertelstunde lang über die in Brandenburg über mich hereingebrochene Katastrophe.Sonst stelle ich Dir den ungefähren Text meiner Rundfunkrede gerne einmal zur Verfügung.

Leider habe ich nebst allen anderen Daten und Dokumenten, Bilder und Briefen und meinem gesamten privaten Besitz auch alle meine Adressen auf der Flucht zurücklassen müssen.Lange habe ich vergebens nach Dir gefahndet, aber nun habe ich es mich gestern Fünfgroschen kosten lassen, um im Meldeamt an Deine Adresse zu kommen.

Vielleicht wäre es auch Dir lieb, wenn wir uns nun recht bald einmal träfen? Ich habe noch einen ganz speziellen Wunsch, den ich recht bald erfüllt sehen möchte:Wer von Eurem alten Brüssel-Amsterdamer-Kreis hat ausser Theo Haspers und Werner Wohlers sein Leben opfern müssen? Bei einer Neuausgabe von Hans Paasches Negerbriefen möchte ich Jener gedenken, die in seinem Geist gelebt und ähnlich wie er der Freiheit ihr Leben geopfert haben. Kündige Dir doch bitte für recht bald einmal an. Mit der Hochbahn bis Lattenkamp oder Alsterdorf.Ich wohne genau in der Mitte. Gegen 6 bin ich fast immer zuhause. Nach 8 auch,indessen mache ich früh schlapp,weil die Flucht mich schwer herzleidend gemacht hat.

Alles Gute inzwischen! Gruss und Handschlag! Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106(80-802

M. Gladbach, den 15. V. 52

Lieber Walter Kammer!

Vielen Dank für Deine Zeilen und die Fotokopien. — Du bist wahrhaft ein geplagter Mensch. Ich werde das Gefühl nicht los, daß Du Dir viel Arbeit umsonst machst; denn ist nicht schon oft die Geschichtsschreibung trotz wahrer Dokumente gefälscht worden? — Wir wären Dir recht dankbar, wenn Du uns ein Empfehlungsschreiben und die Adresse von Schweden schicken würdest.× Wir werden uns dort Deinen Leuten wert zeigen u. alle „Meißner-Gelöbnis" nicht rauchen. — Nebenbei bemerkt: Die damalige Jugendbewegung hat über manchem Unwesentlichen viel Wesentliches vergessen.

× wir fahren am 1. Juni.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Waren Alkohol u. Nikotin so gefährliche Feinde innerhalb der deutschen Jugendbewegung? – Waren nicht vielmehr Weltfremdheit und Zwietracht in den eigenen Reihen größere Übel? – Man verzettelte sich mit schöngeistigem Wortgeplänkel und schwebte in ethischen bezw. ästhetischen Sphären, derweil ein ~~über~~ veraltetes Staatsgefüge dringend junges, gesundes Blut brauchte. (Wir werden uns nicht an einer Leidenschaft überheben!) Ich bin nicht Nerother, weil ich diesen Verein als allein seligmachend ansehe, sondern weil unsere „handfeste" Strömung notwendig ist um alte Übel zu vermeiden. Wir „Piraten" wollen zwischen den verschiedenen Bünd Gruppen die Rolle des Vermittlers spielen. Ein Bünd Block soll den Staat vor zu großen Anmaßungen bewahren. —

Herzliche Grüße v. Mutter u. unsern Jungen u. sei v. mir herzl. gegrüßt. Dein Dieter Kespers

P. S. Weißt Du keine Zeitschrift für Artikel u. Bilder aus Schweden ???

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-303

M. Gladbach den 7. 7. 52.

Lieber Walter Hammer!

Deinen lb. Brief habe ich erhalten. Dieter ist jetzt bereits in der 6. Woche unterwegs und wird sich jetzt wahrscheinlich in Finnland aufhalten. Ich schicke Dir einen Bericht aus der Westdeutschen Zeitung mit. Sie sind noch zu vieren hatten sich nämlich zur Hälfte beim trampen verloren in Schweden. Bis jetzt schrieb Dieter ganz begeisterte Karten. Das Sie von einer Familie zur andern geladen wurden und durch singen und spielen viel geld erhielten. Meinen Bericht hast Du ja schön in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ordnung gebracht. Er hört sich sch
viel besser an. Nun eine Berichtig
Van Hünbeek aus Belgien war
schon Nazionalist als wir hin
zogen Er gehörte der Flamschen
S. S. an. und die meisten
seiner Jungen die Er in sein
Hause beherbergte gehörten ent=
weder der Flamschen S. A. an
(Schwarze Brigade) oder arbeitet
in Deutschen Lägern. Ther hat
vieleicht gedacht in der Höhle
des Löwen am sichersten zu
sein. Nebenbei war dieser
komische Mann furchtbar
fromm. So jetzt will ich Schlug
machen ich hoffe daß Du
Gesundheitlich noch auf der Höhe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bist und wünsche Dir recht
guten Erfolg Toos aus Holland
hat übrigens auch noch mal
geschrieben Sie war am Rhein
u. a. in Düsseldorf gewesen
und hätte mich ja eigentlich
mal besuchen können Ich
schrieb Ihr das Du uns
besucht hast weil Sie sich für
Dich intressierte Also alles
Gute und hoffen wir das
die glücklichen Weltenbummler
bald wieder nach Hause
finden Von der Adresse von
deinem Freund haben sie
nichts mehr geschrieben. Ich
hatte noch nach Burg Waldeck
wo sie Pfingsten noch waren

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

hin telefoniert. Der Anruf war
nur zur Hälfte durchgegeben
worden. Aber es scheint ja auch
so zu klappen.

Deine
Käthe Hesper

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-205

Ein Bericht von Käte Hespers,
der Witwe von Theo Hespers, der in Plötzensee
im September 1943 sein Leben lassen mußte.

Im Februar 1933 wurde unser Haus in München-Gladbach von einer SS-Horde durchwühlt. Mein Mann, der sich gerade auf dem Heimwege befand, konnte unterwegs noch gewarnt werden, wich aus und floh einige Tage später nach Holland. Ich selber mußte noch einige weitere nächtliche Besuche der SS über mich ergehen lassen, zog dann aber vor, ebenfalls nach Holland zu übersiedeln. Heimlich ging ich mit meinem damals zwei Jahre alten Jungen an die Grenze, wo ein Freund meines Mannes, der später ermordet wurde, uns in Empfang nahm und uns nach Roermond brachte, wo wir ein Jahr lang wohnen blieben. Oft noch schreckte ich nachts im Schlafe auf, wenn ein Auto in der Nähe anhielt. Es dauerte eine ganze Weile, ehe ich mich von all den Schrecken erholt hatte. Aber es dauerte nicht lange, dann wurden wir auch in Holland von Spitzeln der Gestapo belästigt. Gleichwohl wurde zusammen mit Freunden, die uns aus Deutschland besuchten, weiter gegen die Nazityrannei gearbeitet. Mein Mann und sein Freund Max Beretz (ein Jude, der später umgebracht wurde) konnten mehrere Spitzel entlarven und schrieben in deren Pässe: "Vorsicht, Polizeispitzel!", worauf hin diese Subjekte von den holländischen Grenzbeamten gründlich verprügelt wurden. Die Gestapo verlangte immer wieder die Auslieferung meines Mannes. Freunde von ihm wurden in Deutschland verhaftet und nach den üblichen Mißhandlungen zu hohen Zuchthausstrafen verdonnert. In Holland setzten sich anständige Menschen kräftig für meinen Mann ein und bewahrten ihn so vor der Auslieferung. Zu seiner eigenen Sicherung bestimmte allerdings die holländische Polizei, daß er weiter von der Grenze wegzog. Infolgedessen gingen wir nach Helmond und blieben da ein weiteres Jahr wohnen, verzogen dann aber nach Eindhoven, weil diese Stadt günstiger war für die geschäftlichen Verpflichtungen, die mein Mann inzwischen übernommen hatte. Ich selbst besuchte aber die Kundschaft in Roermond weiter. Namentlich durch Anhänger der Friedensbewegung hatten wir eine Reihe treuer Kunden gewonnen, deren Bedienung uns einigermaßen über Wasser hielt. Später nahm ich auch noch die Zeitschrift "Kameradschaft" mit und verkaufte auch sie. Auf diese Weise wurden die Holländer über das unterrichtet, was es in Deutschland an neuen Schandtaten gab. Es folgten für uns einige ruhige Jahre. Öfters fuhr mein Mann nach Amsterdam und Utrecht. Bisweilen planten wir auch, nach Amerika auszuwandern, doch wurde daraus leider nichts. Bisweilen besuchte Theo Freunde in England, meldete sich dann dummerweise bei der Polizei ab, was nach der Besetzung Hollands der Gestapo bekannt wurde und ihn beim Prozeß stark belastete. Am 10. Mai 1940 wurden wir von Freunden aus dem Schlafe geweckt mit dem Schreckensruf, daß die Hitlertruppen in Holland eingefallen seien. In aller Hast und nur mit dem Notwendigsten versehen, verließen wir Eindhoven und flohen nach Rosendal, wo mein Mann von der holländischen Behörde drei Tage angehalten wurde und derart unsere Flucht sich verhängnisvoll verzögerte. Als Theo wieder freikam, fuhren wir nach Den Haag und kamen abends am brennenden Rotterdam vorbei. Ungefähr dort erfuhren wir, daß die holländische Armee kapituliert hatte. Wir flohen weiter, übernachteten auch einmal in der Festung Vlissingen, die von französischen Marineeinheiten besetzt war. Wir zerrissen unterwegs unsere Personalpapiere und ließen uns vom Flüchtlingsstrom mitreißen. Am 23. Mai langten wir in La Panne an, wo wir einige Tage vergebens nach einer Möglichkeit suchten, nach England überzusetzen. Am 26. Mai fuhren wir mit per Rad nach Dünkirchen, das schon in Trümmern lag. Mein Mann und einer seiner Freunde hätten wohl mit den Engländern über den Kanal kommen können, aber Theo wollte uns nicht alleine zurücklassen, obwohl ihn dringend darum bat, die Gelegenheit zur Flucht unbedingt zu nutzen. Gemeinsam gingen wir zurück nach La Panne, wo eine Schlacht tobte, die auch 300 Zivilisten das Leben kostete. Schließlich sahen

CD-106/80-206

wir zu unserem Schrecken die deutschen Soldaten einmarschieren. Wir hasteten nun weiter und kamen auf unseren Rädern über Genf nach Antwerpen, blieben da drei Wochen wohnen und zogen dann nach Brüssel, wo wir 1 Jahr unbehelligt blieben, nachdem Theo sich in das Flüchtlingsregister eingetragen und als Holländer ausgegeben hatte. Unseren Dieter hatten wir bei Antwerpen in einem Waisenhaus untergebracht, dessen Leiter uns die Verwaltung des Hauses anbot. Wir blieben da noch ein weiteres Jahr. Bis dann eines Tages mein Mann nicht zurückkehrte, als er weggegangen war, um wieder einmal die Lebensmittelkarten zu holen. Er war verhaftet worden, und zwei Tage später fuhr ein deutsches Auto vor und holte auch mich von meinem Kinde weg. Ich wurde in das große Marinegefängnis geschafft, worin ich am anderen Tag auch meinen Mann erspähte. Der Leiter des Waisenhauses ließ uns wissen, daß er für Dieter sorgen wolle; einige Male schickte dieser anständige Mann uns auch Lebensmittel ins Gefängnis. Später soll er allerdings abgewichen und sogar ein eifriger Nationalsozialist geworden sein. Eines Tages wurden mein Mann und ich an den Händen gefesselt wie gemeine Verbrecher heim ins Reich geholt und nach Wilhelmshaven gebracht. Ich kam nach Vechta und mein Mann einige Monate später nach Berlin. Von Vechta aus schrieb ich meiner Mutter, die zwei Jahre nichts von uns gehört hatte, sie möge sich doch unseres Dieter annehmen. Nach einigen Monaten erhielt ich dann die freudige Nachricht, daß Dieter wirklich in Deutschland bei meiner Mutter angelangt sei. Von meinem Mann erhielt ich einen verzweifelten Brief, selber aber wurde ich zu meiner Freude in die Heimat entlassen. Dieter war natürlich selig. Ich arbeitete in der Rüstungsindustrie. Von Theo erhielten wir regelmäßig Nachricht. Mit vieler Mühe hatten wir einen Rechtsanwalt ausfindig gemacht und 1000 Mark zusammengebettelt, die er für die Verteidigung beanspruchte. Dieses Geld aber schickte er mit dem Bemerken zurück, Volksfeinde könne er nicht verteidigen. Theo wurde zum Tode verurteilt. Ich habe den ausgemergelten Mann noch besucht, ehe er nach einem Luftangriff auf Plötzensee am 9. September 1943 umgebracht wurde. Er wurde erhängt. Leider sind dem Anstaltsgeistlichen alle Notizen über diese Tage verlorengegangen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-100150-207

Büderich bei Neuss,
Poststrasse 69,
Telefon: Büderich 2256

Lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deine beiden Briefe vom 1.3.und 7.4.53.
Ich habe zur Zeit einen Anti-Schreiben-Komplex. Geht vorüber! Verzeih! Aber die Nachricht, dass Du Oberkassel anläufst,hat mich mobilisiert. Bin bestimmt in Büderich. Telefon oben. Von Düsseldorf aus zu drehen eine 857 davor also: 857 2256. Falls ich nicht zuhaus, bin viel,d.h. jeden Tag, in Krefeld, weiss die Wirtin Bescheid.
So. Nun zu den einzelnen Pinkten Deines vorletzten Briefes:
1) Ausser Hespers und Dr.jur Karl Wegerhoff, Krefeld (Hespers ist Mönchen-Gladbach) wären zu nenen:
Hans Böckling, Krefeld (Hauptangeklagter des Essener Prozesses) und
Franz Kammen, Krefeld-Bockum (hatte eigenen Prozess).
Werde umhören, ob noch mehr.
2) Verlags-Wiedereröffnung interessiert mich. Möchte meinen auch wieder herstellen. Doch mündlich.
3) Wegen Maler Monjau werde ich das Amt hier fragen.
4) Aachen: Hermann Schaefer ist der unzuverlässigste Mann, der mir begegnete. Werde versuchen ihn zu erreichen und zu treten. Die Papiere sind bestimmt in einem alten Anzug,den er länger nicht mehr angehabt hat. Wird gedruckt,wenn er DEN Anzug "mal wieder" anzieht. Werde da aber nachfassen (wenn ich ihn kriege).
5) "Der lautlose Aufstand" interessiert mich sehr. Habe ihn noch nicht zu Gesicht bekommen. Könntest Du veranlassen,dass mir ein ~~Belegexemplar bzw.~~ Besprechungsexemplar zugeleitet würde? Könnte es hier bestimmt gut besprechen ! Könntest Du eins mitbringen - oder sind alle Besprechungsstücke schon vergeben. Hast Du sonst das Buch bei Dir?

Du sprachst damals davon,dass Du noch einige Exemplare von "Kameradschaft" doppelt hättest - besonders von Nummero Eins. Ich wäre Dir SEHR dankbar, wenn Du mir das mitbringen könntest. (Weil Essener Prozess drin - und ich vom ersten Jahrgang nicht ein Exemplar hier habe).
So, jetzt ab zum Kasten. Freue mich SEHR auf Wiedersehn !

8.4.53

Recht herzlich!
Dein Hans Abe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-208

19.Oktober 1957

Herrn
Bundestagsabgeordneten
Franz Mühlenberg
Würselen / Aachen
Bahnhofstrasse 78

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich Sie heute mit einer Frage überfalle. Aber es geht um eine würdige Totenehrung, da werden Sie mir meine Bitte gewiss nicht abschlagen wollen.

Wahrscheinlich haben Sie durch Rundfunk und Presse schon erfahren, dass ich mich seit mehr als 12 Jahren um die Erforschung der Hitlerabwehr bemühe, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass ich keineswegs hinter Sensationen herjage, ergibt sich wohl deutlich aus dem Umstand, dass mir für meine Forschungsarbeit schon vor vier Jahren von unserem verehrten Bundespräsidenten das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen worden ist. Dies jedoch nur zu meiner Legitimation gesagt. Die beiliegenden Papiere werden Ihnen noch weitere willkommene Aufschlüsse geben können.

Wahrscheinlich gehe ich in der Annahme nicht fehl, dass Ihnen Theo Hespers aus Mönchen-Gladbach kein Unbekannter gewesen ist. Gleich Ihnen war er ein begeisterter Anhänger von Vitus Heller. Er arbeitete auch an meinen Zeitschriften mit und wir blieben auch in Verbindung, als er von Amsterdam aus die KAMERADSCHAFT herausgab. Als ich im Oktober 1942 vom Berliner Kammergericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, war Theo Hespers der einzig wichtige Zeuge. Damals glaubte ich, dass er wohl mit einigen Jahren Konzentrationslager davonkommen würde. Nicht wenig war ich entsetzt, als ich bei meiner Quellenforschung später feststellen musste, dass er Anfang September 1943 zu den

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

294 Unglücklichen gehört hat, die in Plötzensee während dreier aufeinander folgenden Nächten bei Kerzenschimmer aufgehängt worden sind.

In meinem nächsten illustrierten Werk möchte ich nun Theo Hespers einen Ehrenplatz einräumen. Dieses Buch soll Denkmale in Wort und Bild enthalten und einmal zeigen, dass uns in der Hitlerzeit wahrhaft eine Elite geraubt worden ist.

Vielleicht finden Sie trotz Ihrer parlamentarischen Verpflichtungen einmal eine Stunde, die Ihnen einen Rückblick erlaubt. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir dann Ihre Erinnerungen an Theo Hespers anzuvertrauen. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen doppelt dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich
in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-209

Hans von Dahlen

Rheydt, den 29. November 1954
Pescherstraße 70

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre Adresse verdanke ich der Frau Käthe Hespers aus M. Gladbach, deren Ehemann Theo Hespers von 1933 bis zu seinem Tode einem Widerstandskreis angehörte, in dem auch ich einige Jahre mitgewirkt habe. Theo wurde in einem Verfahren vor dem Volksgericht zum Tode verurteilt und am 9.9.1942 in Plötzensee hingerichtet.

In dem Verfahren gegen Theo spielte ein Max Behretz aus Roermond (Holland) eine Rolle. Behretz wurde ebenfalls vom Volksgericht zum Tode verurteilt und am 24.9.1942 ebenfalls in Plötzensee hingerichtet.

Die noch in Roermond lebenden Angehörigen von Max Behretz haben mich gebeten, ihnen bei der Verfolgung ihrer Wiedergutmachungsansprüche behilflich zu sein. In diesem Zusammenhang legen die Angehörigen auch Wert darauf, über das Schicksal vom Max etwas zu erfahren. Auf der Suche nach diesen Dingen kam ich über Frau Hespers an Ihre Adresse.

Ist es möglich, daß das Aktenzeichen des Verfahrens gegen Max heute noch ermittelt werden kann? Könnte vielleicht noch festgestellt werden, wer mit Max während der Zeit seiner Haft in Köln (Klingelpütz) oder in Plötzensee zusammen gesessen hat? Gibt es sonstige Angaben, die über das Schicksal von Max Auskunft geben können?

Mir ist nicht nur von Frau Hespers bekannt, daß Sie sich mit der Erforschung des damaligen Widerstandes befassen. Ich entsinne mich, mit Ihnen vor Jahren schon korrespondiert zu haben, als Sie wegen einiger Rheydter Bürger anfrugen, die in Plötzensee hingerichtet worden sind. Später hörte ich, daß Sie in Westdeutschland sind und das Archiv, das Sie angelegt haben, teilweise zurücklassen mussten, daß Sie aber hier wieder dabei sind, ein neues Archiv zu errichten.

Für alle Angaben, die Sie mir machen können, danke ich im Voraus bestens. Ich hoffe auf baldige Antwort und grüße Sie

mit freundlichem Gruß!

v. Dahlen

1 Freiumschlag

24.1.13 Roermond Hollands
Lds
Vg. ++ 24/9.42.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-210

2. Dezember 1954

Herrn
Hans von Dahlen
R h e y d t
Fuchsstraße 70

Sehr geehrter Herr von Dahlen!

Da es mir gesundheitlich recht schlecht geht und weil ich den Rest meiner Kraft auf meine spezielle Forschungsarbeit konzentrieren muß, werde ich Sie leider etwas enttäuschen müssen. Befragen Sie deswegen bitte einmal die beiliegenden Drucksachen.

Theo Hespers, der beim Verfahren gegen mich wohl mit der Hauptzeuge war, gehörte zu jenen 186 Unglücklichen, die in Plötzensee in einer einzigen Nacht aufgehängt worden sind. Daswar am 19. September 1943. Von Max Behretz weiß ich bloß, daß er, geboren am 22. 1. 1913 in Roermond, vom Volksgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilt und am 24. 9. 1942 in Plötzensee hingerichtet worden ist. Ich bin mit Wiedergutmachungsangelegenheiten schlecht vertraut, weiß deshalb nicht zu sagen, ob Ansprüche auch von Holländern Aussicht auf Erfolg haben. Es könnte Ihnen wenig helfen, mit Haftgenossen in Verbindung zu kommen, weil nun eben doch Dokumente gefordert werden. Die Todeskandidaten wurden übrigens sofort nach dem Urteil gefesselt und streng isoliert. Max Behretz könnte über seinen "Fall" vielleicht mit anderen Todeskandidaten noch gesprochen haben, aber denen wurde ja leider auch

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

der Mund geschlossen. Soweit vom sog. Volksgericht Papiere überhaupt noch erhalten geblieben sind, werden diese den gedachten Zwecken wohl kaum dienstbar gemacht werden können. Wäre es denn nicht Pflicht der holländischen Behörden, die Interessen der Holländer wahrzunehmen? Ich bin selber für Fragen der Wiedergutmachtung nicht kompetent, bedaure es deshalb sehr, Ihnen nicht mit besserem Bescheid helfen zu können.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/50-211

10.12.1957.

Frau
Käthe Hespers
Mönchen-Gladbach-Großheide
Kettelerstrasse 18

Liebe Käthe Hespers !

Du weißt, daß ich Tag und Nacht bei der Arbeit bin, um die Opfer der Hitlerwillkür würdig zu ehren und recht viele dem Schicksal des Vergessenwerdens zu entreißen. So nimm es mir bitte nicht übel, daß ich heute noch einmal die nie vernarbende Wunde berühre - um der geschichtlichen Genauigkeit willen.

Vom sogenannten Volksgericht wegen angeblichen Landesverrats zum Tode verurteilt und am 24.9.1942 in Plötzensee hingerichtet. wurde der am 22.1.1913 in Roermond geborene Techniker Max Behretz. Ich glaube erfahren zu haben, daß Theo mit ihm befreundet war. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir eben anvertrauen wolltest, was Dir über ihn und über die Zusammenhänge bekannt ist. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Dir doppelt dankbar.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch für Dieter verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/80-212

Hans von Dahlen

Rheydt, den 13. April 1959
Fuchsstraße 70
Telefon 40497

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vor längerer Zeit korrespondierten wir einmal miteinander. Es ging damals um die Aufklärung der Fälle Theo Hespers aus M. Gladbach und Max Behretz aus Roermond. Die Ermittlungen, soweit sie seinerzeit für die Wiedergutmachung verwendet wurden, sind abgeschlossen.

Aus eigenem Antrieb möchte ich mich heute wieder einmal an Sie wenden und zwar aus folgendem Grunde:

Die Stadtverwaltung Rheydt hat mich gebeten, zuverlässiges Material zu sammeln über Einzelpersonen und Personengruppen, die während der Zeit des sogen. "3.Reiches" Widerstand gegen die NS-Gewaltherrschaft geleistet haben und Opfer der NS-Maßnahmen wurden. Dieses Material soll dem städt. Archiv zugeführt werden, damit dort Dokumente und Berichte hinterlegt sind, aus denen hervorgeht, daß auch große Teile der Bevölkerung des Niederrheins und insbesondere der Bürger der Städte M. Gladbach und Rheydt am Widerstand gegen die damaligen Machthaber teilnahm.

Ich selbst habe Theo Hespers nicht nur gut gekannt, sondern ich war mit ihm eng befreundet. Von 1933 bis zu meiner Verhaftung (1935) arbeiteten wir sehr erfolgreich im Untergrund. Unsere Gruppe war recht lebendig und wie wir damals schon feststellen konnten und wie ich heute erst recht deutlich ermittelt habe, die wirksamste Widerstandsgruppe am Niederrhein. Zum engsten Kreis gehörten damals noch der ebenfalls hingerichtete Max Behretz und auch Alfred Katzenstein, der heute noch lebt. Um den Kreis Hespers/Behretz/Katzenstein/von Dahlen gruppierten sich weitere Kreise, die zum Teil sehr wirksamen Widerstand leisteten.

Mit der Witwe meines Freundes Theo Hespers bin ich ebenfalls sehr gut bekannt, auf ihr Anraten hin wende ich mich heute mit der speziellen Frage an Sie:

"Was ist bei Ihnen bis jetzt über das Wirken des Theo Hespers bekannt

Da ich weiß, daß Sie auch zum engeren Bekanntenkreis Hespers gehörten, daß Sie sogar schon Käthe Hespers in M.Gladbach besucht haben, kann ich mir vorstellen, daß Sie über das Wirken dieses aufrechten Menschen im damaligen Widerstand vielleicht Dinge ermittelt haben, die mir bis heute verborgen blieben. Zwar ist mir aus eigenem Wissen und Erleben mit Theo Hespers und den anderen Freunden noch vieles im Gedächtnis haften geblieben, allein, die Zeitspanne von 1933 bis 1935 ist zu kurz, um eine umfassende Darstellung der Widerstandsleistung des Theo Hespers geben zu können. Könnten Sie mir hier helfen?

Ich selbst wurde im Sommer 1935 verhaftet, im April 1936 zu 4½ J. Z. verurteilt, die ich in Lüttringhausen und im Aschendorfermoor verbüßt habe, dann entlassen und später wieder verhaftet und in den KZ-Lagern Ravensbrück und zuletzt Sachsenhausen. Den "Todesmarsch nach Schwerin habe ich auch mitgemacht.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mir wurde bekannt, daß Sie den "Arbeitskreis Deutscher Widerstand
leiten.

Nach dem oben Geschilderten dürfen Sie annehmen, daß ich mich für
Literaturhinweise interessiere und überhaupt für alles interessie
was den Widerstand betrifft. Ich selbst habe auch schon mehrfach
eigenem Wissen und Erleben Darstellungen bestimmter Begebenheiten
verfasst, Begebenheiten, wie sie sich aus meiner Sicht als aktive
Teilnehmer an Widerstandshandlungen und als Insasse verschiedener
Zuchthäuser und KZ-Läger ergaben.

Ich hoffe, von Ihnen zu hören und bleibe

mit freundlichen Grüßen

H. Borchers

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ns von Dahlen
RHEYDT
Fuchsstraße 70

ED-106150-213

Betr: Theo Hespers - M. Gladbach

Etwa Mitte März 1933 kam Jupp (der vollständige Name ist mir bekannt, er lebt noch und blieb außer Verfolgung), dem ich Privatunterricht in Französisch erteilte und erklärte, daß wegen einiger politischer Flüchtlinge aus Mitteldeutschland und Süddeutschland etwas unternommen werden müsste. Diese Flüchtlinge seien in M. Gladbach und Rheydt bei Freunden und Bekannten der "Landfahrer" (eine Wandervogel-Gruppe, die politisch der Vitus-Heller-Bewegung nahestand) vorläufig untergebracht, sie müssten aber nach Holland weitergeleitet werden. In Holland gebe es eine Pazifisten-Bewegung, die sehr stark und einflussreich sei und in dieser Bewegung seien Leute, die bereit seien, verfolgte Personen aus Deutschland entweder selbst aufzunehmen oder weiterzuleiten, jedenfalls aber sicher unterzubringen. Ich sei, so erklärte Jupp weiter, wegen meiner holländischen Sprachkenntnisse und auch wegen meiner Vergangenheit der Richtige, die hierfür notwendigen Verbindungen aufzunehmen. Jupp gab mir dann die Anschrift einer Lehrerin aus der südholländischen Provinz Limburg, die ich zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Wohnung in Maastricht treffen könnte. (Name und Anschrift der damaligen Lehrerin sind mir ebenfalls bekannt, sie lebt auch noch)

Mit Robert (blieb ebenfalls außer Verfolgung und lebt noch) fuhr ich wenige Tage später per Fahrrad nach Maastricht. Dort traf ich die angegebene Lehrerin mit Freunden, deren Namen und Anschriften mir unbekannt blieben. Robert und ich sprachen mit der Lehrerin über die politischen Verhältnisse in Deutschland und daß es nun notwendig sei, verfolgten Menschen zu helfen. In Holland sei das Mitgefühl für die in Deutschland verfolgten Nazigegner sehr groß und aus diesem Grunde seien die holländischen Pazifisten in der Lage, sehr wirksame Hilfe zu leisten.

Da ich an einem bestimmten Grenzabschnitt gut bekannt war, vereinbarten wir, daß ich selbst oder zuverlässige Freunde die Verfolgten, die bei uns in M. Gladbach oder Rheydt ankamen, über die Grenze bringen sollten. Von einem bestimmten Punkt an der Grenze aus würden die Verfolgten dann weitergeleitet. Von der Grenze aus übernahm die holländische Organisation jegliche weitere Arbeit. In Maastricht vereinbarten wir dann noch ein Stichwort (mir heute noch bekannt), das jedem Verfolgten, der hinübergebracht werden sollte, eingeprägt werden musste. Wir blieben die Nacht über in Maastricht. Robert und ich fuhren am nächsten Tag über Aachen nach Rheydt zurück.

Damit war die Grundlage der illegalen Organisation erstellt.

Bereits Ende März wurde mir aus dem Kreise der "Landfahrer" der für mich erste Flüchtling (er war aus Dresden) gemeldet. Ich holte ihn an einer vereinbarten Stelle in Rheydt ab, er blieb eine Nacht in meiner Wohnung. Am nächsten Tag besorgte ich für ihn ein Fahrrad und über Feld- und Waldwege ging es auf die Grenze zu. Unbehelligt kamen wir an und über die Grenze. Dort fing nun, wie kurz vorher vereinbart, die Arbeit der holländischen Organisation an. Ich stellte fest, daß die Freunde aus Maastricht richtig gearbeitet hatten.

Ganz kurz nach diesem Ereignis fuhr ich allein an die Grenze zu meinem dort lebenden Vertrauten (der Name ist mir bekannt, ich weiß aber nicht, ob er noch lebt). Dieser erklärte mir, ich möchte einmal nach Roermond fahren. Er gab mir eine Anschrift und sagte, in diesem Haus würde ich "Theo" treffen. Ich fuhr also einige km weiter nach Holland hinein zu der mir mitgegebenen Anschrift und kam an ein kleines Häuschen ganz am Rande von Roermond. Dort wohnte Theo Hespers, dessen Name ich bereits mehrfach gehört hatte, den ich aber nun zum ersten Male sah. Auch er hatte von mir gehört, wir konnten uns also absolut frei unterhalten. Von diesem Zeitpunkt an trat Theo in unserem Kreis auf. Er wohnte für uns sehr günstig, was sich im Laufe der Zeit für unsere Arbeit sehr vorteilhaft auswirken sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vom Frühjahr 1933 an, als ich Theo Hespers kennengelernt hatte, wurde mein Kontakt mit ihm und unsere Zusammenarbeit immer enger. Vom Sommer 1933 an sahen wir uns jede Woche mindestens einmal. Zusammen mit einem Kreis mutiger Sportler (ich selbst komme auch aus dem Sport) erstand eine illegale Organisation, deren Wirken sehr umfangreich und nachhaltig wurde, deren Opfer aber auch enorm wurden. Dennoch hat die Gestapo nie den gesamten Umfang, die Arbeitsmethoden und die Auswirkungen der Arbeit dieser Organisation ermitteln können, eine Tatsache, auf die ich und die jetzt noch lebenden Mitglieder dieser damaligen Gruppe besonders stolz sind.

Und nun zu Theo Hespers, was er mir erzählte und wie ich ihn kennenlernte.

Soweit ich unterrichtet bin, gehörte Theo Hespers vor 1933 längere Zeit der Wandervogelgruppe der "Landfahrer" an. Politisch waren wohl die meisten Mitglieder dieser Gruppe "links" orientiert. Mitte bis Ende der 20er Jahre bestand die "Vitus-Heller-Bewegung". Ich weiß, daß einige Mitglieder der "Landfahrer" sich mit dem Gedankengut dieser Bewegung auseinandersetzten. Viele Mitglieder der "Landfahrer" tendierten zur SPD, andere zur KPD, ohne jedoch Mitglied einer dieser Parteien zu sein. Mir ist jedenfalls eine Mitgliedschaft in einer Partei bei den Landfahrern nie bekannt geworden. Ich selbst bin vor 1933 öfter und einige Male nach dem 30.1.33 mit den "Landfahrern" auf Wanderschaft gegangen, habe aber Theo Hespers bei diesen Gelegenheiten nicht kennengelernt, obschon ich noch weiß, daß bei den Wanderungen von ihm und über ihn gesprochen wurde.

Dann kam der dunkelste Tag der Deutschen Geschichte, der 30.1.1933. Anfang/Mitte Februar 1933 wurden für den 5.3.1933 Reichstagswahlen ausgeschrieben. In Deutschland wurde erwartet, daß die Arbeiterparteien, insbesondere die KPD verboten werden würde. Tatsache ist ja, daß im Laufe des Februar Massenverhaftungen stattfanden und daß bereits in diesen Wochen der Faschismus sein wahres Gesicht zeigte. Mutige Männer versuchten, diesem möglichen Fall dadurch vorzubeugen, indem die "Arbeiter- und Bauernpartei" gegründet wurde, die dann erstmalig in die Parteienliste zur Reichstagswahl aufgenommen wurde und auf den Wahlzettel erschien. Spitzenkandidat für diese Partei war Theo Hespers, dessen entsinne ich mich ganz genau. Hierdurch zog er nicht nur die besondere Aufmerksamkeit der nun plötzlich zu Macht und Würde gekommenen NSDAP auf sich, er bekam auch die Wut und den Haß der Funktionäre der NSDAP recht deutlich zu spüren.

Am 27.2.33 brannte der Reichstag. Der äußere Anlaß, alle Gegner mundtot zu machen, war für die neuen Machthaber gegeben. Auch Theo Hespers, der ja nun Spitzenkandidat der antifaschistischen Arbeiter- und Bauernpartei war, sollte von der damaligen politischen Polizei, verstärkt durch SA-Rowdies verhaftet werden. Durch irgendeinen Kanal erfuhr Theo dieses Vorhaben und tauchte sofort unter. Illegal blieb er nur noch ganz kurze Zeit in M. Gladbach, soviel ich weiß, emigrierte er am 1. oder 2. März 1933 nach Holland. Seine Frau und sein damals noch ganz kleiner Sohn Dieter blieben zunächst in M. Gladbach, hatten allerdings Einiges auszustehen.

Nun irrte Theo durch Holland herum, meistens hielt er sich in Südholland, also in Limburg auf. Er erzählte mir, daß er oft morgens nicht wußte, wo er sich abends hinlegen sollte. Er war fremd und ohne Kontakt, die ersten Wochen der Emigration waren eine wahre Qual.

In der Zwischenzeit hatte sich aber das ereignet, was ich oben beschrieben habe: meine Fahrt nach Maastricht, die Herstellung des Kontaktes mit holländischen Pazifisten und die Verabredung eines Stichwortes. Ein Vertrauensmann bei den "Landfahrern" hatte dieses Stichwort von mir bekommen. Dieser Vertrauensmann konnte eines Tages den zufälligen Aufenthalt Theo Hespers feststellen und diesem das Stichwort und das weitere Verhalten mitteilen. Über die ebenfalls oben schon angedeutete Lehrerin bekam Theo dann in wenigen Tagen Kontakt mit der holländischen Gruppe, konnte das wichtige Stichwort nennen und wurde als von

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

mir geschickt anerkannt. Es dauerte nun nur noch wenige Tage, bis er in einem ganz am Rande von Roermond gelegenen Vorort (in Melick) eine Wohnung (ein kleines Häuschen) zugewiesen bekam. Dorthin zog wenig später auch seine Frau und sein Sohn. In diesem Häuschen also traf ich erstmals Anfang/Mitte April 1933 mit Theo zusammen. Neben der kleinen "Schmuggelbude" unmittelbar an der Grenze wurde dieses Häuschen für die nächsten Jahre die Zentrale für jegliche illegale Arbeit. Dort trafen sich die wenigen, zum engsten Kreis der Widerstandsgruppe gehörenden Freunde aus Deutschland, dort fanden sich auch die bereits emigrierten Leiter größerer Widerstandsgruppen ein. Von diesem Häuschen aus gingen Fäden und Verbindungen kreuz und quer durch Europa. Von diesem Häuschen aus gingen auch die sorgfältig gehüteten Verbindungen in das illegale, kämpfende Deutschland. Was die Mauern dieses Häuschens erzählen könnten, ist wahrscheinlich eines der ruhmreichsten Kapitel des Deutschen Widerstandes. Seele und Motor der Arbeit war Theo Haspers.

Was alles von der Wohnung des Theo Haspers aus, also von Melick aus be- und verarbeitet wurde, ist noch garnicht bekannt. Welche wichtigen Konferenzen in den Räumen dieses Häuschens stattgefunden haben, wird wahrscheinlich nie mehr zu ermitteln sein. Ich war jedenfalls fortan ständiger Gast bei Theo, wir arbeiteten gemeinsam und rückschauend kann ich mit gewissem Stolz bekennen, daß wir erfolgreich arbeiteten.

Am 19.8.1934 wurden einige Mitglieder unserer Widerstandsgruppe verhaftet. Die Verhaftungen setzten sich bis in den September 1934 fort. Anfang 1935 fand der Prozess gegen diese Verhafteten des Jahres 1934 statt. Es gab viele Jahre Z und Gefängnis in diesem Prozess gegen Eggerath und Genossen. Die Höchststrafe war 8 Jahre Z für einen engen Mitarbeiter von Theo und mir, der mit mir sehr oft in dem Häuschen weilte. Dieser Freund saß seine 8 Jahre und noch ein Jahr KZ in Sachsenhausen ab und lebt, das ist beinahe ein Wunder.

Durch diese Verhaftungen im Spätsommer 1934 war für einige Wochen der Kontakt zwischen Theo und mir unterbrochen. Aber bereits Mitte/Ende September war ich wieder in Melick. Die Wunden der Organisation wurden so gut es ging wieder geheilt, die konspirativen Regeln wurden erneut überprüft und die Arbeit ging weiter. Nach M. Gladbach und Rheydt hin blieb ich nun fortan der einzige Verbindungsmann nach Deutschland und zwar den ganzen Winter 1934/35 über. Erst im Frühjahr 1935 bekam ich einen Vertrauensmann zur Seite. Die Arbeit lief wieder reibungslos und manches Schnippchen konnten wir der Gestapo schlagen. Andererseits wussten wir aber auch, daß die Gegenmaßnahmen der Gestapo immer umfangreicher und für uns immer gefährlicher wurden. Wir ließen uns aber nicht abhalten. Packetweise strömten diese in holländischen und belgischen Bereich gedruckten illegalen Zeitschriften, Zeitungen und Flugblätter nach Deutschland, insbesondere nach Düsseldorf, Wuppertal und ins Ruhrgebiet.

Anfang Juni 1935 schlug die Gestapo vom Ruhrgebiet aus wieder zu. Die ersten Verhaftungen erfolgten in Essen (Karl Guttes), dann weitere Verhaftungen in Duisburg, Düsseldorf, dann in Krefeld und in M.Gladbach. Ich trug mich schon mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen denn ich fühlte, wie die Klammer der Gestapo immer enger um mich wurde. Noch einmal sprach ich mit Theo, der für den Fall meines Erscheinens als Emigranz bereits alles vorbereitet hatte. Aber ich blieb in Deutschland, meine alten kranken Eltern durfte ich als einziger Sohn nicht allein lassen.

Am 25.6.1935 wurde ich verhaftet.

Fast 3 Wochen blieb ich in Polizeihaft in M. Gladbach und in Düsseldorf täglich von morgens bis abends Vernehmungen, häufig auch nachts. Mehrfach glaubte ich, am Ende meiner Kräfte zu sein. Zerschlagen und zerschunden, mit schweren inneren Verletzungen kam ich etwa Mitte Juli 35 in das Untersuchungsgefängnis M. Gladbach.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nach 9 Monaten Untersuchungshaft wurde ich vom 2. Strafsenat des Oberlandesgerichtes in Hamm zu 4½ Jahren Z verurteilt, die ich bis Sommer 1938 in Lüttringhausen und anschließend in Lager II Aschendorfermoor verbüßte. Die letzten 1½ Monate war ich in Hamburg-Fuhlsbüttel, kam dann auf Transport nach M. Gladbach und wurde aus dem Polizeigefängnis M. Gladbach, genau dort, wo mein Leidensweg begonnen hatte, am heiligen Abend 1939 entlassen.

Ich stand unter Polizeiaufsicht und musste mich regelmäßig auf dem Polizeirevier melden. Nach meiner Entlassung wurde ich häufig zu Vernehmungen bestellt, mal 3, mal 4 Tage festgehalten, einmal 3 Wochen inhaftiert. Kurz nach dem 20. Juli 1944 wurde ich erneut verhaftet, diesmal kam ich ich in das KZ-Lager Ravensbrück. In der Nacht vom 28.2. zum 1.3.1945 kam ich mit einem größeren Transport von Ravensbrück nach Sachsenhausen. Ab 21.4. machte ich den Todesmarsch mit und war bei der Gruppe, die am 2.5.1945 kurz vor Schwerin befreit wurde.

Ich muss noch bemerken, daß durch meine Verhaftung am 25.6.35 die bestehende illegale Organisation nicht aufgeflogen ist. Dies ist nachgewiesen durch ein Flugblatt, das nach meiner Verhaftung herausgekommen ist und in M.Gladbach, Rheydt, Neuß und Düsseldorf verteilt wurde. In diesem Flugblatt wurde meine Verhaftung erwähnt. Ein Exemplar dieses Blattes liegt bei meinen Gestapo-Akten, die ich durchgelesen habe.

Nach 1945 erfuhr ich, daß nach meiner Verhaftung die holländische Polizei alle in der Provinz Limburg anwesenden Emigranten, auch Theo Hespers, aufforderte, Limburg und überhaupt das Grenzgebiet zu verlassen. Diese Aufforderung war mit der Drohung der Ausweisung verbunden. Theo zog mit seiner Familie nach Eindhoven, andere Emigranten gingen nach Amsterdam. Ich weiß, daß Theo auch ein zeitlang in Amsterdam gearbeitet hat, ob er dort auch wohnte, weiß ich nicht.

Aber folgendes habe ich noch ermitteln können:

Nachdem Theo in Eindhoven wohnte, blieb er längere Zeit unbehelligt. Als die Aufregung über meine Verhaftung und die damit verbundene Erschütterung der illegalen Organisation abgeebbt war, nahm Theo die heil gebliebenen alten Verbindungen, insbesondere die nicht betroffenen Verbindungen nach Belgien und Frankreich wieder auf. Vorsichtig wurden neue Kreise gewonnen und gebildet, die weiterhin Widerstandsarbeit leisteten. Bei dieser Arbeit wurde Theo ganz besonders von holländischen Freunden unterstützt, von denen Max Behretz hervorzuheben ist. Obschon Behretz Holländer war, hat die holländische Polizei auch ihm nahegelegt, Roermond zu verlassen und anderwärts seine Wohnung zu nehmen. Max Behretz , Radio-Mechaniker von Beruf, ließ sich ab Anfang 36 ebenfalls in Eindhoven nieder, arbeitete in seinem Beruf, aber was für uns wichtiger war, arbeitete in ganz hervorragendem Maße in der Widerstandsbewegung. Die Familien Hespers und Behretz wohnten dicht beieinander.

Im Mai 1940, kurz nach dem Einmarsch der Deutschen in Holland, flüchteten diese Familien Hespers und Behretz zunächst nach Belgien. Den beiden Männern gelang es, bis nach Calais zu kommen und dort hatten sie bereits die Genehmigung, einen Transporter zu besteigen zur Überfahrt nach England. Die englischen Militärbehörden verweigerten aber den Frauen die Mitfahrt. Als mehrfache Versuche, die Frauen mit auf ein Transportboot zu bekommen, gescheitert waren, entschlossen sich Theo Hespers und Max Behretz, auf dem Festland bei ihren Familien zu bleiben. Sie irrten ziel- und planlos durch Belgien herum und schließlich kamen sie wieder nach Holland. Anfang August 1940 wurden Theo und Max in Abständen von wenigen Tagen verhaftet, Theo in Eindhoven und Max in Amsterdam. Alle Verbindungen waren abgerissen und die gesamte illegale Organisation, die seit 1933 so erfolgreich gearbeitet hatte, war zerschlagen. Erst viel später, etwa ab Mitte 1941 fanden sich einzelne Mitglieder der Organisation, von denen nur wenige in der Resistance lebend das Kriegsende überlebten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bis heute ist der ganze Umfang und die Auswirkung des ab Frühjahr 33 geleisteten Widerstandes im Grenzgebiet Niederrhein/Holland noch nicht erforscht. Ab und zu werden einzelne Begebenheiten zutage gefördert, meistens im Zusammenhang mit Wiedergutmachungsanträgen. Ein exaktes Bild der damaligen Organisation steht noch nicht. Es wird aber daran gearbeitet. Daß in dieser Arbeit Theo Haspers eine ganz besonders zentrale Rolle einnimmt, steht jetzt schon außer Zweifel.

All die Dinge, die sich damals abspielten, genau zu erforschen und festzuhalten, sind wir, die Überlebenden, den Opfern schuldig.

Eine Liste der Opfer unseres damaligen Wirkens im Widerstand kann ich aus dem Kopf niederschreiben. Ich bin mir sehr wohl klar darüber, daß diese Liste nur sehr lückenhaft ist und durch intensive Forschungsarbeit noch weitgehend ergänzt werden muss.

Theo Haspers hingerichtet
Max Behretz hingerichtet
Willi Hütten im Polizeigefängnis M. Gladbach erschlagen.

Im Prozess gegen Aggerath und Genossen:

Otto Engels	8 Jahre	Z
Heinrich Quadt	6 "	Z
Leo Beckers	4 "	Z
Josef Radermacher	4 "	Z
Johann Ehrens	4 "	Z
Ernst Aggerath	4 "	Z
Heinrich Reuen	2 "	Z

Hans Bringe und weitere 6 oder 7 Angeklagte Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 2 Jahre.

Im Prozess gegen Landau und Genossen:

Ernst Landau	5 Jahre	Z
Josef Goebbels	6 "	Z
Hans von Dahlen	4½ "	Z
Fritz Wertschat	2 "	Z
Gehrmann	2 "	Z

Willi Hütten und weitere 6 Angeklagte 6 Mon. - 2 Jahre Gefängnis.

Von den in diesen beiden wichtigsten Prozessen mit Zuchthausstrafen bedachten haben einige nach der Verbüßung der verhängten Strafen noch lange Jahre in den verschiedensten KZ-Lägern gesessen.

An weiteren Opfern in anderen, nicht so umfangreichen Prozessen sind bekannt geworden:

Josef Gottmanns	5 Jahre	Z
Wilh. Linkenheil	4 "	Z
Adam Rombey	4 "	Z

Die beiden ersten großen Prozesse hingen ursächlich mit der Organisation zusammen, die von Holland, also von Theo Haspers aus kontrolliert wurde. Zu diesen Prozessen kommen noch weitere Einzel-Verfahren, in denen ebenfalls der Nachweis des Zusammenhangs der einzelnen Widerstandsleistung mit der bestehenden Organisation geführt werden kann. Auch in diesen Einzel-Verfahren wurden zum Teil empfindliche Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt.

Rh. 23/4.53

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/50-218

7?
(17.4.59)

Herrn
Hans von Dahlen
Rheydt /Rhl.
Fuchsstr. 70

Sehr geehrter Herr von Dahlen !

Einen Brief aus Rheydt will ich doch unverzüglich beantworten, stammte doch meine Mutter aus Rheydt und verlebte ich als kleiner Kerl meine Ferien in der Augustastrasse. Mehrere Brüder meiner Mutter waren Stadtverordnete in Gladbach und Rheydt. Dies vorweg.

Ich muß Sie bitten Nachsicht mit mir zu haben und es mir nicht zu verargen, daß ich kurz angebunden bin. Notgedrungen ! Sie müssen nämlich wissen, daß ich im September vorigen Jahres einen Schlaganfall erlitt, der mir beinahe meine ganze Schaffenskraft raubte. Seit neun Monaten bin ich nicht mehr vor die Tür gekommen. Vier illustrierte Werke waren bereits soweit gediehen, daß sie im Laufe dieses Jahres hätten erscheinen können. Auch ein Bild von Theo Hespers lag dafür bereit. Nun läuft alles ins Leere. Sie werden es mir nachfühlen können, wie bitter das für mich ist.

Mit Theo Hespers verband mich eine alte Freundschaft. Schon in den zwanziger Jahren war er Mitarbeiter meiner Zeitschrift. Als er dann im Amsterdam seine "Kameradschaft" herausgab, sorgte ich in Kopenhagen dafür, daß diese Hefte in die Hände der von mir verarzteten Touristen kamen. Als ich etliche Jahre später in Berlin zu 5 Jahren Z wegen VzH verurteilt wurde, war Theo der einzige wesentliche Zeuge. Er wurde eiligst von der Prinz-Albrecht-Strasse ins

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Kammergericht geholt und hat sehr günstig für mich ausgesagt. Um so größer war mein Entsetzen, als ich nach unserer Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg erfahren mußte, daß Theo zu den 294 Unglücklichen gehört hatte, die in drei aufeinander folgenden Nächten in Plötzensee erhängt worden waren. Bei meinen Quellenstudien habe ich mancherlei über Theo in Erfahrung bringen können, doch ist es mir absolut unmöglich, bei meinem gegenwärtig sehr schlechten Gesundheitszustand hierüber mehr zu sagen. Mir will scheinen, daß Käte Hespers Ihnen noch viel Wesentliches anzuvertrauen imstande wäre. Sagen Sie ihr doch bitte herzliche Grüße von mir, wenn Sie wieder einmal bei ihr vorsprechen.

Mit den Vorgängen in Sachsenhausen bin ich sehr gut vertraut, konnte auch für den Prozeß in Bonn reiche Aufschlüsse zur Verfügung stellen. Aber das ist ja ein Kapitel für sich.

Sie haben also den Hungermarsch in Richtung auf Schwerin noch mitgemacht? Hierüber könnte ich Ihnen ein kleines Kunstwerk zur Verfügung stellen, wenn Sie Wert darauf legen. Mit dem Autor Gunther R. Lys war ich in den schlimmen Jahren 1940/42 in Sachsenhausen zusammen. Sein Buch "Kilometerstein 12,6" ist ein vollendetes Kunstwerk und hebt sich leuchtend ab von all den finsteren Machwerken, die namentlich in den Jahren 1945/46 gedruckt worden sind. Ich stelle Ihnen das Buch kostenlos zur Verfügung.

Im übrigen aber muß ich um Entschuldigung bitten. Die Drucksachen, die ich diesen Zeilen beifalte, werden Ihnen sicher noch manche willkommene Aufschlüsse geben können. Achten Sie bitte auf die rot angestrichenen Stellen meines Rundbriefes, der schon vor meinem Schlaganfall gedruckt worden ist.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

SD-106150-219

Hans von Dahlen
RHEYDT
Fuchsstraße 70

Rheydt, den 23. April 1950

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Versstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Aus einem Ihrem Brief vom 17. ds. Mts. beigefügten Drucksache "Hinweis für alte Sachsenhausener" entnehme ich, daß in Ihrem Werk "Hohes Haus in Henkers Hand" auch Hermann Lüdemann erwähnt ist. Hierzu kann ich, vielleicht ganz am Rande, folgendes berichten:

Im März/April 1945 lag ich in Sachsenhausen in Block 34. Mit mir zusammen in einem Spind waren

Hub van der Maaden aus Katwijk aan Zee (Lehrer von Beruf),
ein holländischer Bibelforscher aus Sittard,
einer namens Becker (er soll vom auswärtigen Amt gewesen sein)
Hermann Lüdemann
und ich.

Zu dieser Zeit muss Hermann Lüdemann eine Hautkrankheit gehabt haben, er hatte immer den ganzen Hals mit Jod bepinselt. Das sah vielleicht schlimmer aus, als die Krankheit war.

Als ich eines abends zu Bett gehen wollte, lag Lüdemann bereits in seinem Bett, das ganz in meiner Nähe war. Ich hatte das oberste Bett eines dreistöckigen Gestells. Im untersten Bettschlief übrigens Tilo von Wilmowski, von dem ich dafür, daß ich sein Bett zuweilen glatt zog, einige Zigaretten bekam.

Als ich in mein Bett stieg, musste ich feststellen, daß meine Decke fort war, sie war offenbar geklaut worden. Ich machte Krach und Herm. Lüdemann sagte mir, daß die Decke vor wenigen Minuten von einem jungen Russen gemopst worden war. Er bezeichnete mir den Russen ganz genau und auch die Stelle des Schlafsaals, wo ich den Russen und vielleicht auch meine Decke finden würde.

Mein Suchen hatte Erfolg, Lüdemann hatte gut beobachtet und ich konnte meine Decke zurückerobern, was natürlich mit einigen Schwierigkeiten verbunden war.

Auf dem Hungermarsch habe ich Lüdemann nicht gesehen, wohl aber die beiden Holländer und auch den Beckers. Ich freue mich deshalb, daß auch er davongekommen ist. Wenn ich nicht irre, war er zeitweilig Ministerpräsident in Schleswig-Holstein.

Dies wollte ich zu Hermann Lüdemann nur ganz nebenbei erwähnen.

Freundliche Grüße

H. von Dahlen

X Barbara geb. Hunke!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD-106/50-220

Hans von Dahlen

Rheydt, den
Fuchsstraße 70
Telefon 40497

23. April 1959

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39
Verstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bin Ihnen zu sehr großem Dank verpflichtet, daß Sie, körperlich gehemmt, trotzdem an mich schreiben und mir mit den Ihrem Schreiben vom 17. ds. Mts. beigefügten Drucksachen einige wertvolle Hinweise geben. Selbstverständlich dränge ich Sie in keiner Weise, ich bin ja froh, Sie gefunden zu haben.

Wir sind es doch unserem gemeinsamen Freund Theo Hespers und den vielen anderen schuldig, daß wir uns immer wieder mit dem Thema "Widerstand gegen die Gewaltherrschaft" beschäftigen, solange uns die Kraft dazu gegeben ist.

Ganz besonders für Sie habe ich mich hingesetzt und über Theo Hespers all das geschrieben, was ich noch wusste. Es gibt zwar hierüber noch eine Menge zu berichten. Vor allen Dingen muss die Arbeitsmethode unserer Organisation einmal beleuchtet werden, dann müssen aus der Vielzahl der einzelnen Begebenheiten während des Widerstandskampfes markante Einzelheiten herauskristallisiert werden. Mit diesen Dingen beschäftige ich mich seit einiger Zeit und ich hoffe, bald zu einem gewissen Ergebnis zu kommen. Wenn Sie meine Abhandlung über Theo Hespers lesen, werden Sie sicher das Gefühl haben, daß wir damals unsere Aufgaben sehr ernst genommen haben, obschon wir noch recht jung waren. Mit dem gleichen Ernst möchte ich jetzt, wo mir die Kraft noch verfügbar ist, mich der Forschungsarbeit annehmen. Sie sagen in einer Drucksache sehr richtig, daß bisher auf diesem Gebiet vieles versäumt worden ist. Ich möchte mir aber eines Tages nicht von meinen Kindern sagen lassen: "Du hast gewusst, welche Widerstandsarbeit seinerzeit geleistet wurde, Du wusstest, wie es in den Zuchthäusern und KZ-Lägern des Unrechtstaates aussah. Warum hat Du geschwiegen?"

Und weiter zu Ihrem Brief.

Ich würde mich außerordentlich freuen, wenn Sie mir das Buch "Kilometerstein 12,6" von Gunther R. Lys zur Verfügung stellen könnten. Ich habe bis jetzt nur wenige Bücher, aus denen ich nachlesen könnte, wie es war. Selbstverständlich habe ich die Standardwerke wie "SS-Staat", "Arztschreiber", "Macht ohne Moral", "Geißel der Menschheit" und einige wenige andere, dann hört es aber auch auf. Ich könnte aber allein aus finanziellen Gründen mir keine umfangreiche Bücherei leisten, obschon ich einen unbändigen Hunger nach dieser "einschlägigen Literatur" habe. Ihr angekündigtes Buch über den Hungermarsch begrüße ich also sehr, es wird jedenfalls eine wertvolle Bereicherung meines schmalen Buchbestandes sein.

Mit Käte Hespers kam ich einige Male zusammen. Sie hat mich ausdrücklich gebeten, ich möchte ihrem Sohn Dieter doch von seinem Vater erzählen. Das will ich auch tun, sobald ich Gelegenheit dazu habe.

Haben Sie vielleicht in Ihren Beständen, die Sie sicher von Zeit zu Zeit einmal aussortieren, für Sie nicht wichtiges dokumentarisches Material? Bücher oder Abhandlungen über Sachsenhausen? Das interessiert mich, weil ich ja Vieles selbst erlebte.
Bei Gelegenheit werden Sie doch sicher nochmal von sich hören lassen.
Bis dahin bleibe ich

mit herzlichen Grüßen
Ihr

H. von Dahlen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/150-221

3. Mai 1959

Herrn
Hans von Dahlen
R h e y d t
Fuchsstrasse 70

Sehr geehrter Herr von Dahlen!

Haben Sie Dank für Ihre Sendung vom 23. vorigen Monats. Ich würde Ihnen gerne eine ganze Menge dazu schreiben, doch würde dann ein ganzes Buch entstehen. So muß ich mich darauf beschränken, Ihnen das schon in Aussicht gestellte kleine Kunstwerk über den Hungermarsch der Sachsenhausener zu schicken. Es geht aber über meine Kraft, aus den reichen Schätzen meines Archivs einschlägiges Material heraussuchen zu lassen, denn neben mir sind auch einige meiner Mitarbeiter schwer erkrankt.

Im Verlaufe meiner sehr intensiven Quellenstudien entwickelte sich mein Archiv in die Breite und in die Tiefe. Historiker aus aller Welt haben nicht wenig gestaunt über die Fülle gewissenhaft erarbeiteten Materials. Aber erschöpfend wird - da stimme ich Ihnen zu - die Geschichte der deutschen Hitlerabwehr niemals dargestellt werden können, zumal im Verlauf der Wiedergutmachungsverfahren das Blaue vom Himmel heruntergeflunkert worden ist und nicht einmal die Hälfte des pompös Dargestellten von wirklich dokumentarischer Bedeutung ist.

Es freut mich deshalb, von Ihnen noch mancherlei Zuverlässiges aus den Jahren 33 bis 35 erfahren zu haben. Ich kann Ihnen verraten, daß beinahe alle Namen noch unbekannt waren, wenn ich absehe von Theo Hespers, von Ihnen selbst, von Max Behnetz und Willi Hütten. Sollte es mir vergönnt sein, noch einmal zu Kräften zu kommen, werde ich mich noch mit der Bitte an Sie wenden, mir weitere Einzelheiten aus jener Zeit anzuvertrauen. Hierbei muß ich aber geltend machen, daß der seriösen Geschichtsforschung daran gelegen sein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

muß, auch Daten und Namen genau festzuhalten, denn mit bloßen Vornamen ist schon Unfug genug getrieben worden.

Mit Theo Hespers war ich schon in den zwanziger Jahren befreundet, ich wußte auch, daß er Vitus Heller nahestand (dieser soll noch in der Gegend von Würzburg leben?). Auch mit den "Landfahrern" , die besonders in Dresden und ganz Sachsen starken Anhang hatten, stand ich in enger Verbindung.

In meinem Prozess war auch eine Holländerin als Zeugin herangeschafft worden (sie steckte schon in Zuchthaushaft), die vielleicht identisch ist mit der von Ihnen anfangs erwähnten Lehrerin (Thoos Verhagen).

Bei meinen mehr als dreissig scharfen Verhören in der Prinz-Albrecht-Strasse ging es zum Teil auch um die illegale Arbeit der Jugendbewegung in ~~XXXX~~ Holland. Ich korrespondierte von Kopenhagen aus mit Amsterdam, Antwerpen und auch mit Theo Hespers in Eindhoven. Eine ganze Anzahl alter Freunde waren daran beteiligt, auch Holländer, mit denen ich noch heute in Verbindung stehe, so weit sie nicht ums Leben gekommen sind(wie etwa die prächtige Selma Meijer aus Amsterdam). Die Hefte "Kameradschaft" werden Sie kennen. Mittlerweile ist auch in der einschlägigen Literatur darauf schon ausführlich die Rede gekommen. Es fehlt mir gegenwärtig die Kraft, Ihnen hierüber genaue Angaben zu machen.

Was sich nach dem Überfall der Hitlertruppen auf Dänemark und Holland abgespielt hat, ist schon ziemlich erschöpfend dargestellt worden, nicht zu reden von den Vorgängen in Berlin rund um den Reichstagsbrand. Hier muß ich auf meine eigenen Buchveröffentlichungen und auf jene zahlreichen Werke hinweisen, an denen ich mitgearbeitet habe, nicht zuletzt auf unseren "Lautlosen Aufstand", dessen zweite Auflage eine Menge wesentliches Material aus meinem Forschungsbereich enthält.

Haben Sie bitte Nachsicht mit dem Schwerkranken. Ich muß notgedrungen jetzt einen Punkt machen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

ED-106/80-222

3. Mai 1959

Herrn
Hans von Dahlen
R h e y d t
Fuchsstrasse 70

Sehr geehrter Herr von Dahlen!

Meinem soeben abgeschlossenen langen Brief an Sie muß ich doch noch ein paar Worte über Sachsenhausen hinzufügen. Ich steckte dort in den schlimmsten Jahren 1940 bis 1942. Für den Bonner Prozess habe ich an die hundert Adressen von zuverlässigen Männern zur Verfügung gestellt, die dann auch Wesentliches ausgesagt haben.

Ist Ihnen übrigens bekannt geworden, daß der von Ihnen erwähnte "Kumpel" Tilo von Wilmowsky ein leibhaftiger Freiherr und Schwiegersohn des alten Krupp war? Er gehörte dem Aufsichtsrat der Friedrich Krupp A.G. in Essen an. Ich erhielt auch noch reiche Aufschlüsse von ihm, doch glaube ich mich recht zu erinnern, daß er mittlerweile gestorben ist. Aus einschlägigen Nachschlagewerken ersah ich aber, daß er 1956 noch lebte.

Hermann Lüdemann liegt schon seit ungefähr zwei Jahren schwerkrank in Preetz/Holstein. Er war Ministerpräsident und hat sein Landtagsmandat aus Gesundheitsgründen niederlegen müssen.

Institut für Zeitgeschichte - München

Er würde im August 79 Jahre alt werden können. Unser Briefwechsel ist mittlerweile eingeschlafen. Mein Parlamentarierbuch enthält auch sein Bild.

Mit besten kameradschaftlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED 106/80-823

Hans von Dahlen

Rheydt, den 23. Mai 1959
Fuchsstraße 70
Telefon 40897

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Versttücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihre beiden Briefe vom 3. ds. Mts. ganz besonderen Dank für das Buch "Kilometerstein 12,6". Beim Lesen dieses Buches durchlebte ich noch einmal die schlimmen Jahre und den Marsch, der uns in den Tod führen sollte, der uns aber die Freiheit brachte. Die Gestalten dieses Buches sind mir alle noch so deutlich gegenwärtig, daß ich über Viele längere Ausführungen machen könnte. Das geht nun leider nicht und ich würde Ihre Zeit damit auch über Gebühr in Anspruch nehmen. In einem Fall jedoch ist eine Namensgleichheit von einem meiner Kameraden mit einer Gestalt des Buches vorhanden und das muss ich Ihnen doch ganz kurz erzählen. Es handelt sich um den Arzt Dr. Kopp, der besonders am Anfang des Buches im Mittelpunkt der Handlung steht.

Es war im Oktober 1944 in Ravensbrück. Plötzlich mussten die Blockältesten nach dem Abendappell noch einmal zum Tor, es kam ein Transport mit etwa 200 Mann an. Neugierig bemusterten wir die Zugänge, es schienen alles wohlhabende Leute zu sein, die offensichtlich direkt von der Straße oder aus den Häusern ins Lager kamen. Sie wurden dann auch "gebührend" von der SS und den Blockältesten empfangen. Am nächsten Tag erfuhr ich, daß es sich um slowakische und ungarische Juden handelte, die tatsächlich direkt von der Straße weg ins Lager transportiert worden waren. Etwa 8 Tage danach fiel mir von den Zugängen ein Mann auf, der ein besonders markantes Gelehrtengesicht hatte. Dieser Mann war ausgerechnet in ein Kommando gesteckt gesteckt worden in dem sehr schwere Arbeit zu leisten war. Bei einem Wegebaukommando musste er schwere Steine schleppen. Nach weiteren 8 Tagen sah ich abends, daß Kameraden beim Einrücken diesen Mann unter die Arme gefasst hatten und daß der arme Kerl vor Erschöpfung nicht mehr stehen konnte. Nach Rücksprache mit unserem tschechischen Häftlingsarzt erreichte ich, daß dieser dem Zusammenbruch nahe Häftling in den Schonungsblock kam. Dort besuchte ich ihn einige Tage später und erfuhr, daß es sich um Prof. dr. Javal Kopp aus Novy Smokovec (Bad Schmecks in der hohen Tatra) handelte. Ich erfuhr weiter, daß Dr. Kopp bis vor wenigen Tagen noch Leiter des wohl sehr bedeutenden Lungenkrankensanatoriums Dr. Sonntag eben in Bad Schmecks war und daß er auf dem Gebiete der Lungenheilkunde als Kapazität anzusehen war. Schließlich erfuhr ich, daß er der Herausgeber einer in der Schweiz erscheinenden Fachzeitschrift für Lungenärzte war. Jetzt besprach ich mit meinem neuen Wissen unseren Häftlingsarzt Dr. Sil, der dann dafür sorgte, daß Dr. Kopp sofort aus dem Schonungsblock ins Revier kam. Ich war zu dieser Zeit "Kalfaktor" im Revier und habe mich natürlich viel mit Dr. K unterhalten. Daraus entwickelte sich nun, daß dem Dr. Kopp ein Zimmer im Revier eingerichtet wurde, er bekam ein bei der SS gekauftes Mikroskop und wurde beauftragt, als er wieder Herr seiner Kräfte war, als Lungenfacharzt in unserem Revier tätig zu sein. Diese Tätigkeit hat er dann einige Zeit sehr segensreich ausgeübt, bis wir alle Anfang März 1945 nach Sachsenhausen kam. Auch dort kam er als Arzt im Revier, blieb aber beim Ausmarsch der Häftlinge im Krankenbau und brauchte den Hungermarsch nicht mitzumachen. Mit Dr. Kopp habe ich bis vor ca. 5 Jahren rege korrespondiert, dann riß die Verbindung ohne für mich erkennbaren Grund ab und konnte trotz meiner Bemühungen nicht wieder aufgenommen werden.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Dr. Kopp schrieb mir damals, daß er heil nach Hause gekommen sei. Er konnte auch von dem großen Glück berichten, daß seine Frau und seine Tochter von Auschwitz zwar sehr krank aber immerhin lebend nach Hause kamen.

Und dieser Dr. Kopp aus Bad Schmecka zeigte so sehr viele Wesensgleichheit und Ähnlichkeit des Schicksals mit dem Dr. Kopp aus der schönen Buch des Günther Lys.

Noch an viele andere wurde ich erinnert, als ich das Buch las.

Und nun noch ganz kurz zu Ihren Briefen.

Von allen in meiner zu Theo Hespers gegebenen Darstellung erwähnten Namen weiß ich die Vornamen und die Zunamen, in den meisten Fällen weiß ich auch die Anschriften. Bei der holländischen Lehrerin handelte es sich um Gobi Molenaer aus Hoensbroek. Sie hat nach dem Kriege noch gelebt und war auch einmal bei Käthe Hespers. Ob sie heute noch lebt, weiß ich nicht. Bei der Gobi handelte es sich um eine ganz außergewöhnliche Frau. Als Lehrerin an einer kleinen Schule in Hoensbroek (in der südholländischen Provinz Limburg) versah sie ihren Dienst. Darüber hinaus spielte sie aber eine große Rolle in der holländischen Friedensbewegung. Ich will versuchen, noch einmal mit ihr zusammenzukommen.

Ist in Ihrer Kartei der Holländer Jan Zander enthalten? Jan Zander wohnte in Haerlen. Er gehörte zu den engsten Mitarbeitern und war immer bei Theo oder an der Grenze anzutreffen. Auf bis jetzt ungeklärte Weise wurde er 1935 im Sommer in Aachen verhaftet und einige Monate später zu 15 Jahren Z verurteilt. Fast die ganze Zeit verbrachte er im Zuchthaus Siegburg. Bei ihm lief besonders tragisch, daß er im Februar 1945, also ganz kurz vor Schluss im Krankenbau des Zuchthauses Siegburg an einer Hungerkrankheit starb. Das weiß ich von seinem Vetter Wilhelm Krutz aus Aachen, der ebenfalls in Siegburg 10 Z verbüßte und der den Jan Zander sehr gut gekannt hat.

In Theos und meiner Sache spielten auch noch eine Rolle der aus Frankfurt stammende Max Dahlhaus, zu 15 Jahren Z verurteilt. In meinem Prozess traten Jan Zander und Max Dahlhaus als Zeuge auf.

Ich selbst wurde, wie ich bis jetzt ermitteln konnte, durch eine Unvorsichtigkeit des Karl Tuttas aus Essen verhaftet. Dieser soll, wie ich hörte, bei seiner Verhaftung in seinem Notizbuch meine Tel.Nr. eingeschrieben gehabt haben.

In meinem Prozess war recht pikant, daß mit mir auf der Anklagebank ein Verwandter des Nazi-Reichsministers Goebbels saß. Es war Peter Goebbels, der aus Rheydt stammte und jetzt in M.Gladbach wohnt. Er bekam 6 Jahre Z.

Sehen Sie, so könnte ich stundenlang schreiben und erzählen und immer noch würden neue, bis jetzt wahrscheinlich garnicht oder kaum bekannte Tatsachen herauskommen.

Übrigens las ich, daß vor wenigen Tagen Hermann Klaemann gestorben ist. Ich schrieb Ihnen schon, daß er mit mir in Sachsenhausen in einer Spind an einem Tisch in Block 34 saß. Sie wiesen mich noch auf Tilo von Wilmowski hin. Ich habe sehr gut gewusst, um wen es sich handelte. Als ich 1933/35 noch Student an der Wirtschaftshochschule in Köln war, spielte Tilo v.W. in bestimmten Gesprächen (wirtschaftliche Themen) schon eine gewisse Rolle.

Höre ich noch einmal von Ihnen? Das würde mich freuen.

Freundliche Grüße
Ihr

H. van Lenn

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hessische Jugend 1957

Der Lebensweg Theo Hespers führte über die Jugendbewegung in das politische Kampffeld und 1943 in den frühen Tod durch Henkersband

DOKUMENTE

Gibt es so etwas wie ein „politisches Vermächtnis" des deutschen Widerstandes gegen das NS- Regime? Einigkeit besteht darüber, daß das wichtigste Vermächtnis des Widerstandes ein anderes ist: die Vor-Bildlichkeit desjenigen nämlich, dem das Wort des Gewissens mehr gilt als die Anpasung an das gerade Opportune, — dem die Freiheit mehr gilt, als die Verlockung des gerade Mächtigen, — dem das Recht mehr gilt, als die Drohung der Gewalt. Karl O. Paetel hat Recht, wenn er schreibt, daß das wesentlichste Zeugnis des Widerstandes im Dritten Reich darin liegt, einmal mehr zu erweisen, daß selbst im noch so totalitären System sich immer wieder Menschen finden, die in Wahrhaftigkeit und eigener Verantwortung zu leben versuchen und infolgedessen mit dem System des Unrechts in Konflikt geraten. Gleichwohl ist dieses moralische und ethische Vermächtnis des Widerstandes (das ins Licht zu rücken, der Hessische Jugendring in der Vergangenheit wiederholt bemüht war und auch in Zukunft bemüht sein wird) nicht der einzige Inhalt jenes Aufstandes, der heute noch Aussagekraft besitzt; die deutsche Widerstandsbewegung hat zum guten Teil auch direkt politische Forderungen aufgestellt oder sich von direkt politischen Verhaltensmustern bestimmen lassen, die auch im Jahre 1957 noch Aktualität besitzen. Zu trennen sind ethischer Impuls und politische Konsequenz ohnehin nicht . . . Wir haben auf diesen Seiten Ausschnitte aus Denkschriften und Veröffentlichungen aus dem Bereich der deutschen Widerstandsbewegung abgedruckt, die der Frage nachgehen, wie denn das Deutschland nach der Vernichtung des NS-Regimes aussehen solle. Räumliche Beschränkung zwingt uns dazu, nur einige wenige Widerstandsgruppen zu Wort kommen zu lassen und auch aus ihren Proklamationen jeweils nur wenige Stellen auszuwählen, — Zitate aus den Blättern der „Weißen Rose", herausgegeben von der Gruppe Scholl, aus der Zeitschrift „Kameradschaft", deren Redakteur Theo Hespers war, Ausschnitte aus einem Rede-Entwurf Carl Goerdelers und aus einer Denkschrift des „Kreisauer Kreises" (letztere steht auf Seite 24).

Es ist eindrucksvoll, zu sehen, mit welcher Energie sich freiheitlich denkende Menschen noch mitten unter dem

. . . . die oppositionelle Jugend ist gegen jegliche Zerstückelung Deutschlands. Sie ist ebenso gegen die Aufspaltung anderer Völker und gegen die Unterdrückung anderer Nationen, — gegen jeden Imperialismus. Sie ist für eine planmäßige Ordnung der Wirtschaft. Sie sieht im „Sozialismus" des Nationalsozialismus nur eine kriegszwangswirtschaftliche Staatswirtschaft. . . . Sie ist gegen den Versuch, den Sozialismus demagogisch zur „sozialen Frage" abzubiegen. Nach Liquidierung des NS werden entscheidende Eingriffe in den wirtschaftlichen Sektor des deutschen Volkslebens notwendig sein in dem Sinne, daß der verantwortliche Einsatz des Eigentums an Produktionsmitteln im Interesse der Nation gewährleistet ist. . .

Der Zusammenbruch der Weimarer Parteien, der Machtantritt der NSDAP und nicht zuletzt die Tiefe der kapitalistischen Wirtschaftskrise haben uns gelehrt, daß nur eine vollständige Neuordnung der Gesellschaft, des Staates und der Wirtschaft eine dauerhafte Gesundung des deutschen Volkes herbeiführen kann. Das deutsche Volk soll sich eine Wirtschaftsform geben, die in erster Linie auf die Lebensnotwendigkeiten aller Volksgenossen ausgerichtet ist. Es soll an die Stelle der Profitwirtschaft die dienende Volkswirtschaft treten. Als günstigste Form für eine solche sehen wir im Allgemeinen die der Produktionsgenossenschaften an. Bergbau und Schwerindustrie sind unter die direkte Kontrolle des Staates zu stellen. Das Lebensinteresse unseres Volkes erfordert die Beseitigung ungesunder Besitzverhältnisse im Landbesitz. Der Boden in Städten und Ortschaften soll jeder Spekulation entzogen werden . . .

Das Erziehungsrecht soll in den Händen der Eltern liegen. Diese haben das Selbstbestimmungsrecht, ihre Kinder einer Schule anzuvertrauen, die ihren religiösen oder weltanschaulichen Auffassungen entspricht.

Eine große Aufgabe der Kirchen wird vor allem die Überbrückung von Konfessionsgegensätzen durch die Herausstellung von gemeinsamen christlichen Sittenbegriffen sein . . .

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IM BLICKPUNKT

Die Opfer Hitlers

Dr. J. Einige Tatsachen sollen hier nur erwähnt sein, Zahlen, die gerade in ihrer Nüchternheit aussagen, was in Deutschland und in seinem Namen in den Jahren 1933—1945 geschehen ist. Die genaue Zahl der von Hitler und seinem Regime Hingerichteten oder der an den Folgen von Haft, Mißhandlungen und Aufregungen während der unmenschlichen Verhöre Verstorbenen wird sich nie mehr genau feststellen lassen, da die quellenmäßigen Unterlagen (Berichte der Gestapo, des SD, des Volksgerichtshofes in Berlin und anderer ziviler wie militärischer Sondergerichte sowie auch vieler ordentlicher Gerichte) z. T. vor Kriegsende absichtlich vernichtet, z. T. durch Kriegseinwirkung zerstört wurden.

Nach Weisenborn „Der lautlose Aufstand", 2. Aufl. 1954, ergibt sich folgendes unvollständiges Bild:

1. Bis zum Kriegsbeginn wurden in politischen Verfahren durch die o r d e n t l i c h e n Gerichte 225 000 Männer und Frauen zu rund 800 000 Jahren Freiheitsstrafen verurteilt. Etwa eine Million Deutsche befanden sich bis zum Kriegsbeginn aus politischen Gründen kurze oder längere Zeit in Konzentrationslagern. Einem Gestapobericht zufolge waren am 10. April 1939 wegen politischer Vergehen in Haft: 102 734 Schutzhäftlinge, 27 369 Angeklagte, 112 432 politisch Verurteilte. Eine große Verhaftungsaktion im April, Mai und Juni 1944 — a l s o v o r dem 20. Juli 1944 — umfaßte 176 670 Personen . . . .

Eine erste vorliegende Statistik der Stadt Hamburg gibt folgende Aufschlüsse: Der Anteil der Jugendlichen, die am Tage der Verhaftung das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, betrug 11%.

Nach den Akten des Reichsjustizministeriums wurden im Jahre 1943 in Deutschland 3684 Männer und Frauen, im Jahre 1944 insgesamt 5764 hingerichtet, worin nicht die militärischen und SS-Exekutionen einbezogen sind. Von den 1807 wegen „politischer Vergehen" im Zuchthaus Brandenburg vom 22. August 1940 bis 20. April 1945 Hingerichteten waren 75 Hingerichtete weniger als 20 Jahre alt.

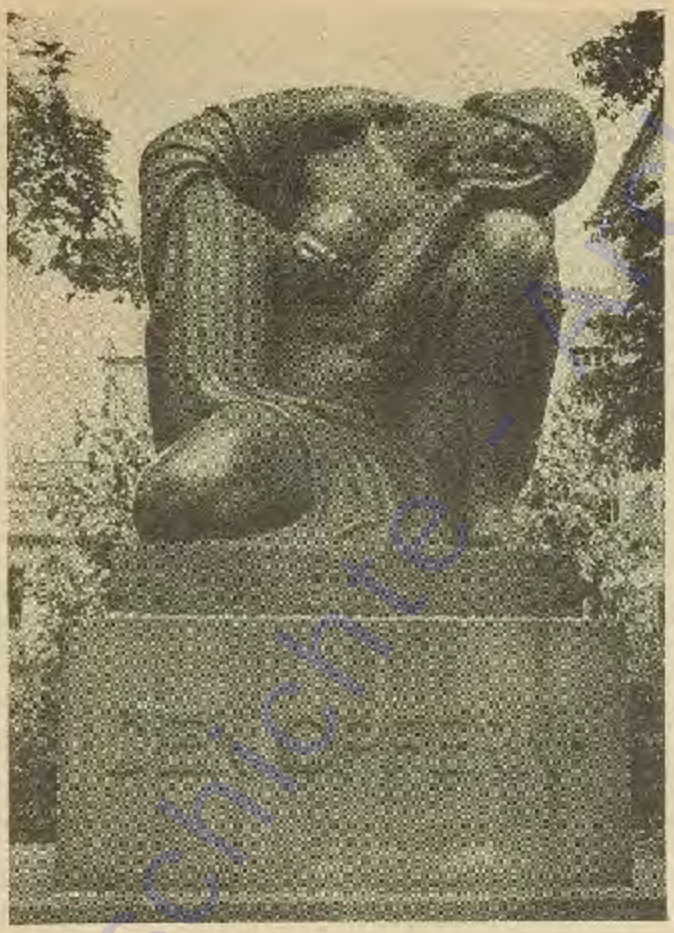
Als Endergebnis der bekannt gewordenen Hinrichtungen wird die Zahl 32 500 der Wahrheit sehr nahe kommen, und zwar 12 500 von der Ziviljustiz, 20 000 von der Militärjustiz Verurteilte.

„Wie gewaltig sich der Kopflohn der Henker summierte, ergibt sich aus einer genauen Berechnung. An 196 Hinrichtungstagen im Zuchthaus Brandenburg haben die Scharfrichter und ihre Gehilfen nicht weniger als 266 600 Mark verdient, also mehr als eine Viertelmillion."

Die jüdischen Opfer werden in den Konzentrationslagern Auschwitz auf 3,5 Millionen, in Treblinka auf 1,5 Millionen, in Maidanek auf 1 300 000, in Theresienstadt auf 33 000 geschätzt; von den deutschen Juden sind etwa 215 000 umgekommen.

Zeller „Geist der Freiheit" enthält folgende Feststellung: Man hat ausgege-

(Fortsetzung Seite 10)



Sprecht nicht von Mut,
o, sprecht mir nicht von Helden
und Heldentum!
Ich weiß, es gibt auch Helden,
und ihnen gebührt der Ruhm,
aber bei mir war es anders,
feiert mich darum nicht so sehr, –
Das Leben ist manchmal so drückend,
so beängstigend schwer,
daß man mehr Mut braucht zu leben,
als für einen großen Zweck
sich selbst hinzugeben –
und ist dann über alles hinweg.
So lernt man den Tod verachten,
und das zu lernen ist gut;
doch die es dazu brachten,
beweisen erst ihren Mut,
wenn sie dennoch weiterleben,
Jahre – jahrzehntelang –.
Feiert den nicht als Helden,
der nicht das Leben bezwang!

Elida Monis, † 18. April 1945

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Heinrich Ritzel, von 1924—30 Mitglied des Hessischen Landtags und von 1930—33 Reichstagsmitglied, wurde 1933 verhaftet, konnte dann fliehen und war zunächst Funktionär des Völkerbundes im Saargebiet, anschließend war er in der Schweiz Leiter eines europäischen Hilfswerkes. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er wieder 1949 und 1950 — in den Bundestag gewählt.

Ludwig Schwamb, bis 1933 Staatsrat im Hessischen Innenministerium, war ein enger Mitarbeiter Leuschners bei den Vorbereitungen zum Umsturz des NS-Regimes. Am 18. Januar 1946 wurde er vom Freisler zum Tode verurteilt und kurz darauf — zusammen u. a. mit dem Grafen Moltke und Dr. Theo Haubach — in Plötzensee erhängt.

Auch eine ganze Anzahl von Politikern, die innerhalb des Landes Hessen — oder als Vertreter Hessens im Bund — nach 1945 von Bedeutung wurden, war an der Opposition gegen das NS-Regime beteiligt und hatte Verfolgung, Haft usw. zu erdulden; so unter anderem Prof. Bergsträßer, Prof. Brill, W. Birkelbach, Werner Hilpert, Heinrich Fischer, Dr. Walter Kolb, Ludwig Metzger, Georg Stierle, Albert Wagner.

Zur Wiedergabe des Titelblattes der „Kameradschaft":

Die „Kameradschaft", von der unten ein Titelblatt wiedergegeben ist, war eine antinazistische Zeitschrift der Jungen, von Theo Hespers und Hans Ebeling herausgegeben, die zwischen 1937 und 1939 in Holland und Belgien, später in England hergestellt und illegal in Deutschland verbreitet wurde. Hierbei arbeiteten Menschen aus der Jugendbewegung der verschiedenen Richtungen zusammen. Über Theo Hespers und die Aufgabe der „Kameradschaft" berichtet der überlebende zweite Herausgeber dieser Zeitschrift, Dr. Hans Ebeling, in seinem nebenstehenden Beitrag.

Leiden, Drangsale und Torturen in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern des Dritten Reiches; Hammer wurde „wegen literarischer Vorbereitung zum Hochverrat" verurteilt.

Als Hammer 1945 von den Besatzungstruppen aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit war, machte er sich sofort daran, dort ein umfassendes Archiv über den deutschen Widerstand gegen Hitler aufzubauen. Schon bald geriet er in politischen Konflikt mit der sowjetischen Besatzungsbehörde und mußte nun zum zweiten Male fliehen — nach Westdeutschland. Noch einmal von vorn beginnend, ist er seitdem in Hamburg damit beschäftigt, das Vermächtnis der Opposition gegen Hitler und der NS-Verfolgten publizistisch und literarisch wahrzunehmen; Welschenbachs „Lautloser Aufstand" stützte sich auf Material des Hammer-Archivs; Hammer selbst gab das „Gedenkbuch für Theo Haubach" und das Parlamentarierbuch „Hohes Haus in Henkers Hand" heraus, daneben veröffentlichte er eine ganze Reihe weiterer Beiträge zum Thema Widerstand. Wir hoffen sehr, daß der nun bald Siebzigjährige noch Zeit und Kraft genug findet, einige weitere von ihm geplante und höchst notwendige Beiträge zur jüngsten deutschen Geschichte zu publizieren.

Walter Hammer hat sich nie auf Kompromisse mit der Inhumanität oder auf bequeme Auswege und faules Schweigen eingelassen. Er hat deshalb sein Leben lang durch Opfer, Leiden, Schwierigkeiten und ständigem Kampf hindurchgemußt. Allerdings: durch diese „mit beispielhaftem Bekennermut getane Pionierarbeit" (wie Ernst Lemmer Hammers Tätigkeit genannt hat) hat er ein wichtiges Stück dazugetan, die junge deutsche Demokratie zu fundamentieren. Die demokratische Jugend zumal hat allen Grund, diesen Wegbereiter nicht zu vergessen! A. Kl.

DR. HANS EBELING:

Erinnerungen an Theo Hespers

„Wo eine Möve stehen kann, kann auch ich stehen", sagte Theo Hespers zu seinem Bruder und mir, als wir den Strand von Scheveningen entlang gingen, um vollkommen ungestört sprechen zu können. Das Meer dachte jedoch anders. In elegantem Schwunge ließ es eine Welle heranrollen. Die Möve flog auf. Theo stand bis zu den Knien im Wasser.

Das war 1938. Ein Bruder von Theo Hespers, ebenfalls führend in der verbotenen Katholischen Jugendbewegung, war nach Holland gekommen, um mit uns die notwendigen Schritte im Kampfe gegen Hitler durchzubesprechen. Es war immer ein guter Kontakt — schon von 1923 an — zwischen den jungkatholischen und den „unabhängigen" Gruppen und Menschen der Bündischen Jugend im Rheinland und in Westfalen gewesen. Die gemeinsame Stellung im „Ruhr-Widerstand" 1923 gegen den Separatismus und gegen die aufkommende Diktatur des „Dritten Reiches" hatten eine gemeinsame politische Haltung sich ausprägen lassen.

„Die katholische Jugend hat einen zu hohen Begriff von wirklicher nationaler Einheit und Freiheit, als daß sie sich und ihre Ideen der Nazi-Demagogie opfern könnte. Für sie ist die Einheit des Volkes *nicht die Zerstörung der Eigenartigkeit* seiner Kirchen, Stämme und Schichten, sondern bedeutet *sinnvolle Zusammenarbeit und Ergänzung aller Kräfte* für eine gemeinsame Aufgabe: die Erneuerung des Volkes auf einer wirklich ethischen und sozialen Basis. Und es ist nur zu selbstverständlich daß, *Freiheit* als erste Voraussetzung *nicht Zwang, sondern Freiwilligkeit* hat" (Theo Hespers in „Kameradschaft" — Schriften Junger Deutscher" Heft 6/7, April/Mai 38).

Theo Hespers wurde am 12. Dezember 1903 in M.-Gladbach geboren. Beim Umsturz 1918 war er fünfzehn Jahre. In seiner Haltung war er typisch ein Mensch der Nachkriegsjugendbewegung. Er stammte aus dem „Quickborn". Ende der zwanziger Jahre wurde er führend in der „Christlich-sozialen Bewegung" von Vitus Heller (Würzburg) und Anfang der dreißiger Jahre schloß er sich ferner der „Pfadfinderschaft Westmark" an. Er war sehr sozial eingestellt, und seine Gruppen bestanden größtenteils aus Arbeitern und Handwerkern.

Theo stellte sich offen dem Nationalsozialismus entgegen und unterstützte alle, die den gemeinsamen Kampf gegen die aufkommende Totalität führten. Theo selbst ist niemals einer politischen Partei beigetreten. Er sah das politische Leben vom Gesichtspunkt des Bündischen her.

„Wir *Menschen der deutschen Jugendbewegung*", so heißt es in einem Artikel von ihm („Junge Politische Willensbildung" in „Kameradschaft — Schriften Junger Deutscher" Heft 4, April 1939), „haben den alten Par-

lelen, den kulturellen und religiösen Formen stets sehr kritisch gegenübergestanden. Aus der Kritik entstand zum Teil scharfe Ablehnung. Wo man sich aber bewußt in die gegebenen Formen hineinstellte, um sie lebendig zu gestalten, blieb der nötige Abstand gewahrt, so daß man seine persönliche Haltung aufrecht erhielt. Es ist der Mühe wert, noch einmal klar herauszustellen, warum wir so vielen Formen kritisch und selbst ablehnend gegenüberstanden, die an sich wertvolle Ideen vertraten. Wem galt unsere Kritik am Sozialismus, am Nationalismus, am Katholizismus, am Christentum? Waren es die *Ideen* oder die *Menschen*? Wir können eindeutig antworten, daß es die Menschen waren und die *Unwahrheit*, mit der die Ideen vertreten und gelebt wurden. Wir sahen, daß die Vertreter des Sozialismus sich nicht entschieden für eine soziale Neuordnung einsetzten, daß die Vertreter des Nationalismus nicht das Wohl des Volkes und der Nation, sondern egoistische Ziele im Auge hatten, daß die Vertreter des Katholizismus nicht die Weite zeigten, die der Weltkirche ansteht, daß die Vertreter des Christentums mit der Lehre der Nächstenliebe nicht ernst machten".

Als das Dritte Reich anbrach, war Theo Hespers einer der Ersten, die aus dem Lande fliehen mußten. Er ging in die Niederlande, und zwar zunächst in die Nähe von Roermond, das in der Höhe seiner Heimatstadt Mönchengladbach liegt. Dieses Gebiet und besonders das malerische Tal der Schwalm, eines kleinen Nebenflusses der Maas, war immer schon ein gewohntes Fahrtenziel der Gladbacher Jugendgruppen gewesen. Sie kannten dort jeden Weg und jede Schleife, und die bewaldete Grenze war so gewunden und zersplittert, daß man leicht hinüber und herüber wechseln konnte.

Von Roermond aus entwickelte Theo eine fieberhafte Tätigkeit. Jeden Samstag und Sonntag kamen Jugendgruppen der verschiedensten Bünde zu ihm herüber. In den an jedem Wochentag in die linksrheinischen Großstädte und an die Ruhr fahrenden Gemüsewagen der Holländer wurde antinationalsozialistisches Material nach Deutschland eingeschmuggelt. Einmal mußte ein ganzer Möbeltransport diesem Zwecke dienen. Das fiel leider auf. Das Dritte Reich wandte sich offiziell an die Niederländische Regierung und diese verbannte Theo aus der Grenzprovinz Limburg.

Theo zog nun nach Helmond in Nordbrabant. Der Verkehr über die Grenze mußte neu organisiert werden. Außerdem mußte Theo schließlich auch von irgendetwas leben. Er mußte auch seine Frau und seinen kleinen Sohn, die nachgekommen waren, ernähren. Das war nicht einfach. Aber die holländischen Jugendgruppen aus Helmond und dem benachbarten Eindhoven halfen. Und so richtete Theo sich einen kleinen „jugendbewegten" Reformladen ein. Es war keine große Sache. Jeder Cent und jedes „Dubbelchen" (10 Cent-Stück) mußten umgedreht werden. Aber Theo stellte keine Ansprüche. Er rauchte nicht, trank nur sehr wenig und gab für sich selbst fast nichts aus. Alles steckte er in den Kampf gegen Hitler. Theo Hespers schöpfte seine Kraft aus dem Christentum. Es sei „für den wirklichen Christen eine Realität, die sein ganzes Leben, sein privates wie sein öffentliches, durchdringt", so schrieb er. Und danach handelte er auch. „Die Religiosität und Glaubensüberzeugung ist die Grundlage, auf welcher der katholische Mensch seine Stellungnahme zu allen Dingen der Wirklichkeit aufbaut", führte er an anderer Stelle aus. „Mit ihr tritt er der sich stets erneuernden Wirklichkeit gegenüber. Ihre Veränderung bedingt jeweils eine neue Stellungnahme. Wollen wir als Christen uns nicht vollständig der Einflußnahme auf das tägliche Leben und seine Gestaltung begeben, so haben wir also die Pflicht, die uns eigene Idee für diese Wirklichkeit herauszustellen. Diese Verpflichtung wird um so größer für uns, je mehr sich der heutige Staat und seine Gesellschaft von den Grundlagen des Christentums, ja selbst der primitivsten Menschenrechte, der Achtung des Lebens und der Gewissensfreiheit entfernt."

Das Jahr 1938 und die folgenden Jahre bringen für Hespers zum erstenmal wieder Reisen, nicht nur in das benachbarte Belgien, sondern auch in die Schweiz, nach Frankreich, Irland und England. Sein Blick wird weiter. Die Erfahrungen dieser Jahre mit dem Monopolanspruch der nun begründeten „Freien Deutschen Jugend" auf „die deutsche Jugend" und der Weltjugendkongreßbewegung auf „die Weltjugend" lassen bei ihm die Überzeugung reifen, den Gegensatz zur „anderen Totalität" offen auszusprechen, — trotz des gemeinsamen Kampfes gegen Hitler. Theo erklärt, daß er nicht glaube, daß „das deutsche Volk von einer Diktatur in die andere wechseln wolle, — selbst dann nicht, wenn die andere Diktatur ökonomisch breiten Schichten mehr Sicherheit zu bieten habe".

Auch die Hilfe, die Theo persönlich empfing, verwandte er zur Unterstützung des Kampfes der Jugend gegen Hitler. Es gelingt ihm 1937 in Holland und 1938 in Belgien, die dortigen Jugendorganisationen zu interessieren. Es ist auch hier schwierig, die einzelnen Richtungen und

kurz kommentiert

Geschwister Scholl — Landesverräter?

ak. Die „Deutsche Soldatenzeitung", die sich „das unabhängige Blatt für Ihre Freiheit und Recht, europäische Sicherheit und Kameradschaft" nennt, befaßte sich vor einiger Zeit mit dem Projekt eines Films über das Schicksal der Geschwister Scholl. Unter der Überschrift „Ein neuer antimilitaristischer Film?" behandelte besagte Zeitung dabei weniger die Vor- und Nachteile der Verfilmung eines solchen Stoffs (die auch uns hier nicht interessieren sollen), sondern nahm die Angelegenheit zum Anlaß, um von ihrer Sicht aus etwas sozusagen Grundsätzliches zum Fall Scholl zu sagen. Was dabei herauskommt, ist — kurz gesagt — dieses: die Scholls und ihre Freunde waren Landesverräter, Wehrkraftzersetzer, verkappte Kommunisten, — und wenn man heute diese Gruppe Scholl herausstelle, so gebe man ihr Gelegenheit zur sozusagen posthumen Zersetzung auch der bundesdeutschen Streitmacht (zumindest einer solchen, wie sie die „Soldatenzeitung" gerne haben möchte!).

Die Art und Weise, wie von bestimmter Seite her ein Fall wie die Gruppe Scholl — und andere Widerstandsgruppen gegen das NS-Regime dargestellt werden, ist seit Jahren — in allen ihren Variationen — typisch für die propagandistische Taktik der Unbelehrbaren in Deutschland. In den ersten Jahren nach 1945, als man sich notgedrungen der demokratischen Konjunktur anzupassen hatte, da pilgerte man die Scholls, der historischen Wahrheit zuwider, als jene berühmte Ausnahme hinzustellen, die die Regel (nämlich der Zustimmung zum NS) bestätigt und — entschuldigt. Etliche Jahre später änderte sich das Bild schon ein wenig: da erschienen die Scholls und ähnliche als „junge Idealisten", persönlich lauter zwar, doch ohne Ahnung von sogenannten politischen Realitäten, als tumbe Toren, deren persönliche Motive man ehrenwert nannte, um ihre Sache doch zugleich schon als verfehlt hinzustellen. Heute aber glauben viele Leute wieder reden und schreiben zu können, wie ihnen das braune Maul gewachsen ist: heute beschimpfen die „Soldatenzeitung" und zahlreiche ihr geistesverwandte Blätter, Schreiber und Redner die deutsche Opposition gegen das NS-Regime bereits wieder in demselben Tone und mit denselben fadenscheinigen Argumenten, wie sie es bis 1945 zu tun gewohnt waren. Demgegenüber gilt es, stärker noch als bisher, die Frage nach dem Recht des Widerstands gegen das Dritte Reich zur Testfrage unserer deutschen Demokratie zu machen.

Trübe Quellen

ak. In Hamburg lief kürzlich die Wiedergutmachungsklage eines NS-Geschädigten, der aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einem antinazistischen illegalen Jugendbund im Dritten Reich verfolgt worden war. Die Hamburger Wiedergutmachungsbehörde argumentierte in ihrer Gegenschrift, daß — im Gegensatz zur sozusagen „völkisch gesunden"

frühen Jugendbewegung — die Bünde vor und um 1933, die der Hitlerjugend opponierten, „degeneriert" gewesen seien. Zum Beweis dessen wurden Abschnitte aus einer „vertraulichen Dienstschrift" zitiert, die im Jahre 1941 vom „Jugendführer des Deutschen Reiches" herausgebracht und von Bannführer W. Knopp bearbeitet wurde, — wobei die Behörde triumphierend vermeldete, daß es ihr „gelungen" (!) sei, ein Exemplar dieser Schrift noch aufzufinden ... Wie lange wird es noch dauern, bis die betreffende Behörde gleich Herrn Schirach selbst als Gutachter über die oppositionelle Jugendarbeit im Dritten Reich heranzieht?

Das ist mehr als Irrtum, Herr Referent!

ni. Wenn ein Referent im Auftrage seiner Behörde eine Stellungnahme, noch dazu eine juristische, abgibt, um die Argumente in der Diskussion über eine geplante Gesetzeserweiterung zu widerlegen, dann tut er es doch ausschließlich darum, durch die objektive Darstellung der Tatsachen den Ausschußmitgliedern die Meinungsbildung zu erleichtern. Jedenfalls darf der Staatsbürger von einem Referenten solches erwarten, daß er ihm sagt, was und wie es war, und daß er nicht die objektiven Tatsachen mit eigenen Vorurteilen und persönlichen Spekulationen mischt, die die objektiven Tatbestände auf den Kopf stellen und so zu falschen Schlüssen verleiten. Schließlich ist, ein Referent dafür angestellt, wird aus öffentlichen Steuermitteln bezahlt und hat sein juristisches Examen gemacht, daß er die Wahrheit sucht und spricht.

Man kann kaum von einem entschuldbaren Irrtum sprechen, wenn dieser Tage ein Referent in einer Arbeitsunterlage seiner Behörde behauptet, der Landesjugendausschuß Hessen habe zur Hälfte aus Behördenvertretern bestanden und dessen Angestellte Konfessionen in gemeinsame Komitees zu bringen. Aber Theo Hespers weiß die Leute richtig anzufassen, — spricht er doch fließend Niederländisch.

Mit dieser Hilfe und in Zusammenarbeit mit allen in der Emigration befindlichen Kräften der freien Jugendbewegung gelingt es uns 1937, eine eigene bündische Monatsschrift „Kameradschaft — Schriften junger Deutscher" herauszubringen. (Der Name entstand in gemeinsamer Überlegung von Theo Hespers und mir im Wartesaal von Boxtel in Nordbrabant . . .) „Kameradschaft" erscheint in einer Auflage bis zu 9000 zuerst in Brüssel, dann in Amsterdam und schließlich in London. Die ideologische und organisatorische illegale Arbeit in Deutschland und nach Deutschland hinein wird durch die Zeitschrift bedeutend verstärkt; „bündisch" und „katholischbündisch" arbeiten hier wie bei der Zeitschrift eng zusammen. „Kameradschaft" ist an allen Kiosken in Holland und Belgien, insbesondere an den Zeitungsständen der Grenzbahnhöfe zu haben; hierdurch und durch illegale Verbindungen kommt die Zeitschrift auch allenthalben nach Deutschland hinein. Eine besondere Rolle bei solchen illegalen Verbindungen und Zusammenkünften spielten katholische Klöster, die — als Folge des Bismarckschen Kulturkampfes — längs der deutschen Grenze von Nymwegen bis Vaals bei Aachen aufgereiht liegen. Sie haben ihren Platz zumeist so dicht an der Grenze, daß es ein leichtes ist, sie sicher zu erreichen . . .

Der Überfall Hitlers auf die Niederlande überraschte Theo Hespers in Eindhoven. Mit seiner Frau und seinem kleinen Jungen floh er sofort, aber die Wege waren versperrt, und so erreichte er am Tage der Kapitulation erst Den Haag. Er gelangte schließlich nach Dünkirchen. Englische Truppen wollten ihn mit zur Insel hinübernehmen, aber nicht Frau und Sohn. Theo blieb bei seiner Familie. Er ging mit ihnen zurück nach Belgien.

In Antwerpen und Brüssel lebte er ab Juni 1940 illegal. Im Februar 1942 gelang es der Gestapo, ihn durch einen Zufall zu fangen. Trotz der Warnungen belgischer Freunde hatte er, um nicht auf Kosten anderer leben zu müssen, versucht, neue Lebensmittelkarten für seine Familie zu bekommen. Frau und Sohn wurden einige Tage später ebenfalls verhaftet. Man schaffte Theo nach Berlin. Im Gefängnis Buchholz wurde er am 8. September 1943 zusammen mit anderen zum Tode Verurteilten hingerichtet, — „um Platz zu machen" . . .

In unserer Zeitschrift „Kameradschaft" hatte Theo Hespers einmal folgende, heute noch aktuelle Sätze geschrieben:

„Die wichtigste Aufgabe (für die nach dem Ende des NS-Systems Tätigen) wird sein, ihr allzu oft betrogenes deutschen Volk wieder ein politisches Vertrauensverhältnis herzustellen. Diese Arbeit kann aber nur durch Menschen und Gruppen geleistet werden, die aus der Vergangenheit und Gegenwart heraus unbelastet sind und durch ihre geradlinige Haltung und ihren persönlichen Einsatz überzeugten . . ."

Aus „Graue Blätter", Heft 1/58

Internationales Archiv der Jugendbewegung

Sozialistische Jugend gegen Hitler!

Es ist leicht erklärlich, daß die sozialistische Jugend zum ersten Teil der Jugend gehörte, die nach der Machtergreifung dem NS-Regime entgegenarbeitete. Aber es waren nicht nur die aktiven Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend von 1933 und anderer linker Jugendorganisationen, die nach dem 30. Januar ihre Arbeit fortzusetzen versuchten. Es stießen auch neue junge Leute zu linken Widerstandsgruppen — und es bildeten sich aus dem Widerspruch gegen das Dritte Reich heraus junge Gruppen bis dahin Unorganisierter, die erst im Laufe ihrer oppositionellen Arbeit eigentlich politische Konzeptionen, — in diesem Falle: sozialistische Konzeptionen entwickelten.

Aus dem Lehm einer sozialistischen Oppositionsgruppe sollen hier — stellvertretend für eine Unzahl ähnlicher Fälle! — einige Blätter der Erinnerung festgehalten werden. Vom 16. bis 19. März 1936 wurde vor dem Oberlandesgericht einer deutschen Großstadt eine illegale antinazistische Jugendgruppe abgeurteilt. 37 Jungen und Mädel, die versucht hatten, die deutsche Jugend noch einmal vor dem Irrweg der Hitlerei zu warnen, saßen auf der Anklagebank und wurden zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen zwischen einem und sechs Jahren verurteilt. Der Jüngste der Angeklagten war 14 Jahre alt; das Durchschnittsalter war 18/19 Jahre. Im folgenden sind einige tagebuchartige Aufzeichnungen dieser jungen Leute aus ihrer Haftzeit wiedergegeben.

Gang im Hof

„Ist es denn ein Verbrechen, wenn man sich mitverantwortlich fühlt für sein Volk? Wir wollten doch nichts für uns, wir wollten nur helfen . . ." Nun sitzen wir hier unter Dieben und Verbrechern. Werden gleichgestellt mit ihnen. Nein, schlechter noch werden wir behandelt als diese. Jeder „Kriminelle" wird täglich 30 Minuten auf den Gefängnishof geführt und kann die Erde sehen und den freien Himmel. Aber nicht wir „Politischen". Ich bin jetzt 17 Jahre alt. Gegenüber stehen Kanonen und Panzer, stehen Heere von SS und SA, Gestapo und Polizisten. Können wir Junge eine Gefahr bedeuten für euch? Wir sind noch jung und weich. Ihr könntet uns kneten. Doch ihr stoßt und tretet uns, macht uns hart und trotzig. Doch, was uns am meisten bedrückt, ist das Eingesperrtsein, das Ungewisse der Untersuchungshaft. Zehn Monate sind es nun und noch kein Ende abzusehen. Und diese vier kahlen Wände! Könnte ich nur einmal wieder den Himmel sehen! Wie lange schon war ich nicht mehr im Hof? Ich hätte mit meinem Löffel Striche in die Wand kratzen sollen. Sicher hätte ich schon 30 Striche gezählt. 30 Tage nur dieses vergitterte Stückchen Himmel hinter den Milchglasscheiben! Kein Grün, kein Baum, keine weiche Erde. Ich möchte sie in die Hand nehmen und mit den Fingern zerkrümeln. — Erde. Mein Kopf schlägt hart auf den Tisch. Draußen klappern Schlüssel, hallen die Schritte des Aufsehers. Gefangene schleifen die Treppe hoch. Ich eile zur Tür. Vielleicht ist irgendeine bekannte Stimme zu hören. Ob sie mich heute holen werden? Der zweite Gang ist schon vorbei. Vier Gänge von je 25 Minuten sind jeden Morgen. Eben werden die Teilnehmer am dritten Gang aufgerufen. Mit einer Namensliste geht der Wachtmeister durch die Gänge, schließt Zelle um Zelle auf und läßt die einzelnen Gefangenen heraustreten, immer im Abstand von je einer halben Minute, so daß keiner imstande ist, mit seinem Vordermann zu reden. An jeder Ecke stehen Aufseher, um alle Bewegungen zu überwachen. Der Hof besteht aus einer kleinen viereckigen Rasenfläche und einem runden Sandweg. Am Ausgang und diesem gegenüber stehen Aufseher mit Pistolen. Neben ihnen befinden sich Alarmglocken.

Wenn man 30 Tage in einer Zelle sitzt, gibt man eine halbe Seligkeit für einen solchen Rundgang auf dem Gefängnishof . . .

Wieder Schritte von Nagelschuhen. Sie kommen zu mir! „Zelle 39, raustreten zum Rundgang!" Ungläubig beste ich in meine Jacke und taumle auf den Gang. Wird mich auch keiner zurückrufen? Rasch, die Treppe — dort kommt der Ausgang. Schon riecht man frische Luft. — da — Erde, Himmel, Gras, Sonne, Sand. Mit wankenden Knien gehe ich meine Runde. Ich möchte mich hinwerfen und hineinbeißen in die Erde, möchte mit den Händen darüberstreichen. Wie wohl tut den Augen das grüne Gras. Eine Runde gehe ich allein. Dann kommen die anderen. Kriminelle und Politische. Häufig sind sie auf den ersten Blick zu unterscheiden. Ich bin stolz auf meine Kameraden. Es ist eine Auslese der Besseren, die ihr ins Gefängnis sperrt, ihr Nazis

Plötzlich — was ist das? Mit einem Aufschrei stürzt ein Junge aus der Tür auf den Rasen und verkrallt sich dort. Verwundert schauen die

(Fortsetzung Seite 12)

seien Tarifangestellte des Ministeriums für Erziehung und Volksbildung gewesen. Wie die §§ 5, 8 und 11 der Satzung des Landesjugendausschusses Hessen vom 27. 12. 1949 und der erste Satz der Dienstanweisung des Landesjugendausschusses Hessen vom 28. 8. 1950 bezeugen, stimmt weder das eine noch das andere. Wenn man dem Referenten gerne den Irrtum verzeihen mag, daß er in eine veraltete Terminologie zurückfällt und von der privaten statt der freien Jugendpflege spricht, so wenig kann man das bei den genannten falschen Behauptungen, zumal er selbst jahrelang einflußreiches Mitglied des Landesjugendausschusses Hessen war und entscheidend an dessen Satzung und innerem Aufbau mitgearbeitet hatte. Er muß darum auch wissen, daß der Landesjugendausschuß Hessen nie eine Behörde war und das Landesjugendamt auch nicht der Rechtsnachfolger des Landesjugendausschusses Hessen ist.

Das ist mehr als ein Irrtum, was diesem Referenten geschah. Und das ist bedauerlich im Hinblick auf eine Diskussion, die ehrlich und sauber geführt werden soll.

Um ein Butterbrot

ud. Der Vorstand der Stiftung Hilfswerk Berlin kritisierte die zu bequeme Haltung der Bevölkerung in der Bundesrepublik zur Berliner Ferienaktion. In den Landgemeinden und Kleinstädten würde niemand ein Butterbrot weniger haben, wenn man ein Berliner Kind aufnehme. Zwar seien 10 000 Ferienplätze gestiftet worden, davon aber nur 3630 Ferienplätze in Familien. 10 000 Plätze würden noch gesucht in diesem Jahr, da das Berliner Hilfswerk 20 000 bis 30 000 Westberliner Kinder in Ferien schicken will.

Ein Angebot des Ostberliner Magistrates, 15 000 Ferienplätze für Westberliner Kinder bereitzustellen, wurde abgelehnt, da durch solche Maßnahmen die Kinder zu Objekten der Propaganda erniedrigt würden. Ob aber die mangelnde Aufnahmebereitschaft in der Bundesrepublik eine schlechtere Propaganda für den Osten ist?

Aus dem Jugendleben

Bundesjugendring

14. Vollversammlung

Nationalismus war immer eine gefährliche Sache. Er hat bis auf den heutigen Tag nichts von seiner Gefährlichkeit eingebüßt. Umso bedenklicher ist es, daß sich heute wieder, gerade ein Jahrzehnt nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Deutschlands mit allen seinen Folgeerscheinungen, Kräfte zeigen und in Aktion treten, deren Tätigkeit sich eines Tages wiederum als unheilvoll erweisen könnte. Es gilt für die tragenden Kräfte unserer jungen demokratischen Staatsordnung, in besonderem Maße wachsam zu sein.

Institut für Zeitgeschichte ED

ED 106/150-227

THEO HESPERS

VON HANS EBELING

DIE deutsche Jugendbewegung hat in ihrem Kampfe gegen Hitler keinen „20. Juli" aufzuweisen. Zwar sind die Bünde der deutschen Jugendbewegung vom nationalsozialistischen Staat mehrfach verboten worden, aber die Opposition „der Jugend" war noch weit weniger einheitlich als die anderer Gruppen. Auch hier sammelte sich der Widerstand um kleine Gemeinschaften und Kreise, um einzelne Personen.

Es lag in der Natur ihrer Tätigkeit, dass sie der Öffentlichkeit zumeist unbekannt blieben. Dennoch sollten der Name und die Persönlichkeit wenigstens eines unter ihnen nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen.

THEO HESPERS wurde am 12. Dezember 1902 in München-Gladbach geboren. Er gehörte der Generation an, die während des ersten Weltkrieges heranwuchs, und war einer der typischen Vertreter der „Nachkriegsjugendbewegung". Als Sechzehnjähriger trat er dem katholischen „Quickborn" bei, dessen Mitglied er Zeit seines Lebens blieb. Ende der zwanziger Jahre betätigte er sich auch aktiv in der „Christlich-sozialen Bewegung" von Vitus Heller, und Anfang der dreissiger Jahre schloss er sich noch der „Pfadfinderschaft Westmark" an. Die Gruppen, an deren Spitze er in diesen verschiedenen Jugendbünden stand, setzten sich zum grössten Teil aus Arbeitern zusammen. Hespers selber trat niemals einer politischen Partei bei.

„Wir Menschen der deutschen Jugendbewegung", schrieb er einmal, „haben den alten Parteien, den kulturellen und religiösen Formen stets sehr kritisch gegenübergestanden. . . Es ist der Mühe wert, noch einmal klar herauszustellen, warum wir so vielen Formen kritisch und selbst ablehnend gegenüberstanden, die an sich wertvolle Ideen vertraten. Wem galt unsere Kritik am Sozialismus, am Nationalismus, am Katholizismus, am Christentum? Waren es die Ideen oder die Menschen? Wir können eindeutig antworten, dass es die Menschen waren und ihre Halbheit, mit der die Ideen vertreten und gelebt wurden. Wir sahen, dass die Vertreter des Sozialismus sich nicht entschieden für eine soziale Neuordnung einsetzten, dass die Vertreter des Nationalismus nicht das Wohl des Volkes und der Nation, sondern egoistische Ziele im Auge hatten, dass die Vertreter des Katholizismus nicht die Weite zeigten, die der Weltkirche anstehe, dass die Vertreter des Christentums mit der Nächstenliebe nicht ernstmachten."

Gleich zu Beginn des Dritten Reiche versuchte er, den Kampf gegen die totalitären Herrschaftsansprüche des Nationalsozialismus aufzunehmen, und war eben aus diesem Grunde einer der ersten, die Deutschland verlassen mussten. Er liess sich anfänglich auf holländischem Gebiet bei Roermond, in nächster Nähe der deutsch-holländischen Grenze nieder. Das Grenzgebiet und besonders das malerische Tal der Schwalm, eines kleinen Nebenflusses der Maas, hatten schon immer das Fahrtenziel der Gladbacher Jugendgruppen gebildet. Sie kannten dort jeden Weg und jede Schneise. Die Grenze ist in dieser Gegend so bewaldet und verläuft so gewunden, dass man leicht hinüberwechseln konnte. Längs der Grenze, von Nijmegen bis Vaals bei Aachen, liegen auch eine Reihe katholischer Klöster. Die Äbtissin eines dieser Klöster war eine Tante von Theo Hespers, eine Schwester seines Vaters.

Von Roermond aus hielt Hespers ständig Verbindung mit den Jugendgruppen der verschiedenen Bünde im Rheinland, was ihm anfangs dadurch erleichtert wurde, dass diese auf ihren Wochenendfahrten regelmässig nach Roermond kommen konnten. Ausserdem gelang es ihm, mit den täglich in die linksrheinischen Grossstädte und dann in die Ruhr fahrenden holländischen Gemüsewagen antinationalsozialistisches Material nach Deutschland einzuschmuggeln. Einmal wurde sogar ein ganzer Möbeltransport zu diesem Zwecke benutzt, der jedoch die Aufmerksamkeit der deutschen Grenzüberwachungsstellen auf sich lenkte. Das Dritte Reich wandte sich darüber beschwerdeführend an die Niederländische Regierung, mit dem Erfolg, dass Theo Hespers der Aufenthalt in der Grenzprovinz Limburg untersagt wurde.

Er zog nach Helmond in Nordbrabant, von wo aus er den Verkehr über die Grenze neu organisieren musste. Inzwischen hatte er auch seine Frau und seinen kleinen Sohn nachkommen lassen und musste also nicht nur sich, sondern auch seine Familie ernähren, was bei den damals in den meisten Ländern herrschenden Arbeitsbeschränkungen für Ausländer keine leichte Aufgabe war. Aber die holländischen Jugendgruppen in Helmond und dem benachbarten Findhoven halfen ihm und richteten ihm einen kleinen „jugendbewegten" Reformladen ein. Da er für seine eigene Person äusserst anspruchslos war, gelang es ihm nicht nur, von den Erträgnissen dieses Ladens seine Familie zu erhalten, sondern auch die Mittel zu erübrigen, die zur Organisierung einer Widerstandsbewegung erforderlich waren.

Nach wie vor führte er seinen Kampf gegen Hitler im Geist christlicher Überzeugung: „Die Religiosität und Glaubensüberzeugung ist wohl die Grundlage, auf welcher der katholische Mensch seine Stellungnahme zu allen Dingen der Wirklichkeit aufbaut", schrieb er damals. „Mit ihr tritt er der sich stets erneuernden Wirklichkeit gegenüber. Ihre Veränderung bedingt jeweils eine neue Stellungnahme. Wollen wir als Christen uns nicht vollständig der Einflussnahme auf das tägliche Leben und seine Gestaltung begeben, so haben wir also die Pflicht, die uns eigene Idee für diese Wirklichkeit herauszustellen. Diese Verpflichtung wird umso grösser für uns, je mehr sich der heutige Staat und seine Gesellschaft von den Grundlagen des Christentums, ja selbst der primitivsten Menschenrechte, der Achtung des Lebens und der Gewissensfreiheit entfernt."

Im Jahre 1936 und in den folgenden Jahren konnte Hespers zum ersten Male nach langer Zeit grössere Reisen unternehmen, die ihn nach Belgien, in die Schweiz, nach Frankreich, Irland und England führten. In Zusammenarbeit mit allen in der Emigration befindlichen bündischen Kräften gelang es ihm, 1937 eine eigene bündische Zeitschrift *„Kameradschaft — Schriften junger Deutscher"* herauszugeben. Sie erschien als Monatsschrift, die zuerst in Brüssel, dann in Amsterdam und London veröffentlicht wurde. Auch die Verbindungen zwischen Ausland und Inland und der Widerstand der Jugendbewegung in Deutschland selber konnten verstärkt werden, wobei bündische und katholisch-bündische Gruppen eng zusammenarbeiteten.

Um die gleiche Zeit veröffentlichte Hespers eine Schrift, „Sinn und Aufgabe der jungen deutschen Opposition", in der die folgenden, auch heute noch nachdenklich stimmenden Sätze stehen: „Das deutsche Volk — schon allzuoft betrogen und verraten und jetzt in ein System des organisierten Misstrauens verstrickt — ist so gründlich enttäuscht, dass es von heute auf morgen nicht wieder irgendeiner marktschreierischen Parole folgen wird. Die wichtigste und schwerste Arbeit wird daher sein, wieder ein Vertrauensverhältnis unter den einzelnen deutschen Menschen herzustellen. Diese Arbeit kann aber nur durch Menschen und Gruppen geleistet werden, die aus der Vergangenheit und Gegenwart heraus unbelastet sind und durch ihre geradlinige Haltung und ihren persönlichen Einsatz überzeugen."

Theo Hespers selber sollte sein Leben sehr bald einsetzen. Der Einfall Hitlers in die Niederlande überraschte ihn in Eindhoven. Er musste mit Frau und Kind fliehen, kam aber auf den mit Flüchtlingsscharen verstopften Wegen nur langsam vorwärts, so dass er am Tage der Kapitulation Hollands erst Den Haag erreichte. Von dort musste er nun mit seiner Familie unverzüglich weiterflüchten und gelangte über die Inseln Zeelands und längs der Küste von Knocke und Ostende bis dicht nach Dünkirchen. Hier waren englische Truppen bereit, ihn mitzunehmen — aber nur ihn, nicht auch seine Frau und seinen Sohn. Hespers wollte aber seine Familie nicht im Stich lassen; er blieb mit den Seinen in Dünkirchen zurück und wandte sich von dort aus wieder nach Belgien.

Von Juni 1940 ab lebte er illegal in Antwerpen und Brüssel. Im Februar 1942 gelang es der Gestapo durch Zufall, ihn ausfindig zu machen. Er hatte, Warnungen belgischer Freunde zum Trotz und um nicht auf Kosten anderer leben zu müssen, versucht, sich und seiner Familie neue Lebensmittelkarten zu verschaffen. Man verhaftete ihn und einige Tage später auch seine Frau und sein Kind.

Hespers wurde ins Sicherheitshauptamt nach Berlin geschafft und vom „Volksgerichtshof" zum Tode verurteilt. Nach einem Fliegerangriff auf das Gefängnis wurde er, zusammen mit 250 anderen zum Tode Verurteilten, am 9. September 1943 gehängt . . . „um anderen Platz zu machen".

Theo Hespers (1902-1943)

ED-106/150-228

22.September 1957

Theo Hespers, ein treuer Mitarbeiter an meinen Zeitschriften, wenn ich mich recht erinnere in der katholischen Quickbornbewegung grossgeworden und später dann ein begeisterter Anhänger des bekannten Politikers Vitus Heller, emigrierte von München-Gladbach aus über die holländische Grenze und wirkte von Einhofen aus sehr eifrig für seine Ideale weiter. Auf Betreiben der Gestapo musste er das Grenzgebiet verlassen. In Amsterdam fand er sich zusammen mit etlichen anderen Führern der alten Jugendbewegung, die ebenfalls nach Holland emigriert waren. Neben verschiedenen Richtungen der katholischen Jugendbewegung waren auch Pfadfinder und Wandervögel in dieser Gemeinschaft beisammen, die von den Holländern sehr dankenswert unterstützt wurde. Theo Hespers gab sogar kleine Flugschriften heraus, deren gut ein Dutzend unter dem Titel "Kameradschaft" in mehreren Ländern verbreitet und auch von "Bündischen", die über die Grenzen auf Fahrt gingen, gekauft wurden. Diese Hefte wurden ihm später zum Verhängnis.

Als die Hitlertruppen Holland und Belgien überfluteten, verschmähte Theo Hespers die sich ihm bietende Gelegenheit, über den Kanal zu entkommen, weil er seine Frau und seinen Sohn nicht imstich lassen wollte. Er geriet in die Hände der Gestapo. Auch er kam ins Reichssicherheitshauptamt in der Berliner Prinz-Albrecht-Strasse. Als ich vom Berliner Kammergericht im Herbst 1942 in dem gegen mich alleine geführten Hochverrats-Prozess zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, wurde als einziger wesentlicher Zeuge Theo Hespers aus der Prinz-Albrecht-Strasse geholt. Er hatte es damals sehr gut mit mir gemeint, was ihm unvergessen bleiben möge. Ich hatte damals den Eindruck, dass man ihn wohl für einige Jahre in eine der Hitlerhöllen stecken würde, etwa nach Sachsenhausen. Aber zu meinem Entsetzen musste ich bei meinen Quellenstudien feststellen, dass er Anfang September 1943 zu den 294 Unglücklichen gehört hat, die man in drei aufeinander folgenden Nächten bei Kerzenschein in Plötzensee aufgehängt hatte. Vom alten "Bündischen Kreis" in Amsterdam musste auch noch der Pfadfinder Werner Wohlers sein Leben lassen, der bei uns im Zuchthaus Brandenburg enthauptet wurde.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-100/150-229

HEYMANN, Lyda Gustava

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

SD-106/50-230

Olga Essig

Hamburg-Rissen, Gerlenkamp 9, 1.VI.[illegible]

Sehr geehrter Herr Hammer!
Ich danke Ihnen herzlich für das gute Bildchen von Anita Augspurg und Lyda Gustava Heymann. Es hat mich veranlasst, mich mit den biographischen Tatbeständen dieser beiden hochverdienten Pionierinnen nochmals zu beschäftigen, und ich möchte Ihnen für Ihr Archiv folgende Angaben übermitteln: Lyda Gustava Heymann starb 1943 in Zürich -Todesursache Krebs- Augspurg, obwohl 10 Jahre älter, ein halbes Jahr später.
Beide waren 1933 sofort nach der Machtübernahme nach der Schweiz emigriert und wurden dort von Schweizer Freunden aufgenommen und bis zu ihrem Tode gut versorgt. Die Urnen sind beigesetzt auf dem Friedhof Fluntern oberhalb Zürich. Die ärztliche Betreuung während der Schweizer Zeit lag bei Dr. med. Brennwald-Klüsi, die ihnen beiden auch menschlich nahe gestanden hat. Was nun die wirtschaftlichen Verhältnisse anbetrifft, so hatte Augspurg in München keinen Hausbesitz, wohl aber eine Mietwohnung in der Kaulbachstrasse. Heymann dagegen war mehrfache Hausbesitzerin in Hamburg (Erbe des Nachlasses von Gustav Heymann).
Es wäre mir sehr wertvoll zu wissen, ob Sie in Ihrem Archiv noch sonst Material über die beiden Frauen aufbewahren, vor allem hätte ich gern mehr gewusst über die Schule, die Heymann hier in Hamburg einige Jahre unterhalten hat. Führt Sie Ihr Weg nicht gelegentlich nach Rissen? Ich würde so gern einmal über allerlei ähnliche Fragen mit Ihnen sprechen.

Mit besten Grüssen bin ich
Ihre ergebene

Olga Essig.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106150-231

Heinrich Himmler und Lydia Gustava Himmler

IfZ-BA-0004151

Institut für Zeitgeschichte Archiv